

Rise

Tonight

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Die Verlobung mit Narcissa Black hat Lucius das Ansehen seiner Familie, für das sein Vater so hart gearbeitet hat, gesichert. Doch das reicht ihm nicht. Nach Einfluss und Prestige strebend bestimmt er über die Zukunft seiner kleinen Schwester. Er verspricht sie an den jüngsten Lestrangle, ohne zu wissen, dass Anora Malfoy ihr Herz längst an jemand anderen verloren hat.

Vorwort

Hallo zusammen!

Ich hoffe euch gefällt die FF. :)

Viel Spaß beim lesen.

Inhaltsverzeichnis

1. Kings Cross
2. Eine Nachricht
3. Lüge
4. Wahrheit
5. Todesser
6. Zaubertränke
7. Heimliches Treffen
8. Geheimnisse
9. So etwas wie Liebe
10. Gebrochen
11. Ein Guter Grund
12. Kein Ausweg
13. Der Dunkle Lord
14. Der Unterschied
15. Die Ruhe...
16. ...vor dem Sturm
17. Nerhegeb
18. Ein Date
19. Unverhofftes Wiedersehen
20. Das Dunkle Mal
21. Macht und Machtlosigkeit
22. Briefe
23. Pläne
24. Von Gewinnern und Verlierern
25. Versprechen und Erinnerungen
26. Besiegelt
27. Der schöne Schein
28. Der Anfang
29. Zusammenleben
30. Entscheidungen
31. Gewissen
32. Abschied
33. Das Cottage
34. Ratgeber
35. Abendessen und Eifersucht
36. Familie LeStrange
37. Krieg
38. Schicksal

Kings Cross

Kings Cross

Die Plattform 9 ¾ war haltlos überfüllt. Überall drängten sich kleine Gruppen, bestehend aus Verwandten und Bekannten, um sich zu verabschieden. Muggelfamilien konnte man am einfachsten ausmachen. Sie waren diejenigen, die überfordert, unentschlossen und eingeschüchtert die Zaubererfamilien beobachteten. Dies war die Welt in der die Muggel in der Unterzahl waren und es war die Welt, in der Zauberer sich nicht vor ihnen verbergen mussten. Eine Schande, dass sie nur so klein war.

Etwas abseits stand Anora Malfoy und ließ ihre blauen Augen ausdruckslos über die Köpfe der vielen Hexen und Zauberer wandern. Die Muggel übergang sie gekonnt.

„Anora- Anora hörst du mir zu?“ Lucius Malfoy packte ihr Kinn und drehte so ihren Kopf ruckartig zu sich zurück. Seine grauen Augen schauten tadelnd auf sie herab, während seine schmalen, blassen Lippen sich kräuselten. „Verzeih“ flüsterte Anora leise, wagte es kurz zu ihm aufzusehen und schlug dann ihre Augen mit den langen, schwarzen Wimpern nieder.

„Reiß dich zusammen, Anora“ wiederholte Lucius seine Worte und schüttelte dabei über das Benehmen seiner Schwester den Kopf. „Es ist dein letztes Jahr. Konzentriere dich auf die Prüfungen und beschmutze unseren ehrenwerten Namen nicht indem du mit den falschen Leuten herumlungerst. Du weißt wie wichtig...“

Anora tat sich schwer ihrem großen Bruder zuzuhören. Seine tiefe Stimme und seine Augen ließen sie an ihren Vater denken. Sicher, es waren keine liebevollen Worte die Lucius an sie richtete, dennoch hätte sie sie am liebsten von ihrem Vater, Abraxas Malfoy, gehört. Er hatte ihr jedes Jahr diese kleine Rede von Ehre, Tradition, Blut, Leistung, Disziplin und Familie gehalten. Jetzt übernahm Lucius diese Aufgabe. Diese und alle anderen. Sie sah, wie ein Mädchen ihren Vater umarmte und ihr Herz zog sich schmerzhaft zusammen. Schnell drehte sie ihren Kopf weg und schaute zu ihrem Bruder auf. „Melde dich, wenn sich etwas an Vaters Zustand verändert“ Anora trat einen Schritt auf ihren Bruder zu, wohlwissend, dass sie ihn unterbrochen hatte und umfasste sein Handgelenk. Lucius' Blick verdunkelte sich, als er merkte, dass seine kleine Schwester ihm immer noch nicht zugehört hatte.

„Versprich mir, dass du mich holst, wenn Vater-“ Das laute Pfeifen des roten Hogwarts Express schnitt Anora das Wort ab. Lucius löste ihre schmalen Finger, die sich in seine schwarze Robe gruben und umfasste sie. Seine Hände waren kalt, obwohl die Sonne warm auf den Bahnhof schien. Anora fand nichts Tröstliches darin, weshalb sie seine Hand los ließ und ihre Handtasche vom Boden aufhob. Eine Antwort erwartete sie schon nicht mehr.

„Wir sehen uns zu Weihnachten. Grüße Narcissa von mir und...“ sie zögerte, während sie den bitteren Geschmack auf ihrer Zunge herunter schluckte. „Und natürlich Rabastan, wenn du ihn siehst“ sagte Anora höflich und kehrte ihrem Bruder den Rücken zu. Erhobenen Hauptes stolzierte Anora Malfoy selbstbewusst auf den Hogwarts Express zu. Sie schob einen jüngeren Schüler achtlos zur Seite und bestieg den roten Zug, wohl wissend, dass Lucius sie beobachtete.

Hinter ihr stiegen die letzten Schüler dazu und kaum hatten sich die Türen geschlossen, setzte der Zug sich in Bewegung. Anoras unterkühlter Blick half ihr sich einen Weg durch die viel zu engen Gänge zu bahnen. Man schaute ihr ehrfürchtig nach, manche tuschelten, andere waren neidisch.

Die Abteile wurden leerer und bald füllten sie sich wieder mit Schülern in grün silbernen Roben.

Anora fand ihre Freundin, Fiona Primes, in einem Abteil, gemeinsam mit Regulus Black, Severus Snape und Evan Rosier. Mit spitzen Fingern schob Anora die Abteiltür auf und die Stimmen erstarben. „Na endlich“ seufzte Fiona, erhob sich von ihrem Sitz und schloss ihre Freundin in die Arme. Anora deutete ein Lächeln an und nachdem sie alle ordnungsgemäß begrüßt hatte, setzte sie sich auf den Platz neben Fiona.

„Wie geht es deinem Vater, Anora?“ fragte Regulus und ignorierte den warnenden Blick, den Severus ihm zuwarf. „Den Umständen entsprechend gut“ log Anora und reckte ihr Kinn leicht in die Luft. Sie hatte keine Lust jetzt darüber zu reden, dass ihr Vater im Sterben lag.

„Mit Drachepocken ist nicht zu spaßen“ kommentierte Rosier und Anoras Blick verdunkelte sich kurz. Dann, als ihr das Gerede über Drachepocken und anderen tödlichen Krankheiten zu viel wurde, erhob sie sich abrupt. „Entschuldigt mich. Ich muss mir die Nase pudern“ sagte sie und drehte sich zu Fiona um, die Anstalten machte ebenfalls aufzustehen. „Allein“ fügte sie dann bestimmt hinzu und ignorierte den enttäuschten Schmollmund, den Fiona zog.

Anora stieß die Tür zu den Toiletten mit ihrer flachen Hand auf. Mit einem Fußtritt schmiss sie sie wieder hinter sich zu und drehte sich zum kleinen Spiegel um, der über einem kleinen Waschbecken hing. Trotz der Sommerferien und der Tatsache, dass Anora sich oft im freien aufgehängt hatte, war ihre Haut immer noch blass wie bei einer Porzellanpuppe. Leicht legte sie ihren Kopf schief und betrachtete ihr Spiegelbild.

Ihr Gesicht war weniger spitz wie das ihres Bruders. Ihr Vater hatte ihr einmal, als sie gerade neun Jahre alt war ein altes Foto ihrer Mutter gezeigt. Anora hatte geglaubt in einen Spiegel zu sehen.

In den Momenten in denen die Drachepocken ihrem Vater am meisten zugesetzt hatten und die Tränke der Heiler seine Sinne benebelt hatten, hatte Abraxas Malfoy sie oft mit ihrer Mutter verwechselt. Er hatte seine zitternde Hand nach ihr ausgestreckt, den Namen seiner verstorbenen Frau geflüstert und um Vergebung gefleht. Lucius hatte sie dann immer gepackt und grob des Zimmers verwiesen. Auf ihre Fragen hatte sie nie eine Antwort bekommen.

Seufzend schüttelte Anora ihr Handgelenk, sodass ihre Armbänder leicht klimperten und strich sich ihre weißblonden Haare hinter die Ohren. Danach stellte sie ihre Handtasche in dem kleinen Waschbecken ab, öffnete sie und hielt inne. Plötzlich stiegen ihr die unterdrückten Tränen in die Augen und ohne, dass sie etwas dagegen machen konnte, liefen sie ihr unaufhaltsam über die Wangen. Schnell hob sie ihre Hände und legte sie auf ihre geröteten Wangen. Sie hasste sich selber für jede einzelne Träne die sie weinte. Waren sie doch ein Zeichen von Schwäche und Hilflosigkeit.

Plötzlich klopfte es energisch an der Tür und genervt verdrehte Anora ihre Augen. Warum konnte sie nicht einmal fünf Minuten ihre Ruhe haben? Leise seufzend schob sie ihre Haare noch einmal zurück und ließ sie über ihre rechte Schulter fallen. Sie wischte sich die verräterischen Tränen von der Wange, atmete ein paar Mal durch und öffnete dann die Tür. „Hat man dir nicht-“ zischte Anora los, ihre Worte blieben jedoch im Hals stecken, als man sie einfach zu Seite schob. Unaufgefordert betrat der Schüler den winzigen Raum und mit einer knappen Handbewegung war die Tür wieder verschlossen. „Ich bin frustriert, wir haben uns so lange nicht gesehen und du hast mich auf dem Bahnsteig einfach ignoriert“ bemerkte Sirius Black mit einem frechen Grinsen und keine Sekunde später, küsste er sie.

Überrumpelt hielten Anoras Hände sich an seinem weißen Hemd fest und nach einem kurzen Moment schob sie ihn wieder von sich weg. Grinsend trat Sirius einen Schritt zurück und lehnte sich lässig gegen die Tür der Toilettenkabine. Er verschränkte seine Arme vor der Brust, wodurch das Hemd über seinem breiten Bizeps spannte. „Geh, Sirius. Wenn man uns zusammen sieht-“ begann Anora, doch sie stockte, als Sirius desinteressiert den Kopf schüttelte und mit der Zunge schnalzte. Sie drehte ihren Kopf weg, damit er ihre roten Augen nicht sah. Unauffällig versuchte sie dann die Spuren ihrer Schwäche zu verwischen. „Die Diskussion hatten wir bereits. Ich muss dich daran erinnern, dass ich diese hitzige Diskussion gewonnen habe“ bemerkte er und grinste frech. Anora lief rot an, als sie daran dachte.

Es war im Haus der Blacks gewesen, kurz bevor Sirius sich dazu entschieden hatte der Welt in der er aufgewachsen war den Rücken zu kehren.

Lässig stieß Sirius sich von der Tür ab und unwillkürlich wich Anora vor ihm zurück, bis sie sich mit den Händen am Waschbecken hinter sich abstützte.

„Wenn ich es mir recht überlege, können wir die Diskussion gerne wiederholen“ seine Stimme war so dunkel, dass sie in seiner Brust vibrierte und Anora bekam unwillkürlich weiche Knie. Ihr Griff um das Waschbecken verstärkte sich. Sanft strich Sirius über ihre blasse Wange und überbrückte den kleinen Abstand

zwischen ihnen. Seine Hand griff in ihre Haare, bog ihren Kopf zurück und dann küsste er sie. Anoras Augenlider schlossen sich, ihre Arme schlangen sich halt suchend um seinen Nacken, während Sirius sie mit Leichtigkeit auf das Waschbecken hob.

Anora dachte nicht mehr daran, dass man sie vielleicht hören konnte. Sie erwiderte den Kuss, genoss die Aufmerksamkeit die der Gryffindor ihr schenkte und kostete die verbotene Wärme, die sich in ihrem Körper ausbreitete voll aus. Die Sorgen um ihren Vater verschwanden langsam. Sirius' knurrte leicht, als er ihren Rock hochschob und merkte, dass sie kein Höschchen trug. „Du kleines Biest“ flüsterte er schwer atmend und packte Anoras Hüften fester, als sie ihm ein unschuldiges Lächeln schenkte.

Mit einem kräftigen Ruck öffnete Sirius' ihre weiße Bluse, sodass die kleinen Perlmutter Knöpfe sich auf dem Boden verteilten. Als seine Hände ihre Seiten umfassten und leichten Druck ausübten, um sie näher an sich zu ziehen, schnappte Anora schmerzhaft nach Luft.

Erschrocken schaute Anora mit großen Augen zu Sirius auf, während der verwundert die Stirn in Falten legte. Langsam wanderte sein Blick nach unten und blieb auf ihrem entblößten Bauch hängen.

„Nicht“ bat Anora leise und legte ihre Hand auf seine, indes er ihre weiße Bluse zurück schieben wollte. Sirius ließ sich davon nicht beirren und zog ihr kurzerhand den dünnen Stoff aus. Seine grauen Augen verdunkelten sich, als er die Blutergüsse und blauen Flecken entdeckte, die sich über ihre Rippen, Richtung Rücken zogen. „Wer war das?“ fragte Sirius und schaute wieder zu Anora, die seinem Blick auswich. Er umfasste ihr Kinn und zwang sie so, ihn wieder anzusehen.

„Ich wiederhole mich nicht und sag mir nicht, dass du gefallen bist“ sagte er und Anora widerstand dem Drang seine Hand fort zu wischen.

„Lucius“ antwortete sie mit dünner Stimme. „Ich habe ihn verärgert“ log sie dann weiter und rutschte von dem Waschbecken herunter. „Warum?“ fragte Sirius und beobachtete Anora dabei, wie sie mit ihrem Zauberstab die kleinen schimmernden Knöpfe wieder an der Bluse befestigte. Er musste eine Weile auf eine Antwort warten und gerade als er seine Frage wiederholen wollte, zuckte Anora mit den Schultern. „Rufus Lestranger hat meinen Vater im St. Mungos besucht und er war auch des Öfteren in Malfoy Manor, um mit Lucius zu reden“ erzählte Anora und Sirius verstand nicht, wieso sie ihm das erzählte. Was hatte das mit ihren Verletzungen zu tun?

„Sirius, es tut mir Leid, aber wir müssen das- was auch immer das ist- beenden“ sagte Anora leise und ließ sich nicht anmerken wie schwer es ihr viel das zu sagen.

Vor ein paar Jahren waren Sirius und Anora sich sicher gewesen, dass ihre Eltern über eine Verlobung der beiden nachgedacht hatten. Obwohl nie darüber gesprochen wurde, hatten sie es im Gefühl gehabt. Auch als Sirius' Ansehen in der Familie, aufgrund seiner Karriere als Gryffindor, sank, hatte keiner der beiden angefangen zu zweifeln. Ihre Eltern wussten wie gut sie sich verstanden. Im Stillen hatten sie, wenn keiner zuhörte, scherze darüber gemacht, dass sie bald ein langweiliges Eheleben führen würden und in den Winterferien, als Sirius gerade fünfzehn und sie noch vierzehn Jahre alt war, hatte sie sich nicht gewehrt, als er sie in die Bibliothek in Malfoy Manor gezogen und einfach geküsst hatte.

In dem Sommer, als Anora erfahren hatte, dass Sirius von zu Hause abgehauen war, hatte sie nicht mehr auf seine Briefe geantwortet und in den Gängen von Hogwarts hatte sie ihn wie Luft behandelt. Sie hatte sich betrogen, verraten und allein gelassen gefühlt. Damals hatte sie sich eingeredet, dass Sirius schwach und feige war. Die Hoffnung, Sirius durch ihr abweisendes und kaltes Verhalten fern zu halten, zerplatzte jäh, als er sie nach einer Astronomie Stunde im Korridor abgefangen hatte.

Noch immer bekam Anora eine Gänsehaut, wenn sie daran zurück dachte, wie er sie hinter einen Wandteppich, in einen geheimen Gang gezogen und sie mit seinem Körper gegen die Wand gedrückt hatte.

„Du kannst nicht mit mir Schluss machen“ bemerkte Sirius und hielt ihre Hände fest, die anfangen die Bluse zuzuknöpfen. „Ich...“ sie schwieg und schaute in seine grauen Augen. Sie musste es ihm sagen. Besser sie brachte es schnell hinter sich. „Ich...bin verlobt. Ich werde Rabastan Lestranger heiraten“ wisperte sie. Eine angespannte Stille breitete sich in der winzigen Toilette aus und erst als Anora nach Luft rang, merkte sie, wie

sie den Atem angehalten hatte.

„Das- du kannst nicht- Hast du bereits zugestimmt?“ hakte Sirius nach, doch die Frage hätte er sich auch selber beantworten können. „Ich hatte keine Wahl“ antwortete Anora, woraufhin Sirius abfällig schnaubte. „Du hattest eine Wahl“ hielt er dagegen. „Jeder hat eine“

Als Anora seine Hände loslassen und sich abwenden wollte, hielt er sie nur noch fester.

„Sag nein, Anora. Wir laufen weg und fangen ein neues- besseres Leben an“ sagte Sirius und suchte ihren Blick. Er flehte sie mit seiner Stimme und seinen Augen an. „Nach unserem Abschluss steigen wir einfach nicht in den Zug. Wir gehen dahin wo es uns gefällt“ redete er weiter, doch Anora hielt ihren Blick gesenkt. „Das ist nicht so einfach“ flüsterte sie. Sirius ließ ihre Hände los und breitete sie aus. „Was soll daran nicht einfach sein?“ hielt der Gryffindor dagegen, wobei er seine Stimme leicht erhob.

Augen verdrehend schüttelte Anora verständnislos den Kopf und wusste jetzt nicht mehr wohin mit ihren Händen. „Hast du wirklich geglaubt wir hätten eine Zukunft?“ fragte sie leise und schaute aus dem Fenster. Wie konnte er so naiv sein? „In was für einer Traumwelt lebst du, Sirius? Das mit uns... das war ein netter Zeitvertreib, aber wir wussten beide, dass aus uns niemals mehr werden konnte. Nicht seit...“ sie brach ab, wandte den Blick vom Fenster ab und blickte abweisend zu ihm auf.

„Du hättest mit mir kommen können“ warf Sirius ein, doch Anora schüttelte wieder den Kopf.

„Dir mag es nichts ausmachen deiner Familie den Rücken zu kehren. Dir mag es leicht fallen! Aber ich kann so etwas nicht! Mein Vater braucht mich. Lucius...“

Plötzlich verengte Sirius seine Augen und zum ersten Mal sah Sirius seinem Vater zum Verwechseln ähnlich. Kalt schaute er auf Anora herab und brachte sie so zum Schweigen.

„Dein Vater liegt im Sterben. Er wird die nächste Woche wahrscheinlich nicht mal überleben!“ spuckte er aus. „Es ist vorbei“ flüsterte Anora, ohne Sirius dabei anzusehen.

„Korrigiere mich, wenn ich falsch liege. Du verlässt mich wegen Rabastan F*cking Lestrage?“ bellte er. Anora traute sich nicht zu Sirius aufzuschauen, weshalb sie ihre Tasche aus dem Waschbecken hob und sich leise räusperte.

„Ich hätte dich damals einfach über meine Schulter werfen und mitnehmen sollen“ murmelte Sirius, als Anora nicht antwortete. Seufzend fuhr er sich durch seinen drei Tage Bart und schüttelte den Kopf. „Es wäre besser, wenn wir uns erstmal nicht mehr sehen“ sagte Anora mit leiser Stimme und schob sich an Sirius vorbei. Lautlos verschwand sie durch die Tür und eilte den schmalen Flur entlang, zurück zu den Abteilen der Slytherins.

Eine Nachricht

Eine Nachricht

Die Korridore im vierten Stockwerk von Hogwarts waren haltlos überfüllt. Überall drängten sich kleine und große Gruppen, bestehend aus Slytherins, Gryffindors, Hufflepuffs und Ravenclaws. Die einen waren auf dem Weg in die Bibliothek, um ihre Freistunden sinnvoll zu nutzen, die anderen waren auf dem Weg zum Unterricht oder irrten herum.

Schnellen Schrittes eilte Anora, gefolgt von ihrer besten Freundin Fiona, die Treppe hinauf. Merlin sei Dank waren die Treppen auf ihrer Seite und wechselten nicht ihre Richtung. Erleichtert atmete Anora aus, als sie noch rechtzeitig das Klassenzimmer betraten.

Rechts im Raum saßen die Slytherins, links hatten sich die Gryffindors ausgebreitet. Anora und Fiona stolzierten neben einander an den Tischen vorbei und setzten sich in die erste Reihe, während der kleine Professor Flitwick in seinen großen Schuhen in das Klassenzimmer watschelte. Die Tür schloss sich mit einem kaum merklichen Wink seitens des Professors.

„Guten Tag“ grüßte er niemand bestimmten, während er die Stufen zu seinem Podest erklimm. Beides, Stufen und Podest, bestand aus mehreren, übereinandergeschichteten Büchern, was die Bibliothekarin, Madame Prince regelmäßig dazu veranlasste dem kleinen Professor eine überaus laute Standpauke zu halten.

Professor Flitwick strich sich ein paar Strähnen seines schwarzen, ausgedünnten Haares zur Seite, öffnete den Mund, um etwas zu sagen und wurde jäh unterbrochen, als die Tür aufgestoßen wurde.

Die Köpfe der Schüler fuhren augenblicklich herum und schauten neugierig zu Professor Slughorn, der schwer atmend im Türrahmen lehnte. Sein Gesicht war rot angelaufen und er brauchte ein paar Anläufe, um einen vernünftigen Satz herauszupressen. Mit einem Taschentuch tupfte er sich den Schweiß von der Stirn. „Entschuldig die Stöh-örung. Miss Malf-f-hoy“ brachte er heraus und ließ seine kleinen Augen rastlos über die Schüler wandern. Anora ließ sich nicht anmerken, dass ihr Herz bis zum Hals schlug, als sie sich langsam von ihrem Stuhl erhob. Jeder Schüler im Raum merkte, wie die Slytherin eine Nuance blasser um die Nase geworden war. „Auf ein Wort“ sagte Professor Slughorn etwas gefasster, nachdem er tief durchgeatmet und sich geräuspert hatte.

„Horace! Was hat das zu bedeuten?“ quiekte Professor Flitwick aufgeregt und kletterte achtsam wieder von seinem Podest. Slughorn verzog das Gesicht, als würde er nicht wissen, was genau er jetzt sagen sollte und schaute zu seinem Kollegen, der nun auf ihn zu watschelte.

In der hintersten Reihe hatte Sirius sich kerzengerade aufgesetzt, um einen besseren Blick auf Anora zu erhaschen. Auf der Tischplatte ballten sich seine Hände zu Fäusten, als er merkte, dass er sie nicht ohne weiteres trösten konnte. „Was wohl passiert ist“ wisperte sein bester Freund James neben ihm. „Hab gehört ihr Vater ist schwer krank“ murmelte Peter von links. Sirius' Kiefer spannte sich an und er schaute zu Slughorn, der Professor Flitwick leise etwas zuflüsterte und sich dann wieder an Anora wandte.

„Es ist eine persönliche Angelegenheit. Entschuldige, dass ich einfach so deinen Unterricht störe“ sagte er und betrachtete Anora, die kerzengerade neben ihrem Tisch stand, ihre Hände vor sich gefaltet hatte und streng darauf achtete nicht durchzudrehen.

Slughorn zog ein Pergament aus seiner Jackentasche und reichte es an Flitwick weiter.

„Sie wird freigestellt“ sagte er, nun leiser, damit es so wenig Schüler wie möglich mitbekamen.

Was in einer Schule wie Hogwarts so gut wie unmöglich war.

Flitwick überflog die Zeilen mit flinken Augen und hielt den Atem an. Er schaute erst zu Slughorn auf und als dieser kaum merklich nickte, drehte er sich zu Anora um. Langsam watschelte er auf sie zu.

„Miss Malfoy, gehen Sie mit Professor Slughorn“ sagte er. Zögernd schaute Anora zu ihrer Freundin, die bereits die Bücher zurück in Anoras Tasche gepackt hatte. „Schreib, wenn was ist. Ich bin da“ wisperte sie, als sie ihrer Freundin die Tasche hinhielt. Anora nickte knapp und legte sie über ihre Schulter.

Erhobenen Hauptes stolzierte Anora durch die Stuhlreihen während sie Sirius' bohrenden Blick aus der letzten Reihe und den mitleidenden Blick des kleinwüchsigen Professors ignorierte. Neugierige Augen folgten ihr, während das Tuscheln immer lauter wurde. Sie hatte, in der Sekunde, als Slughorn die Tür geöffnet hatte, gewusst, was passiert war.

Die Tür des Klassenzimmers fiel hinter Anora schwer ins Schloss und sie widerstand dem Drang wieder herein zu gehen, um sich weinend in Sirius schützende Arme zu stürzen.

Slughorn fühlte sich sichtlich unwohl und zögerte, als er mit der Hand nach rechts, denn Gang entlang, deutete. „Wir gehen am besten in mein Büro“ sagte er und Anora musste sich zusammenreißen, nicht die Fassung zu verlieren.

„Ist etwas mit meinem Vater?“ fragte sie, ehe sie sich stoppen konnte. Sie hatte nicht noch länger mit der Frage warten können. Ein trauriger Ausdruck legte sich auf Slughorns kleinen, braunen Augen und Anora schlug ihre Hand vor den Mund.

„Es tut mir sehr leid, Miss Malfoy. Er ist letzte Nacht von uns gegangen“ sagte Slughorn mit leiser Stimme. „Ihr Bruder, Mr Malfoy, möchte sie sofort nach Hause holen.“

Anora blinzelte und legte ihre Hände ineinander, um das Zittern zu vertuschen. Sie hatte es gewusst und doch war es wie ein Schlag ins Gesicht. Sie hörte Slughorns Worte des Beileids, der Anteilnahme und der Aufmunterung wie durch eine dicke Schicht Watte.

„Miss Malfoy? Miss Malfoy hören Sie mir überhaupt zu?“ Slughorn trat näher an sie heran und kopfschüttelnd wich Anora einen Schritt zurück. Hastig strich sie sich eine weißblonde Haarsträhne hinters Ohr. „Ich werde sofort das Nötigste zusammenpacken, Professor“ sagte sie, ohne ihren Professor anzusehen. „Verzeiht“ fügte sie noch leise hinzu, bevor sie sich umdrehte und den Korridor entlang eilte. Schwer zu unterdrückende Tränen verzerrten ihre Sicht.

An der Treppe, die in die Kerker führte, verfiel sie in einen Laufschrift. Kein Schüler hielt sich um diese Zeit in den Kerkern auf. Die brennenden Fackeln warfen Anoras dunklen Schatten an die steinernen Wände, während sie sich beeilte den Gemeinschaftsraum zu erreichen.

Während Anora ein paar Kleidungsstücke in ihren kleinen Koffer warf, atmete sie kontrolliert, zählte innerlich immer wieder bis 50 und schloss ein paar Mal die Augen, um ihre Gefühle wenigstens ein bisschen im Griff zu haben. Sie versuchte verbissen nicht an ihren Vater zu denken und doch erwischte sie sich viel zu oft dabei sich Vorwürfe zu machen, weil sie nicht hatte bei ihm sein können. Ob er es ihr übel nahm, dass sie ihn nicht noch einmal gesehen hatte? Hatte er sie nicht noch einmal sehen wollen?

Ihr Zauberstab zitterte in ihren schmalen Fingern, als sie ihn vom Bett aufhob, um ihren Koffer zu verschließen und schrumpfen zu lassen. Sie warf den winzigen Koffer achtlos in ihre Handtasche und zog sich dann ein schwarzes Knielanges Kleid an. Nachdem sie ihre weißblonden Haare streng hoch gesteckt hatte, legte sie ihre Slytherin Roben ordentlich auf dem Bett zusammen.

Anora vermied einen weiteren Blick in den Spiegel, als sie fertig war. Sie zog sich einen schwarzen Mantel an, der genauso lang wie das Kleid war, schnappte sich ihre Handtasche und eilte aus dem Mädchenschlafsaal, durch den Gemeinschaftsraum, zurück in den Korridor des Kerkers.

Ihre Schritte hallten von den nackten Wänden des Kerkers wieder, während sie durch den kühlen Gang lief. Slughorn würde sicher in der Eingangshalle auf sie warten. Sie musste sich zusammenreißen nicht haltlos los zu rennen.

Eine Hand schoss aus der Dunkelheit hervor, umschloss ihren Oberarm und plötzlich stand Sirius vor ihr. Erschrocken schnappte Anora nach Luft und sah nur aus den Augenwinkeln, wie eine Art Umhang auf den Boden fiel. Sie wollte zurückweichen, doch Sirius hielt sie fest und schob sie ein Stück weiter, weg von einer Fackel und weiter in den Schatten. Mit großen Augen schaute Anora zu Sirius auf, der sie mit zusammengezogenen Augenbrauen musterte. „Was ist passiert?“ fragte er leise und trat einen Schritt näher an sie heran. Anora ließ zu, dass er seine Hand an ihre Wange legte, nur um so eine winzige Träne aufzufangen. Seit der Zugfahrt hatten sie nicht mehr miteinander geredet. Das war jetzt fast drei Monate her.

Die Slytherin wollte ihm nicht antworten. Sie wollte sauer auf ihn sein, ihn für seine Worte hassen und ihn für seine sture Art verfluchen. Doch die Versuchung war zu groß sich an ihn zu lehnen. Sie wusste, dass er der einzige war, der sie wirklich trösten würde. Lucius war zu kalt und formal.

„Mein Vater... er ist letzte Nacht-“ Anoras Stimme erstarb und weitere Tränen glitzerten in ihren blauen Augen. Wortlos zog Sirius sie in seine Arme und hielt sie fest. Anora schloss ihre Augen und genoss das ungewohnte, warme Gefühl der Zuneigung und Geborgenheit, während sie sich gleichzeitig für ihre Schwäche verachtete.

„Es tut mir leid.“ flüsterte Sirius, während er sie fester an sich drückte. „Ich werde für dich da sein, wenn du zurück bist und dann lasse ich dich nicht mehr los“ sagte Sirius in die Stille hinein und erwiderte Anoras Blick, als diese zu ihm aufschaute. „Dann laufen wir gemeinsam weg“

Der Schalk blitzte in seinen grauen Augen auf und mit einem Kuss wischte Sirius jeden Zweifel einfach fort.

„Miss Malfoy?“

Anora und Sirius fuhren auseinander, als Slughorns Stimme durch den Korridor hallte. Sie hörten ihn murmeln, wahrscheinlich mit jemand anderen reden und schauten sich wieder an.

„Kopf hoch, Liebes“ wisperte Sirius und hob ihr Kinn sanft an. „Lächle für mich.“ Dann hauchte er ihr noch einen Kuss auf die Lippen. Schritte ertönten hinter ihnen und Anora schaute hinter sich.

„Ich werde dir schreiben sobald ich weiß-“ sie brach ab, als sie sich zurückdrehte und Sirius nicht mehr da war.

Verwundert legte sie ihre Stirn in Falten und machte dann einen zögernden Schritt rückwärts.

„Miss Malfoy, da sind Sie ja. Kommen Sie. Ihr Bruder wartet bereits“

Anora drehte sich überrascht zu Slughorn um. „Lucius ist hier?“ fragte sie und lief auf ihren Hauslehrer zu, der sich schon wieder auf den Rückweg gemacht hatte.

„Aber das habe ich doch gesagt. Er ist sofort nach Hogwarts gekommen, um Sie zu holen“

Lüge

@Brina: Vielen Dank für deinen Kommentar! Der Erste :) Ich freue mich sehr und hoffe, dass es dir auch weiterhin gefallen wird.

Lg Rise

Lüge

Der Himmel über London war, dunkel und grau. Es hatte die meiste Zeit des Tages geregnet. Die Anwesenden Gäste in Malfoy Manor hatten sich zu kleinen Grüppchen im Salon zusammengefunden und unterhielten sich über den neuesten Tratsch oder über die neusten politischen Ereignisse.

Anora wohnte der kleinen Gruppe bei, die sich bei ihrem Bruder gebildet hatte. Abwesend trank sie einen Schluck aus ihrem Wasserglas.

Schon viel zu oft an diesem Tag dachte sie an Sirius' Worte. Einfach weglaufen, klang viel zu schön und zu einfach. Sirius und sie hatten immer das Thema Ehre, Blut und Traditionen gemieden, obwohl sie davon überzeugt waren irgendwann zu heiraten. Ihre Vorstellungen und Einstellungen gegenüber der reinblütigen, strengen Gesellschaft waren von Grund auf unterschiedlich. Während Anora immer danach strebte perfekt in das Bild der altehrwürdigen Zaubererfamilien zu passen, war Sirius der Rebell, der mit Halbblütern, Blutsverrätern und Muggelstämmigen befreundet war.

Anoras Mundwinkel zuckten leicht, als sie daran dachte, dass Sirius und sie doch so unterschiedlich waren.

Ihr Blick wanderte zu Narcissa, die aufmerksam Lucius' Erzählungen folgte. Ob sie wirklich zuhörte oder nur so tat, konnte Anora nicht ausmachen. Narcissa war für Anora eine Art Vorbild und manchmal so etwas wie eine Schwester. Doch meistens wünschte sie sich so unnahbar und anmutig wie zu sein wie sie. Nachdenklich strich Anora über den schwarzen Stoff ihres Kleides und stellte ihr leeres Wasserglas auf ein Tablett, das ein kleiner Hauself in seinen Händen trug.

„Wünschen Sie noch etwas zu trinken, Miss?“ fragte der Hauself mit piepsender Stimme, doch anstatt zu antworten, wandte sie sich zum Gehen.

Gerade als sie die Tür des Salons erreicht hatte, umfasste jemand ihren Oberarm und drehte sie herum. Ihr Atem stockte, als sie Rabastan erkannte und in seine kalten, bernsteinfarbenen Augen schaute. „Läufst du etwa vor mir weg?“ fragte er mit einem Anflug eines arroganten Lächelns und ließ seine Hand sinken. Mit klopfendem Herz versuchte Anora sich nicht anmerken zu lassen, dass Rabastan sie in seiner ganzen Art und Erscheinung einschüchterte und anwiderte. Der hochgewachsene, breitschultrige Zauberer ließ seinen Blick mit einem süffisanten Grinsen über die Gäste schweifen, bis er schließlich wieder bei Anora hängen blieb. Er stupste ihr Kinn mit seinem Zeigefinger nach oben, um sie daran zu erinnern den Kopf nicht gesenkt zu halten. „Du gefällst mir besser, wenn du lächelst“ bemerkte Rabastan mit rauer Stimme und zwinkerte ihr zu.

Noch nie in ihrem Leben hatte Anora so stark das Bedürfnis sich zu übergeben.

„Das mit deinem Vater tut mir sehr leid, Anora“ sagte er und Anora wusste, dass es gelogen war.

„Danke“ sagte sie und räusperte sich, um die Trauer in ihrer Stimme zu überspielen.

Rabastan atmete tief durch und trank einen Schluck einer fast goldenen Flüssigkeit, die seinen Atem stark nach Alkohol riechen ließ. „Es ist schade, dass du bereits morgen wieder nach Hogwarts reisen musst“ bemerkte er und bedachte sie mit einem kurzen, musternden Blick.

„Drei Tage sind nicht viel“ sagte sie leise und schenkte ihm ein kurzes, halbherziges Lächeln, welches Rabastan nachdenklich betrachtete. Schweigend trank er sein Glas leer, stellte es grob auf ein Tablett ab. Der Hauself, der das Tablett trug hatte große Mühe es zu balancieren.

„Dann sollten wir die Zeit nutzen“ Rabastan machte einen Schritt auf sie zu und nahm ihre schmale Hand. Er griff in seine Tasche und kurz darauf streifte er ihr einen schmalen, goldenen Ring mit einem grünen Turmalin über den Ringfinger. Sein Daumen strich über den goldenen Ring und dann über ihren blassen

Handrücken, während seine braunen Augen über ihr Dekolleté und ihren Hals wanderten. Anora betrachtete den hübschen Ring in dem sie nichts anderes als unsichtbare Handschellen sah. „Als Zeichen, dass du bald ganz zu mir gehörst“ flüsterte er leise. Er beugte sich zu ihr herunter, doch Anora drehte ihren Kopf zur Seite, sodass seine Lippen nur leicht ihre rechte Wange berührte. „Nicht...“ flüsterte sie und schaute entschuldigend zu ihm auf. „Nicht jetzt... nicht vor den Gästen“ fügte sie, mit festerer Stimme hinzu.

Rabastan sah alles andere als zufrieden aus. Dennoch nickte er langsam, richtete sich wieder auf und nahm einem vorbeigehendem Hauselfen ein weiteres Glas Feuerwhiskey ab. „Verzeih. Ich wollte dich nicht bedrängen“ sagte er ohne sie anzusehen und beobachtete die anwesenden Gäste. Anora blieb stumm und nahm erleichtert ein Glas Wasser von einem Tablett, welches ein Hauself ihr anbot. Dabei betrachtete sie den Verlobungsring an ihrem Finger. Ihre Gedanken wanderten zu Sirius und ohne es zu wollen, verglich sie den Gryffindor mit dem ehemaligen Slytherin.

„Entschuldige mich“ sagte Anora nach einer Weile in die angespannte Stille und wollte sich abwenden, doch Rabastan umfasste ihre Taille. Er zog sie an sich und legte seinen anderen Arm um sie, während er sich zu ihr runter beugte. „Ich bin nicht so geduldig wie Lucius“ flüsterte er in ihr Ohr und ein dicker Kloß bildete sich in Anoras Hals, während sie ihre Hände gegen seine Brust stemmte. Zögernd schaute sie zu Rabastan hoch, direkt in die stechenden, braunen Augen, die ihr Bosheit und Verderbtheit entgegenschrien. „Noch sind wir nicht verheiratet“ sagte Anora und wand sich aus seinem Griff. Sie strich über die schwarze Spitze die sich über ihre Arme zog und ohne sich umzusehen verließ Anora den Salon und ließ das Gemurmel der Gäste hinter sich.

Mit jedem Schritt fiel Anora das Atmen schwerer und sie erwischte sich dabei, wie sie immer wieder über ihre Kehle strich, als würde dort ein Seil sein, was ihr die Luftröhre zuschnürte. Die Korridore in Malfoy Manor waren dunkel und leer. Alle waren unten im Salon und Anora war froh darüber. Mit ausgestreckter Hand lief sie auf ihr Zimmer zu, schob die Tür auf, warf sie hinter sich zu und eilte geradewegs weiter in ihr Badezimmer. Mit beiden Händen schob sie die Tür hinter sich zu und atmete hastig ein und aus. Das Kleid saß plötzlich fiel zu eng. Ihre Gedanken kreisten nur noch darum, wie sie so schnell wie möglich mit Sirius verschwinden konnte. Ihr wurde schwindelig und als sie eine Hand von der Tür nahm, um sie an ihre Wange zu legen, merkte sie, dass sie weinte.

Wütend rieb sie sich die Tränen von den Wangen, bis sie rot waren.

„Du lässt dich nicht von ihm einschüchtern“ flüsterte sie leise zu sich selber. „Reiß dich zusammen.“ Anora stellte sich vor den Spiegel, der über dem Waschbecken hing und ließ die Spuren ihrer Tränen verschwinden. Als sie wieder den goldenen Ring betrachtete, zog sich ihr Magen schmerzhaft zusammen.

Plötzlich klopfte es an der Tür und erschrocken wirbelte Anora herum.

„Anora?“ erneut klopfte Rabastan gegen das schwarze, massive Holz. Bei dem Klang seiner Stimme wurde Anora augenblicklich speiübel. Hastig strich sie ihr Kleid glatt und betrachtete sich dabei im Spiegel. Ihr Gesicht war noch leicht gerötet, doch vielleicht würde das Rabastan nicht auffallen. Sie richtete sich auf, hob ihr Kinn und räusperte sich leise, bevor sie auf die Tür zuing.

Als sie die Tür öffnete schaute sie nur kurz zu Rabastan auf, der jetzt direkt vor ihr stand und sie abwartend musterte.

„Alles in Ordnung?“ fragte er höflich und Anora nickte knapp, während sie auf Rabastans Hemdknöpfe starrte. „Ich wollte dir keine Angst einjagen“ fügte er beiläufig hinzu und hob ihr Kinn an, damit sie zu ihm aufblickte. „Ich wollte dir lediglich erklären, was ich von dieser Ehe und von dir erwarte“

Anora nickte wieder. „Ich wollte mich nur ein wenig frisch machen“ log sie gekonnt und zwang sich zu einem Lächeln. Rabastan schien zufrieden. Er ließ von ihr ab und setzte sich auf ihr Bett. Mit einem undefinierbaren lächeln schaute er sich in ihrem großen, spartanisch eingerichteten Zimmer um. Neben dem Bett fand man in Anoras Zimmer noch einen Schreibtisch, einen Stuhl und eine Kommode. Durch eine Tür neben ihrem Bett kam man durch ihren begehbaren Kleiderschrank in das Badezimmer.

„Wollen wir zurück nach unten gehen?“ fragte Anora, die an der Tür stehen geblieben war und Rabastan beobachtete.

Rabastan wandte den Blick von ihrer Zimmereinrichtung ab und schaute zu ihr. Er musterte sie von oben bis unten und wirkte nachdenklich. Anora erwischte sich bei dem törichtem Gedanken, ob er sie nicht hübsch genug fand. „Ich finde ein wenig Zeit mit dir allein zu verbringen ganz angenehm. Wir könnten uns besser kennen lernen“ sagte er und lächelte ein undefinierbares Lächeln. „Rodolphus und ich fragen uns, ob du noch Jungfrau bist“ sagte Rabastan dann frei heraus. Die Aussage kam unerwartet und Anora entglitten unschick die Gesichtszüge. Mit Schwung stand Rabastan von dem Bett auf. „Versteh das nicht falsch... aber es gibt da so Gerüchte. Leise Stimmen die mir etwas zugeflüstert haben. Die lassen mich zweifeln“

Er ging um das Bett herum und auf sie zu.

„Was-Was sind das für Gerüchte denen du glauben schenkst?“ fragte Anora leise und wich einen Schritt zurück, bis ihr Rücken gegen das Holz ihrer Zimmertür lehnte. Rabastan streckte seine Hände aus und legte sie links und rechts von Anoras Kopf gegen die Tür. „Man flüsterte mir zu, dass du einen Blutsverräter als Liebhaber hast. Sirius Black“ sagte Rabastan mit rauer Stimme und seine Augen blitzten gefährlich auf. Anora hielt, ohne es zu merken, ihren Atem an, als Rabastan seine Hand hob und seinen Daumen über ihre rot geschminkten Lippen strich. „Du wirkst so zurückhaltend und schüchtern“ mit diesen Worten drückte Rabastan seine Lippen plötzlich gegen ihren Hals. Anora war sich sicher, dass er jetzt ihren viel zu schnellen Puls spüren würde.

„Ich weiß nicht wovon du redest. Ich habe keinen Liebhaber“ wisperte Anora mit erstickter Stimme und zuckte zusammen, als Rabastan auflachte. Seine Hand umfasste ihren Kiefer und lächelnd legte er seinen Kopf schief.

Er schnalzte tadelnd mit der Zunge. „Ich werde nicht gerne angelogen, Anora. Lügen sind so dreckig und hinterhältig“ nachdenklich schaute er auf sie herab. „Und deswegen, möchte ich, dass wir ehrlich zu einander sind“ breit lächelnd streichelte er sanft ihre Wange. „Du stimmst mir doch zu?“ sein Griff um ihren Kiefer verstärkte sich, als sie nicht sofort antwortete, weshalb Anora schnell nickte und sich verspannte, als Rabastan wieder einen Kuss gegen ihre Halsschlagader drückte. „Also sag mir, bist du noch Jungfrau“ flüsterte er und Anoras Magen zog sich zusammen.

„Ja“ log sie und betete, dass Rabastan ihr glauben würde.

Wahrheit

Wahrheit

Rabastans bernsteinfarbene Augen brannten sich in ihre und dann, ganz langsam, verzogen sich seine Mundwinkel zu einem zufriedenen Lächeln. Er hob seine Hand und streichelte sanft ihre Wange. „Ich werde es ja bald erfahren“ flüsterte er leise und Anora wurde übel. „Und weil du so ehrlich zu mir warst, möchte ich auch ehrlich zu dir sein“ der Spott in seiner Stimme war kaum zu überhören und Anora verspannte sich noch weiter, als Rabastan ihre Hand nahm, um den Verlobungsring zu betrachten.

„Dein Vater war überhaupt nicht begeistert, als Lucius ihm den Vorschlag über die Verlobung gemacht hat. Seine einzige Tochter mit einem Lestrage... das hat ihm natürlich nicht gefallen“ Rabastans Stimme klang desinteressiert, als würde er eine belanglose Geschichte erzählen. „Aber was kann ein alter, kranker Mann schon ausrichten?“ lächelnd schaute Rabastan in Anoras blaue Augen. Anora schwieg und presste ihre Lippen fest aufeinander. Irgendwie hatte sie gewusst, dass das nicht der Plan ihres Vaters gewesen war. Rabastans Hand hielt ihren Kiefer fest, während sein Daumen weiter sanft über ihre rot geschminkten Lippen strich und ihn so verschmierte. „Ich bin froh, dass Lucius anderer Meinung ist. Ich bin froh, dass er nur das vermeintliche Geld sieht“

Anora fand nicht die richtigen Worte und wünschte sich nichts mehr als endlich wieder in Hogwarts zu sein. Plötzlich legte sich Rabastans Hand um ihre Kehle. Die kalte Angst kroch über Anoras Nacken und jagte ihr einen Schauer über den Rücken, den sie kaum vor Rabastan verbergen konnte. Obwohl sie sich alle Mühe gab sich nichts anmerken zu lassen, schaute Rabastan sie wissend an, beugte sich zu ihr herunter und küsste sie. Anora versuchte ihn von sich weg zu schieben, doch Rabastan rührte sich keinen Millimeter. Seine Lippen fühlten sich falsch auf die ihren an und hinterließen einen bitteren Geschmack.

Rabastans Hand, die ihr eben noch beinahe die Kehle zgedrückt hatte, streichelte jetzt über ihren Nacken und über ihre Schulter. Er lehnte sich mehr in den Kuss und vertiefte ihn gegen Anoras Willen. Dann wanderte seine Hand weiter herunter und mit beiden Händen hob Rabastan den Rock des langen, schwarzen Kleides an. Anoras Augen weiteten sich panisch und da sie sich nicht anders zu helfen wusste, biss sie in Rabastans Unterlippe. Zischend fuhr Rabastan zurück und hob eine Hand an seine Unterlippe, um zu kontrollieren, ob sie blutete.

Er betrachtete seine blutigen Fingerspitzen. Rabastans Gesicht war nur für einen kurzen Moment schmerzverzerrt, bevor es kalt wie Stein wurde. Die Ohrfeige kam unerwartet und Anora stieß einen erschrockenen, spitzen Schrei aus. Sie stolperte zur Seite und stützte sich an der Tür ab. Rabastan war in wenigen Schritten wieder bei ihr, packte sie an den Schultern und schubste sie unsanft zurück gegen die Tür. „Du kleines Miststück“ zischte er und Anora duckte sich, als er wieder seine Hand hob.

Ein leises ‚Plopp‘ ertönte neben ihnen und genervt schaute Rabastan zu dem Hauself, der es wagte sie zu stören. „Sieht so aus, als müsste ich nicht nur dir Manieren beibringen“ knurrte er und senkte langsam seine Hand. Erleichterung machte sich in Anora breit, als sie Dobby den kleinen Hauself erkannte. Seine dünnen Finger waren zu kleinen Fäusten geballt und seine Augen zeigten die unterdrückte Wut. „Dobby wurde von Master Malfoy geschickt. Master Malfoy möchte euch sprechen“ mit diesen Worten schaute Dobby eindringlich zu Rabastan hoch. Anora sah dem Hauself an, wie angespannt er war und wie seine Hände leicht zuckten.

Rabastan atmete tief durch und ging einen Schritt zurück, um Abstand zwischen sich und Anora zu bringen. Plötzlich und ohne Vorwarnung, holte er wieder aus und verpasste Anora mit der flachen Hand eine weitere Ohrfeige. Sie schrie leise auf und hatte Mühe sich auf den Beinen zu halten.

„Wir reden später“ zischte er und verschwand aus dem Zimmer.

Anora zuckte zusammen, als Rabastan die Tür mit einem lauten Knall hinter sich zuzog. Sie konnte die Tränen nicht mehr aufhalten und spürte wie sie über ihre brennenden Wangen liefen. Langsam rutschte sie an

der Wand herunter, zog die Knie an und vergrub ihr Gesicht in ihren Händen. Sie ignorierte ihre blutende Lippe und den kleinen Schnitt den der klobige Siegelring der Lestranges auf ihrer Wange hinterlassen hatte.

Wie hatte es nur so weit kommen können?

„Kann Dobby etwas für Euch tun? Miss?“ piepste der Hauself und machte einen vorsichtigen Schritt auf Anora zu. Kopfschüttelnd zog Anora ihre Knie noch weiter an. Wo war das Loch in dem sie verschwinden konnte? „Nein, Dobby. Geh“ murmelte sie gedämpft durch ihre Hände.

Als sie das bekannte ‚Plopp‘ Geräusch vernahm, dass ihr verriet, dass der Hauself ihr Zimmer wieder verlassen hatte, atmete sie tief durch. Langsam hob sie wieder ihren Kopf und wischte sich die verlaufene Schminke von der Wange. Leise räusperte sie auf. Schniefend ging sie mit langsamen Schritten auf ihr Badezimmer zu, wobei ihr immer noch vereinzelt Tränen über die Wangen liefen. Mit zitternden Händen drehte sie den vergoldeten Wasserhahn auf und wusch ihr erhitztes Gesicht mit kaltem Wasser. Nachdem sie ihr Gesicht getrocknet hatte, betrachtete sie ihr Spiegelbild. Ihre blauen Augen verrieten nur zu deutlich, dass sie geweint hatte und glitzerten noch von den Tränen. Ihre Wangen waren noch gerötet und als sie ihre geschwellenen Lippen betrachtete, drehte sich fast ihr Magen um. Vorsichtig berührte sie ihre schmerzende Unterlippe und tupfte das Blut mit einem Handtuch weg. Sirius würde ausrasten, wenn er von diesem Abend erfahren würde. Voller Schuldgefühle senkte sie ihren Blick.

Sie hob ihren Zauberstab von dem Waschtisch auf, den sie noch vor ein paar Minuten so gut gebraucht hätte und verschloss ihre Zimmertür kurzerhand mit Magie. Mit der Hoffnung, dass Lucius und Rabastan ihre Privatsphäre einfach und ohne Fragen akzeptieren würden, zog Anora sich das schwarze Kleid aus. Sie ließ es achtlos auf den Boden fallen und warf sich dann ein langes Nachthemd über. Müde kletterte sie in ihr Bett und vergrub sich in ihren unzähligen Kissen. Sie wollte heute niemanden mehr sehen. Mit niemandem sprechen und am liebsten an nichts mehr denken.

Der nächste Morgen kam für Anoras Geschmack viel zu schnell. Die ersten Sonnenstrahlen blendeten sie und ließen sie nicht mehr weiter schlafen. Ohne sich zu bewegen lag Anora in den weichen Kissen und starrte hinauf an ihren blutroten Baldachin, der sich über ihr Bett spannte. Heute konnte sie endlich wieder zurück nach Hogwarts und Sirius wieder sehen. Der Gedanke erfüllte sie mit einer ungewohnten Wärme und Aufregung. Je schneller sie den Nachmittag hinter sich bringen würde, desto schneller war sie beim Abendessen in der Großen Halle. Vielleicht hatte sie auch Glück und würde Rabastan heute nicht über den Weg laufen.

Sie schüttelte den Kopf, als sie an den vergangenen Abend dachte und schlug die Bettdecke zurück. Mit nackten Füßen lief sie in ihr Badezimmer und versuchte sämtliche Gedanken von Rabastan Lestrangle zu verbannen. Nachdem sie sich geduscht und ihre Haare mit einem Zauber getrocknet hatte, zog sie sich ihre Hogwarts Uniform an. Mit einer Salbe versorgte sie die Wunde an ihrer Wange und Lippe, welche nach ein paar Sekunden kaum noch zu sehen waren. Sie zupfte ihre Strumpfhose zu Recht, strich ihren Rock glatt und knöpfte ihre weiße Bluse zu. Sie zögerte den Moment, in dem sie ihr Zimmer verlassen musste, soweit es ging hinaus, weshalb sie ihren Koffer dreimal packte und ihre Kissen fünf Mal neu platzierte.

Als es Zeit wurde und schon fast zu auffällig, schaute Anora mit klopfendem Herz zu ihrer Zimmertür. Mit zitternden Händen öffnete sie ihre Zimmertür mit Hilfe ihres Zauberstabs. Dann verstaute sie ihn wieder in der Innentasche ihres Umhangs, den sie über ihren Arm legte.

Erhobenen Hauptes Schritt Anora durch die Gänge ihres zu Hauses und wurde von Narcissa abgefangen, die gerade aus der Küche kam. „Guten Morgen Anora. Ich hoffe du hast gut geschlafen“ sagte sie und schloss die Jüngere in ihre Arme. „Ja, das habe ich. Danke“ sagte Anora und ließ sich in den Salon führen. Zu Anoras entsetzen saß dort niemand anderes als Rabastan Lestrangle, welcher sie süffisant angrinste. Narcissas schmale Hand an ihrem Rücken verstärkte den Druck, als sie kaum merklich zögerte und ließ ihr keine Chance auszuberechnen. Zielsicher schob Narcissa sie Richtung Rabastan, bis Anora nichts anderes übrig blieb als neben ihm Platz zu nehmen.

Narcissa setzte sich wieder neben Lucius und wies einen Hauself barsch an Anora eine Tasse Tee zu

bringen. Während Anora angestrengt auf ihren Teller schaute, schenkte sie den Tischgesprächen keine Beachtung. Erst als Rabastans Hand ihre Haare zurückstrich und so ihren Hals freilegte, zuckte sie zusammen. Mit großen Augen blickte sie zu ihm auf und schaute dann zu Lucius, um seine Reaktion zu sehen, doch der hatte nur Augen für Narcissa. Rabastans Hand streichelte über ihren Hals, wobei sein Daumen immer wieder über ihre Kehle strich. Dann senkte er sie auf ihren Oberschenkel, wo sie sich ein Stück unter ihren Rock schob. Automatisch presste Anora ihre Beine zusammen. Ihr Mund wurde trocken und sie legte ihre Hand auf Rabastans, um ihn davon abzuhalten gewisse Grenzen, die er längst überschritten hatte, noch weiter zu überschreiten.

Anora war ehrlich schockiert und im ersten Moment bewegungsunfähig, als Rabastan sich zu ihr rüber beugte und mit seinen Lippen über ihren Hals strich. Sie zuckte zurück, wodurch ihr Stuhl über den steinernen Boden scharfte und Lucius' Aufmerksamkeit auf sich zog. Anora schaute in Rabastans braune Augen, die sie zufrieden musterten und schluckte schwer. „Anora hast du keinen Hunger?“ fragte Lucius und hob abwartend eine Augenbraue. Er bedachte Rabastan mit einem strengen Blick, woraufhin der junge Lestrage sich etwas mehr aufrichtete und seine Hand von Anoras Oberschenkel nahm. Schweigend nahm Anora ihren Toast vom Teller und nahm einen kleinen Bissen. Als sie ihn herunterschluckte, glaubte sie ihn gleich wieder hochwürgen zu müssen.

„Wann werde ich wieder in Hogwarts erwartet?“ fragte sie in die drückende Stille und suchte den Blick ihres großen Bruders. „Hast du es etwa eilig von deinem Verlobten weg zu kommen?“ fragte Lucius belustigt, woraufhin Narcissa leise lachte und Rabastan undefiniert grinste.

Unsicher schaute Anora von ihrem Bruder zu Rabastan und dann zu Narcissa, nur um wieder zurück zu Rabastan zu schauen. „Ich frage nur, weil ich für die UTZ lernen muss. Ich möchte dich nicht enttäuschen, Lucius“ sagte sie leise und reckte ihr Kinn, als Rabastan schnaubend auflachte. Lucius bedachte ihn mit einem weiteren Blick und legte dann seine Serviette auf den Tisch, wobei er sie streng musterte. „Auf ein Wort, Anora. Sofort“

Mit klopfendem Herz folgte Anora ihrem Bruder ohne Widerspruch aus dem Raum und als sich die schwere Holztür hinter ihr schloss, schnappte sie erschrocken nach Luft als Lucius sich mit eiskaltem Blick zu ihr umdrehte. Seine Hand umschloss ihr schmales Kinn und hob es schmerzhaft an.

„Ich sehe deine abwertenden Blicke Rabastan gegenüber. Ich warne dich, Anora. Jetzt und ein einziges Mal. Wenn du dich nicht langsam zusammen reißt und Rabastan weiterhin aus dem Weg gehst, werde ich andere Saiten aufziehen. Ich bin nicht wie Vater und ich schrecke nicht davor zurück dich zu züchtigen, wenn es sein muss. Wenn das so weiter geht, werde ich dafür sorgen, dass ihr schneller verheiratet seid, als dir offensichtlich lieb ist“ zischte er und ignorierte Anoras verängstigten Blick. So kalt und abwertend hatte Lucius noch nie mit ihr geredet.

„Verzeih“ mehr bekam Anora nicht über ihre Lippen. Lucius' Gesicht war immer noch hart und unnachgiebig. „Rabastan wird dich nach Hogwarts bringen“ entschied er und ließ von Anora ab.

Todesser

Todesser

Anora hatte damit gerechnet, dass Rabastan sie direkt nach Hogwarts bringen würde. Sie hatte vor den Toren von Malfoy Manor ihre Hand zögernd in die seine gelegt. Es hatte sich komisch angefühlt und am liebsten hätte sie seine kalte Hand sofort wieder losgelassen. Dann war er mit ihr appariert und das nächste was Anoras blaue Augen sahen war ein düsteres kleines Haus, dessen Vorgarten verwildert und Fassade heruntergekommen war. Rabastan hatte ihre schmale Hand nicht losgelassen, als er auf das schiefe Gartentor zuing.

„Warte“ sagte Anora zögernd, woraufhin Rabastan inne hielt und seinen Kopf zu ihr drehte. Abwartend betrachtete er sie. „Ich dachte du bringst mich nach Hogwarts“ ihre Stimme verriet ihre Unsicherheit wofür Anora sich selbst am liebsten eine Ohrfeige gegeben hätte.

Kurz schaute Rabastan zu der schwarzen Haustür, bevor er ihre Hand los ließ und auf sie zuing. Anora widerstand dem Drang zurück zu zucken, als er seine Hände hob, um sie um ihre Wangen zu legen. Gerade als er etwas sagen wollte, wurde die Tür geöffnet. Eine Welle der Erleichterung überkam Anora, als Rabastan seine Hände wieder sinken ließ und seine Aufmerksamkeit dem Mann widmete, der in der Tür stand. Zögernd folgte Anora Rabastan. Als sie näher trat, stellte sie fest, dass es ein hochgewachsener Mann war, der seinen schlacksigen Körper in einen schwarzen Umhang gehüllt hatte. Anora hatte diesen Mann schon einmal gesehen, doch damals war er, noch bevor er sich vorstellen konnte mit Lucius im Raucherzimmer verschwunden. Er war ein Todesser, soviel wusste sie.

„Da bist du ja, wen hast du denn da mitgebracht?“ fragte der Mann und musterte Anora von oben bis unten. „Ist das nicht die kleine Malfoy?“ fügte er dann schmunzelnd hinzu, als Rabastan und Anora auf das Haus zuingen. „Hallo Theodore. Das ist Anora Malfoy. Meine Verlobte“ antwortete Rabastan und nickte gleichzeitig. Auf Theodores hagerem Gesicht bildete sich ein breites, wissendes Grinsen. Er warf Anora noch einen kurzen Blick zu und deutete dann in den erleuchteten Hausflur. „Wir sind schon angefangen“ sagte er dann und führte sie in ein gemütlich eingerichtetes Wohnzimmer. Der Boden war bedeckt mit mehreren Teppichen und die Wände waren vollgestopft mit Gemälden und Bücherregalen. Anoras Blick fiel auf einen älteren Mann, der mitten im Raum auf einem Stuhl saß und offensichtlich bewegungsunfähig war.

Die kleinen Augen des Mannes huschten von Theodore zu Rabastan und wurden noch eine Spur ängstlicher. Um den Mann herum standen noch zwei weitere Männer in schwarzen Umhängen. Sie nickten Rabastan nur kurz zu und würdigten Anora nur einen kurzen, musternden Blick, bevor sie zurück traten. „Hat er bereits was gesagt, William?“ fragte Rabastan und schaute zu einem schwarzgekleideten Mann, der am nächsten bei dem alten Mann stand. „Nein“ antwortete er einsilbig. Seine Stimme war kratzig und dunkel, als würde er sie nicht oft benutzen. Anora fühlte sich unwohl und schob sich in den Hintergrund. Sie wusste nicht was dieses Treffen sollte. Warum brachte Rabastan sie nicht einfach nach Hogwarts?

Rabastan zückte seinen Zauberstab und kurz darauf sackte der Mann leicht in sich zusammen. Er atmete schwer aus und schnappte dann wieder nach Luft. Auf Rabastans Lippen lag ein zufriedenes, überlegenes Lächeln. „Mr Oakley, so sieht man sich wieder“ sagte er langsam und trat auf ihn zu. Wie ein Raubtier umkreiste Rabastan den alten Mann, der seine Schultern hochzog, um sich so klein zu machen wie es ihm möglich war. „Ich hatte eigentlich gehofft, dass ich nicht noch einmal vorbei kommen muss“ redete Rabastan dann weiter und verschränkte seine Arme hinter dem Rücken. „Wir waren uns doch einig, dass Sie den Mund halten und einfach Ihrer Arbeit nachgehen“ Rabastans braune Augen fixierten Mr Oakley. Abwartend betrachtete er den Mann, der leicht anfang zu zittern.

„M-Mr Lestrangle, bitte- ich- Sie müssen verstehen, dass-“

Ein lauter Schmerzensschrei verließ Mr Oakleys Lippen, als ihn ein blauer Lichtstrahl traf. Anora schlug sich ihre Hand vor den Mund und stolperte ein paar Schritte zurück, bis sie gegen eine Kommode prallte. Der

alte Mann rutschte vom Stuhl und wand sich unter Schmerzen auf dem Boden.

Rabastan hob kurz seine rechte Hand, woraufhin Theodore den Fluch unterbrach. Anoras Hand zitterte genauso wie die von Mr Oakley und ihr Herz zog sich zusammen, als der Mann versuchte aufzustehen, nach ein paar Sekunden jedoch wieder zusammenbrach.

Ein weiterer Cruciatu Fluch traf den Mann, der ihn weiter quälte, bis er atemlos und erschöpft auf dem Boden lag. Rabastan schaute zu, wie Theodore den Mann mit dem unverzeihlichen Fluch quälte, von ihm abließ und ihn wieder quälte, wenn er sich aufgerichtet hatte.

„I-ich ha-ha-tte keine andere Wah-hal, M-Mr Lestrage. D-die Demen-Dementoren-n- Sie k-könn-können sich n-ni-icht vorstellen wie es in ihrer Gegenw-wart w-war“ stammelte Mr Oakley und raffte sich soweit auf, dass er vor Rabastan kniete. Auf Rabastans Lippen bildete sich ein warmes, verständliches Lächeln. Er ging in die Hocke, sodass er auf Augenhöhe mit ihm war. „Natürlich. Das Gefühl vor einem Dementoren zu stehen ist wirklich nicht schön. So kalt und... freudlos“ sagte er und nickte leicht, als sich die Erleichterung in Mr Oakleys Augen ausbreitete. Er wiegte sich in Sicherheit. Rabastan tätschelte die faltige Wange und lächelte. „Dann sollten wir vielleicht dafür sorgen, dass Sie nie wieder in so eine Situation kommen, meinen Sie nicht auch?“ das Böse breitete sich wieder in Rabastans Augen aus und verdrängte das Verständnisvolle.

Mr Oakleys Gesicht wurde plötzlich blass und als Rabastan sich erhob, ergriff der Mann seine Hände. „Bitte! M-Mr Lestrage ich f-flehe Sie an, bitte tö-töten S-Sie mich nicht“ stieß er aus und seine Stimme verriet den Horror der sich in seinem Körper ausbreitete. Genervt wischte Rabastan seine Hände fort und richtete sich weiter auf. „Aber ich kann Ihnen nicht mehr trauen. Sie haben den dunklen Lord verraten und Sie sind schuld, dass wir einen guten Mann verloren haben“ erklärte Rabastan, als wäre Mr Oakley ein kleines Kind. Suchend schaute Mr Oakley sich um und murmelte dabei unvollständige Sätze vor sich hin. „Ich kann-ich werde- Sie kö-önnen mir vertrauen!“ stammelte er und stieß einen leisen Schrei aus, als Theodore wieder mit erhobenem Zauberstab vortrat.

Wieder traf der blaue Lichtstrahl den alten Mann ohne Vorwarnung. Er krümmte sich schreiend auf dem Boden, während sich seine Muskeln verkrampften und sein Gesicht blau anlief. Anora presste sich weiter gegen die Kommode und spürte, wie ein erstickter Schrei in ihrer Kehle stecken blieb. Sie war einmal in den Genuss des Cruciatu gekommen. Das war, als ihr Vater bereits im St. Mungos war und sie Lucius gesagt hatte, dass sie lieber einen Muggel heiraten würde, als Rabastan Lestrage.

Daher auch die blauen Flecken, die sie vor Sirius versucht hatte zu verstecken. Die Slytherin zuckte zusammen, als Rabastan sich zu ihr umdrehte und sie ausdruckslos musterte.

Er hob wieder seine Hand und wies Theodore an den alten Mann in Ruhe zu lassen.

„Vielleicht können wir ihn doch noch gebrauchen“ Rabastan wandte sich wieder von Anora ab und kniete sich neben Mr Oakley. Er griff in die ergrauten Haare und hob den Kopf des Mannes an, woraufhin der leise stöhnte. „Wenn ich Sie noch einmal belehren muss, werden Sie sich wünschen niemals geboren worden zu sein“ drohte er und schaute dann zu dem Mann, der immer noch stumm neben William stand und Mr Oakley wie eine Beute fixierte. Sein Gesicht war vernarbt und seine schwarzen Haare strähnig und dünn. Seine schwarzen Roben waren abgetragen und an einigen Stellen eingerissen. „Lass ihn am Leben, Greyback. Er wird ein neues Mitglied in deinem Rudel“ sagte Rabastan und ließ Mr Oakleys Kopf einfach fallen, als er sich erhob.

Mit großen Schritten ging Rabastan auf Anora zu, ergriff ihren Oberarm und führte sie aus dem Wohnzimmer, durch den Hausflur, hinaus ins Freie. Es dämmerte bereits und lange Schatten zogen sich über den Boden. Ein lauter, verzweifelter Schrei schrillte plötzlich durch die dünnen Wände des kleinen Hauses und drang bis nach draußen. Voller grauen schaute Anora zu der Haustür, die sich vor ihren Augen schloss und Mr Oakleys Schreie nur wenig dämpfte.

„Anora, Anora, sieh mich an“ Rabastan drehte sie zu sich herum und umfasste ihr Gesicht, doch sie wich vor ihm zurück. Verstört schaute sie zu Rabastan hoch und plötzlich packte sie, eine ihr unbekannte, Angst. Sie merkte nicht, wie sie am ganzen Leib zitterte.

„Fass mich nicht an“ wisperte sie und stieß ein lautes ‚Nein‘ aus, als Rabastan einen weiteren Schritt auf sie zu machte. Ihr Herz schlug hart und schnell in ihrer Brust. „Bring mich nach Hogwarts“ bat sie dann leise und schaute nicht mehr zu Rabastan auf. Schweigend trat er auf sie zu und legte seine Hand auf ihre Schulter. Er übte leichten Druck aus, dann disapparierten sie.

Anora war erleichtert, als sie die Mauern von Hogwarts erblickte und sie war dankbar, dass Rabastan, kaum dass sie angekommen waren, Abstand von ihr nahm. Sie standen vor der langen Brücke, vor der Grenze des Schlosses. Rabastan betrachtete sie nachdenklich und räusperte sich dann nach einer Weile. „Also dann. Wir sehen-“

„Warum hast du das getan?“ fiel Anora ihm ins Wort und schaute zu ihm auf. „Warum hast du mich dorthin gebracht?“ fragte sie weiter und schüttelte langsam den Kopf. Rabastan ließ sich mit seiner Antwort Zeit. Er trat auf sie zu, sodass er direkt vor ihr stand und betrachtete Hogwarts über ihren Kopf hinweg. „Dieser Mann hat mein Vertrauen missbraucht. Durch ihn habe ich einen guten Freund an Askaban verloren. Er sollte wissen, was passiert, wenn man mit mir spielt. Wenn man mich nicht ernst nimmt und unterschätzt“ Rabastans braune Augen schauten auf sie herab und bohrten sich in ihre blauen. „Du solltest wissen, was passiert, wenn du mit mir spielst. Wenn du mich nicht ernst nimmst“ sagte er dann und seine Worten waren Messerscharf.

„Natürlich würde ich dich nicht einem Werwolf ausliefern“ Rabastan lachte leise und schüttelte amüsiert den Kopf. Dann legte er seine Hand an ihre Wange und hob dann unsanft ihr Kinn an, sodass sie wieder zu ihm aufschaute. „Aber es gibt mildere Mittel, die deine Schönheit nicht gefährden“ fügte er dann lächelnd hinzu. Sein Daumen strich über ihre Wange und ihre Lippen. „Unterschätzte mich nicht, Anora“ Es war eine Warnung die Anora einen kalten Schauer über den Rücken laufen ließ.

Als sie kaum merklich nickte, schien Rabastan vollkommen zufrieden zu sein. Er beugte sich zu ihr herunter und küsste sie, ohne dass sie es wollte. Doch sie wehrte sich nicht. „Wir sehen uns in den Weihnachtsferien“ sagte er förmlich und ehe Anora reagieren konnte, war Rabastan bereits disappariert.

Zaubertränke

An dieser Stelle wollte ich mich für die Kommentare, die bisher hinterlassen wurden bedanken!

@Brina: Vielen Dank für deine beiden Kommentare! Es freut mich, dass die die Story bis jetzt gefällt. Ich hoffe sie wird dir auch weiterhin noch gefallen :) Viel Spaß!

@IraBlack: Auch dir danke ich (etwas verspätet) für deinen Kommentar :) Ich habe mich sehr darüber gefreut! Viel Spaß beim lesen :)

@LenzLeStrange: Dankeschön! Ich freue mich, dass du auch zu meiner zweiten FF gefunden hast :D Ganz viel Spaß beim weiter lesen :)

Zaubertränke

Angespannt saß Anora im Klassenzimmer für Zaubertränke, vor ihrem leeren Kessel. Immer wieder sah sie den alten Mann vor sich, wie er sich schmerzerfüllt auf dem Boden zusammenrollte und wie Rabastans Lippen dabei zu einem zufriedenen Lächeln verzogen waren. Anora schaffte es nicht die Bilder aus ihren Gedanken zu vertreiben, wie Mr Oakley unermüdlich, immer wieder gequält und gefoltert wurde. Es war das erste Mal gewesen, dass Anora bei einem Treffen der Todesser dabei gewesen war. Vor allem ihr Vater hatte immer zugesehen, dass sie diesen Treffen fernblieb. Sie fragte sich, ob Lucius wusste, dass Rabastan sie mitgenommen hatte.

Sie war erst seit drei Tagen wieder in Hogwarts. Irgendwie war sie froh wieder zurück im Schloss zu sein, doch die Erinnerungen an Mr Oakley und Rabastans Worten ließen sie nachts nicht schlafen. Immer wieder war sie aufgeschreckt, weil sie die schmerzerfüllten Schreie immer noch zu hören glaubte. Sie gab es nicht gerne zu, doch der Gedanke an Rabastan allein, bescherte ihr eine unangenehme Gänsehaut, die sie erzittern ließ.

Fröstelnd wickelte Anora ihren grünen Schal enger um ihren Hals und schaute zu, wie Professor Slughorns verzauberte Kreide das Thema an die Tafel schrieb.

„Alles in Ordnung?“ fragte Fiona neben ihr und riss sie so aus ihren Gedankenstrudel. Fragend drehte Anora ihren Kopf zu ihrer Freundin und nickte dann halbherzig. „Alles gut“ murmelte sie und atmete kurz durch. Sie hatte niemandem von dem Vorfall in dem alten Haus erzählt. Allgemein hatte sie kaum etwas über die drei Tage in denen sie zu Hause war berichtet. Man hatte ihr zwar Fragen gestellt, doch denen war sie so gut es ging ausgewichen. Anora griff nach ihrer Feder und schrieb das Thema ‚Trank der lebenden Toten‘ als Überschrift auf ihr Pergament.

Eine Schülerin aus dem Haus Gryffindor hob die Hand und zog damit einen Teil der Aufmerksamkeit auf sich. „Professor, diesen Trank haben wir bereits gebraut“ bemerkte die rothaarige Gryffindor in der ersten Reihe. Die Slytherins um Anora herum tuschelten verächtlich, doch Professor Slughorn lächelte höchst erfreut. „Das ist richtig, Miss Evans. Fünf Punkte für Gryffindor. Sehen Sie es als Wiederholung und gleichzeitige Übung für Ihre UTZ-Prüfungen“ erklärte der Zaubertränke Professor und schaute mit kleinen Augen in die Runde. „Wie auch beim letzten Mal, werden jeweils zwei Schüler einen Trank brauen und diesen dann in einer Phiolen abgefüllt bei mir abgeben“ Professor Slughorn drehte sich zu seinem Lehrerpult herum und griff nach einem leeren Zaubertränkekessel, der gefüllt mit kleinen, gefalteten Pergamentstücken war. „Die Gryffindors werden ihren Partner ziehen“ entschied der pummelige Professor vergnügt und ging auf die Seite, wo sich die Gryffindors hingesetzt hatten.

Rosier räusperte sich und erhob sich ohne Aufforderung von seinem Platz. „Professor Slughorn, bedeutet das, dass wir gezwungen sind mit den Gryffindors zusammenzuarbeiten?“ fragte er betont ruhig, während er seine Hände ineinander legte. „Ja, Mr Rosier. Das ist richtig. Aber ich würde es nicht als ‚Zwang‘ betrachten,

sondern als Möglichkeit auch mal mit anderen Schülern in Kontakt zu kommen“ antwortete Slughorn und reichte dem ersten Gryffindor den Kessel. Rosiers Ausdruck verdunkelte sich und schnaubend setzte er sich wieder auf seinen Stuhl. Anora schaute zu Fiona, die genauso genervt wie die anderen Slytherins war.

„Das ist doch lächerlich“ zischte Avery, der hinter ihnen saß, seinem Nachbarn zu. „Dumbledore will anscheinend etwas gegen die Rivalitäten der Häuser Gryffindor und Slytherin unternehmen“ Avery erntete zustimmendes flüstern seitens der Slytherins und warf den Gryffindors angewiderte Blicke zu.

Die ersten Gryffindors erhoben sich zögernd. Keiner von ihnen wirkte begeistert davon mit einem Slytherin arbeiten zu müssen. Die Slytherins gaben sich mühe die Gryffindors so lange zu ignorieren, wie es ihnen möglich war. Ein strenges räuspern von Slughorn gab den indirekten Befehl an die Slytherins sich zu erheben. Anora sah, wie Rosier zu einer schüchternen Gryffindor stolzierte, ihr das Rezept des Tranks aus der Hand riss und sie anwies die Zutaten zu holen. Währenddessen ergab Fiona sich ebenfalls ihrem Schicksal und ging erhobenen Hauptes auf Remus Lupin zu, indes James Potter Wilkes, mit gerümpfter Nase, als seinen Zaubertrank-Partner akzeptierte.

Innerlich hatte Anora gehofft mit Sirius arbeiten zu können, doch der stand bereits bei einer anderen Slytherin. Sie sah süß aus mit ihren dunkelblonden Locken und ihrem schüchternen Lächeln. In Anora brodelte die plötzliche Eifersucht hoch und ehe sie auf die zwei zugehen konnte, stellte sich eine rothaarige Hexe in ihren Weg. Perplex hielt Anora inne, bis sie Lily Evans erkannte. Dann verdunkelten sich ihre Augen und sie verschränkte ihre Arme. „Na super. Ich wusste, dieser Tag bringt nichts Gutes“

Lily ging nicht auf ihre arrogante Haltung ein und deutete auf Anoras Platz. „Holst du die Zutaten, oder soll ich?“ fragte sie sachlich und hielt das Rezept des Trankes hoch.

„Ich mache das“ entschied Anora und riss der Gryffindor das Pergament aus der Hand. „Nicht, dass du die falschen Zutaten holst“ giftete sie und stolzierte an ihr vorbei, auf den Schrank mit den Zaubertranzutaten zu. Die kleine Slytherin, die zusammen mit Sirius arbeitete stand ebenfalls am Schrank. Anora nahm ihr prompt die Baldrianwurzel aus der Hand und schaute kalt auf sie herab.

„Was soll-“ begann sie zu protestieren, doch als sie zu Anora aufschaute, verstummte sie. Anora hielt ihrem Blick stand, bis die Slytherin einknickte, schnell die Zutaten aus dem Schrank holte und schnell zurück zu Sirius ging. Zufrieden suchte Anora die Zutaten zusammen. Dabei achtete sie darauf, dass sie qualitativ hochwertige Zutaten aussuchte.

Schweigend machte Anora sich daran die Affodillwurzel zu zerhacken, während Lily den Wermut zerkochte. Dabei schaute sie ab und zu verstohlen zu Sirius rüber. Sirius hatte sie nur beim Frühstück zu Gesicht bekommen. Sie hatten sich kurze Blicke zugeworfen, doch ein Treffen war unmöglich gewesen. In den Unterrichtsstunden die sie zusammen hatten, konnten sie nicht reden und während der Freistunden war ihre Freundin Fiona immer bei ihr. Anora wünschte sich wenigstens für fünf Minuten in Sirius‘ Arme flüchten zu können.

Lily hob ihren Kopf und betrachtete Anora, bis sie zögernd anfang zu sprechen.

„Anora, ich wollte dir noch mein Beileid-“

„Schweig“ fuhr Anora sie leise an und musterte Lily abwertend. „Ich brauche kein geheucheltes Mitgefühl von einem Schlammbhut“ bei dem unterkühlten Ton und der Beleidigung zuckte Lily kaum merklich zusammen. Die Gryffindor schluckte leicht und widmete sich den Schlafbohnen, während Anora die Affodilwurzel in den Wermutsud gab.

Auf der anderen Seite des Klassenzimmers konnte Anora Sirius lachen hören. Sie drehte wieder ihren Kopf in seine Richtung und bei dem Anblick der sich ihr bot, zog sich ihr Magen zusammen.

Das Slytherinmädchen errötete unter Sirius‘ Blick und strich eine Locke aus dem Gesicht. Sirius redete weiter mit ihr und brachte sie so wieder zum Lachen. Wie es sich wohl anfühlen würde sie mit einem Cruciatus-Fluch zu quälen?

„Anora? Anora?“

Die Slytherin merkte wie Lily ihren Arm berührte und wich vor ihr zurück, als hätte sie sich verbrannt.

„Fass mich nicht an“ zischte Anora, straffte ihre Schultern und lockerte den verkrampften Griff um das Messer. Sie ließ sich nicht anmerken, dass sie sich ertappt fühlte. Lily seufzte und deutete auf den Kessel. „Der Schlafbohnen-Saft und die Baldrianwurzel fehlt noch“ erklärte die Gryffindor.

Anora nickte kurz und fügte den Saft der Schlafbohnen hinzu, wobei sie einen kurzen Moment wieder rüber zu Sirius schielte. Hatte es einen Grund, weshalb sie sich noch nicht gesehen hatten? Sie hatte ihm doch gesagt, dass sie gemeinsam weglaufen würden. Hatte sie es wirklich so gemeint, oder hatte sie es einfach gesagt ohne wirklich nachzudenken? Wieder sah sie, wie das Mädchen lachte und sich die Hand vor den Mund hielt. Wahrscheinlich hatte Sirius ihre Worte nicht einmal ernst genommen. Er wusste, dass sie niemals abhauen würde. Sie war zu schwach und hatte zu viel Angst.

Lachend hob Sirius den Kopf und streifte ihren Blick. Seine grauen Augen blieben an ihr hängen und auf seinen Lippen lag ein fröhliches lächeln. Anora fragte sich, wie es sich anfühlen würde mit ihm in der Öffentlichkeit zu lachen. Offen seine Hand halten zu dürfen, ohne Angst zu haben von ihrer Familie verstoßen zu werden. Aber er lachte nicht mit ihr, sondern mit dieser Slytherin, als würde es Anora gar nicht geben.

Ein spitzer Aufschrei holte Anora wieder in die Wirklichkeit zurück. Sie riss sich von Sirius‘ grauen Augen los und als ihr Blick auf den Kessel fiel, wich sie mit einem lauten Fluch auf den Lippen zurück. Dicker, giftgrüner Rauch stieg aus dem Kessel, der sich langsam wegen der aufkommenden Hitze verformte.

Anora hatte nicht darauf geachtet wieviel Schlafbohnen-Saft sie in den Kessel getan hatte. Der Rauch hüllte Anora ein, woraufhin Anora ihre Nase und ihren Mund mit dem Stoff ihres Schals schützte. Lily reagierte schnell und zog die hustende Slytherin von dem Tisch weg.

Der Raum vor Anoras Augen begann sich zu drehen und als sie sich mit der rechten Hand an den Kopf fassen wollte, stellte sie fest, dass Lily sie immer noch fest hielt. „Ich habe gesagt, fass mich nicht an!“ fuhr sie die Gryffindor an, doch Lily schien sie nicht zu hören. Die Gryffindor schaute zu, wie Professor Slughorn auf den Tisch zueilte und mit seinem Zauberstab wedelte, um das Schlimmste zu verhindern. Anora stieß Lily unsanft von sich weg. „Nimm deine dreckigen Finger von mir, du widerliches Schlammblood!“ keifte sie. Überrascht stolperte Lily rückwärts. Ein Slytherin stellte ihr ein Bein, weshalb sie das Gleichgewicht verlor und unsanft auf den Boden fiel.

Anora betrachtete Lily, wie sie auf dem Boden lag. Die aufsteigenden Tränen, die sie versuchte zu verbergen, glitzerten in ihren grünen Augen. Die Slytherins um sie herum lachten über Lily Evans und bildeten eine Traube um sie und Anora. Plötzlich überkam Anora ein Schwindelgefühl, weshalb sie zurück taumelte und gegen einen Schüler prallte. Ihr wurde plötzlich heiß und kalt zugleich und verschwommen sah sie, wie ein schwarzhaariger Schüler sich durch die Menge schob, um Lily auf die Beine zu helfen. Sie selber verspürte einen Druck auf den Schultern und wollte der Hand ausweichen, doch ihre Beine waren plötzlich wie Gummi. Es fiel ihr schwer zu sprechen und die Worte die ihr Gegenüber an sie richtete, kamen wie durch Watte gepresst bei ihr an. Bevor ihr schwarz vor Augen wurde und ihre Beine nachgaben, bekam sie noch mit, wie ihr Gegenüber zur Seite geschubst wurde. Dann hoben sie zwei Arme vom Boden auf.

Heimliches Treffen

Heimliches Treffen

Schon den ganzen heutigen und den ganzen vorherigen Tag hatte Sirius kaum ein Wort gesprochen. Er war in sich gekehrt und hatte eine nachdenkliche Miene aufgesetzt. Seine Freunde beäugten ihn beim Abendessen mit prüfenden Blicken und diskutierten stumm miteinander, wer ihn als erstes ansprechen sollte. Der Gryffindor hatte seinen Kopf auf einer Hand abgestützt und stocherte nachdenklich in seinem Essen herum. Appetitlos spießte er eine Kartoffel auf, betrachtete sie und legte sie dann wieder auf seinem Teller ab. „Ähm-Tatze?“ begann Remus nach einer Weile zögernd und räusperte sich kurz, bevor er weiter sprach. „Was genau ist da gestern...“ da er nicht die richtigen Worte fand, schaute er hilfeschend zu James und Peter. „Ich meine... warum hast du Malfoy in den Krankenflügel gebracht?“ schloss Remus, als von den anderen Beiden nichts hilfreiches kam.

Sirius war ehrlich beeindruckt, wie lange seine Freunde gebraucht hatten, bis sie ihn darauf ansprachen. Heute Morgen beim Frühstück hatte er noch geglaubt, dass sie es vielleicht vergessen hatten, doch da war die Frage. Frisch serviert von seinem besten Freund Moony. Sirius atmete tief durch, ließ seine Hand sinken und veränderte seine Sitzposition. „Sie ist in Ohnmacht gefallen und brauchte Hilfe“ erklärte er mit gesenkter Stimme und bedachte jeden mit einem ausdruckslosen Blick. Natürlich gaben sich seine Freunde mit dieser knappen Antwort nicht zu frieden. Er sah wie James verständnislos den Kopf schüttelte. „Sie hat Lily beleidigt“ bemerkte er und Remus nickte zustimmend. „Sie ist eine Slytherin“ warf Peter ein, woraufhin Sirius wieder tief durchatmete. „Ja das ist sie“ murmelte er, und ich bin ein Gryffindor“ fügte er in Gedanken hinzu. Nachdenklich hob er seinen Kelch an seine Lippen und trank einen Schluck Kürbissaft. Was würde er jetzt für ein Glas Feuerwhiskey geben.

Remus beobachtete Sirius' Gesichtszüge. Mal verhärteten sie sich, ab und zu wurden sie weicher und sahen besorgt aus. Viele Emotionen liefen über Sirius' Gesicht und keine davon konnten die Freunde wirklich deuten. „Wenigstens hat Gryffindor für deine Hilfsbereitschaft ein paar Hauspunkte von Slughorn bekommen“ sagte James und widmete sich wieder seinem Essen. Sirius hatte ihn nicht gehört, doch er nickte abwesend. Er wusste, dass es ein Fehler gewesen war. Er hätte ihr nicht helfen dürfen. Nicht vor all den anderen Schülern und schon gar nicht vor den Slytherins oder seinen Freunden.

Aber was hätte er machen sollen? Er hätte sie nicht einfach liegen lassen können. Er wartete nur darauf, dass die Konsequenzen ihm das Genick brechen würden.

Zögernd ließ James sein Besteck sinken und musterte Sirius eine Weile, bevor er etwas näher rutschte und sich über den Tisch beugte. „Aber da läuft nichts zwischen dir und Malfoy... oder?“ fragte er mit gesenkter Stimme. Sirius' Kopf ruckte hoch und misstrauisch starrte er in James' haselnussbraune Augen. „Wie kommst du darauf?“ fragte er und sah, wie James mit den Schultern zuckte.

„Wenn man bedenkt wie du Schniefelus weggeschubst und sie dann hochgehoben hast“ bemerkte er beiläufig und aß weiter sein Abendessen. Sirius zog wieder seine Augenbrauen zusammen. Er wusste, dass er zu auffällig gehandelt hatte. Sein Blick wanderte zu Remus, der versuchte sein Verhalten zu analysieren und dann zu Peter, der ihn eher neugierig betrachtete. „Ich würde niemals etwas mit einer Slytherin anfangen. Schon gar nicht mit einer Malfoy.“ Verteidigte er sich, doch seine Freunde sahen wenig überzeugt aus. „Vielleicht stört es dich doch, dass deine Eltern dich enterbt haben und willst wieder-“ überlegte Peter und zuckte zusammen, als Sirius ihm einen wütenden Blick zuwarf und ihn somit zum Schweigen brachte.

„Meine Eltern haben mich nicht nur enterbt. Sie haben mich aus dem Stammbaum gebrannt. Für sie existiere ich nicht mehr. Warum in Merlins Namen, sollte ich zu denen zurück wollen?“ fragte er bissig. „Naja, sie werden immer deine Eltern bleiben. Sie sind deine Familie“ sagte Remus und duckte sich leicht, als Sirius ihn so anschaute, als würde er ihn gleich umbringen wollen.

„Ich bin seine Familie“ bemerkte James mit vollem Mund. „Wir werden irgendwann ein wunderschönes

Baby adoptieren, damit wir eine richtige Bilderbuchfamilie sind“ James grinste breit und steckte Sirius damit an. „Wann hattest du vor mich einzuweihen?“ ertönte Lily Evans‘ süße Stimme hinter James und änderte, zu Sirius‘ Erleichterung, von jetzt auf gleich das Thema. Sie setzte sich neben James und drückte ihm einen Kuss auf die Lippen, woraufhin James sie näher an sich zog.

Remus schüttelte belustigt den Kopf und beugte sich wieder über sein Buch, das neben ihm lag. Als Sirius seinen Blick auf seinen Teller senken wollte, fiel sein Blick auf Anora, die gemeinsam mit ihrer Freundin in diesem Moment die Große Halle betrat. Sie sah noch etwas blass und müde aus, doch ihre Haltung war gerade und selbstbewusst. Natürlich, sie war eine Malfoy. Er beobachtete, wie Anora ihre Freundin am Arm festhielt, mit ihr redete und dann augenverdrehend zum Gryffindortisch deutete. Unwillkürlich schlug Sirius‘ Herz schneller und als Anora wirklich auf den Gryffindortisch zusteuerte, senkte er seinen Blick. Langsam begann er die Sekunden zu zählen und sich vorzubereiten.

Erst als ein räuspern vor ihm ertönte und die Gespräche um ihn herum erstarben, schaute er wieder auf. Seine, desinteressierten, grauen Augen, trafen auf ihre kalten, blauen. Anora hatte ihre Arme vor der Brust verschränkt und man konnte ihr ansehen, dass sie am liebsten überall sein würde als gerade hier. „Kommst du, um dich bei mir zu bedanken, Malfoy?“ fragte er und setzte ein freches grinsen auf. Anora hob angeekelt eine Augenbraue. „Offensichtlich“ antwortete sie und verdrehte ihre Augen. „Also, ich höre“ Sirius stützte sein Kinn auf seine Hände und schaute zu ihr hoch. Das würde ein Nachspiel für ihn haben.

Anora räusperte sich und straffte ihre Schultern. „Danke, dass du mich in den Krankenflügel gebracht hast, Black“ mit einem Mal verdunkelte sich ihr Blick und sie beugte sich leicht vor. „Und wenn du es noch einmal wagst, mich mit deinen dreckigen Blutsverräter Pfoten anzufassen, wirst du dir wünschen nie geboren worden zu sein“ Mit einem empörten Laut drehte Lily Evans sich zu ihr um und fuhr von ihrem Stuhl hoch. „Du undankbares Miststück!“ stieß die Gryffindor aus und schaffte es, dass James‘, Remus‘, Peters und Sirius‘ Kinnladen gleichzeitig auf den Boden fielen. Lily stellte sich direkt vor Anora und tadelte sie mit einem empörenden Blick. „Du warst es, die den Zauberspruch verweigert hat. Diese Dämpfe hätten dich umbringen können! Du kannst froh sein, dass Sirius so schnell reagiert hat“ sagte Lily aufgebracht, doch Anora blieb unbeeindruckt. „Niemand hat nach deiner Meinung gefragt, Evans“ tief atmete die Slytherin durch und seufzte dann bedauernd. „Man sollte euch verkommenen Schlammblütern wirklich ein paar Manieren beibringen“ kopfschüttelnd wandte Anora sich zum Gehen. Lily wollte ihr noch etwas hinterher rufen, doch James war schneller und stellte sich vor sie, um sie davon abzuhalten.

„Ich hasse sie“ murmelte Lily gereizt und ließ sich wieder auf den Stuhl fallen. „Wirklich, wie kann man nur so arrogant und eingebildet sein?“ kopfschüttelnd aß sie eine Möhre. „Sirius hat ihr nur helfen wollen und diese undankbare Schlange-“

„Ist okay, Lily“ fiel Sirius ihr scharf ins Wort und seufzte genervt, als er merkte, dass er lauter geworden war. „Lass einfach gut sein“ fügte er dann etwas milder hinzu und schob seinen Teller weg.

„Entschuldigt. Ich hab noch was zu erledigen“ murmelte er und schmiss die Serviette auf den Tisch. Dann griff er neben sich in Peters Schultasche und zog die Karte der Rumtreiber heraus. „Wofür brauchst du die?“ fragte Peter und schaute mit gehobenen Augenbrauen überrascht zu seinem Freund hoch. „Ich muss noch einen Aufsatz für morgen schreiben. Wird spät. Ich will nicht erwischt werden“ log Sirius ohne rot zu werden. Dann drehte er sich um und lief aus der Großen Halle.

Er nahm die Treppe, um in die oberen Stockwerke zu gelangen. Dabei schaute er immer wieder auf die Karte des Rumtreibers. Als er Anoras Namen entdeckte und feststellte, dass sie ihm folgte. Er schaute sich schnell um und ein zufriedenes Lächeln legte sich auf seine Lippen. Der Korridor war leer. Anoras Schritte hallten von den kahlen Wänden aus Stein wieder. Erhobenen Hauptes lief sie den Korridor entlang und direkt auf Sirius zu. Als sie auf gleicher Höhe waren, trat Sirius näher an sie heran, legte eine Hand auf ihren Rücken und schob sie auf eine Tür zu, die in ein leeres Klassenzimmer führte.

Kaum hatte Sirius die Tür von innen verriegelt, umschloss er Anoras Gesicht mit seinen warmen Händen und küsste sie. Er hatte es vermisst sie zu küssen. Die ganzen drei Tage in denen sie nicht da war, waren seine

Gedanken bei ihr gewesen und auch als sie zurück war, hatte er nur an sie denken können. Es war eine Schande, dass sie sich nicht eher treffen konnten. Ihre schmalen Hände schoben ihm den Umhang von den breiten Schultern und lösten den Knoten der rot-goldenen Krawatte. „Wie geht es dir?“ flüsterte Sirius und hob Anora mit einem Ruck hoch. Sie hielt sich an ihm fest und beugte sich vor, sodass ihre Lippen sein Ohr berührten. „Jetzt geht es mir besser“ schnurrte sie.

Sirius setzte Anora vorsichtig auf dem Lehrerpult ab und mit ihren flinken Fingern zog sie ihm seinen Pullover keine Sekunde später über den Kopf. „Hast du Rabastan getroffen?“ fragte Sirius leise, während er Anoras Rock hochschob und ihre schwarzen Lackschuhe auf den Boden fielen.

„Bitte... Nicht reden“ wisperte Anora ausweichend, beugte sich vor und verschloss seine Lippen mit ihren. Ungeduldig öffnete Anora erst Sirius' Hemd und dann seinen Gürtel, woraufhin seine Hose herunter rutschte. Mit einem leisen knurren packte Sirius Anoras Hüften, zog sie näher an die Tischkante und zog ihr die Bluse mitsamt dem Pullover aus. So schnell es ihm möglich war befreite Sirius sie dann aus der lästigen Strumpfhose, sowie der Kniestrümpfe und warf sie ohne große Beachtung hinter sich zu den anderen Kleidungsstücken. Wäre er Zaubereiminister würde er diesen überflüssigen Stoff bei der Uniform verbieten.

„War er denn da?“ fragte Sirius weiter während er ihren flachen Bauch mit küssen liebte. Seufzend setzte Anora sich auf und umschloss Sirius' Gesicht mit ihren Händen, damit er sie ansah. „Ich will die Zeit mit dir genießen und nicht über unwichtige Dinge reden“ flüsterte sie und biss auf ihre Unterlippe, während sie ihren Blick über Sirius' Körper wandern ließ. „Lass mich nicht länger warten“ mit unschuldigen, großen Augen schaute sie zu ihm auf und legte ihre Beine um seine Hüfte, um den Abstand zu verringern. Lächelnd beugte Sirius sich zu Anora runter und küsste sie, während er sie auf die Tischplatte drückte.

Geheimnisse

Geheimnisse

In den nächsten Wochen hatte Anora zunehmend das Gefühl beobachtet zu werden. Wenn sie in der Bibliothek saß, kam es ihr vor, als würden mindestens zwei der Schüler um sie herum ihr immer wieder ein paar Blicke über den Bücherrand zuwerfen. Andererseits konnte Anora nie sagen, ob es immer dieselben Schüler waren, bei denen sie das Gefühl hatte. Sie konnte nur sagen, dass es Slytherins waren. Jüngere, die sie nicht kannte und vorher nie wahrgenommen hatte. Nachdenklich betrachtete sie ihr Pergament und warf einem Slytherinschüler, mit dunkelblonden, kurzen Haaren, aus den Augenwinkeln einen misstrauischen Blick zu.

Mit einem lauten Knall landeten zwei Bücher vor ihr auf dem Tisch. Erschrocken fuhr sie hoch und starrte erappt in Severus Snapes dunkle, fast schwarze, Augen. Er lächelte ihr wissend zu und setzte sich dann neben sie auf den freien Stuhl. Als Anora an Snape vorbeischaute, schaute sie direkt in die blauen Augen des Slytherins. „Wer ist das?“ fragte Anora mit leiser Stimme und nahm wieder ihre Feder zur Hand, die sie vor Schreck hatte fallen lassen. Sie verzog ihren Mund, als sie die unschönen Tintenflecke auf ihrem Pergament erkannte. „Wieso fragst du? Möchtest du den Namen des Jungen wissen, den du versuchst mit deinen Blicken zu erwürgen?“ fragte Snape beiläufig und öffnete eines der zwei Bücher, die er mitgebracht hatte.

„Er beobachtet mich“ murmelte Anora und betrachtete Snape von der Seite. Seit Avery und Rosier ihn in ihre Clique aufgenommen hatten, hatte Snape sich wirklich verändert. Er legte zwar nicht viel Wert auf sein Äußeres, dennoch waren seine Haare nicht mehr so fettig wie in den ersten Schuljahren und er hatte sich angewöhnt sie öfters zu schneiden. Sein Körperbau war nicht mehr so schlaksig und drahtig wie noch vor einem Jahr und selbst Anora musste zugeben, dass er auf seine eigene Art und Weise ziemlich attraktiv war. „Wirklich?“ ungläubig schaute Snape zu dem Slytherin und musterte ihn offensichtlich. Nervös hob der Slytherin das Buch höher und machte sich auf seinem Stuhl ganz klein.

Snape schüttelte über dieses Verhalten den Kopf und wandte sich seinem Pergament zu, um die Überschrift seines Aufsatzes nieder zu schreiben. „Ich würde eher sagen, dass er von dir angetan ist“ bemerkte er beiläufig und setzte einen geraden Strich unter die Überschrift. „Was nicht verwunderlich ist, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf“

„Darfst du nicht“ zischte Anora gespielt streng und warf mit einem seufzen ihre Haare zurück. Sie sah, wie Snape seine Lippen zu einem Lächeln verzog, während er anfang seinen Aufsatz zu schreiben. Da es ein Aufsatz über Zaubersprüche war, schrieb er die ersten Zeilen, ohne auch nur einen Blick in das Buch zu werfen. Über dieses Wissen konnte Anora nur den Kopf schütteln.

Mit einem Wink ihres Zauberstabs entfernte Anora die Tintenflecken von ihrem Pergament und schob ihn dann zurück in ihren Ärmel. „Ich habe erfahren, dass du in den Ferien in Hogwarts bleibst“ sagte Snape nach einer Weile, ohne den Blick zu heben. Seine Stimme klang neutral und machte es unmöglich zu sagen, ob er neugierig war oder nur aus reiner Höflichkeit ein Gespräch mit ihr führen wollte. Anora schob die Spitze ihrer Feder in das Tintenfass. „Das ist richtig. Ich möchte hier bleiben und für die Prüfungen lernen“ Sie setzte ihre Feder wieder an und schrieb weiter. Snape gab einen leisen Laut von sich, was sich fast wie ein Lachen anhörte. Es hätte aber auch ein Husten sein können.

„Natürlich“ murmelte er belustigt und schaute direkt in ihre blauen Augen. Anora zog ihre Augenbrauen zusammen und betrachtete ihn verständnislos. „Ich bin dir keine Rechenschaft schuldig, Snape“ giftete Anora, woraufhin Snape nur nüchtern nickte. „Nein, selbstverständlich nicht. Bald sind die Prüfungen und da bietet es sich an in den Ferien hier zu bleiben“ sagte er versöhnlich und schenkte ihr ein undefiniertes Lächeln. „Es ist nur schade, da dein Bruder zu einem großen Fest eingeladen hat. Ich hatte gehofft bereits jemanden dort zu kennen“ erklärte er. Augenverdrehend schrieb Anora an ihrem Aufsatz weiter.

„Du kennst meinen Bruder bereits und ich bin mir sicher, dass Regulus dich genauso an die Hand nehmen kann wie ich“ meinte sie, während sie mit ihren Augen die Artikel im Buch überflog. „Außerdem hält mein Bruder sehr viel von dir“ fügte sie beiläufig hinzu und sah aus den Augenwinkeln, wie Snape inne hielt. Verwundert betrachtete er sie, woraufhin Anora lächeln musste. Es war ein ehrliches, sympathisches Lächeln. Kein spöttisches oder belustigtes. „Du nimmst mich auf den Arm“ misstrauisch beäugte Snape Anoras Verhalten und versuchte erste Anzeichen zu finden, die darauf hindeuteten, dass sie ihn nur auslachen wollte. Doch er fand nichts. Schulterzuckend blätterte Anora im Buch eine Seite weiter. „Ich weiß nicht warum. Anscheinend hast du ihn irgendwann- wann auch immer das gewesen sein soll- beeindruckt“ erklärte sie, ließ ihre Feder sinken und schaute in Snapes Angesicht.

„Vielleicht an einem der Treffen“ murmelte Snape und an seinem rechten Mundwinkel zog ein kleines Lächeln. Anora legte eine Hand an Snapes Oberarm und tätschelte ihn dort, bevor sie die Hand wieder sinken ließ. Als sie sich wieder ihrem Aufsatz widmen wollte, entdeckte sie Sirius, der mit einem Buch in der Hand an einem Regal lehnte und sie unauffällig musterte. „Vielleicht solltest du wissen, dass Rabastan misstrauisch ist“ sagte Snape leise. Bei seinem Namen zuckte Anora kaum merklich zusammen und sie musste sich zwingen die Schultern zu straffen, damit sie nicht schuldig aussah. „Ich weiß nicht wovon du redest“ sagte sie arrogant und rollte ihre Pergamente zusammen. Als sie aufstehen wollte, tat Snape es ihr gleich und hielt sie am Handgelenk fest. „Vielleicht hast du dich geirrt, wenn du denkst, dass dich der Slytherin da vorne beobachtet hat. Aber du solltest auf dich aufpassen und dir gut überlegen mit wem du dir die Zeit vertreibst“

Anora befreite ihr Handgelenk aus Snapes Griff. „Halt dich aus meinem Leben raus, Snape“ zischte sie und hob ihre Schultasche hoch. „Du solltest in den Ferien nach Hause gehen. Eventuell fühlst du dich danach nicht mehr so beobachtet“ sagte Snape und als Anora zu ihm aufschaute, konnte sie den Ausdruck auf seinem Gesicht nicht lesen. „Rabastan hat dich aufgefordert mit mir zu reden“ stellte sie fest, doch sie glaubte ihm nicht, als er verneinend den Kopf schüttelte. „Lügner“ zischte sie, packte ihre Sachen und eilte aus der Bibliothek.

Erst im Mädchenschlafsaal blieb Anora stehen. Ihr Blick fiel auf Fiona, die in sich zusammengesunken auf ihrem Bett saß und sie erschrocken anschaute. Tränen glitzerten auf ihren Wangen und Anora wusste sofort, dass etwas nicht stimmte. Langsam ging sie auf ihre Freundin zu, die hastig versuchte die Tränen von ihren Wangen zu wischen. Vergebens. Es kamen immer mehr. „Was ist passiert?“ fragte Anora leise, setzte sich neben Fiona und nahm ihre Hände. „Du wirst mich hassen“ murmelte Fiona und atmete zitternd ein. Sie schämte sich so sehr, dass sie Anora nicht einmal mehr anschaute. „Das glaube ich nicht“ widersprach Anora und legte einen Arm um ihre Freundin.

„Ich habe mich mit einem Jungen getroffen“ wisperte Fiona, aus Angst jemand anderes könnte sie hören. „Wen? Kenne ich ihn?“ fragte Anora, doch ihre Aufregung wurde gedämpft und ihr Lächeln verschwand, als Fiona nur den Blick senkte. Sie nickte kaum merklich und zuckte dann mit den Schultern. „Du hast ihn sicher schon mal gesehen“ flüsterte sie und tupfte sich mit einem Taschentuch über die nassen Wangen.

„Hat er dir wehgetan?“ fragte Anora besorgt und strich Anora ein paar schwarze Haarsträhnen aus dem Gesicht. In Gedanken ging sie ein paar Slytherins durch, von denen sie wusste, dass sie Fiona mehr als nur mochten. Auf ihrer Unterlippe kauend schaute Fiona unsicher zu Anora auf. „Wenn ich es dir sage, musst du mir versprechen niemandem etwas zu sagen“ flehend schauten Fionas Augen sie an und Anora wurde unbehaglich. Sie überspielte es mit einem Lachen. „Was denn? Hast du mit einem Muggel geschlafen?“ Anoras Lachen blieb ihr in der Kehle stecken, als Fiona schuldig ihren Blick auf ihre Hände sinken ließ. Ihr Griff verstärkte sich und sie suchte Fionas Blick. „Ist das wahr?“ fragte sie und atmete erleichtert aus, als Fiona kaum merklich den Kopf schüttelte.

„Nein er ist kein Muggel und wir haben nicht miteinander... er... so lange kennen wir uns auch noch nicht“ stammelte Fiona verunsichert und misstrauisch zog Anora ihre Augenzusammen, als sie das verliebte glitzern in ihren Augen sah. Als Fiona Anoras Blick bemerkte, senkte sie hastig wieder ihren Blick und presste die Lippen aufeinander. „Wer ist es?“ fragte Anora und unbewusst begann ihr Herz schneller zu schlagen. „Remus Lupin“ sagte Fiona so leise, dass sie sich selber kaum verstanden hatte. Anoras Kehle schnürte sich zu und sie

verstand nicht, warum sie auf einmal so wütend auf Fiona war. „Ein Gryffindor? Ein Halbblut?“ rief sie aufgebracht und stand vom Bett auf. Sirius‘ bester Freund! Fiona begann wieder zu weinen, doch Anora ließ sich von ihrer Verzweiflung nicht beirren. „Fiona du musst- das darf nicht- deine Eltern- ich kann...“ Anora fuhr sich durch ihre weißblonden Haare.

„Hast du denn keine Geheimnisse?“ fragte Fiona und stand nun ebenfalls vom Bett auf. „Geheimnisse, die jedem verraten würden wie normal und menschlich du bist?“ freudlos und doch mit einem Funken Hoffnung schaute Fiona zu ihrer Freundin. Anora verspannte sich. Natürlich hatte sie Geheimnisse. Schlimme Geheimnisse, die ihr das Genick brechen würden, würden sie jemals ans Tageslicht gelangen. „Träumst du nicht von einem Leben ohne diese Verpflichtungen? Einem anderen Leben?“ Selbstverständlich träumte Anora davon. Jede Nacht träumte sie davon Rabastan nie wieder sehen zu müssen und jeden Morgen wachte sie mit Bauchschmerzen wieder auf.

„Nein“ antwortete Anora kalt.

Anora zögerte. „Ich fahre in den Ferien nach Hause. Ich biete dir an mich zu begleiten und eventuell wirst du deine Meinung diesem Gryffindor gegenüber ändern“ sagte sie herablassend. Sie bekam eine Gänsehaut, als sie bemerkte, dass sie sich wie Lucius verhielt. Dieselbe Haltung, dieselbe Tonlage, derselbe Blick. Fiona verschränkte ihre Arme vor der Brust als wäre ihr kalt geworden und schaute zur Seite. „Ich möchte meine Eltern nicht enttäuschen“ murmelte sie leise. Dann nickte sie langsam. „Verrate mir nur eine Sache, Anora“ Fiona schaute zu ihrer Freundin hoch.

„Wenn du einen Mann finden würdest, den du liebst und ohne den du nicht atmen kannst. Der für dich alles tun würde... Würdest du Rabastan für diesen Mann verlassen?“

So etwas wie Liebe

Vielen Dank für eure Kommentare ♥ habe mich sehr gefreut :)

Viel Spaß beim lesen :)

So etwas wie Liebe

Einen Tag vor den Ferien hatte sich bei Anora das Gefühl, dass man sie beobachtete nicht gebessert. Snapes Worte schwirrten in ihrem Kopf herum und sie wusste, als sie Fiona das Angebot gemacht hatte in den Ferien mit ihr zu kommen, dass sie sich entschieden hatte. Ein letztes Mal würde sie ihre Ferien zu Hause verbringen. Jetzt musste sie das nur irgendwie Sirius klar machen. Sie lief den Korridor im ersten Stock entlang und betrachtete dabei ein paar Gemälde. Dabei spähte sie immer mal wieder aus den Augenwinkeln hinter sich, um sich zu vergewissern, dass ihr niemand folgte.

Würdest du Rabastan für diesen Mann verlassen?

Fionas Frage kam ihr in den Sinn und sie blieb vor einem Gemälde stehen. Es bildete eine hübsche Frau in einem langen Kleid im Stil des Barock ab. Sie saß auf einem Stuhl, der Stoff des goldenen Kleides floss über den Boden. Die fremde Frau in dem Bild war geschminkt und gepudert, die Haare waren aufgedreht und hochgesteckt. Das Lächeln auf ihren Lippen war nicht gespielt, als sie zu dem Mann aufschaute, der seine Hand gerade auf ihre Schulter legte.

Wenn du einen Mann finden würdest, den du liebst und ohne den du nicht atmen kannst...

Anora wandte den Blick von dem Gemälde ab und spähte den leeren Korridor entlang.

Sie war erleichtert gewesen, dass man Fiona und sie in dem Moment gestört hatte. Einige Slytherinmädchen waren in den Mädchenschlafsaal gekommen. Das hatte Anora als Vorwand genommen einfach eine wegwerfende Handbewegung zu machen und somit das Thema zu beenden. Fiona hatte sie danach auch nicht noch einmal gefragt. Wenn Anora ehrlich war, hatte sie auf diese Frage keine Antwort. Ihr Herz sagte ja, doch ihr Kopf zögerte.

Plötzlich wurde sie rücklings hinter eine Säule geschoben. Gleichzeitig legte Sirius ihr seine Hand auf den Mund und drückte sich mit ihr hinter eine Ritterstatue. Dann legte er einen Zeigefinger an seine Lippen. Anora schaute überrascht zu ihm auf und hielt den Atem an, als Bartemius Crouch jr. und Evan Rosier an ihnen vorbei liefen. In Anora wuchs die Panik. Wenn einer der beiden auch nur leicht den Kopf drehte, würden sie entdeckt werden. Anora schaute zu Sirius hoch. Er grinste frech, doch sie konnte es nicht erwidern. Lachfalten schmückten sein hübsches, junges Gesicht, während ihm einzelne Haarsträhnen in die Augen fielen, die neckisch aufblitzten, während er den Slytherins hinterherschautete.

Würdest du Rabastan für diesen Mann verlassen?

Ohne es zu wollen sammelten sich Tränen in Anoras Augen und hastig blinzelte sie sie weg.

Nachdem bis die Slytherins hinter der nächsten Ecke verschwunden waren, schob Sirius Anora in Richtung Mädchentoilette. Er schob die Tür hinter sich zu und küsste Anora. „Moment“ wick die Slytherin aus und schaute sich prüfend um. Kurzerhand drehte Sirius sie herum, sodass die Tür in ihrem Rücken war. „Das ist die Toilette der Maulenden Myrte“ erklärte der Gryffindor und trat auf sie zu. „Hier kommt niemand freiwillig hin“ fügte er hinzu, bevor er sich zu Anora herunter beugte und sie küsste. Ohne noch einmal zu zögern schlang die Slytherin ihre Arme um seinen Hals, stellte sich auf ihre Zehenspitzen und erwiderte den Kuss. Beide verloren sich für einen Moment in Raum und Zeit, bis Anora sich von Sirius' Lippen löste, ihm eine Haarsträhne aus der Stirn strich und einen Schritt zurückging, wobei sie sich gegen die Tür lehnen musste.

Während sie ihre Worte ab wägte wurde Sirius' Blick sanfter und ein leichtes, verliebtes Lächeln zauberte sich auf seine Lippen. Verlegen schob Anora sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und sie konnte nicht anders als das Lächeln zu erwidern. Er hob seine Hand, streichelte ihre Wange. „Was ist los? Du siehst

bedrückt aus“ bemerkte Sirius leise und blinzelte verwundert, als Anora seiner Hand auswich, indem sie ihren Kopf wegdrehte. „Sirius, ich habe mir überlegt... ich werde in den Ferien doch nach Hause gehen“ sagte sie und reckte ihr Kinn, um ihre Unsicherheit zu überspielen. „Ich weiß, ich habe dir versprochen hier zu bleiben aber... aber ich kann nicht...“ nach den passenden Worten suchend ließ Anora ihren Blick durch die Mädchentoilette schweifen.

Sirius' Augenbrauen zogen sich zusammen. Anora konnte ihm ansehen, dass er nicht einverstanden war. „Wo kommt der plötzliche Sinneswandel her?“ fragte er und verschränkte seine Arme vor der Brust. „Ich habe das Gefühl beobachtet zu werden und Severus sagte, dass sich das vielleicht ändert, wenn ich nach Hause gehe“ erklärte sie und räusperte sich leise. „Wenn ich es schaffe, dass Rabastan merkt, dass keinen Grund hat mir zu misstrauen...“ Sirius lachte auf und brachte Anora so zum Schweigen. Kopfschüttelnd löste Sirius seine verschränkten Arme und hob beide Hände. „Wie willst du Rabastan überzeugen dir nicht mehr zu misstrauen?“ fragte er. Ein Kloß bildete sich in seinem Hals, als Anora ihn auf ihre Antwort warten ließ.

„Ist das jetzt hier wieder so ein Gespräch wie am Anfang des Schuljahres?“ redete Sirius weiter. Er klang verletzt und Anora bekam ein schlechtes Gewissen. „Ich habe dir gesagt, dass es nicht einfach wird“ flüsterte Anora. „Ich muss meine Rolle spielen. Wenigstens noch für dieses Schuljahr“ hilfeschauend schaute sie zu Sirius auf. „Und danach?“ fragte Sirius und hob eine Augenbraue. „Was ist danach? Heiratest du den Idioten dann und sagst mir wieder, dass du diese Rolle spielen musst?“ „Nein... nein“ wisperte Anora ausweichend. Sirius betrachtete sie mit zusammengezogenen Augenbrauen. „Ich habe dir schon gesagt, dass du nicht mit mir Schluss machen kannst“ sagte er strenger, als es seine Absicht gewesen war.

„Das hatte ich auch nicht vor“ Anora wusste, dass sie nicht sehr überzeugend klang. Anora atmete zitternd ein. Warum viel es ihr so schwer die Worte auszusprechen? „Aber vielleicht sollten wir darüber nachdenken, ob es nicht das Beste wäre, wenn wir einfach einen Strich unter die Sache setzen“ ohne es zu merken hatte Anora angefangen mit ihren Fingernägeln über ihre Haut an den Unterarmen zu kratzen. „Ich denke wir sind an einem Punkt angekommen an dem wir uns entscheiden müssen, Sirius“ Anora hob ihren Blick und sah, wie Sirius langsam den Kopf schüttelte. „Nein. Von uns beiden bist du diejenige die sich entscheiden muss“ sagte er. Langsam ging er auf Anora zu, nahm ihre Hände in seine und betrachtete sie. „Ich habe meine Entscheidung bereits getroffen. Ich möchte mit dir zusammen sein“ er hob seine Hand und berührte ihre Wange. „Es sei denn du sagst mir jetzt und hier, dass ich gehen soll. Dann werde ich gehen und dich in Ruhe lassen“

Anora schaute in die grauen, vertrauten Augen. Sie verstand nicht, warum er nicht wütend auf sie war. Warum er sie nicht anschrie und wütend von dannen zog. Wortlos öffnete sie ihren Mund. Es lag jetzt an ihr eine Entscheidung zu treffen.

Wenn du einen Mann finden würdest, den du liebst und ohne den du nicht atmen kannst...

Anoras Hände berührten Sirius' Schuluniform. Mit den Fingerspitzen fuhr sie über die rot-goldene Gryffindorkrawatte und über den Löwen, der in dem Gryffindorwappen eingenäht war. Dabei fiel ihr Blick auf den goldenen Verlobungsring mit dem glitzernden, grünen Turmalin an ihrer Hand und sie biss sich unwillkürlich auf die Unterlippe. Sie merkte nicht, wie ihr eine Träne über die Wange lief. „Liebst du mich?“ wisperte sie kaum hörbar. Plötzlich bekam sie Angst. Beide hatten die drei Worte noch nicht gesagt. Sie hingen schon seit langem unausgesprochen zwischen ihnen und Anora war immer der Meinung gewesen, dass diese drei Worte sowieso überbewertet wurden. Aber war das wirklich so? Hatte sie nicht in Wirklichkeit nur Angst vor der Wahrheit gehabt?

Auf Sirius' Lippen bildete sich ein Anflug eines Lächelns, was Anora verunsicherte. Sie hatte noch nie jemanden so lächeln sehen. Eigentlich waren es mehr Sirius' Augen, die sie anstrahlten. Es bescherte ihr eine Gänsehaut und erfüllte sie mit einer Wärme, die sie überwältigte. Eine leichte röte legte sich auf Sirius' Wangen, als er verlegen vortrat und seine Hände auf Anoras Hüften legte. Er begann zu nicken und lachte dann leise auf. „Ja. Ja natürlich liebe ich dich“ antwortete er und zum ersten Mal wirkte auch der immer so selbstbewusste Gryffindor verunsichert.

Anora schmiegte sich an ihn und stellte sich auf ihre Zehenspitzen, sodass sich ihre Gesichter ganz nah waren. „Ich liebe dich auch“ ehe Sirius reagieren konnte, küsste Anora ihn.

Doch egal wie sehr sie es versuchte, sie schaffte es nicht das dumpfe Gefühl tief in ihrem inneren und die warnende, leise Stimme in ihrem Kopf zu ignorieren.

Gebrochen

10. Gebrochen

Mit Fiona an ihrer Seite betrat Anora das große Manor ihrer Familie. Die Sonne war schon fast untergegangen und nur die letzten Sonnenstrahlen lagen auf der weißen Fassade. Es hatte den Glanz der alten Tage noch nicht verloren. Groß und prächtig stand es auf einer schneebedeckten, unberührten Wiese, umgeben von Bäumen und hohen Hecken. Abraxas Malfoy hatte großen Wert auf Ordnung und Harmonie gelegt und Lucius verfolgte die Perfektion weiter. Früher hatte es für Anora wie ein weißes Schloss ausgesehen. Jetzt kam es ihr eher wie ein weißes Gefängnis vor aus dem sie einfach nicht mehr rauskam.

In der Großen Eingangshalle des Manors wurden den Mädchen die Koffer und die Mäntel von vier fleißigen Hauselfen abgenommen. „Ist das schön auch mal was anderes zu sehen, als die Mauern von Hogwarts“ sagte Fiona erleichtert und atmete den Duft der Ferien tief ein.

Gerade als die beiden Mädchen den Salon betreten wollten, stellte sich ihnen ein Hauself in den Weg. Er wirkte verunsichert, seine großen Ohren hingen herunter und seine Teller großen Augen waren wässrig. „M-Master Lucius wünscht Sie sofort in seinem Arbeitszimmer zu sehen, Miss“ erklärte der Hauself und wandte sich dann an Fiona. „Topsy hat bereits das Gästezimmer für Sie hergerichtet Miss Primes. Topsy wird sie hinbringen“

Anora stutzte und schaute dann zu der Treppe, die in die oberen Stockwerke führte. Vieles ging ihr in diesem Moment durch den Kopf. Warum wollte Lucius sie jetzt sprechen? War etwas vorgefallen von dem sie wissen musste? War er nicht einverstanden, dass sie Fiona mitgebracht hatte? Eines war unwahrscheinlicher als das andere.

„Dann wollen wir ihn mal lieber nicht warten lassen“ Anora umarmte ihre Freundin, wünschte ihr eine Gute Nacht und machte sich dann auf den Weg zum Arbeitszimmer ihres Bruders. Sie schenkte ihren Vorfahren deren Portraits die Wände schmückten keinerlei Beachtung, während sie die langen Gänge entlang lief. Höflich klopfte sie an die weiße Tür des Arbeitszimmers, wartete, bis sie hereingebeten wurde und trat dann ein. Der Raum wirkte durch die dunkle Vertäfelung der Wände düster. Lucius hatte die ausgebleichenen grünen Vorhänge durch neue, dunklere ersetzt. Während ihr Vater es immer schön warm in seinen Räumen hatte, bevorzugte Lucius die Kälte. Stets war in den Räumen in denen er sich aufhielt mindestens ein Fenster geöffnet. Sommer wie Winter.

Anoras Bruder stand mit dem Rücken zu ihr am Bodentiefen Fenster und schaute hinaus. Als Anora die Tür hinter sich zugeschoben hatte, drehte er sich zu ihr herum. Seine kalten, grauen Augen verunsicherten sie.

„Du wolltest mich sprechen“ sagte Anora ein wenig irritiert und blieb vor dem großen Schreibtisch, der einst ihrem Vater gehört hatte, stehen. Die Fotos der Familie waren verschwunden. Stattdessen war nur ein Bild von Narcissa zu sehen. Neben den vielen Pergamenten war es das einzige Foto auf der dunkelbraunen Tischplatte. „In der Tat, das wollte ich“ sagte Lucius ruhig. „Wie war die Schule bis jetzt?“ fragte er interessiert und hob beide Augenbrauen.

„Gut. Ich habe mich in allen Fächern verbessert und den Fauxpas in Zaubertränke hat Professor Slughorn bereits vergessen“ erklärte sie und legte ihre Hände ineinander während sie ihrem Bruder Bericht erstattete. Lucius nickte leicht und legte eine Hand auf die hohe, gepolsterte Lehne des Stuhls, der hinter dem Schreibtisch stand. Mit der anderen wies er Anora an sich auf den weinroten Sessel zu setzen, der vor seinem Schreibtisch stand. „Wie mir zu Ohren gekommen ist, hat sich dein Umgang allerdings nicht verbessert“ bemerkte er und betrachtete seine kleine Schwester mit undefinierbarer Miene, während sie sich setzte.

„M-meinen Umgang?“ fragte Anora und setzte sich kerzengerade hin. Hatte er etwa von ihr und Sirius erfahren? Nein, das war unmöglich. „Wegen Fiona?“ fragte sie weiter und biss sich auf ihre Unterlippe, als Lucius den Kopf leicht zur Seite neigte. Da Anora nicht wusste wie sie den Blick ihres Bruders zu deuten hatte, erklärte sie sich. Dass sie ihre Freundin damit in Schwierigkeiten bringen konnte, war ihr in diesem Moment egal. „Fiona schwärmt für einen Gryffindor, ein Halbblut. Remus Lupin. Deshalb habe ich sie über

die Ferien eingeladen. Ich war der Meinung, dass sie auf dem Neujahrs Ball eine gute- ich meine: bessere Partie findet und den Gryffindor vergisst“ erzählte sie und reckte ihr Kinn ein Stück weiter in die Höhe.

„Ein Gryffindor ist also keine gute Partie?“ hakte Lucius mit einem spöttischen lächeln auf seinen Lippen nach. „Nein, selbstverständlich nicht“ antwortete Anora und merkte, wie ihre Stimme zitterte und ihr Herz laut klopfte. Lucius atmete tief durch, verschränkte seine Arme hinter dem Rücken und lief um den Schreibtisch herum. Als er neben ihr stand, schaute er auf sie herab. Unter seinem ernsthaften Blick, schwante Anora übles.

„Anora, ich lasse mich nicht verspotten. Schon gar nicht von meiner kleinen Schwester.“ begann Lucius und seine Stimme wurde mit jeder Silbe bedrohlicher und kälter. „Vielen ist schon grausames passiert, weil sie es gewagt haben mich nicht ernst zu nehmen. Es gewagt haben mich zum Narren zu halten und mich anzulügen“ Lucius machte eine Pause und wandte nicht für eine Sekunde den Blick von Anora ab. „Hast du mir vielleicht irgendetwas zu sagen?“ fragte er nach einer Weile und seine Lippen verzogen sich zu einem schmalen Strich.

Anora rieb fröstelnd ihre Handflächen aneinander. Mit gesenktem Blick schüttelte sie dann den Kopf. „Nein“ sagte sie kaum hörbar und schloss für einen Moment die Augen, als Lucius hörbar einatmete. „Dann warst du also nicht mit Sirius Black, einem Blutsverräter, auf der Toilette im Hogwartsexpress, hast dich mit ihm nicht in leere Klassenzimmer geschlichen und du hast ihn gestern auf der Mädchentoilette im ersten Stock nicht geküsst?“ fuhr Lucius sie harsch an, doch Anora schwieg, starrte aus dem Fenster und presste ihre Lippen aufeinander. Plötzlich holte Lucius aus und verpasste Anora eine heftige Ohrfeige. „Antworte gefälligst!“ rief er aus stellte sich vor sie, stützte seine Hände auf die Lehne und beugte sich zu Anora herunter. Eine verräterische Träne lief über ihre rote Wange, als sie zu ihrem Bruder aufschaute.

„Nein“ wiederholte sie leise und hielt den Atem an, als Lucius‘ Finger sich in das Leder des Sessels bohrten.

„Dann hat er dich gezwungen?“ fragte Lucius weiter und wirkte nach außen hin plötzlich wieder entspannt und gelassen. Er schaute in Anoras blaue Augen und hob eine Augenbraue. „Nicht?“ stellte er überrascht fest, als sie nichts sagte und schnalzte mit der Zunge. Anora sah, wann der Punkt erreicht war in dem Lucius‘ Geduldsfaden gerissen war. „Lucius-“ mit weit aufgerissenen Augen sah sie zu, wie ihr Bruder sich auf einmal mit einem Ruck aufrichtete. „Warte-“ versuchte sie noch einmal, verstummte jedoch, als er seinen Zauberstab aus seinem Ärmel zog und die Wucht des Cruciatu Fluchs ihr die Sprache verschlug. Ihre Muskeln verkrampften sich, ihr Körper stand in Flammen und höllische Schmerzen durchfuhren Anoras Körper. Lucius löste den Fluch genauso plötzlich und mit ausdruckslosen Augen schaute er zu, wie seine kleine Schwester erschöpft vom Sessel rutschte.

Langsam ging Lucius vor Anora, die jetzt auf dem Boden kniete, in die Hocke, hob behutsam seine rechte Hand und strich ihr eine Haarsträhne zurück hinter ihr Ohr. „Ich wusste, dass du ein Auge auf Sirius Black geworfen hast. Damals schon hast du immer versucht ihm zu gefallen“ erzählte Lucius und verdrehte die Augen, während Anora die Zähne zusammen biss und das aufkommende Zittern unterdrückte. Sanft hob Lucius Anoras Kinn an und schaute in ihre blauen Augen. Eine Ader war in ihrem linken Auge geplatzt. „Ich war der Meinung, dass die Tatsache, dass er ein Gryffindor ist dich wachrütteln würde. Aber anscheinend stört es dich nicht mal, dass er ein Blutsverräter und Nichtsnutz ist“ fuhr er fort und stand seufzend auf. Dann bekam Anora wieder die Macht des Cruciatu zu spüren.

„Ich sage dir eines kleine Schwester-“ begann Lucius, während er zusah, wie sich Anora vor ihm unter Schmerzen krümmte. „Wenn du mir nicht auf der Stelle erzählst was zwischen dir und Black läuft, dann werde ich dich in die Hände von Rabastan übergeben“ Lucius‘ Stimme drang dumpf, wie durch Watte gepresst zu Anora durch. Sie hatte das Gefühl wahnsinnig zu werden, wenn diese Folter nicht gleich aufhörte. Der Schmerz wurde zu viel. „Was er dann mit dir macht ist mir egal. Ich werde ihm erzählen, dass du ihn belogen hast. Dass du Blacks kleine Hure bist und dass du kein Anrecht mehr auf das Erbe und somit auf den Namen Malfoy hast. Du bist dann wertlos.“ Lucius unterbrach den Fluch, ging auf Anora zu und ehe sie in sich zusammensacken konnte, packte er sie an den Haaren. Er drehte ihren Kopf so, dass sie gezwungen war

zu ihm aufzuschauen. „Ich werde dich ausradieren. Dein Name wird verschwinden. Ich werde dafür sorgen, dass es nie eine Anora Galatea Malfoy gegeben hat“ Lucius hob eine Augenbraue und legte den Kopf leicht schief, als er zum wiederholten Male Anoras Wange streichelte. „Ist ein Sirius Black das wirklich wert?“

Anoras Körper fühlte sich taub an. Sie zitterte und ihre Glieder schmerzten bei jeder Bewegung. Sie sackte in sich zusammen, als Lucius sie los ließ, sich erhob und wieder zu seinem Schreibtisch ging. Zitternd atmete sie durch und schaute zu ihrem Bruder.

Lucius wusste alles. Er hatte sie beobachten lassen. Er meinte es ernst. Und als sie in seine blauen, kalten Augen schaute, die nichts als Missachtung für sie über hatten, wusste sie, dass sie das Manor nicht mehr lebend verlassen würde, wenn sie sich jetzt von ihrem Dasein als Malfoy verabschieden würde. „Sirius und ich sind ein Paar“ gestand Anora leise. „Schon immer haben wir uns zueinander hingezogen gefühlt und irgendwann hat unser Verstand einfach nachgegeben. Ich habe nicht nachgedacht, Lucius. Ich wollte es beenden, als er zum Blutsverräter wurde und als die Verlobung bekannt wurde aber...“ Anora brach ab und senkte den Blick. Ihre Finger bohrten sich in ihren Unterarm, während sie sich zwang weiter zu sprechen.

„Ich habe dich enttäuscht. Ich habe dir Schande bereitet und dafür entschuldige ich mich aufrichtig bei dir“ fuhr sie fort und zögerte dann. Sie musste anfangen komplett nach den Spielregeln der reinblütigen Familien zu spielen. „Ich bitte dich, erzähle Rabastan nichts davon. Es ist auch nicht nötig die Verlobung aufzulösen.“

„Dann hoffe ich für dich, dass du noch Jungfrau bist und Rabastan keine üblen Überraschungen in der Hochzeitsnacht erlebt“ Lucius hob eine Augenbraue und schaute abwartend zu seiner Schwester.

„Sirius und ich haben uns geküsst, das kann ich nicht leugnen. Aber wir wurden nie intim. Er hat mich nie berührt“ sagte Anora aufrichtig und hob ihr Kinn ein paar Millimeter höher. „Er wollte es, aber ich habe ihn gestoppt. Ich bin eine Malfoy. Das werde ich immer sein“

Lucius' linker Mundwinkel zuckte leicht nach oben, während er eine Augenbraue hob. „Ich habe dich bereits einmal ermahnt. Ich empfehle dir also jetzt gut zuzuhören. Halte dich von Sirius fern. Solltest du noch einmal zusammen mit ihm gesehen werden oder wenn du ihn auch nur ansiehst, dann werde ich meine Drohungen wahr machen. Jede einzelne“ Lucius schaute zu, wie Anora sich langsam erhob, ihre Kleidung richtete und sich dann gerade hinstellte. Er sah ihr an, dass sie das Zittern, die Schwäche, die Nachwirkungen des Cruciatus unterdrückte.

„Hast du mich verstanden?“

„Ja, Lucius“ antwortete Anora ohne Emotionen.

Ein Guter Grund

11. Ein Guter Grund

Gelassen schlenderte Rabastan am späten Morgen durch die kahle Eingangshalle des Anwesens der Lestranges. Es war weniger prunkvoll als das Manor der Malfoys. Die Lestranges hatten wenig Wert auf teure Einrichtung oder kostbare Kronleuchter gelegt, geschweige denn auf den Erhalt des Anwesens. Sie hatten ihr Ansehen und ihren Einfluss durch andere Dinge erreicht. Einige davon waren weniger Legal als die anderen gewesen. Während Rabastans Blick über die nackten Wände wanderte, wo der Putz von der Wand rieselte und die wenigen, verblassten Wandteppiche hingen, rieb er sich die kalten Hände. Selbst im Hochsommer war es im Anwesen eiskalt. Die Absätze seiner schweren Schuhe waren laut auf dem steinernen Boden zu hören. Unter den Türen und durch die Ritzen der Fenster wehte ein kalter Wind durch und ließ ein paar verwelkte Blätter über den Boden tanzen.

Rabastan stieß die Tür zum Esszimmer auf. „Die Hauselfen sind auch nicht mehr das was sie einmal waren“ kommentierte er, als er den Raum betrat. Vor Jahren hatte man hier einen Holzboden verlegt. Er mochte damals sicher einmal schön ausgesehen haben, doch jetzt war er abgelaufen und bei jedem Schritt knarzten und ächzten die Dielen. Er seufzte genervt auf und verdrehte die Augen, als Rodolphus von Bellatrix Lippen abließ und sie hastig von seinem Schoß schob. „Dieser Anblick verdirbt einem wirklich den wunderschönen Morgen“ murmelte Rabastan und ließ sich auf einen Stuhl fallen. „Wo ist Vater?“ fragte er weiter und goss sich selber Kaffee in eine Tasse.

„Er ist unterwegs“ antwortete Rodolphus und rutschte unbequem auf seinem Stuhl herum. Rabastan hob die Tasse an seine Lippen und trank einen Schluck. Er verzog augenblicklich, als die lauwarme Brühe seine Zunge berührte, angewidert das Gesicht. Ein Schauer schüttelte ihn, nachdem er den Schluck, fast kalten Kaffees, herunter gewürgt hatte. „Wie lange steht der schon hier?“ fragte Rabastan und schob die Tasse angeekelt von sich weg. Bellatrix verdrehte die Augen und stand auf. „Ich mache einen neuen“ sagte sie. Ausdruckslos schaute Rabastan ihr hinterher. „Dafür gibt’s Hauselfen!“ rief er. Als sie die schwere Tür wortlos hinter sich zugezogen hatte, drehte er sich zu seinem Bruder um.

„Ich will euch hier raus haben. Sobald ich mit Anora verheiratet bin, seid ihr weg... und Vater auch“ sagte er ernst und als Rodolphus die Augen verdrehte, lehnte Rabastan sich wohlwollend zurück. „Es sei denn du kriegst Vater dazu mir ein eigenes Anwesen zu kaufen. Als Hochzeitsgeschenk“ sein rechter Mundwinkel zuckte. „Vater wird sich eher die Hand abhacken als in irgendeiner Art und Weise Geld auszugeben. Er ist geizig. Das weißt du“ erwiderte Rodolphus und trank einen Schluck Kaffee aus seiner Tasse. Auch er verzog das Gesicht, zückte seinen Zauberstab und wärmte das Getränk wieder auf. „Er war nicht so geizig, als es um meine Verlobung mit Malfoy ging“ bemerkte Rabastan grinsend.

„Trotzdem... Außerdem glaube ich nicht, dass jemand wie Anora hier-“ Rodolphus streckte seinen Arm aus und machte eine hilflose Geste. „niemals leben möchte“ beendete er seinen Satz und schaute zu, wie Rabastan seinen Blick durch den Raum wandern ließ. Sein Bruder hatte recht... Die verdreckten, bodentiefen, großen Fenster waren versteckt hinter ausgebleichenen, mottenzerfressenen Vorhängen. Die Tapeten lösten sich an einigen Stellen von der Wand und an anderen war sie nicht mal mehr vorhanden. Er drehte seinen Kopf in die andere Richtung, als ein kleines Nagetier an der Wand entlang huschte. „Meinst du?“ hakte er spöttisch nach und auf seinem Gesicht breitete sich ein breites Lächeln aus. „Wo sind eigentlich die Hauselfen?“ fragte er und verschränkte die Arme vor der Brust. Schulterzuckend lehnte Rodolphus sich in seinem Stuhl, der bedrohlich wackelte, zurück.

„Weiß nicht. Wenn welche hier wären, wäre es vielleicht etwas sauberer. Vielleicht hat Vater sie in einem Anfall seiner Wut einfach entlassen“ unbekümmert machte er eine wegwerfende Handbewegung. „Das Haus zerfällt sowieso bald. Da kann auch keine Hauselfe was dran ändern.“ Die schwere Tür öffnete sich wieder und herein kam Bellatrix mit einer Kaffeekanne. „Es lebt hier doch eine Frau unterm Dach. Vielleicht kann die

mal ein wenig sauber machen“ sagte er und schaute schmunzelnd zu Bellatrix hoch, die seine Tasse nahm, den Inhalt auf dem Boden auskippte und den Blick nicht eine Sekunde von ihm abwandte. „Ihr wollt nicht, dass ich hier sauber mache“ sagte sie und füllte die Tasse mit frischem, heißem Kaffee.

„Wann wolltest du eigentlich los?“ fragte sie nach einer Weile und setzte sich auf Rodolphus‘ Schoß. Rabastan trank einen Schluck des Kaffees und schaute sie dabei fragend an. „Wo will ich denn hin?“ fragte er verwundert, leckte sich die Lippen und setzte die Tasse ab. Bellatrix und Rodolphus tauschten kurz verwunderte Blicke, bis Bellatrix Rabastans Frage beantwortete. „Zu Anora. Sie ist seit zwei Tagen zu Hause“ antwortete sie und presste ihre Lippen aufeinander, als sie merkte, dass Rabastan keine Ahnung davon hatte. Der Blick in seinen Augen verwandelte sich langsam von vergnügt, über verwundert, bis sie gefährlich aufblitzten. Langsam setzte Rabastan sich auf, lehnte sich nach vorne und legte seine Hände auf die abgenutzte Tischplatte des ehemals dunklen Esstisches. „Sie ist seit wann zu Hause?“ fragte er und schaute abwartend zu Bellatrix. Alarmiert schob Rodolphus seine Frau von seinem Schoß.

„Vielleicht hatte sie vor dir noch zu schreiben. Es kann ja was dazwischen gekommen sein. Du weißt ja nicht wie stressig-“ sagte Rodolphus hastig und brach resigniert ab, als Rabastan sich so abrupt von seinem Stuhl erhob, dass dieser hinten überkippte. „Ich glaube ich wollte sofort los“ knurrte Rabastan, wurde jedoch von Bellatrix aufgehalten. „Hör mal, ich kann verstehen, dass du sauer bist, aber vielleicht solltest du nicht so...“ Bellatrix suchte nach den richtigen Worten und hob ihre Schultern. „...streng mit ihr sein. Sie ist noch jung“

Mit zusammengezogenen Augenbrauen musterte Rabastan sie von oben bis unten. „Woher weißt du, dass sie nicht in Hogwarts ist?“ fragte er und trat einen Schritt auf sie zu.

„Narcissa hat es mir erzählt“ antwortete Bellatrix und verengte die Augen, als sie merkte, dass Rabastan versuchte sie einzuschüchtern. „Du machst mir keine Angst. Kapiere es endlich. Du solltest deine Ausbrüche schleunigst in den Griff bekommen“ zischte sie, als sie hörte wie Rabastans Knöchel knackten, da er seine Hände zu Fäusten ballte. Rabastan und Bellatrix starrten sich wütend an, bis Bellatrix irgendwann genervt seufzte und in die Tasche ihres dicken Pullovers griff. „Gib ihr das. Das ist für ihr Auge“ erklärte sie und drückte Rabastan eine braun getönte Pipettenflasche in die Hand. Ohne weiter nachzufragen, wandte er sich ab. „Vielleicht hat es einen guten Grund, weshalb sie dir nichts gesagt hat!“ rief Bellatrix ihm hinterher, doch Rabastan verschwand einfach. Sie schaute zu Rodolphus, doch dieser zuckte unberührt mit den Schultern. „Anora kann sich wehren“ sagte er und nahm seine Kaffeetasse in die Hand. „Das bezweifle ich“ murmelte Bellatrix und sah ehrlich besorgt aus.

Es dauerte nicht lange, bis Rabastan im Manor der Malfoys angekommen war. Er wurde von Hauselfen hereingebeten, die er ignorierte und durchmaß mit festen Schritten die Eingangshalle. Dobby hatte Mühe schneller zu sein als Rabastan und er war mehr als erleichtert, als er die Tür eher erreichte als der Lestrangle, um sie zu öffnen und ihn anzukündigen.

Augenblicklich erstarben die Tischgespräche, als Rabastan den Raum betrat und Lucius erhob sich von seinem Platz. Ein falsches Lächeln, breitete sich auf seinem Gesicht aus. „Rabastan, wie nett“ sagte er. „Anora ist in ihrem Zimmer. Es geht ihr nicht gut. Sie möchte sich gerne ausruhen“ erklärte er, wies auf einen freien Stuhl und wollte weiter reden, doch Rabastan wandte sich ab. „Gut. Ich kenne den Weg“ sagte er einfach, ließ zurück in die Eingangshalle und steuerte auf die Treppe zu. „Anora braucht Ruhe!“ ertönte Narcissas Stimme hinter ihm. Sie holte ihn ein und stellte sich ihm dann in den Weg. „Es gibt einen Grund, warum wir dir nichts gesagt haben“ erklärte sie und suchte Rabastans Blick. Sein Kiefer spannte sich an, da Bellatrix genau das Gleiche gesagt hatte. Er atmete tief durch, um sich zu beruhigen.

„Okay, ich bin ganz Ohr. Was ist das für ein Grund?“ fragte er dann gereizt und verschränkte seine Arme vor der Brust. Er hob ungeduldig eine Augenbraue, als Narcissa mit einer Antwort auf sich warten ließ. Gerade als er sie einfach zur Seite schieben und weiter gehen wollte, fand Narcissa ihre Stimme wieder. „Sie hat Lucius wütend gemacht“ begann sie. Auf die Schnelle war ihr keine plausible Lüge eingefallen. „Anora hat den Cruciatus noch nie gut vertragen“ fügte sie dann hinzu und schnappte nach Luft, als Rabastan sich wortlos an ihr vorbeisob. „Rabastan, sie möchte niemanden sehen! Respektiere ihre Privatsphäre!“ rief

Narcissa ihm aufgebracht nach, machte jedoch keine Anstalten ihm zu folgen und ihn von seinem Vorhaben abzuhalten.

Die Tür zu Anoras Zimmer war nicht verschlossen. Dennoch klopfte Rabastan vorher an und lauschte, doch er konnte nichts hören. Er öffnete die Tür und spähte in das Zimmer. Die Vorhänge waren zugezogen, dennoch konnte Rabastan erkennen, dass ihr Bett zerwühlt und ihr Bademantel auf dem Boden lag. Fragend zog er seine Augenbrauen zusammen, als er Anora nicht entdeckte und betrat nun gänzlich das Zimmer. Gerade als er sie rufen wollte, hörte er Geräusche aus dem Badezimmer. Leise schloss er die Tür und ging auf die Geräusche zu. Wieder klopfte er, höflichkeitshalber an die Tür, bevor er sie öffnete. „Anora?“ fragte er und schob die Tür auf.

Anora erschrak heftig, als Rabastan plötzlich in der Tür stand. Sie ließ einen Tiegel fallen und griff hastig nach ihrem Handtuch, das um ihren Körper gewickelt war. Es war das einzige was sie am Körper trug.

„Rabastan“ stellte Anora überrascht fest und trat unbewusst einen Schritt zurück, während sie sich durch die nassen Haare fuhr. „Was machst du hier?“ fragte sie und leckte sich die Lippen, als Rabastan die Tür hinter sich schloss und sich gegen das Holz lehnte. Er sah ihr an, dass sie sich unwohl fühlte. „Ich wollte dich besuchen. Ich war... überrascht zu erfahren, dass du doch nach Hause gekommen bist“ sagte er und legte den Kopf schief. „Bellatrix hat es mir erzählt, nachdem sie es von Narcissa erfahren hat“ Anora sah blass und ein wenig kränklich aus. Sie hielt ihren Blick gesenkt, weshalb Rabastan sich von der Tür abstieß und auf sie zuzuging. „Ich wollte dir Bescheid sagen“ sagte sie leise und schaute eingeschüchtert zu ihm hoch. „Du solltest mich so nicht sehen“ Rabastans Augenbraue wanderte in die Höhe, als sie ihn mit einem roten und einem normalen Auge anschaute. Also hatte es wirklich einen Grund gehabt. Es gefiel ihm nicht, dass Bellatrix und Narcissa recht gehabt hatten.

Schweigend betrachtete Rabastan sie. Es brannte ihm auf der Zunge Anora zu fragen, was Lucius genau dazu veranlasst hatte sie mit dem Cruciatus-Fluch zu foltern, doch er entschied sich dazu noch eine Weile zu warten. Er machte noch einen Schritt auf sie zu, sodass er ihr jetzt ganz nah war und stupste ihr Kinn an. „Augen auf, nicht blinzeln und Kopf in den Nacken“ wies er sie an und holte die Pipettenflasche aus seiner Hosentasche. Anora tat, ohne Fragen zu stellen, wie ihr geheißen und Rabastan tröpfelte ihr ein wenig von der Flüssigkeit in ihr Auge. „Okay“ sagte Rabastan als er fertig war. Blinzeln trat Anora von ihm weg und schaute in den Spiegel. Man konnte jetzt zusehen, wie das Rote in ihrem Auge langsam wieder weiß wurde.

„Danke“ sagte sie und schaute ihn durch den Spiegel hindurch an. Rabastan ging nicht darauf ein, zückte seinen Zauberstab und reparierte mit einem stummen Zauber den Tiegel, den Anora hatte fallen lassen. Er stellte ihn neben Anora auf dem Waschtisch ab und betrachtete sie. Wieder wurde ihm bewusst, dass sie nur ein Handtuch trug. Er hob seine Hand, um ihre Schulter zu berühren, doch Anora zuckte unter seine Berührung zusammen und wich kaum merklich vor ihm zurück. Rabastans Kiefermuskeln spannten sich wieder an und er verengte seine Augen. Er ließ seine Hand wieder sinken und ging einen Schritt zurück. „Zieh dich an. Wir müssen dir noch ein Kleid für den Neujahrs Ball besorgen“ sagte er barsch und ließ Anora allein zurück im Badezimmer.

Kein Ausweg

Vielen Dank @LenzLestrange für deinen Kommentar :)

Viel Spaß beim nächsten Kapitel :)

12. Kein Ausweg

Gemeinsam mit Rabastan stieg Anora die Treppe zur Eingangshalle hinunter. Er hatte sich die Freiheit genommen ihr ein dunkelblaues, langärmliges und knielanges Kleid herauszulegen. Anora hatte sich einfach gefügt. Sie fühlte sich noch nicht so gut und wenn sie gekonnt hätte, hätte sie sich wieder ins Bett gelegt. Eine Tür öffnete sich und Fiona tauchte vor den beiden auf. Lächelnd umarmten sich die Freundinnen, nachdem Fiona Rabastan höflich begrüßt hatte. „Begleitest du uns? Rabastan wollte mir ein Kleid für den Ball kaufen“ Flehend schaute Anora ihre Freundin eindringlich an, doch diese zögerte und trat verunsichert zurück. „Narcissa war mit mir gestern, als es dir nicht so gut ging, in der Winkelgasse“ erklärte sie vorsichtig und schaute kurz zu Rabastan. „Wir waren bei Madame Moriaux“ erklärte Fiona. „Aber sie hat nach dir gefragt. Sie rechnet mit deinem Besuch“ fügte sie hastig hinzu, als Anoras Augen neidisch aufblitzten. Rabastan lachte leise. „Wir gehen nicht zu Madame Moriaux“ erklärte er und räusperte sich leise. Verwundert schaute Anora zu ihm auf.

„Wohin dann?“ fragte sie verständnislos. Sie konnte sich nicht vorstellen irgendwo außer bei Madame Moriaux ein Kleid zu finden. Rabastan hüllte sich in geheimnisvolles Schweigen, was Anora missfiel. „Wir sehen uns heute Abend, Fiona“ sagte Anora und reckte ihr Kinn, um ihre Enttäuschung zu verbergen. Ehe Fiona noch etwas sagen konnte, schob Rabastan Anora ungeduldig weiter.

Anstatt mit Anora in die Winkelgasse zu gehen, um dort in den Boutiquen und Läden nach einem passenden Ballkleid zu suchen, brachte Rabastan die junge Malfoy zurück in das Anwesen der Lestranges. „Musst du noch etwas holen, bevor wir gehen?“ fragte Anora schlecht gelaunt, während sie in der Eingangshalle stand, mit kritischem Blick den Raum begutachtete und versuchte nicht die Nase zu rümpfen. Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken und sie zuckte zusammen, als Rabastan die schwere Tür mit der flachen Hand ins Schloss drückte. „Nein. Was wir brauchen ist hier“ erklärte er, indes er sich ein paar Schneeflocken von den Ärmeln seines Mantels wischte. „Hier?“ hakte Anora verwirrt nach und machte eine ausschweifende Handbewegung durch die Eingangshalle. Es machte Rabastan wütend, dass Anora das Anwesen so abwertend musterte.

„Ja, hier“ knurrte er. Bestimmt legte er eine Hand an ihren Rücken und führte sie auf die große, geschwungene Treppe zu. Wäre sie nicht vermodert und heruntergekommen, hätte Anora sie als majestätisch beschrieben. Ihre Augen wanderten über den Boden, den ein paar kaputte Steinfliesen zierten. Die meisten der schwarzen, schweren Vorhänge waren zugezogen, um die Kälte die durch die Ritzen kroch auszusperren. „Sind Bella und Rodolphus da?“ fragte Anora und strich sich mit ihrer behandschuhten, kalten Hand eine Haarsträhne aus dem Gesicht. „Ich gehe davon aus, dass sie unterwegs sind“ antwortete Rabastan und führte Anora durch einen langen, dunklen Korridor. Ein paar Fackeln knisterten an den Wänden und warfen unheimliche Schatten.

„Und dein Vater?“ fragte Anora desinteressiert weiter, während sie ihren Blick über kahle, kalte Wände wandern ließ. „Hast du etwa Angst mit mir allein zu sein?“ stellte Rabastan eine Gegenfrage, blieb stehen und drehte sich zu ihr herum.

Erschrocken und auch ein wenig ertappt schaute Anora zu ihm hoch. Zögernd schüttelte sie den Kopf und leckte sich die Lippen. Sie mied es ihn anzusehen, als er auf sie zukam. Anora wich weiter vor ihm zurück, bis ihr Rücken gegen eine Wand prallte, wo die Tapeten bereits abgekratzt waren. Seine Hand legte sich an ihre Wange und sein Daumen drückte ihr Kinn nach oben. Er lächelte schelmisch und hob eine Augenbraue, als

würde er auf eine Antwort warten. Anora versteifte sich. Sie presste sich gegen die Wand und hielt den Atem an, als Rabastan ihren Kopf zur Seite drehte und seine Lippen auf ihren Hals drückte. „Hast du Angst, dass niemand dir zur Hilfe eilt?“ Rabastans Stimme war dunkel, tief und unheilvoll.

„Es war reines Interesse“ zischte Anora und zuckte zusammen, als Rabastan leise lachte. Sein Atem kitzelte über ihre Haut und ohne es zu wollen bekam sie eine Gänsehaut. „Wollten wir nicht ehrlich zu einander sein?“ Rabastan schaute in ihre blauen Augen und hob eine Augenbraue. Seine bernsteinfarbenen Augen blitzten kurz auf. „Nimm deine Hände weg“ sagte Anora ernst und wandte den Blick ab. Rabastan musterte sie amüsiert, ließ seinen Blick kurz über ihren Körper schweifen und nahm dann wieder abstand. „Hier entlang“ sagte er und deutete den Korridor hinunter. Anora folgte ihm schweigend und legte ihre Arme um ihren Körper.

Rabastan blieb an einer dunkelbraunen, fast schwarzen Tür stehen, zückte seinen Zauberstab und zeichnete ein paar verschnörkelte Muster auf das Holz. Ein leises Klicken ertönte, dann drückte er die Klinke herunter und drückte die Tür auf. Anora wurde bewusst wie begabt Rabastan war und dass ihre schwachen Versiegelungszauber kein Hindernis für ihn waren. Zögernd trat sie näher, bis sie im Raum stand. Anora erkannte sofort, dass es sich hier um Rabastans Zimmer handeln musste. Es war ungewohnt aufgeräumt. In einem Kamin prasselte ein warmes Feuer, dessen Wärme eine Gänsehaut und einen leichten Schauer bei Anora verursachte. Ihr wurde erst jetzt klar wie ausgekühlt dieses Anwesen war. Rabastans Bett aus dunklem Holz stand an einer Wand. Die Vorhänge waren ordentlich an die Seiten gebunden worden.

Neben einem großen Schrank, in dem gleichen Holz der direkt neben der Tür bis zur Decke ragte, befanden sich noch zwei Bücherregale, eine Kommode und eine große Truhe in Rabastans Zimmer. Auf dem Holzfußboden lag ein großer Teppich auf dem eine Schneiderpuppe, eingehüllt in einem hübschen Kleid, stand. Zögernd schaute Anora wieder zu Rabastan, entschied sich dann aber dazu doch auf das Kleid zuzugehen. Vorsichtig strich sie über den weichen Stoff, die schwarzen Blüten aus Spitze, die sich über den beigefarbenen Stoff zogen, bis zu den halblagen Ärmeln. Prüfend musterte sie die schwarze Schärpe, die um die Taille gebunden war und berührte den langen, Rock dessen obere Schicht aus dunklem Tüll noch ein wenig mit den schwarzen Blüten bestickt war.

„Gefällt es dir?“ fragte Rabastan, der plötzlich hinter ihr stand und ihre Berührungen über ihre Schulter hinweg beobachtete. „Es ist hübsch. Wo hast du es gekauft?“ fragte sie und betrachtete die Schnürung am Rücken des Kleides. Als Rabastan mit einer Antwort auf sich warten ließ, schaute sie fragend zu ihm hoch. „Ich habe es nirgendwo gekauft. Es gehörte meiner Mutter. Ich habe es lediglich ein wenig ändern lassen, damit es zu deinem Typ passt. Die Ärmel wurden gekürzt und vorher war es hochgeschlossen. Meine Mutter war größer als du und auch nicht so schmal“ erklärte er. Anora nickte leicht und ließ die Hände sinken. Es war kein Kleid von Madame Moriaux. Auch von keinem anderen Schneider den sie kannte.

„Ich werde dieses Kleid nicht anziehen“ entschied sie, verschränkte ihre Arme und schaute aus dem Fenster. Rabastan atmete kontrolliert ein. Man spürte, dass er sich zusammenriss. „Darf ich fragen, wieso?“ fragte er bemüht ruhig und schaute auf Anora herab. Sie drehte sich zu ihm um und warf ihm einen vernichtenden Blick zu. „Noch bin ich eine Malfoy. Noch habe ich es nicht nötig Altkleider anzuziehen“ giftete sie. „Dass von mir erwartet wird, dass ich irgendwann in dieser Bruchbude leben muss, ist Erniedrigung genug. Ich werde nicht jetzt schon anfangen mich dementsprechend zu kleiden“ Rabastan hatte sich eine Malfoy ausgesucht. Die sollte er jetzt auch haben.

Seine Augen verdunkelten sich, doch Anora ließ sich davon nicht abhalten. „Wenn du dein ganzes Geld schon dafür ausgegeben hast um mich zu kaufen, dann tut es mir Leid für dich. Ich werde jetzt nach Hause gehen und Lucius bitten mir ein Kleid zu kaufen in dem ich mich nicht schämen muss“ Anora wollte an Rabastan vorbeigehen, doch als der versuchte sie festzuhalten, holte sie aus und verpasste ihm eine Ohrfeige. „Ich sagte: nimm deine Hände weg“ zischte sie. „Du gehst zu meinem Bruder, gibst ihm Geld und denkst ich gehöre deshalb dir und denkst, dass du mit mir machen kannst was du willst. Du wagst es mich mit deinen dreckigen Fingern anzufassen, zwingst mich dich zu küssen und deine Küsse auszuhalten“ angewidert verzog

Anora das Gesicht. „Ich habe dir mit Absicht nicht gesagt, dass ich zu Hause bin. Der Gedanke an dich macht mich krank. Jedes Mal wenn ich dich sehe könnte ich-“

Rabastan beendete ihre Rede mit einer Ohrfeige. Die zweite folgte keine zehntel Sekunde später. Ehe Anora reagieren oder sich abwenden konnte, schnellte er vor und umschloss ihren Hals mit seiner Hand. Erschrocken umklammerte Anora sein Handgelenk mit ihren kalten, schmalen Fingern.

Seine, vor Wut lodernden Augen brannten sich in ihre. In ihrer Rage hatte sie nicht gemerkt wie weit sie die Grenze überschritten hatte. „Du hast Recht. Ich habe Lucius bezahlt, damit ich dich haben kann.“ Presste Rabastan zwischen zusammengebissenen Zähnen heraus. Sein Griff verstärkte sich und Anoras Augen weiteten sich panisch, als sie versuchte nach Luft zu schnappen. „Er braucht den Einfluss den deine Heirat mit mir zur Folge hat. Nur weil die Schwester seiner Frau mit meinem Bruder verheiratet ist, heißt das nicht, dass er hier etwas zu sagen hat.“ Rabastan trat näher auf Anora zu und schob sie rückwärts durch den Raum, an dem Kleid vorbei. Plötzlich lachte er amüsiert auf. „Wahrscheinlich wäre es ihm sogar lieber gewesen, du hättest Bellas Platz eingenommen“ dann wurde er wieder ernst.

„Er hat seine Chance gesehen und genutzt. Genauso wie ich. Ob du angewidert von mir bist oder wie sehr dich dein zukünftiges zu Hause erniedrigt interessiert mich nicht. Es mag dir nicht gefallen, aber du gehörst mir. Und wenn ich dir sage, dass du Lumpen anziehst, dann wirst du dieses Lumpen tragen“ Anora spürte das Bett in ihrem Kniekehlen, verlor das Gleichgewicht und saß plötzlich auf der Matratze. „Und wenn ich sie dir mit einem Klebefluch an die Haut klebe.“ drohte Rabastan und seine Augen blitzten gefährlich auf. „Ich warne dich Anora“ er spürte ihre Fingernägel kaum, die sich in seine Haut bohrten und es kümmerte ihn nicht, dass er Anora jetzt würgte. „Beleidige die Erinnerung an meine Mutter nicht“

„Verzeih“ presste Anora mühsam heraus, während sie zu ihm auf sah. Tränen sammelten sich in ihren Augen und ihr wurde bereits schwindelig. Mit einem Ruck ließ Rabastan sie los und richtete sich auf. Hustend rutschte Anora auf der Matratze vor ihm zurück und legte eine Hand an ihre Kehle. Wie sehr sie sich wünschte einfach zu disappearieren. Sich in Sirius Arme zu flüchten, zu weinen, Schwäche zu zeigen...

Ihr Körper begann unkontrolliert zu zittern und als sich eine Träne doch über ihre Wange stahl, wischte sie diese hastig weg. Sie zwang sich den Gedanken an Sirius zu verwerfen, auch wenn es ihr schwer fiel. Zu ihrer eigenen Überraschung wartete Rabastan still, bis sie sich wieder gefangen hatte. Auch sagte er nichts, als sie von seinem Bett rutschte, sich erhob und auf ihn zuging. „Würdest du mir den Reißverschluss öffnen, bitte?“ fragte Anora kleinlaut, drehte Rabastan den Rücken zu und hob ihre langen, blonden Haare. Er hatte sie eingeschüchtert und ihr mehr als deutlich gezeigt wo ihr Platz in der Zaubererwelt war. Beide waren sich bewusst, dass Rabastan an diesem Tag alles mit Anora machen konnte und Anora hoffte, dass Rabastan es nicht ausnutzen würde.

Der Dunkle Lord

Ich danke dir **LenzLestrangle** für deinen lieben Kommentar :)
Sirius wird im nächsten Kapitel wieder dabei sein :)

Ganz viel Spaß beim nächsten Kapitel! ♥

13. Der Dunkle Lord

Der Neujahrs Ball war wie jedes Jahr eine Sensation. Die angesehenen, reinblütigen Familien der Zaubererwelt, vor allem die Frauen, bereiteten sich fast ein ganzes halbes Jahr darauf vor. Das andere halbe Jahr erholten sie sich vom Tratsch und Klatsch, von den Tänzen, der Musik und der Prahlerie der anderen. Dieses Jahr hatte die Familie Macnair die Ehre den Ball in ihrem Anwesen auszutragen. Mrs Macnair hatte bereits im August beinahe einen Nervenzusammenbruch wegen der Planung erlitten und lag im Oktober sogar für einige Wochen im St. Mungos. Böse Zungen behaupteten sogar, dass sie dem Alkohol verfallen war, da der Stress und die Verantwortung zu viel für sie geworden war.

Dennoch hatte sie es geschafft. Das Anwesen der Macnairs, ein kleines, aber geschmackvolles Herrenhaus im Norden Englands, erstrahlte am Abend des 31.12.1977 unter dem Motto „Die goldene Nacht“ im neuen Glanz. Walden Macnair hatte viele Galleonen in die Hand genommen, um das Herrenhaus herauszuputzen. Der Boden im gesamten Haus war gereinigt und poliert worden. Die Teppiche hatte er erneuern lassen, genauso wie die Vorhänge. Hauselfen waren Wochenlang damit beschäftigt gewesen die Fenster zu putzen, die vergoldeten Treppengeländer zu entstauben und den prunkvollen Kronleuchter im Saal auf Hochglanz zu bringen. Da es nicht möglich war den Hauselfen anständige Kleidung zu geben, da man sie so befreit hätte, hatte Mrs Macnair kurzer Hand entschlossen junge, hübsche Hexen und Zauberer für den Abend einzustellen, die die anwesenden Gäste bedienen sollten. Für diese Idee wurde sie von anderen, die schon vorher Gastgeber gewesen waren, beneidet.

Draußen fiel der Schnee sanft auf die ankommenden Gäste, die sich mit Hilfe von Umhängen und Kapuzen schützten. Da es sich bei dem Ball um eine alte Tradition handelte, war der Hof des Herrenhauses der Macnairs voller, glänzender Kutschen und prachtvollen Pferden. In der Eingangshalle stand ein deckenhoher Tannenbaum, reichlich verziert und weihnachtlich geschmückt. Durch einen Zauber rieselte Schnee auf die Tanne herab und bedeckte die Zweige mit weißem Schnee. Im Saal erstreckte sich eine lange Tafel. Kerzenständer, große Gestecke aus vergoldeten Tannenzweigen und Tannenzapfen, goldene Kugeln und goldene Obstschalen schmückten den langen Tisch, der in eine weiße Tischdecke gehüllt war. Goldene Teller auf denen kompliziert gefaltete, goldene Servietten standen, vergoldetes Besteck und Gläser mit goldenen Verzierungen warteten auf die Gäste und luden zu einem Festmahl ein.

Anora hatte an der langen Tafel Platz genommen. Ihr Gesicht war eine lächelnde Maske, die ihr inneres verschlossen hielt. Fiona saß zu ihrer linken. Ihr rechter Platz war noch leer. Während des Essens wanderte Anoras Blick ein paar Mal zu Rabastans leerem Stuhl und zu dem weißen Kärtchen auf dem man sein Name mit goldener Tinte geschrieben hatte.

Während Fiona über das köstliche Essen schwärmte und davon redete, dass sie noch nie in ihrem Leben so gut gegessen hatte, bekam Anora kaum einen Bissen herunter. Mit zitternden Händen griff sie nach ihrem Rotweinglas und trank einen großen Schluck. „Hast du schon jemanden ins Auge gefasst?“ unterbrach Anora Fionas Schwärmerei über das Essen und wies einem jungen Zauberer an ihr Glas noch einmal zu füllen. Verwundert schaute Fiona zu ihrer Freundin, schluckte den Bissen, den sie im Mund hatte, herunter und ließ dann ihren Blick über die anwesenden Gäste schweifen, die an der langen Tafel saßen. „Nein, noch nicht. Aber vielleicht fordert mich gleich noch jemand zum Tanz auf“ sagte sie begeistert und blinzelte, als Anora ihr Rotweinglas wieder an die Lippen hob. „Seit wann trinkst du Rotwein?“ fragte sie und betrachtete dann mit gehobener Augenbraue den von Anora kaum angerührten Teller.

„Madame Moriaux hat sich wieder einmal selbst übertroffen“ sagte Anora ausweichend und betrachtete Fionas nachtblaues Kleid, die hübsch verzierte Corsage und berührte kurz den Stoff des Rocks. Fiona erröte leicht und lächelte verlegen. „Danke. Aber ich glaube, Narcissa hat es bei der Schnürung der Corsage etwas zu gut gemeint“ flüsterte sie und Anora lachte leise. „Sie meint es bei so etwas immer gut“ schmunzelte sie, trank einen Schluck ihres Rotweins und stellte das Glas wieder weg. „Der Trick dabei ist es einzuatmen und die Luft anzuhalten, während sie schnürt“ erklärte sie, zwinkerte Fiona zu. „Ich werde es mir merken. Aber wie-“

Fionas Worte gingen in einem lauten Knall unter. Ein Raunen ging durch den Raum, als die großen Flügeltüren aufgestoßen wurden. Fünf Personen betraten den Saal. Vorne weg lief ein hochgewachsener Mann, gekleidet in einem dunkel grünen Gewand. Sein Gesicht war komisch entstellt. Es glich mehr einer Schlange als einem Menschen. Sein Gang war selbstbewusst, sein lächeln war überheblich und er schaffte es, dass alle im Raum demütig den Blick senkten. Die Aura die ihn Umgab strahlte etwas Machtvolles und Starkes aus. Anora hatte den dunklen Lord bisher nur auf Fotos im Tagespropheten gesehen und viele Geschichten über ihn gehört. Genug, um ihn sofort zu erkennen.

Walden Macnair erhob sich von seinem Stuhl und Anora beobachtete, wie er ergeben auf Lord Voldemort zuging. Zwei der Männer blieben hinter Lord Voldemort stehen. In schwarzen Roben gekleidet, bauten sie sich mit geschwellter Brust hinter ihm auf. Drei Personen lösten sich aus der Gruppe. Rodolphus, Bellatrix und Rabastan liefen erhobenen Hauptes um die Tafel herum. Auf Rabastans Gesicht lag ein zufriedenes, fast ausgeglichenes Lächeln und als er Anoras Blick auf sich bemerkte, zwinkerte er ihr zu. Genau wie sein Bruder trug er eine tiefschwarze Robe, die ihn und die anderen vier Personen von den anwesenden Gästen abhob. Galant nahm er einem jungen Bediensteten im Gehen ein Whiskeyglas vom Tablett und ließ sich dann neben Anora auf den freien Stuhl sinken. „Verzeih meine Verspätung“ sagte er, beugte sich zu ihr rüber und drückte ihr einen kurzen Kuss auf die rotgeschminkten Lippen. Bei dem Geschmack von Rauch und Whiskey hatte Anora mühe das Lächeln aufrechtzuhalten. „Wir hatten noch etwas zu erledigen“ fügte Rabastan dann beiläufig hinzu und trank einen großen Schluck aus seinem Whiskeyglas, indes er den dunklen Lord nicht aus den Augen ließ.

Da Anora nicht wusste wie sie mit Rabastans untypischen und ihr unbekanntem Verhalten umgehen sollte, entschied sie sich dazu schweigend zu lächeln. Es dauerte nicht lange, bis sie Rabastans Hand auf ihrem Oberschenkel spürte. Angespannt ließ sie ihr Besteck sinken, als er sich wieder zu ihr rüber beugte. „Das Kleid sieht bezaubernd aus, Anora. Es gefällt mir an dir“ flüsterte er in ihr Ohr. Anora bedankte sich leise und schaute in seine bernsteinfarbenen Augen. Als er sie wieder küssen wollte, drehte sie allerdings den Kopf wieder weg. „Nicht. Bitte... Die anderen Gäste gucken schon“ entschuldigte sie sich leise und griff nach ihrem Weinglas. Rabastan schnaubte abfällig und griff seinerseits nach dem Whiskeyglas.

Nach dem Essen erhob Rabastan sich wortlos und suchte die Gesellschaft seines Bruders. Anora schaute ihm nachdenklich hinterher. „Ich wünschte, Narcissa hätte das Kleid nicht so eng geschnürt“ sagte Fiona neben ihr verzweifelt und versuchte tief durchzuatmen. Anora lachte leise und wandte sich wieder ihrer Freundin zu. „Ich hätte dir den Trick vielleicht schon eher verraten sollen, verzeih“ schmunzelte sie. Sie ließ ihren Blick durch den Raum schweifen und hob überrascht eine Augenbraue. „Gerrit Travers steuert direkt auf uns zu“ stellte sie leise fest, drehte sich zu Fiona um und kicherte, als diese rot wurde. Als Travers dann vor ihnen stand, starrte Fiona mit großen Augen zu ihm auf. Er hatte seine dunkelblonden Haare zurückgekämmt und musterte Fiona aus hellen, freundlichen, grünen Augen. „Miss Primes, es ist noch sehr früh, aber ich warte schon sehr lange darauf. Dürfte ich Sie um diesen Tanz bitten?“ fragte er förmlich, nachdem er sich leicht verbeugt hatte und hielt Fiona einladend seine Hand hin. Da Fiona nicht in der Lage war etwas zu sagen, nickte sie nur und legte ihre Hand in Travers. Er war nur ein kleines Stück größer als Fiona und er hatte seinen schlaksigen Körperbau geschickt in einen schwarz schimmernden Festumhang gehüllt.

Anora schaute den beiden hinterher, wie sie auf die Tanzfläche zusteuerten und lächelte in ihr Rotweinglas. Langsam erhob sie sich von ihrem Platz und nachdem sie Fiona und Travers einen Moment beim Tanzen zugesehen hatte, umrundete sie die Tanzfläche. Lächelnd erinnerte sie sich daran, wie sie vor ein paar Jahren,

mit Sirius auf dem Neujahrsball unter den strengen Blicken ihres Vaters und seiner Eltern getanzt hatte. Damals war Sirius noch ein Teil der Gesellschaft gewesen, obwohl er schon da nicht mehr richtig hineingepasst hatte. Anora trat durch eine hohe Tür, hinaus auf einen kleinen Balkon. Der Rotwein in ihrem Körper ließ sie die Kälte, die draußen herrschte, nicht spüren. Es hatte aufgehört zu schneien und der Himmel lag klar und übersät mit Sternen über dem Herrenhaus.

„Ihr solltet euch bei der Kälte etwas überziehen, Miss Malfoy“

Anora wandte den Blick vom Sternbild des Orion ab und drehte ihren Kopf in die Richtung, aus der die ruhige, ein wenig raue Stimme, kam. „Oder darf ich Anora sagen?“ Sie versteifte sich, als sie erkannte, dass es der dunkle Lord war, der aus den Schatten trat und sie wandte sich ihm nun gänzlich zu. „Wie es euch beliebt“ sagte sie und lächelte schüchtern. Ihre rechte Hand umklammerte ihr Weinglas, während die andere auf der steinernen Brüstung lag. „Ich habe euch nicht gesehen“ sagte Anora entschuldigend und presste die Lippen aufeinander, als der Lord leise lachte. „Da ich mich in den Schatten aufgehalten habe, ist es nicht deine Schuld“ sagte er amüsiert und blieb vor ihr stehen. Fast schon behutsam streckte er seine Hand aus, nahm ihre Hand, die auf der Brüstung lag und hielt sie fest.

„Anora, erlaube mir dir mein Beileid aussprechen zu dürfen. Der Verlust deines Vaters muss dich sehr getroffen haben“ sagte Voldemort, während er sie nicht aus den Augen ließ. Sie verbarg ihre Verwunderung darüber, dass die Hand des Lords nicht so kalt war, wie sie erst vermutet hatte. „Ich danke euch. Letztes Jahr war er noch beim Fest gewesen, auch wenn es seine Gesundheit eigentlich nicht erlaubt hatte.“ sagte sie leise. Bei dem Gedanken, wie er sich in den letzten Monaten seines Lebens gequält hatte, senkte sie betreten den Blick. „Abraxas gehörte zu meinen engsten Freunden damals in Hogwarts. Wir waren im selben Jahrgang und besuchten fast dieselben Kurse“ bemerkte Voldemort. „Es ist immer schwer ein Elternteil zu verlieren. Aber sei dir gewiss, das Wissen, das Abraxas dir mit auf dem Weg gegeben hat ist ein kostbares Gut“ er senkte kaum merklich seine Stimme, als würde er ein Geheimnis erzählen wollen. „Und deine schulischen Leistungen verraten mir, dass du deinem Vater nicht nur äußerlich sehr ähnlich bist“

Ein amüsiertes Lächeln breitete sich auf Voldemorts Gesicht aus, als Anora verdutzt zu ihm auf sah. Es war ein komisches, verzerrtes Lächeln, als würden seine Muskeln nicht mehr so ganz wissen wie man arbeitete, um ein ehrliches Lächeln zu Stande zu bringen. Sie wollte ihren Mund öffnen und ihn fragen, wie er das meinte, als er ihre Hand losließ und über ihren Kopf hinweg schaute. „Ah Rabastan, ich habe mich gerade mit deiner Verlobten unterhalten“ sagte er. „Mein Herr“ begann Rabastan und blieb neben Anora stehen. Man konnte ihm ansehen, das er nicht wusste, was er von der Szene die sich ihm bot, halten sollte.

„Eine junge Braut hast du dir ausgesucht“ bemerkte Voldemort und warf Anora einen kurzen, musternden Blick zu. „Du solltest auf sie aufpassen. Sie ist zwar noch ein ungeschliffener Diamant, aber dennoch wertvoll“ bei den Worten senkte Anora verlegen den Blick, während Rabastans Miene hart wie Stein war. „Du solltest sie beim nächsten Treffen mitbringen“ es klang mehr als ein Befehl als ein Vorschlag. „Das wird leider nicht möglich sein. Ich muss Anora schon bald zurück nach Hogwarts bringen“ erklärte Rabastan entschuldigend. Voldemort ließ sich nicht aus der Ruhe bringen und nickte langsam. „Dann freue ich mich dich im Sommer wiederzusehen, Anora“ sagte er an Anora gewandt, nickte Rabastan noch kurz zu und begab sich dann wieder zurück in den Saal. Anora schaute ihm hinterher und um einen Schauer zu verbergen, der ihr über den Rücken lief, trank sie einen Schluck aus ihrem Weinglas. „Worüber habt ihr geredet?“ fragte Rabastan nach einer Weile und wandte sich Anora zu. „Er hat mir lediglich sein Beileid ausgesprochen. Er schien meinen Vater sehr gut zu kennen“ antwortete Anora und hielt seinem bohrenden Blick stand.

„Sonst nichts?“ hakte Rabastan nach und hob abwartend eine Augenbraue. Sein Blick war voller Misstrauen. Als Anora den Kopf schüttelte, seufzte er auf. „Wir sollten auch wieder reingehen. Es ist kalt hier draußen“

Sie gingen ein paar Schritte, bevor Anora jedoch wieder stehen blieb und zu ihm aufschaute. „Darf ich dich bitten mich dieses Mal direkt nach Hogwarts zu bringen?“ fragte sie und berührte seinen Unterarm. Rabastan musterte sie mit zusammengezogenen Augenbrauen, bevor sich ein freches grinsen auf seinen Lippen ausbreitete. „Wenn du lieb zu mir bist“

Der Unterschied

Der Unterschied

Severus hatte mit seiner Vermutung Recht behalten. Seit Anora sich wieder in Hogwarts aufhielt, fühlte sie sich nicht mehr beobachtet. Sie hatte sogar das Gefühl, dass viele der männlichen Slytherins sie mieden. Es war jedoch wahrscheinlich, dass es daran lag, dass Avery, Rosier und Mulciber ihr nicht mehr von der Seite wichen. Ab und zu tauschte einer von ihnen mit Regulus, Wilkes oder sogar mit dem jungen Bartimius Crouch. Sie liefen ihr hinterher wie Bodyguards, fragten immer wenn sie aufstand, wo sie hingehen wollte, und fanden immer eine plausible Ausrede, um sie zu begleiten. Es nervte Anora, da sie nicht einmal mit Fiona ungestört sein konnten. Sie schienen ihre Privatsphäre nur zu akzeptieren, wenn sie im Gemeinschaftsraum oder mit Severus unterwegs war.

In ihrer rechten Hand umklammerte Anora ein kleines Stück Pergament, während sie die Treppenstufen hinaufeilte. Sie schaute hinter sich, während ihre linke Hand über das Geländer glitt. Es war keiner hinter ihr. Ein zufriedenes Lächeln bildete sich auf ihren Lippen, indes sie sich wieder nach vorne wandte und ihre Schritte beschleunigte. Nach ein paar weiteren Stufen und langen Gängen, fand Anora sich im siebten Stock wieder. Allein.

Verwundert schaute sie sich um und versuchte ihren Atem zu kontrollieren, während sie an den Gemälden und Wandteppichen vorbeiging. Sie strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und entfaltete dann das kleine, quadratische Pergament, um die wenigen Zeilen noch einmal zu lesen.

*Siebter Stock. Wandteppich von Barnabas dem Bekloppten.
Ich warte auf dich.
Sirius*

Ihre Hände umschlossen wieder das Pergamentstück, während sie ihren Blick hob, um nach dem Wandteppich zu suchen, den Sirius gemeint hatte. Als sie schon fast glaubte, dass sie ihn übersehen hatte und kurz davor war wieder umzudrehen, tauchte vor ihren Augen eine große Doppeltür aus schwarzem, schwerem Holz auf. Auch wenn Anora eine Hexe war und in einer reinblütigen Familie aufgewachsen war, wich sie überrascht zurück. Hogwarts konnte selbst diejenigen die mit den Wundern der Magie vertraut waren, immer wieder erstaunen. Anora stieß mit dem Rücken gegen etwas hartes, kratziges. Verwundert schaute sie hinter sich und erkannte die Person Barnabas, eingestickt in einen großen Wandteppich, der bis zur Decke ragte.

Plötzlich umschloss eine Hand ihr Handgelenk und eine weitere legte sich um ihre Taille. „Komm schnell“ wisperte Sirius und schob sie Richtung Tür. Es waren Schritte zu hören und lautes, aufgebrachtes Gemurmel drang durch den Korridor. Anora beeilte sich Sirius zu folgen und hielt den Atem an, als sich die Tür hinter ihnen schloss. „Werden sie reinkommen?“ fragte sie unsicher. Sirius lachte leise, weshalb Anora sich fragend zu ihm herumdrehte. Er hatte seinen Umhang abgelegt und stand, die Hände in den Hosentaschen gesteckt, vor ihr. „Was ist das für ein Raum?“ fragte sie und ließ ihren Blick über einen Kamin, in dem ein warmes Feuer prasselte, brennende Kerzen auf dem Boden, einer gemütlichen Sofa Gruppe und einer Flasche Rotwein schweifen.

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte sie weiter, konnte jedoch ein Lächeln nicht unterdrücken. Mit zwei Rotweingläsern in der Hand ging Sirius auf Anora zu. „Um deine erste Frage zu beantworten: Nein. Deine zweite: Der Raum der Wünsche. Deine dritte: Wir haben uns lange nicht gesehen“ antwortete Sirius und stellte die Gläser auf einem kleinen Tisch ab und nahm ihr den Umhang des Hauses Slytherin ab. „Der Raum der Wünsche“ wiederholte Anora erstaunt und schaute sich um. „Hält er, was sein Name verspricht?“ fragte sie und berührte mit ihren Händen die Lehne eines Sofas. Ehe Anora eine weitere Frage stellen konnte, legte Sirius von hinten seine Arme um ihren Bauch und drückte sie an sich. Anoras Augenlider schlossen sich und sie lehnte sich an ihn. „Stell dir einfach etwas vor. Etwas, was du dringend brauchst und es wird da sein“

flüsterte er in ihr Ohr. Anora legte ihre Hände auf seine, drehte ihren Kopf und küsste ihn. „Einfach so?“ fragte sie und Sirius nickte.

Langsam drehte Anora sich zu Sirius herum, schlang ihre Arme um seinen Nacken und schaute zu ihm auf. „Rotwein?“ fragte Sirius leise und versank in Anoras blauen Augen. Kaum merklich schüttelte die Slytherin den Kopf. „Noch nicht“ wisperte sie, stellte sich auf ihre Zehenspitzen und küsste Sirius wieder. Obwohl Rabastan sie gewarnt hatte, begann sie Sirius' weißes Hemd zu öffnen. Sie ignorierte Severus' Worte der Warnung, umschloss den weißen Stoff des Hemds und schob ihn von Sirius' breiten Schultern. Trotz das Lucius von ihr und Sirius wusste und es gefährlich für sie werden würde, wenn er herausfinden würde, dass sie sich wieder mit ihm getroffen hatte, fuhr sie mit ihren Fingernägeln über Sirius' Haut, bis sie beim Hosenbund angekommen war.

Sie schnappte überrascht nach Luft, als Sirius sie plötzlich und ohne Vorwarnung hoch hob. Leise lachend schlang sie ihre Beine um seine Hüfte, umschloss sein Gesicht mit ihren Händen und küsste ihn innig. Langsam bewegte Sirius sich mit Anora durch den Raum, ließ sich auf ein Bett, das wie aus dem nichts aufgetaucht war, nieder und setzte Anora auf seinem Schoß ab. Er schaute lächelnd zu ihr auf und während er seine Hände unter ihre Bluse schob, legte Anora ihre Hände auf seine Schultern, drückte ihn in die Matratze und beugte sich über ihn.

Das Feuer knisterte warm im Kamin. Draußen verdunkelte sich der Himmel, während der Wind zu nahm und die ersten Regentropfen zu Boden fielen. Sirius und Anora verdrängten den Gedanken, dass ihre Freunde sie suchen oder sich sorgen machen könnten. Es war ihnen in diesem Moment egal, dass sie nicht beim Abendessen waren. Keiner der beiden hatte sich vorher eine plausible Ausrede einfallen lassen, um ihr Verschwinden zu rechtfertigen. Dafür hatten sie keine Zeit gehabt. Dafür hatten sie sich zu lange nicht gesehen. In der Eile hatte es Sirius lediglich geschafft die Karte des Rumtreibers einzustecken, um Anora später ungesehen in den Gemeinschaftsraum der Slytherins zu bringen.

In der Großen Halle saßen James, Remus und Peter am Gryffindortisch und zuckten mit den Schultern, als Lily sie fragte, wo Sirius war. Unwissend schüttelten sie den Kopf und spähten ab und zu zum Eingang der Halle, in der Annahme, Sirius würde jeden Moment hereinschlendern. Sie konnten sich nicht erklären, warum Sirius das Abendessen ausfallen lassen sollte. Auch von irgendwelchen Strafarbeiten wussten sie nichts.

Zur selben Zeit redete Severus am Slytherintisch leise auf Rosier, Mulciber und Avery ein, um sie davon zu überzeugen, dass Anora sich mit aller Wahrscheinlichkeit in der Bibliothek aufhielt und nicht gestört werden wollte. Er wurde misstrauisch beäugt und auch Fiona schien es schwer zu fallen ihm zu glauben.

Im Raum der Wünsche hatte Anora ihren Kopf auf Sirius' Brust gebettet und ein Bein über seines gelegt, während ihre Fingerspitzen kleine Kreise auf seine Haut malten. „Sirius?“ begann Anora leise und hob ihren Kopf. Sie legte ihr Kinn auf ihren Handrücken und schaute zu ihm auf. Er hatte einen Arm unter seinem Kopf verschränkt und zwirbelte mit der anderen eine ihrer weißblonden Haarsträhnen um seinen Finger. „Wenn die Schule vorbei ist, werden wir dann gemeinsam weggehen?“ fragte Anora leise und sah, wie Sirius kurz mit den Schultern zuckte und sie anlächelte. Sie legte ihre Wange auf ihren Handrücken, sodass sie jetzt zum Kamin schaute. „Wenn du das möchtest“ antwortete Sirius und genoss es Anora in den Armen zu halten.

„Paris würde mir gefallen...“ sie zögerte und leckte sich die Lippen, bevor sie ihre Frage stellte. „Was hältst du von Australien?“ Anora merkte, wie Sirius zögerte. „Warum so weit weg?“ fragte Sirius verwundert und setzte sich leicht auf, weshalb auch Anora sich erhob. „Ich kann nicht in England bleiben, wenn ich mich dazu entscheide meine Familie zu verlassen und die Verlobung mit Rabastan zu lösen“ erklärte Anora, senkte den Blick und strich mit der Hand die Bettdecke glatt. Jetzt musste sie Sirius von ihren Ferien erzählen. Die Wahrheit war schon längst überfällig. „Lucius weiß von uns. Jemand hat es ihm erzählt“ begann sie leise. „Als ich in den Ferien zu Hause war, hat Lucius mir mehr als deutlich gemacht, dass ich das nicht überleben würde“ fügte sie dann leise hinzu und hob den Blick, um in Sirius' graue Augen zu sehen.

Sie konnte in diesem Moment jede Emotion darin erkennen. Wut, Besorgnis, Verwunderung, Misstrauen,

Empörung... Es dauerte einen Moment bis sich der Sturm in seinen Augen gelegt hatte, er sich regte und dann ihren Arm berührte. „Was hat er getan?“ fragte er vorsichtig und rutschte ein wenig näher, um sie besser betrachten zu können. Anora dachte nicht gerne daran zurück. Sie hatte versucht es zu verdrängen und zu vergessen. Doch wie wahrscheinlich war es, dass man eine Folter vergessen würde? Anora konnte sich an jede einzelne erinnern.

„Er hat mich mit dem Cruciatus Fluch gefoltert. Ich habe bestritten, dass wir eine ernste und intime Beziehung führen“ Anora machte eine kurze Pause, um Luft zu holen. Dann nahm sie Sirius' Hand in ihre. „Lucius sagte, dass er mich Rabastan übergibt, wenn er erfährt, dass ich mich weiterhin mit dir treffe. Es ist ihm egal, was Rabastan dann mit mir machen würde. Lucius würde sich von mir los sagen. Ich wäre keine Malfoy mehr, hätte nicht mehr das Recht mich eine zu nennen und demnach wäre ich nur noch eine ganz normale... wertlose Frau“ Anoras Stimme war mit jedem Wort leiser und zittriger geworden.

Sirius schluckte und zog Anora dann auf seinen Schoß und in seine Arme. „Du wirst niemals wertlos sein. Lass' dir das nicht einreden. Niemand wird dir wehtun“ flüsterte er. Ihm wurde jetzt erst klar wie gefährlich ihre Beziehung wirklich war. Für sie und für ihn gleichermaßen. Wahrscheinlich würde Lucius nicht eine Sekunde zögern, wenn er die Möglichkeit hätte, ihn aus dem Weg zu räumen. Seufzend vergrub er sein Gesicht an ihrer Halsbeuge. „Es gibt nur ein kleines Problem“ murmelte er. „Ich kann England nicht verlassen.“

Anora versuchte sich aus der Umarmung zu lösen, doch Sirius verstärkte seinen Griff nur noch mehr. Fast schon bewegungsunfähig blieb sie auf seinem Schoß sitzen und versuchte ihren Oberkörper ein wenig nach hinten zu lehnen, um ihn besser ansehen zu können. „Warum?“ fragte sie und legte ihre Hände an seine Schultern. Ein schwacher Versuch ihn von sich weg zu drücken. „James und ich haben uns entschieden gemeinsam gegen Lord Voldemort und seine Anhänger zu kämpfen“ Sirius' Blick war vorsichtig, fast schon unsicher, da er nicht wusste wie Anora darauf reagieren würde.

„Wieso gegen ihn... Sirius jetzt lass mich los“ Anora schaffte es endlich sich aus Sirius' Umklammerung zu befreien und rutschte ein Stück von ihm weg. „Warum wollt ihr gegen den dunklen Lord kämpfen?“ stellte sie ihre Frage erneut und zog ihre Hand weg, als Sirius danach greifen wollte. „Hast du es nicht gemerkt? Hexen und Zauberer sterben oder verschwinden spurlos. Ganze Muggelfamilien werden ausgelöscht. Es brennen Häuser und die Gewalttaten nehmen drastisch zu. Die Artikel im Tagespropheten häufen sich.“ erklärte Sirius, doch Anora schüttelte nur den Kopf und stand vom Bett auf. „Was interessiert dich das? Der Tagesprophet hat schon immer Lügen erzählt. Die dramatisieren alles. Nur weil ein dummer Muggel nicht mit Feuer umgehen kann, heißt das doch nicht, dass wir Schuld sind, dass sein Haus brennt“

Schweigend betrachtete Sirius sie eine Weile dabei, wie sie ihre Schuluniform zusammensuchte, bevor er sich mit einer Hand über den Nacken fuhr. „Jedenfalls, steht mein Entschluss fest“ sagte er. „Aber du kannst schon Mal abtauchen. Wenn Voldemort besiegt ist, dann kann ich nachkommen“ fügte er schnell hinzu, doch Anora verengte ihre Augen. „Wenn Voldemort besiegt ist?“ wiederholte sie nach und hätte beinahe aufgelacht. „Ihr könnt ihn nicht besiegen. Wie wollt ihr zwei den dunklen Lord besiegen? Er kämpft für eine gute Sache, warum sollte er sich von euch aufhalten lassen? Außerdem habe ich ihn gesehen. Gegen ihn habt ihr keine Chance“ Wieder schaute Sirius sie mit diesem komischen Blick an, den Anora nicht mochte und deshalb ignorierte. Es war eine Mischung aus Unglauben und Argwohn. Da war wieder der große Unterschied. Die Ungleichheit zwischen Gryffindor und Slytherin.

„Wo bist du ihm begegnet?“ fragte Sirius, schüttelte dann jedoch den Kopf und machte eine beschwichtigende Handbewegung. „Lass und darüber nicht reden“ entschied er dann und stieg nun ebenfalls aus dem Bett. Die Antwort kannte er bereits und wo das hinführen würde, konnte er sich denken. Anora schnaubte nur und knöpfte ihre Bluse zu, doch Sirius trat auf sie zu und hielt ihre Hände fest. „Hör zu, vielleicht kann Dumbledore dir helfen.“ meinte Sirius, während er Anoras Blick suchte. „Wie soll Dumbledore mir helfen?“ fragte sie verständnislos, weshalb Sirius kurz durchatmete. „Er weiß mit Sicherheit wie du dich vor deinem Bruder und deinem... Verlobten schützen kannst“ es widerstrebte Sirius Rabastan in irgendeiner

Art und Weise zu erwähnen. Anora zuckte mit den Schultern. „Dann müsste ich ihm von uns erzählen“ bemerkte sie und senkte den Blick, als Sirius unbekümmert nickte. „Ja, aber früher oder später wird es doch sowieso jeder erfahren“ erwiderte der Gryffindor lächelnd und zog Anora wieder dicht an sich heran. „Ich weiß wie schwer es dir fallen wird. Aber du kannst mir glauben, dass du dich danach sehr viel besser fühlst. Ich spreche zufällig aus Erfahrung. Du bist dann frei. Du kannst machen was du willst und du kannst deine eigenen Entscheidungen treffen“ erzählte Sirius und lehnte seine Stirn an ihre. „Wir gemeinsam gegen den Rest der Zaubererwelt“ grinste er und brachte Anora dazu leise aufzulachen.

Die Ruhe...

Vielen Dank @LenzLestrage für deinen Kommentar! :) Würden alle drei gleichzeitig vorkommen, gäbe es wahrscheinlich Mord und Todschatz :D

15. Die Ruhe

Es hatte nicht lange gedauert bis der Schulalltag den Zauber des Weihnachtsfests und des Neuen Jahres erbarmungslos weggewischt und durch Stress, Druck und schlaflose Nächte ersetzt hatte. Die UTZ-Prüfungen rückten immer näher. Die Professoren versuchten in den letzten Wochen, die ihnen blieben, die Unterrichtsinhalte so gut wie möglich an die Schüler weiter zu geben. Die Hausaufgaben häuften sich, genauso wie Tests und mündliche Abfragen während des Unterrichts. Selbst das Quidditchtraining blieb bei einigen Schülern auf der Strecke, weshalb die Laune, vor allem bei Avery, stetig sank. Es gefiel ihm nicht, dass sich einige seiner Spieler seinem Wort als Kapitän widersetzten und anstatt zum Training lieber in die Bibliothek gingen. Es war Regulus gewesen, der ihn mit sehr viel zureden und viel Geduld davon überzeugt hatte sie nicht alle aus der Mannschaft zu werfen.

Der Sommer rückte näher und die Nächte wurden langsam wieder länger. Die Sonne wurde wärmer und ließ die kalte Jahreszeit langsam hinter sich. Anora saß gemeinsam mit Severus und Fiona in der Bibliothek. Sie hatte bereits ihre fünfte Pergamentrolle vollgeschrieben, als Fiona sich neben ihr abrupt erhob. „Ich gehe jetzt zu dem Quidditchspiel“ entschied sie und schaute zu Severus, der desinteressiert zu ihr hoch schaute. „Niemand zwingt dich hier zu sein“ sagte er, senkte wieder seinen Blick und schrieb weiter. Eine Weile erfüllte nur das Geräusch von kratzenden Federn auf Pergament den Raum, denn auch Anora schenkte Fiona nur kurz ihre Aufmerksamkeit. Die Slytherin seufzte, packte ihre Sachen und verschwand, ohne noch ein weiteres Wort zu verlieren. Kaum war sie weg, ließ Anora ihre Feder sinken. „Vielleicht würde eine Pause wirklich nicht schaden“ bemerkte sie und schaute zu Severus' Aufsatz, der bereits sieben Pergamentrollen lang war.

„Du willst nur einen Grund haben in Sirius' Nähe zu sein“ murmelte Severus leise und schrieb unbeirrt weiter. Anora presste ihre Lippen aufeinander und tauchte die Spitze ihrer Feder in das Tintenfasschen, das vor ihr stand. „Anscheinend waren Lucius' Worte nicht deutlich genug“ überlegte Severus und seine Lippen kräuselten sich zu einem Lächeln. Schweigend blätterte Anora in einem Buch, ohne auf Severus' Worte einzugehen. Nach einer Weile, nachdem sie den letzten Satz auf das sechste Pergament gebracht hatte, lehnte sie sich in ihrem Stuhl zurück und öffnete und schloss ihre Hand, um sie ein wenig zu entspannen. Nachdenklich schaute sie wieder zu Severus. Sie schaute dabei zu, wie seine Feder über das Pergament glitt und dabei ein kratzendes Geräusch verursachte.

„Weißt du, ich überlege schon eine Weile“ begann sie und hob den Blick, um Severus' Gesicht zu mustern. „Ich frage mich, auf welcher Seite du eigentlich stehst. Wem deine Loyalität gehört. Rabastan oder Lucius?“ fragte sie und hob eine Augenbraue, als Severus sie ausdruckslos anschaute. „Wie kommst du darauf?“ stellte er die Gegenfrage, was Anora dazu veranlasste die Augen zu verdrehen. „Du hast mir geraten in den Ferien nach Hause zu gehen. Ich bin nach Hause gegangen und wurde nicht sehr herzlich von meinem Bruder empfangen. Rabastan wusste nicht, dass ich da bin. Er war nicht sehr erfreut, dass ich ihm nichts gesagt habe. Wer also hat dir gesagt, dass du mich dazu bringen sollst nach Hause zu gehen?“ Anoras Stimme war zwar leise geblieben, dennoch verbarg sie nicht, dass sie wütend war.

Severus musterte sie einen kurzen Moment und schüttelte dann lächelnd den Kopf. „Dass Lucius dich auf diese Weise in seinem Haus begrüßt hat, hast du die selber zuzuschreiben“ bemerkte er und zuckte mit den Schultern. „Aber ich muss zugeben, dass ich nicht damit gerechnet habe“ gab er dann zu und zog seine Augenbrauen zusammen. „Meine Loyalität gilt allein mir selber, Anora. Ich habe dir nur einen guten Rat geben wollen. Ich habe dich zu nichts gezwungen.“ erklärte er und wandte den Blick nicht von seinem Gegenüber ab. Anora hielt seinem Blick lange stand und nickte irgendwann. „Ich weiß zwar nicht ob ich dir

glauben kann, aber mir bleibt im Moment nichts anderes übrig“ sagte sie und legte ihre Pergamente zusammen. „Ich werde mir die letzten Minuten vom Quidditchspiel noch ansehen.“ sagte sie und verstaute ihre Utensilien sorgfältig in ihrer Schultasche. „Vielleicht nutze ich auch die Zeit und werfe Sirius ein paar verliebte Blicke zu“ überlegte sie schulterzuckend und warf dem Slytherin einen vernichtenden Blick zu. Severus betrachtete sie dabei und nachdem Anora den Stuhl wieder zurück an den Tisch gestellt hatte, hielt er sie am Handgelenk fest. „Ich konnte eben nur über mich sprechen. Wem die Loyalität der anderen gehört, weiß ich nicht. Aber sie gehört einem von ihnen. Du solltest niemandem vertrauen.“ Fragend schaute Anora auf Severus‘ Hand, um ihr Handgelenk und dann in seine dunklen Augen. „Und was ist mir dir?“ fragte sie und wischte seine Hand fort. Severus‘ Mundwinkel zuckte leicht. „Niemandem“ wiederholte er. Er schien noch etwas sagen zu wollen, doch er schloss den Mund. „Viel Spaß beim Spiel“ sagte er und senkte den Blick wieder auf seine Pergamente.

Anora machte zwei Schritte rückwärts, dann wandte sie sich um und verließ die Bibliothek. Aus den Fenstern im Korridor konnte sie das Quidditchfeld sehen und sie konnte ein paar Spieler erkennen, die um das Feld herumflogen. Schnellen Schrittes eilte sie die Treppenstufen hinunter, durch die Eingangshalle und hinaus auf die Ländereien. Kein Schüler kam ihr entgegen, während sie über die Ländereien schritt. Sie fand Fiona zwischen den anderen Slytherins auf der Tribüne. Anora schaffte es mit großer Anstrengung nicht zu den Gryffindors zu sehen, weshalb sie sich schnell neben Fiona und Bartimius setzte. „Wer liegt vorne?“ fragte sie und suchte mit ihren Augen den Himmel ab, um die Spieler ihres Hauses zu finden. „Gryffindor“ murmelte Fiona wütend. Sie hatte ihre Hände zu Fäusten geballt und jetzt viel Anora auch auf, wie aggressiv und frustriert die Stimmung auf der Tribüne der Slytherins war.

„Das wird schon. Regulus muss nur den Schnatz fangen“ sagte sie zuversichtlich und wank dem Sucher, als sie ihn in der Nähe der drei Torringe gefunden hatte. Niemand ging auf ihr Gesagtes ein. Jeder schaute gebannt zu den Spielern. Sie buhten die Gryffindors aus, empörten sich bei einem Foul und jubelten, wenn Avery oder Selwyn ein Tor machten. Dann wandelte sich die Stimmung von jetzt auf gleich, als plötzlich Regulus Black und Mary MacDonald verbissen hintereinander herfliegen. Es wurde still, jeder hielt den Atem an. Die Klatscher wurden von den Schlägern der Treiber herumgeschossen, um die Sucher aus dem Konzept zu bringen, doch Regulus wich jedem einzelnen geschickt aus. Die Hüter versuchten sich darauf zu konzentrieren die geworfenen Quaffel der Jäger nicht mehr durch zu lassen, bis ein lauter Knall ertönte und die Gryffindors die Beherrschung verloren. Sie hatten wieder einmal gewonnen. Slytherin würde beim Endspiel also nicht dabei sein.

Die Stimmung der Slytherins sank binnen weniger Sekunden auf den Gefrierpunkt. Anora folgte Fiona zum Quidditchfeld, wo sich Avery etwas abseits des Feldes seinem Wutausbruch hingab. Die anderen Spieler standen um ihn herum und sahen zu Boden, während sie versuchten Averys beleidigende Worte an sich abprallen zu lassen. Angespannt umklammerten sie ihre Besenstiele und bissen die Zähne zusammen. Jeder Versuch etwas einzuwenden oder Avery zu beruhigen, wurde mit einem vernichtenden Blick erbarmungslos abgewürgt.

Der Himmel über ihren Köpfen verdunkelte sich und ein leises grollen rollte über den Himmel. Anora verzog das Gesicht, als sie hoch in den grauen Himmel schaute und ein Regentropfen auf ihrer Wange landete. Avery ließ sich von dem aufkommenden Gewitter nicht beirren und machte seine Mannschaft weiter runter. „Strafrunden. 10 Stück!“ wütete er und deutete mit ausgestrecktem Arm auf das Quidditchfeld. „Danach geht’s weiter mit Liegestütze“

„Das ist doch lächerlich.“ Genervt verdrehte Anora über Averys Verhalten die Augen und wandte sich an Fiona. „Ich gehe rein. Kommst du mit oder willst du dir das weiter anschauen?“ fragte sie und hob abwartend eine Augenbraue. Zögernd schaute Fiona zwischen Avery und ihr hin und her, bis sie sich auf die Unterlippe biss und entschuldigend zu ihrer Freundin aufschaute. Kopfschüttelnd schulterte Anora ihre Tasche. „Na gut. Ich hoffe dir ist klar, dass du ihn nicht beruhigen kannst. Wir sehen uns beim Abendessen.“ Ein Blitz zuckte über den Himmel, gefolgt von einem lauten Donnerschlag.

Der Regen nahm zu und Anora beschleunigte ihre Schritte. Sie hörte schnelle Schritte hinter sich und

dachte schon, dass Fiona es sich wahrscheinlich anders überlegt hatte, doch plötzlich stand Sirius neben ihr, legte einen Arm um sie und schob sie hinter einen großen Busch. Anora prallte mit dem Rücken gegen die Mauern von Hogwarts und schaute erschrocken zu Sirius auf. Er grinste sie hinter nassen, schwarzen Strähnen an, die ihm ins Gesicht fielen, an. „Es ist schwer dich auch mal alleine zu treffen“ bemerkte er, beugte sich vor und küsste sie. Er legte seine Hand in Anoras Nacken, während er den Kuss vertiefte und sie weiter gegen die Mauer drückte.

Der Regen fiel unnachgiebig auf sie herab und durchnässte zunehmend die Schuluniformen der zwei. Es wurde kälter, der Wind wurde stärker. Erst als Sirius merkte, dass Anora anfangen zu zittern, trat er einen Schritt zurück. Er schaute lächelnd auf sie herab und nahm dann ihre Hände in seine, um einen Kuss auf ihre kalten Fingerspitzen zu hauchen. „Verbring den Abend mit mir.“ Sirius' Stimme war eine Mischung aus Bitte und Befehl. Anora zögerte nicht. „Wo?“ fragte sie leise und lächelte in sich hinein, als Sirius sich wieder vorbeugte. „Fünfter Stock. Vertrauensschülerbad. Zieh dich nicht um. Komm sofort“ flüsterte er, küsste sie und verschwand dann plötzlich. Anora blieb noch einen Moment an der Mauer gelehnt stehen, bis ein weiterer Blitz über den Himmel zuckte. Sie stieß sich von der Mauer ab, trat wieder auf den Weg zurück und lief schnellen Schrittes zurück zum Schloss.

In der Eingangshalle schaute sie sich unauffällig um und spähte kurz in die Große Halle, bevor sie die Treppenstufen hinaufeilte. Anora schaffte es in den fünften Stock, ohne dass man sie entdeckte. Da Avery gerade ein paar Slytherins um das Quidditchfeld scheuchte und die anderen beim Abendessen oder im Gemeinschaftsraum schmollten, war das kein Wunder. Während draußen das Gewitter tobte, lief Anora angespannt durch den Korridor im fünften Stockwerk. Als sie nur wenige Schritte von dem Vertrauensschülerbad entfernt war, trat Sirius plötzlich hinter einem Wandteppich vor. Er sagte das Passwort und schaute sich noch einmal um, bevor er Anoras Hand nahm und sie mit sich in das Bad zog. „Meinst du, das ist eine gute Idee?“ fragte Anora und schaute zu, wie Sirius die Tür mit Hilfe eines Zaubers verriegelte. Sie wusste, dass nur die Schulsprecher, Vertrauensschüler und Kapitäne der Quidditchmannschaften Zutritt hatten. So gesehen dürften sie beide also gar nicht hier sein.

Sirius ging auf Anora zu und küsste sie wieder. „Die Gryffindors feiern heute. Alle.“ Er ließ nur widerwillig von Anora ab und ging auf das große Becken zu. „Außerdem ist es spät. Nach dem Abendessen geht kaum einer hierher.“ Sirius drehte an den vergoldeten Wasserhähnen und füllte so das große Becken mit Wasser. „Und Avery badet nicht. Der bestraft lieber seine Mannschaft.“ Grinsend schaute er zu Anora, die belustigt den Kopf schüttelte. Sie beobachtete Sirius, wie er an den Hähnen für die Badezusätze drehte und ließ dann ihren Blick über den Marmor schweifen, während sie ihren nassen Umhang ablegte. Sie fuhr sich mit den Händen durch die nassen Haare und drehte sich wieder zu Sirius um. „Bist du öfters hier?“ fragte sie lächelnd und begann ihre Bluse zu öffnen, die nass, kalt und schon durchsichtig an ihrer blassen Haut klebte.

„Ich war schon ein paar Mal hier, ja“ gab er zu und schob seine Hände in die Hosentasche. Er wandte seinen Blick keine Sekunde von ihr ab. Anora streifte die Bluse ab, öffnete den Reißverschluss an der Seite ihres Rocks und ließ ihn an ihren Beinen hinabgleiten. „Warum hast du mich noch nicht vorher mitgenommen?“ fragte Anora und stieg aus der Strumpfhose. Sie ging auf Sirius zu und blieb, zwei Schritte vor ihm, stehen. „Hat sich noch nicht ergeben“ antwortete Sirius mit rauher Stimme und leckte sich die Lippen. „Schade.“ Schulterzuckend entledigte sich Anora auch noch ihrer Unterwäsche und ging an Sirius vorbei, ohne ihn anzusehen oder zu berühren. Als sie bis zu den Knien im Wasser war, schaute sie über ihre Schulter und lächelte Sirius süß an. „Kommst du?“

Sirius schien aus einer Art Trance zu erwachen. Hastig zog er seine Schuluniform aus und folgte Anora dann in das Becken. Er streckte seine Hände nach ihr aus, umfasste ihre Hüfte und zog sie dicht an sich heran. Anora legte ihre Arme locker um Sirius' und Nacken lächelte zu ihm auf, während sie in seine grauen Augen schaute. „Ich möchte mich mit dir außerhalb von Hogwarts treffen“ sagte Anora leise küsste Sirius' Schlüsselbein. „Wie soll das gehen? Wir dürfen das Gelände nicht verlassen“ murmelte Sirius, hob sie hoch und schob sie gegen den Rand des Beckens. „Und in Hogsmeade würde uns jeder sofort erkennen“ fügte er hinzu und schaute zu Anora auf, als diese ihre Hände um sein Gesicht legte.

„Uns fällt schon etwas ein“ sagte sie lächelnd, beugte sich vor und küsste ihn. Sirius löste den Kuss nach nur wenigen Sekunden wieder und musterte Anora nachdenklich. Dann nickte er langsam. Anora sah in seinen grauen Augen, dass er einen Plan hatte. „Okay. Nach unserer letzten Prüfung schleichen wir uns aus dem Schloss. In Hogsmeade können wir dann nach London apparieren.“ Sagte er und küsste sie, ehe sie etwas sagen konnte.

...vor dem Sturm

...vor dem Sturm

Mit Hilfe ihres Zauberstabs trocknete Anora erst ihre Haare, bevor sie ihre Schuluniform trocknete. Lächelnd drehte sie sich zu Sirius um, doch als sie merkte, wie er hastig suchend seine Schultasche auf dem Boden ausbreitete, schwand ihr lächeln langsam. „Was suchst du?“ fragte sie, zog den Reißverschluss ihres Rocks zu und hob ihre Bluse vom Boden auf. Sirius antwortete ihr nicht sofort. Nachdem er das Gesuchte in seiner Tasche anscheinend nicht gefunden hatte, eilte er auf seinen Umhang zu. „Ich bin mir sicher, dass ich sie mitgenommen habe“ murmelte er und stülpte seine Taschen auf links, doch alles was auf den Boden fiel war ein kleines Stück zusammengeknülltes Pergament, Staub und eine Packung Kotzpastillen. „Was wolltest du mitnehmen?“ fragte Anora weiter, während sie sich ihre Haare zu einem Pferdeschwanz zusammen band. Das Verhalten des Gryffindors machte sie unruhig und verunsicherte sie. Sirius musterte Anora nur kurz, dann ging er schnellen Schrittes auf sie zu.

„Ich wollte die Karte mitnehmen. Ich habe dir von ihr erzählt. Die, die das Schloss abbildet und die Schüler und Professoren darin“ erzählte Sirius hastig und hob Anoras Umhang vom Boden auf, um ihn über ihre Schultern zu legen. „Ich habe sie nicht dabei.“ Gab er dann zu und hob auch noch Anoras Tasche auf, um sie ihr in die Hand zu drücken. „Ich weiß nicht, ob einer meiner Freunde heute einen Blick drauf werfen wird. Aber sie werden es, wenn sie merken, dass ich mich verspäte“ bei Sirius' Worten zog sich Anoras Magen unheilvoll zusammen und alarmiert fuhr sie sich durch die Haare, während ihre Augen zur Tür huschten. „Deine Freunde werden uns nicht verraten, oder?“ fragte Anora und sie konnte in Sirius' grauen Augen erkennen, dass er sich nicht sicher war.

Beruhigend nahm Sirius ihre Hände in seine und machte einen Schritt auf sie zu. „Ich vertraue meinen Freunden. Ich möchte aber kein Risiko eingehen.“ sagte er, beugte sich vor und küsste sie. „Am besten ich gehe vor. Dann kann ich sicher gehen, dass uns keiner sieht“ Sirius streichelte Anoras Wange und küsste sie noch einmal, bevor er seinen Umhang über seinen Arm legte, seine Tasche nahm und auf die Tür zuging. Er entriegelte sie, schenkte ihr noch ein kurzes lächeln und öffnete dann die Tür. Er wollte gerade einen Schritt nach vorne machen, als er wie vom Donner gerührt inne hielt und erschrocken in die haselnussbraunen Augen seines besten Freundes James Potter starrte. „Krone!“ stieß Sirius aus und zog hastig die Tür hinter sich ins Schloss, damit er nicht die Möglichkeit hatte in das Vertrauensschülerbad spähen konnte.

„Tatze“ sagte James, nickte kurz und hob die Karte des Rumtreibers. „Ich habe sie schon gesehen“ verkündete er und wedelte die Karte in der Luft, bevor er sie zusammenfaltete. Sirius wollte erst so tun, als würde er nicht wissen wovon sein bester Freund redete, doch Anora öffnete die Tür, ehe er etwas sagen konnte und nahm ihm so die Entscheidung ab. „Potter“ grüßte sie den Gryffindor kühl.

„Malfoy“ sagte James ebenso distanziert. Beide schauten dann zu Sirius und warteten darauf, dass er etwas sagte. Sirius fuhr sich durch die Haare und seufzte dann. „Wir besprechen das nicht hier.“ Entschied er kurz angebunden und drehte sich dann zu Anora um. „Geh in den Gemeinschaftsraum. Noch schaffst du es vor der Sperrstunde“ sagte er und streichelte sanft über ihre Wange. Er zögerte, schaute kurz zu James und beugte sich dann zu Anora runter, um ihr einen Kuss auf die Lippen zu drücken. „Wir reden ein anderes Mal“ flüsterte er ihr zu.

Anora nickte, schulterte ihre Tasche und lief dann den Korridor entlang. Kurz bevor sie um die Ecke biegen wollte, blieb sie wie vom Donner gerührt stehen, als Avery, Mulciber und Rosier, gefolgt von Severus Snape, vor ihr standen. Alle außer Severus waren noch klatsch nass vom Unwetter, was Anora vermuten ließ, dass sie sich direkt auf die Suche nach ihr gemacht hatten. Sie konnte ihr erschrockenes Gesicht gerade noch hinter einem unschuldigen, überraschten Lächeln verbergen. „Was macht ihr hier oben?“ fragte Anora, doch sie wurde nicht beachtet. Die wütenden Blicke der Slytherins waren auf Sirius und James gerichtet. „Was machen die hier?“ presste Mulciber zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und hielt seinen Zauberstab fest in seiner rechten Hand. Anora schaute über ihre Schulter, als würde sie nicht wissen wen er

meinte. „Weiß nicht“ antwortete sie desinteressiert und drehte sich wieder um. Sie streifte Severus' ernsten Blick und vernahm ein kaum merkliches, warnendes Kopfschütteln. Räuspernd wandte Anora sich an Avery. Sie wollte sich nicht von Snape verunsichern lassen.

„Johnson hat dich die Treppen nach oben gehen sehen“ Avery schaute jetzt von Sirius und James zu Anora. „In der Bibliothek warst du nicht“ fügte er dann nachdenklich hinzu und ließ seinen Blick über ihre trockene Kleidung wandern. „Hast du dich noch umgezogen?“ fragte er dann verwundert. Anoras Herz begann schneller in ihrer Brust zu schlagen, während sie fiebrig nach einer passablen Ausrede suchte. „Ich habe mich noch umgezogen“ sagte sie hastig und nickte bekräftigend. „Als ich noch was für Verwandlung nachschlagen wollte, habe ich gemerkt, dass ich noch ein Buch hatte, das ich mir ausgeliehen habe. Ich wollte dann eigentlich in die Bibliothek gehen, aber ich habe mich irgendwie verlaufen.“ Anora lachte leise über uns schüttelte über sich selber den Kopf. „Ich weiß auch nicht wie mir das passieren konnte. Das Gewitter muss mich abgelenkt haben und die Treppen haben ihr Übriges dazu beigetragen“ erklärte sie und hoffte inständig, dass ihre Schulkollegen ihr glaubten.

Sie taten es nicht. Anora sah es in ihren Augen. „Ich habe sie lediglich gefragt in welchem Stockwerk ich mich befinde. Außer einer blöden Antwort wegen des Quidditchspiels, dass wir außer den Schnatz auch nicht in der Lage sind etwas anderes zu finden, kam nicht viel von ihnen.“ versuchte sie es, doch Avery hob stumm eine Augenbraue. Er öffnete seinen Mund, um etwas zu sagen, doch plötzlich drängte Rosier sich an ihm vorbei. Wütend schubste er Anora gegen die Wand, die ihr am nächsten war und bohrte seinen Zauberstab in ihren Kehlkopf. „Du hast dich gefälligst bei uns An- und Abzumelden, wenn du irgendwohin gehen willst, Fräulein“ zischte er und legte seine Hand gegen ihre Schulter, um sie festzuhalten. „He!“ James Potters laute Stimme hallte durch den Korridor. Festen Schrittes kam der Gryffindor, gefolgt von Sirius, der seine Hände zu Fäusten geballt hatte, auf die Slytherins zu. „Nimm deine Hände von ihr, Rosier. Oder ich werde dir Hauspunkte abziehen! Ich bin Schulsprecher!“ rief James drohend aus, doch Rosier lachte nur.

„Misch dich nicht ein, Potter. Das ist eine Sache zwischen Malfoy und uns“ sagte Rosier entschieden und wandte sich wieder Anora zu. „Und jetzt sagst du mir, was du wirklich hier oben wolltest“

Anora hielt Rosiers Blick eisern stand. Ihre Augen verengten sich und sie reckte ihr Kinn. „Du vergisst, wen du vor dir hast, Evan Rosier“ giftete sie bedrohlich, doch Rosier ließ sich von ihr nicht einschüchtern. Im Gegenteil. Ein belustigtes Grinsen breitete sich auf seinen Lippen aus. „Oh, ich weiß ganz genau wen ich vor mir habe“ sagte er und wollte zu einem weiteren Satz ansetzen, doch James unterbrach ihn. „Ich meine es ernst, Rosier! Ich werde-“

„Du wirst mir Punkte abziehen!“ unterbrach Rosier den Gryffindor laut und ließ von Anora ab. Er drehte sich von Anora weg und ging auf James zu. „Ich habe es verstanden, Potter. Deine Drohung lässt mich schon vor Angst erzittern!“ der Slytherin richtete seinen Zauberstab direkt auf James' Brust.

Avery trat vor und legte eine Hand auf Rosiers Schulter. „Er ist es nicht wert“ sagte er leise. Rosier starrte ihn eine Weile an, bevor sein Blick zu Anora wanderte. „Meine Zeit ist es nicht Wert auf sie aufzupassen. Ich bin kein Babysitter, Avery. Was soll ihr hier passieren? Warum sollen wir ihr wie dumme Hunde hinterherlaufen? Hm?“ zischte er, wobei Anora hellhörig wurde. Ihr Blick ging zu Severus, der mit ausdruckslosen Blick Avery und Rosier beobachtete. Avery schüttelte den Kopf. „Nicht jetzt, Rosier“ entschied er und warf James und Sirius noch einen kurzen Blick zu. Dann wandte er sich ab und umschloss Anoras Oberarm. „Wir reden im Gemeinschaftsraum weiter“ entschied er und wollte sie mitziehen, doch Anora wehrte sich plötzlich.

„Lass mich los, Avery!“ rief sie aus und versuchte seine Hand abzustreifen. „Ich habe euch bereits gesagt, was ich hier oben gemacht habe!“ Sie schaffte es nicht, weshalb sie kurzer Hand auf seinen Fuß trat. Fluchend fuhr Avery zurück und ließ sie los. „Ich sagte: Lass mich los“ sagte Anora bekräftigend und zückte ihren Zauberstab. „Ich werde mich nicht mehr herumschubsen lassen“ fügte sie dann leise hinzu. Ihr Herz schlug schnell in ihrer Brust. „Ich treffe meine eigenen Entscheidungen und ich werde jetzt nicht mit euch in den Gemeinschaftsraum gehen“ erklärte sie, während sie in Averys überrumpeltes Gesicht schaute. Mit Widerstand hatte niemand gerechnet.

„Das wollen wir sehen“ murmelte Rosier genervt und ging auf sie zu. Kurz bevor seine ausgestreckte Hand sie berühren konnte, löste sich ein roter Lichtstrahl aus der Spitze von Anoras Zauberstab. Geschockt vom Stupor prallte Rosiers bewegungsloser Körper unsanft auf den Steinboden. Avery machte einen Schritt auf sie zu, hielt jedoch inne, als Anora sofort ihren Zauberstab auf ihn richtete.

„Was ist los, Avery? Lässt du dich von einem Mädchen einschüchtern?“ rief Sirius gehässig und lachte laut. James stimmte in sein lachen ein. Plötzlich wirbelte Avery wütend herum und schleuderte einen Stupor auf James. Danach einen weiteren auf Sirius. Mulciber tat es ihm gleich. Severus reagierte schnell und zog Anora ein Stück weg von den anderen, raus aus der Schusslinie.

„Was hast du dir dabei gedacht?“ zischte er ihr zu, während seine fast schwarzen Augen sich prüfend in ihre blauen bohrten. „Wahrscheinlich hast du gar nicht gedacht“ murmelte er kopfschüttelnd. Anora hielt seinem Blick stand. „Mir egal. Die Konsequenzen sind mir egal“ sagte sie mit gerecktem Kinn. Ein lauter Knall ertönte im Korridor und erschrocken fuhr sie herum. Mulciber hatte ein Loch in die Wand des Korridors gesprengt. Kurzerhand schob sich Anora an Severus vorbei, stellte sich zwischen Avery und Mulciber und richtete ihren Zauberstab auf Sirius und James.

„Ich warne dich, Potter“ drohte Avery, während sich seine freie Hand zur Faust ballte. James lachte gehässig auf. „Was warnst du mich? Er hat das Loch in die Wand gesprengt. Anscheinend war er noch gefrustet, weil ihr das Spiel verloren habt“ vermutete James und Sirius seufzte gespielt theatralisch neben ihm auf. „Warum können Slytherins nicht verlieren?“ fragte er kopfschüttelnd, während James nur gespielt unwissend mit den Schultern zuckte. „Sie können sich einfach nicht daran gewöhnen“ vermutete er. Plötzlich schleuderte Mulciber lauthals einen Beinklammerfluch auf James, den der Gryffindor jedoch geschickt abblockte. Gleichzeitig schoss Avery einen Petrificus Totalus auf Sirius, indes Rosier, der von Severus wiederbelebt wurde, einen Fluch von James abblockte. Anora schoss einen schwachen Stupor auf Sirius und duckte sich, als dieser zurückschoss.

Bestimmt schob Rosier Anora hinter sich und blockte einen weiteren Fluch ab. Severus umschloss Anoras Handgelenk und kurz bevor er Anstalten machen konnte sie zurückzuziehen, ertönte ein lautes, schrilles Pfeifen. Die Schüler verzogen ihre Gesichter und hielten sich die Ohren zu. Als das Pfeifen verstummte, nahmen sie zögernd ihre Hände wieder runter und schauten erschrocken in das wütende Gesicht von Albus Dumbledore. Hinter ihm schlug sich Minerva McGonagall beim Anblick der Wand und des Bodens die Hand vor den Mund. „Was hat das zu bedeuten?“ rief Dumbledore streng aus und musterte jeden einzelnen. Sie schwiegen. Alle.

Dumbledores Blick wanderte zu James Potter. „Mr Potter?“ fragte er abwartend. Der Schulsprecher räusperte sich verlegen und fuhr sich durch die verstrubbelten Haare. „Nun... das ist... ähm... ich-“ stammelte er und schwieg, als Dumbledore die Hand hob, um das erbärmliche Gestammel zu beenden. „10 Punkte Abzug. Für jeden“ erklärte er streng und wandte sich ab. „Mr Potter und Mr Black, in mein Büro. Sofort.“ Dumbledore wandte sich an die fünf Slytherins. „Der Rest begibt sich direkt in den Gemeinschaftsraum. Ich werde später auf Sie zukommen“ orderte er, ohne sich noch einmal umzudrehen. Anora schaute nicht auf, als Sirius an ihr vorbeiging. Erst als Severus ihren Arm berührte, setzte sie langsam einen Fuß vor den anderen und folgte den anderen Slytherins in die Kerker.

Nerhegeb

Nerhegeb

Die letzten Wochen bis zu den Prüfungen waren für Anora alles andere als angenehm. Es gab nicht einen Moment den sie für sich hatte. Seufzend stützte Anora ihren Kopf in ihre Hände und schloss die Augen. Neben ihr kratzten Federn hektisch über Pergamente. Auf dem Lehrertisch stand eine große Uhr, deren Ticken sich in ihr Gehirn brannte. Sie versuchte etwas anderes zu hören, doch es viel ihr schwer das Rascheln, das Kratzen und das Ticken auszublenden. Die Schüler um sie herum zu ignorieren. Räuspernd setzte sie sich wieder gerade hin und las sich die Prüfungsfragen der UTZ Prüfung zum wiederholten Mal durch.

Dumbledore hatte ihnen nach dem Vorfall im fünften Stück Unmengen an Strafarbeiten aufgegeben. Sie hatten alle die Gewächshäuser aufräumen müssen, alte Klassenzimmer entstauben und dem Hausmeister beim Einsammeln von herumliegenden, herrenlosen Gegenständen helfen müssen. Dabei kam es oft zum Streit zwischen den Gryffindors und den Slytherins. Dazu kam, dass er sie viele Aufsätze hatte schreiben lassen. Aufsätze über das Verhalten im Korridor, das Verhalten gegenüber anderen Mitschülern, die Anwendung von Flüchen, der Ablauf eines Duells, die Merkmale eines fairen Kampfes... Anora hatte aufgehört ihre Pergamente zu zählen, mit diesem Blödsinn vollgeschrieben hatte. Kostbare Zeit war dafür draufgegangen. Zeit, die sie zum lernen oder schlafen gebraucht hätte.

Anora ließ ihren Blick durch die Große Halle schweifen. Sie hatte das Gefühl, dass jeder eifrig am Schreiben war. Erst als sie sich nach links drehte entdeckte sie Sirius. Er tappt zuckte sie zusammen und schaute sofort zu Avery, doch der war zu sehr damit beschäftigt die vielen Wörter die ihm zu den Aufgaben einfielen auf das Pergament zu bringen. Schnell schaute Anora wieder zurück zu Sirius, der ihr ein aufmunterndes Lächeln schenkte. Sie erwiderte es und senkte dann wieder ihren Blick auf das Pergament. Leise seufzend tauchte sie ihre Feder in ihr Tintenglas und begann weiter zu schreiben. Was hatte es für einen Sinn einfach die Zeit abzusetzen? Vielleicht hatte sie ja Glück und ihr viel noch etwas wichtiges zu den Verfolgungen von Hexen und Riesen ein.

Die Slytherin war erleichtert, als sie endlich das Pergament abgeben und somit ihre letzte Prüfung hinter sich gebracht hatte. Kräuterkunde war eindeutig besser gelaufen und auch Zauberkunst und Verwandlung waren in Ordnung gewesen. Kaum hatte Anora die Große Halle verlassen, tauchte Avery neben ihr auf. Er schaute sich suchend nach Mulciber um und hob die Hand, als er Fiona entdeckte. Müde und geschafft unterdrückte Anora ein Gähnen. Sie erwiderte Fionas lächeln nur halbherzig und schaltete ab, als sie anfangen sich über die Prüfung zu unterhalten. Sie wollte nicht wissen was sie geschrieben hatten.

„Ich werde mich kurz frisch machen gehen“ unterbrach Anora die beiden Slytherins und wollte sich schon abwenden, als Fiona ihre Tasche vom Boden aufhob. „Ich komme mit“ verkündete sie und Anora sah den flüchtigen Blick, den Fiona und Avery sich zuwarfen. Anora verdrehte die Augen. „Ich werde nur auf Toilette gehen, ich brauche keine Aufpasser, der mich beim Naseputzen beobachtet“ murmelte sie genervt und wandte sich ab. Fiona folgte ihr dennoch. „Lief es bei dir nicht so gut?“ fragte sie vorsichtig und musterte Anora von der Seite. „Ging“ antwortete die Slytherin knapp. „Mich stört es nur, dass ich nicht mal für fünf Minuten alleine sein kann.“ Es war nicht nett wie sie mit Fiona redete, das wusste sie. Doch es war ihr egal. Fiona schwieg und Anora vermutete, dass es daran lag, dass sie nicht wusste wie sie darauf antworten sollte.

Anora verdrehte die Augen. Sie beließ es beim Schweigen und stieß unsanft die Tür zur Mädchentoilette auf. Eine Zweitklässlerin warf den beiden einen erschrockenen Blick zu und flüchtete hastig. Anora schaute abwartend zu ihrer Freundin, die ihren Blick verduzt erwiderte. „Wolltest du nicht auf Toilette?“ fragte sie gespielt überrascht und stellte ihre Tasche auf einem Waschbecken ab, damit sie besser ihre Puderdose herausholen konnte. Fiona blinzelte und schaute zu den Kabinen. Sie zögerte. „Warum bist du sonst mitgekommen?“ Anoras Augen blitzten angriffslustig auf, während ihre Lippen sich zu einem unschuldigen Lächeln verzogen, was Fiona zusätzlich verunsicherte. Zögernd trat sie auf eine Kabine zu, schob sie auf und

verschwand dann darin. Anora lächelte in sich hinein und legte lautlos ihre Puderdose wieder zurück in die Tasche.

„Was hast du bei der letzten Aufgabe geschrieben? Meinst du die Riesen hätten es verhindern können, dass sie verfolgt werden? Sie hätten das Angebot ja annehmen können und zurück in der Berge gehen können.“ fragte Anora und hob ihre Tasche leise vom Waschbecken. „Naja... ich war mir nicht sicher, aber wir haben doch Mal im Unterricht darüber gesprochen. Sie Riesen hatten ja einen Grund, weshalb sie die Berge verlassen mussten...“ Anora wandte sich ab und ging auf die Tür zu und drückte leise die Türklinke herunter. Sie hielt den Atem an, als sie die Tür vorsichtig öffnete, hinaustrat und dann die Tür wieder leise zudrückte. Erleichtert atmete sie aus, drehte sich um und hastete den Korridor entlang.

Erschrocken blieb sie stehen, als sie Severus' Stimme erkannte, die noch weit vor ihr lag und aus einem Gang zu ihrer rechten kam. Dann konnte sie auch Wilkes' und Regulus' Stimme hören. Als sich Averys Stimme in die Diskussion einmischte, drehte sie sich nach links um und lief die erste Treppe hinauf, die zu ihrer linken erschien. Schnellen Schrittes eilte sie durch den Korridor, weg von den Stimmen der Slytherins. Eine unscheinbare, angelehnte Tür viel ihr ins Auge und verwundert verlangsamte sie ihre Schritte. Sicher war sie hier schon öfters lang gelaufen, doch ihr war noch nie aufgefallen, dass sich hier, in der Nähe der Bibliothek, ein Raum befand.

Neugierig ging sie darauf zu, öffnete die Tür noch ein Stück weiter und warf einen prüfenden Blick über ihre Schulter, bevor sie den dunklen Raum betrat. Die Tür fiel hinter ihr mit einem leisen, sanften Klick wieder ins Schloss. Anora merkte nicht wie sie den Atem anhielt, während sie einen Schritt nach dem anderen in den Raum machte. Durch die kleinen Fenster drang nur wenig Licht durch und tauchte den Raum in ein kühles Grau. An den kahlen Wänden waren gestapelte Tische und Stühle unter großen, weißen Leinentüchern verborgen. Vielleicht war dies einmal ein kleines Klassenzimmer gewesen. Wofür es jetzt diente konnte Anora nicht erraten. Es war jedoch klar, dass dieser Raum schon lange nicht mehr genutzt worden war. Spinnenweben hingen vor den Fenstern und der Wind hatte vereinzelt Blätter einmal hier herein getragen, die jetzt braun und verwelkt auf dem Boden lagen.

Es war ungewöhnlich still im Raum. Anoras Blick fiel auf etwas großes, was ebenfalls unter weißen Leinen versteckt war. Zögernd ging sie darauf zu. Es hätte ein großes Portrait oder Gemälde sein können. Doch als Anora vorsichtig ihre Hand ausstreckte und am Leinentuch zog, tauchte ein Spiegel vor ihr auf. Groß und prächtig ragte er vor ihr auf. Es war schon ein älterer Spiegel, der vielleicht schon so alt wie das Schloss selber war. Dennoch glänzte der vergoldete Rahmen, als hätte man ihn jeden Tag poliert und auch die Innschrift, die über dem Spiegel geschrieben war, war noch gut zu erkennen.

Anora trat ein paar Schritte näher, streckte ihre Hand aus und strich mit ihren Fingern vorsichtig eine kleine Spinnenwebe weg, die auf den Spiegel gefallen war, als sie das Leinentuch weggezogen hatte. Als sie ihren Blick senkte, um ihr Spiegelbild zu betrachten, stolperte sie erschrocken zurück. Ihre Tasche landete auf dem Boden und wirbelte eine kleine Staubwolke auf. Mit offenem Mund betrachtete Anora ihr Spiegelbild. Sie erkannte sich, doch etwas war anders. Das Blinzeln, das Lächeln, ihre Haltung. Es war wie eine Momentaufnahme, die Anora sich jetzt als außenstehende Person anschauen konnte. Ein großes Foto... aber auch irgendwie wieder nicht.

Eine schmale, zierliche Hand legte sich wie aus dem nichts auf die Schulter ihres Spiegelbilds und erschrocken fuhr Anora herum. Ihr Herz schlug hart in ihrer Brust, als sie unbewusst ihre Hand auf ihre Schulter legte, wo sich eben noch eine Hand draufgelegt hatte. Aber es war niemand hinter ihr. Sie war immer noch allein in diesem Raum. Anora schluckte und drehte sich langsam wieder um. Ein erstickter Schrei stahl sich über ihre Lippen und sie schlug sich die Hand vor den Mund. Im Spiegel konnte sie sehen, wie eine Frau, die nur einen halben Kopf größer war als sie, neben ihr stand und ihre Hand sanft auf ihre Schulter gelegt hatte. Was war das für ein Spiegel?

Das einzige was Anora von ihrer Mutter besaß war ein kleines Foto in einem Medaillon und eine Halskette,

die ihr Vater ihr kurz vor seinem Tod geschenkt hatte. Die Frau in dem Spiegel, deren Hand auf ihrer Schulter ruhte, die sie verständnisvoll und liebevoll anlächelte, war ihre Mutter. Selene Alhena Malfoy. So hatte Anora sie sich immer vorgestellt. Eine hübsche, elegante Frau. Dunkelblonde Haare, die streng nach oben gesteckt waren, helle, leuchtende Augen, die einem zulächeln konnten. Denen man vertrauen konnte und die einen nie enttäuscht ansehen würden. Denen man alles erzählen konnte und die einen niemals verraten würden. Anoras Herz wurde schwer und die Sehnsucht breitete sich wie zäher, warmer Honig in ihrem Brustkorb aus. Sie machte einen vorsichtigen Schritt auf den Spiegel zu, aus Angst ihre Mütter könnte bei dem nächsten Wimpernschlag wieder verschwunden sein.

„Mama“ wisperte Anora sehnsüchtig und berührte mit ihren Fingern den kalten Spiegel. Anora bildete sich ein, dass ihre Mutter sie gehört hatte. Eine kleine Träne rollte über ihre Wange und ein ehrliches, fröhliches Lächeln legte sich auf ihre Lippen. Dann jedoch trübte sich ihr Blick und schuldbewusst machte sie wieder einen Schritt zurück. „Ist Vater bei dir?“ wisperte sie verlegen und wischte sich die Träne von der Wange. Sie bekam keine Antwort, doch das machte Anora nichts. Das Lächeln, das ihre Mutter ihr schenkte, war alles was sie brauchte. Es munterte sie auf, schenkte ihr Mut und Kraft. Wie schön es sich anfühlte von seiner Mutter angelächelt zu werden!

Zögernd setzte Anora sich auf den Boden, ohne den Blick von ihrer Mutter abzuwenden. Die Zeit schien still zu stehen. Selbst der Wind wurde leise und gönnte Anora diesen kostbaren Augenblick. „Hättest du in die Heirat eingewilligt?“ wisperte Anora, ohne dass sie sich dessen bewusst war. „Hätte Lucius es gewagt sich über dich hinwegzusetzen?“

Selene schwieg und schaute auf ihre Tochter herab. Ihr Blick war mitfühlend. Auch sie hatte Abraxas Malfoy damals nicht aus freien Stücken geheiratet. Anora wünschte ihre Mutter könnte ihr einen Rat geben. Oder einen Plan, wie sie diese Hochzeit verhindern konnte. „Hättest du Sirius akzeptiert?“ wisperte sie so leise, dass sie es selber kaum hörte. Auf Anoras Zunge brannten noch weitere Fragen. Viele Fragen, auf die sie nie eine Antwort bekommen wird. Hätte? Wäre? Wenn? Würde?... Die Liste nahm kein Ende. Doch Anora stellte keine mehr.

Ihre blauen Augen, dieselben wie die ihrer Mutter, waren auf den Spiegel gerichtet. Vergessen, dass sich draußen die Welt weiter drehte, saß Anora auf dem Boden in dem verlassenem Raum. Eingenebelt von dem warmen Gefühl und der Geborgenheit, die nur eine Mutter einem geben konnte, verlor sie sich in ihren Gedanken.

Ein plötzliches, flatterndes Geräusch ließ Anora aufschrecken. Sie schaute zu einem offenen Fenster, auf dem eine kleine, schwarze Eule saß und sie mit großen, braunen Augen anstarrte. Sie trug einen Brief bei sich, der fast genauso groß war wie sie selber. Anora erhob sich von dem Boden, wischte sich den Staub von ihrem Umhang und ging auf den Vogel zu. Sanft streichelte sie über das schwarze Gefieder, während sie gleichzeitig dem Tier den Brief aus dem Schnabel nahm. Sie entfaltete das Pergament und begann zu lächeln, als sie Sirius' Handschrift erkannte. Es war wieder eine kurze Nachricht. Nur ein paar Worte, die ihr sagten, wo sie ihn heute Abend treffen sollte. Anora lächelte in sich hinein, als sie wieder vor den Spiegel trat. Irgendwie fiel es ihr schwer jetzt zu gehen. Würde sie den Raum wiederfinden?

Anora legte noch einmal ihre Hand an den Spiegel und schaute zu ihrer Mutter hoch. „Ich weiß nicht, was du dir für mich gewünscht hast“ sagte sie leise. Selenes Mund verzog sich bei ihren Worten wieder zu einem Lächeln. „Bestimmt hattest du auch einen Plan für mich.“ Nur kurz senkte Anora den Blick. Aus Angst ihre Mutter würde verschwinden, hob sie ihn schnell wieder. „Ich habe meinen eigenen“ flüsterte Anora und ließ ihre Hand an dem Spiegel hinabsinken, bis sie ihn nicht mehr berührte. „Ich habe dich lieb, Mama. Grüße Vater von mir“ Anora spürte wie sich wieder die Tränen in ihren Augen sammelten, weshalb sie ihre Schultern straffte, ihrer Mutter noch ein letztes, liebevolles Lächeln schenkte und sich dann zum Gehen wandte. Ob es ein Wiedersehen geben würde, wusste Anora nicht.

Mit einem Lächeln, das sich auf ihre Lippen gebrannt hatte, lief Anora zurück in den Gemeinschaftsraum. Als sie durch das Portrait trat sprang Fiona sofort von dem Sofa auf und rannte auf sie zu. „Wo warst du? Du

warst plötzlich weg!“ rief sie aufgebracht und musterte Anora. Diese hatte sich das Lächeln kurzer Hand weggewischt und durch einen überheblichen Blick getauscht. „Ich war es müde in eurer Gesellschaft zu sein“ antwortete sie kühl und schaute zu Rosier, der ihr vom Sofa aus einen finsternen Blick zuwarf. „Ich brauchte einen Moment für mich allein, um ein wenig zur Ruhe zu kommen. Jetzt können wir gerne auf die Prüfungen anstoßen, die wir endlich hinter uns gebracht haben“ verkündete sie und betrachtete Fiona abwartend. Die Slytherin reckte ihr Kinn und nickte dann leicht. „Wollen wir dann hoch gehen und uns umziehen?“ fragte Fiona und lächelte Anora vorsichtig an. „Wir haben die Erlaubnis nach Hogsmeade zu gehen“ fügte sie dann hinzu und schaffte es kaum ihre Aufregung zu verbergen. Anora entspannte sich langsam, lachte leise und hakte sich dann bei ihrer Freundin unter. „Aber klar“ sagte sie fröhlich und zog Fiona mit sich in den Mädchenschlafsaal.

Ein Date

Ein Date

Das Dorfgasthaus Drei Besen in Hogsmeade war überfüllt mit Schülern aus Hogwarts, die ihre UTZ Prüfungen erfolgreich hinter sich gebracht hatten. Madam Rosmerta drückte heute gerne ein Auge zu und stillte den Durst der siebzehnjährigen Schüler nicht nur mit alkoholfreien Getränken, wie Butterbier und Kürbissaft.

„Ich bin so froh, dass wir die Prüfungen endlich hinter uns haben!“ sagte Fiona laut, warf ihre schwarzen Haare über ihre Schulter und hob ihren Krug, um mit den anderen Slytherins am Tisch feierlich anzustoßen. Einstimmige rufe ertönten und die anderen Slytherins hoben ihre Becher, um der stummen Aufforderung nachzukommen. Anora lächelte in ihren Bierkrug hinein und trank einen kleinen Schluck, bevor sie ihn wieder vor sich abstellte.

Es war schon lange her, dass die Stimmung bei den Slytherins so ausgeglichen war. Dennoch spürte man eine gewisse Anspannung. Bei jedem. Während es sich einige, wie Severus, nicht anmerken ließen, war das Verhalten von anderen, wie Rosier, schon früh auffällig geworden. Jeder wusste, wohin der Weg des neuen Lebensabschnitts führen würde. Keiner redete darüber. Der dunkle Lord, hatte die meisten siebzehnjährigen Slytherins rekrutiert. Sie würden bald schon Todesser sein und seinen Willen verkünden und verteidigen.

„Entschuldigt mich“ sagte Anora nach einer Weile in die Runde und wollte sich erheben, doch Fiona hielt sie am Arm fest. „Darf ich dich begleiten?“ fragte sie. In ihrem Blick lag eine weitere, stumme Bitte, weshalb Anora ihre Hand umschloss und sie vom Stuhl hoch zog. „Gerne“ sagte sie lächelnd und war überrascht, als Fiona vor ging und sich einen Weg durch den Schankraum bahnte. Anders als Anora vermutet hatte, steuerte Fiona nicht die Toiletten an. Stattdessen führte sie Anora hinaus auf die Straßen von Hogsmeade. Die Sonne war noch nicht ganz untergegangen und eine warme Brise wehte den beiden Mädchen entgegen. Fiona ließ Anoras Hand nicht los, überquerte mit ihr die Straße und setzte sich mit ihr an einen nahegelegenen Springbrunnen, der die Mitte des Dorfes markierte. Die steinernen Frauen auf dem Brunnen hielten Krüge in den Armen, aus denen das Wasser in das große Becken des Brunnen floss. In ihrer Mitte stand ein kleiner Mann mit Buch und Feder in der Hand, der Richtung Hogwarts schaute. Auf dem Grund des Springbrunnens glitzerten Münzen die einst hineingeworfen wurden, in der Hoffnung ein Wunsch würde sich erfüllen. Darunter konnte man Abbildungen von Wassermenschen erkennen, die sich um die Wünsche und Hoffnungen kümmerten.

Die beiden Mädchen schwiegen eine Weile, ohne sich dabei anzusehen. Anora ließ ihre Hand durch das klare Wasser gleiten und als Fiona sich leise räusperte, hob sie ihren Blick, um sie anzusehen. „Das war ein komisches Schuljahr. Findest du nicht auch?“ bemerkte Fiona leise und wartete nicht auf Anoras Antwort, bevor sie weiter sprach. „Vielleicht ist das normal, weil es das letzte war“ überlegte die Slytherin und zuckte mit den Schultern. Schweigend musterte Anora sie von der Seite und strich dann ihre Hand über ihren Rock, um sie zu trocknen. „Wir haben uns in diesem Schuljahr ziemlich auseinander gelebt“ stellte sie nüchtern fest und als Fiona sie anschaute, sah Anora die Bestätigung in ihren Augen. „Aber warum haben wir das?“ fragte Fiona und ihre Stimme klang vorwurfsvoll. Es war kaum zu überhören, dass sie Anora die Schuld dafür gab.

Anora antwortete ihr nicht, sondern wandte den Blick wieder ab und ließ ihn über die wenigen Hexen und Zauberer schweifen, die durch das Dorf liefen. Sie fühlte sich von den Worten ihrer Freundin angegriffen, doch sie wusste, dass sie ihr nicht widersprechen konnte. Fiona kommentierte ihr Verhalten mit einem genervten Kopfschütteln und seufzte. „Das kannst du am besten. Schweigen und ignorieren.“ Sagte sie und stützte ihre Hände auf dem Brunnen ab. Sie seufzte und scharrte dann mit ihren Füßen über den Boden. „Sirius wartet in der Gasse neben dem Honigtopf auf dich“ sagte Fiona betont beiläufig in die Stille hinein. Dabei schaute sie stur geradeaus und sah Anoras erschrockenen Blick nur aus den Augenwinkeln. Auf Fionas Lippen bildete sich ein kleines, überlegenes Lächeln. „Als ich dir das mit Remus erzählt habe, habe ich wirklich

geglaubt, du würdest dich mir endlich anvertrauen“ bemerkte Fiona leise und zuckte, bemüht unbekümmert zu wirken, mit den Schultern. „Wenn du mich kennen würdest, hättest du gewusst, dass ich es niemals getan hätte“ verteidigte Anora sich und reckte ihr Kinn, um ihr verletztes Ego zu überspielen. „Wenigstens leugnest du es jetzt nicht“ murmelte Fiona beleidigt und atmete auf.

„Wie hast du es herausgefunden?“ fragte Anora zögernd und hörte wie Fiona leise auflachte. Sie betrachtete sie und konnte nicht anders, als ihr kurzes Lachen zu erwidern. „Ich habe euch im letzten Schuljahr gesehen. Du hast in Alte Runen gesagt, dass es dir nicht gut geht. Als du dann nach einer halben Stunde nicht wieder gekommen bist, hat Professor Sinclair mich losgeschickt, um nach dir zusehen.“ Fiona schüttelte den Kopf und der Schalk blitzte in ihren Augen auf. „Ihr standet zusammen hinter einer Statue und habt diskutiert. Ich habe einfach meine Tasche auf den Boden fallen lassen und laut geflucht, damit ihr mich bemerkt. Dann kamst du mir schon entgegen. Erinnerst du dich?“ grinsend hob Fiona ihre Augenbrauen und sah, wie Anora langsam nickte. „Ja. Sirius hat mich gebeten ihn zu treffen, weil er...“ Anora zögerte, merkte jedoch, dass sie Fiona nichts mehr verschweigen brauchte. „Er hat sich Sorgen um seinen Bruder gemacht.“ erzählte sie weiter und schüttelte über sich selber den Kopf. „Wie töricht zu glauben, dass man in Hogwarts ein Geheimnis bewahren kann“ sie lachte leise.

„Severus und ich haben uns wirklich angestrengt Avery und die anderen an der Nase herumzuführen“ begann Fiona dann, während sie beiläufig ein nicht vorhandenes Staubkorn von ihrem Rock wischte. Da Anora ihr Verhältnis mit Sirius nicht mehr leugnete, entschied sie sich dazu ihr die ganze Wahrheit zu servieren. „Severus hat zugesehen, dass sie Rabastan nur die Informationen zukommen lassen, die dir nicht das Genick brechen.“ Sie schaute in Anoras überraschtes Gesicht. „Er wusste, dass du ihm etwas verheimlichst und er wollte es herausfinden.“ Erklärte sie weiter und Anora erinnerte daran, dass Rabastan ihr gesagt hatte, dass ihm jemand von ihr und Sirius erzählt hatte. Zitternd atmete sie ein und legte ihre Hände aneinander. „Lucius hat es jedoch herausgefunden. Severus und ich wissen nicht wer es ihm gesagt hat. Severus musste ihm versprechen dich dazu zu bringen in den Ferien nach Hause zu gehen“ Fiona drehte sich langsam zu Anora um und musterte sie. Alles wäre wahrscheinlich einfacher gewesen, wenn sie von Anfang an mit offenen Karten gespielt hätten.

Das Herz in Anoras Brust schlug plötzlich viel zu schnell, als die Realität sie einholte. Ihre Hände zitterten und die Worte waren ihr im Hals stecken geblieben. Fionas Worte waren unerwartet gewesen und hatten sie mehr als nur überrascht oder überrumpelt. Wie hatte sie glauben können, alles im Griff zu haben?

„Du wusstest was mich erwartet? In den Ferien, meine ich“ hakte Anora nach und zog ihre Augenbrauen argwöhnisch zusammen, als Fiona den Kopf schüttelte. „Nein, damit habe ich nicht gerechnet. Er war wütend, ja. Aber er schien nichts Genaueres über dich und Sirius zu wissen. Ich ging davon aus, dass er dich einfach nur von ihm fernhalten wollte“ Fiona ergriff Anoras Hände und hielt sie fest. „Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich dich nicht gehen lassen, das musst du mir glauben.“ sagte sie und hielt Anoras misstrauischem Blick stand, bis er weicher wurde. „Ich habe ihm nicht alles gesagt“ gab Anora leise zu und schluckte schwer. „Wenigstens hat Rabastan die Wahrheit nicht aus dir herausgefoltert“ sagte Fiona aufmunternd, auch wenn es nicht tröstlich war.

Schweigend schaute Anora auf ihre Hände herunter, die Fiona immer noch umschlossen hatte. Sie erinnerte sich an Severus' Worte, niemanden zu vertrauen. Hatte er nicht sogar angedeutet, dass sie nicht einmal ihm trauen sollte?

„Wie kann ich wissen, dass mich in der Gasse nicht Rabastan erwartet?“ fragte Anora, erneut voller Misstrauen und hob ihren Blick. Fiona verdrehte darüber ihre Augen und lachte dann leise. „Glaub mir, wenn ich dich verraten wollen würde, hätte ich es längst getan.“ Sie ließ Anoras Hände los und stützte sich wieder auf dem Brunnen ab. „Außerdem würde Rabastan nicht geduldig in einer Gasse warten, während wir hier miteinander quatschen“ fügte sie lächelnd hinzu, indes Anora sie immer noch leicht argwöhnisch von der Seite betrachtete. Dann wanderte ihr Blick nachdenklich in Richtung Honigtopf. Fiona hatte Recht. Rabastan war nicht der Typ der geduldig auf etwas wartete.

„Also... bist du mit diesem Remus zusammen?“ fragte Anora nach einer Weile und legte ihre Hände in

ihrem Schoß zusammen. Abwesend drehte sie am goldenen Verlobungsring, während sie Fiona betrachtete. „Nein“ antwortete Fiona und schüttelte den Kopf. „Wir sind... wir haben es versucht, aber wir sind nur Freunde“ erklärte sie sich dann und grinste breit, als sie die Überraschung in Anoras Augen sah. „Wir passen einfach nicht zusammen“ fügte sie dann lächelnd hinzu. „Und komm mir jetzt nicht mit Travers“ sagte sie und verdrehte bei dem Gedanken an den schlaksigen Jungen die Augen. Dann wurde sie plötzlich nachdenklich, bis sie sich aufsetzte und Anora ernst anschaute. Viel zu ernst, für Anoras Geschmack.

„Anders als Avery oder Severus werde ich mich nach dem Abschluss nicht dem dunklen Lord anschließen“ sagte sie und schaute Anora eindringlich in die Augen. Verblüfft über den plötzlichen Themenwechsel, legte Anora den Kopf leicht schief und zog die Augenbrauen zusammen. „Ich werde mich einer Widerstandsbewegung anschließen. Voldemort muss aufgehalten werden.“ Fiona erhob sich von dem Brunnen und Anora schaute mit großen Augen zu ihr auf. Sie hätte nicht damit gerechnet, solche Worte aus Fionas Mund zu hören. „Warum stellst du dich gegen ihn?“ fragte sie verständnislos und erhob sich ebenfalls, als Fiona angewidert den Kopf schüttelte. „Er tötet unschuldige. Er tötet sie, weil sie Muggelstämmig sind. Niemand sollte wegen seiner Abstammung ermordet werden“ Fiona hielt Anoras Blick stand, bis diese den Blick abwandte. „Aber... aber es sind doch die Muggel... Die Muggel und Schlammblüter sollen uns einfach leben lassen“ sagte Anora und breitete die Arme aus. „Wir mussten uns Jahrhunderte lang vor ihnen verstecken. Es waren die Muggel, die uns auf dem Scheiterhaufen verbrannt haben. Die unsere Freiheit geraubt haben. Wegen unserer Abstammung. Jahrhunderte lang mussten wir fliehen und unsere Magie verleugnen. Selbst heute müssen wir uns vor ihnen verstecken.“

Bei Anoras Worten verengte Fiona ihre Augen und stutzte. „Glaubst du das wirklich oder ist das Lucius, der aus dir spricht? Oder ist es bereits Rabastans Einfluss?“ fragte sie und ihr Blick fiel auf den goldenen Verlobungsring an Anoras Finger. Anora presste ihre Lippen aufeinander und verschränkte ihre Arme vor der Brust. „Wann hast du angefangen so zu denken, Anora?“ Fiona suchte Anoras Blick und seufzte auf. „Es hat sich einiges geändert“ antwortete Anora leise und drehte ihren Kopf weg.

Als die angespannte Stille zwischen den beiden Freundinnen zu viel wurde, machte Fiona einen Schritt auf Anora zu. „Du solltest Sirius nicht länger warten lassen“ sagte sie versöhnlicher und deutete in Richtung Honigtopf. Anora schaute zu Fiona auf und nickte leicht. Es lag noch vieles zwischen ihnen was noch unausgesprochen war. Vieles davon würde unausgesprochen bleiben. „Wir sehen uns morgen beim Frühstück“ sagte Anora, lächelte und schloss ihre Freundin in die Arme.

Anora bewegte sich von Fiona weg und als sie einen Blick über die Schulter warf, um zurück zu sehen, sah sie, dass Fiona nicht zurück in das Gasthaus ging. Leise Zweifel, ob Fiona wirklich die Wahrheit gesagt hatte, kamen in ihr auf. Konnte sie ihr wirklich vertrauen? Wem sollte sie überhaupt vertrauen, wenn nicht ihrer besten Freundin?

Doch ihre Zweifel wurden einfach weggewischt, als sie zögernd die Gasse betrat und Sirius einen Schritt aus den Schatten machte. Lächelnd ging er auf sie zu, blieb vor ihr stehen und nahm ihre Hände. „Da bist du ja endlich. Ich dachte schon du hättest es dir anders überlegt“ sagte er lächelnd und küsste sie kurz, bevor er sie wieder betrachtete. „Ich habe mich noch kurz mit Fiona unterhalten“ erklärte Anora und war erleichtert, als Sirius wissend nickte. „Habe ich mir gedacht“ sagte er und Anora merkte, wie die Anspannung von ihren Schultern fiel.

„Wollen wir? Ich wollte meinem Namen als Blutsverräter schon immer alle Ehre machen, indem ich ein unschuldiges, reinblütiges Mädchen einfach in die Muggelwelt entführe“ grinste Sirius und zog sie näher an sich. Ehe Anora wusste was geschah, drehte sich die Welt um sie herum und sie hatte das Gefühl durch ein kleines Nadelöhr gedrückt zu werden. Dann stand sie plötzlich nicht mehr in einer Gasse in Hogsmeade, sondern in einer kleinen Nebenstraße. Sirius zog sie einen Schritt zur Seite, als ein geschäftiger Muggel an ihnen vorbei lief. Er schien nicht gemerkt zu haben, dass die beiden plötzlich dort aufgetaucht waren. Anora schaute dem Muggel hinterher, bevor sie ihren Kopf zu Sirius drehte. „Wo hast du mich hinggebracht?“ fragte sie neugierig und lief, ohne Sirius' Hand loszulassen, die Straße entlang. Sirius legte seinen Arm locker um sie und drückte ihr einen Kuss auf die Schläfe. „Nach London“ antwortete er. „In diesem Stadtteil halten sich für

gewöhnlich keine Zauberer auf. Das weiß ich aus Erfahrung“ fügte er schnell hinzu, da Anora bereits protestierend den Mund geöffnet hatte.

Sie bogen in eine belebtere Straße ein, was Anora dazu veranlasste näher bei Sirius zu laufen. „Werden die Muggel uns erkennen?“ fragte Anora, während sie die Muggel, die an ihnen vorbei liefen, misstrauisch beäugte. „Warum sollten sie uns erkennen?“ fragte Sirius, der die Muggel nicht beachtete und zielstrebig auf einen Pub zusteuerte. Lächelnd hielt er Anora die Tür auf. „Es steht nicht auf deiner Stirn, dass du eine Hexe bist“ grinste er und zwinkerte ihr zu. Anora erwiderte sein Grinsen mit einem schiefen Lächeln und lief an ihm vorbei, in den gemütlich, eingerichteten Pub. „Du hast recht“ stimmte sie ihm zu, während sie ihren Blick durch den Raum wandern ließ. „Das habe ich immer“ flüsterte er ihr zu und nahm ihre Hand. Sirius führte sie zu einem Tisch im hinteren Teil des Pubs, wo sich Anora auf eine rotgepolsterte Bank setzte. „Ich bin gleich wieder da“ entschuldigte Sirius sich lächelnd und steuerte die Theke an.

Anora schaute ihm lächelnd hinterher und lehnte sich dann zurück. Keiner der Anwesenden Muggel beachtete sie. Es schien ihnen sogar egal zu sein, dass sie da war. Hatte ihr Großvater nicht davon geredet, dass die Muggel verabscheuungswürdige Wesen waren, die nur darauf aus waren jegliche Magie auf der Welt auszulöschen? Die ohne Sinn und Verstand jedes Magische Wesen auf einem Scheiterhaufen verbrannten und dabei laut lachten und tanzten?

Anoras Blick wanderte zu Sirius, der wie selbstverständlich mit dem Barkeeper redete, die Getränke bezahlte und die zwei Gläser dankend entgegen nahm. Dabei fiel Anora auf, dass sie selber noch nie ein Wort mit einem Muggel gewechselt hatte. Konnte sie sich dann überhaupt erlauben einfach über sie zu urteilen?

„Was ist?“ fragte Sirius und setzte sich neben sie auf die Bank. Er stellte die zwei Bier auf dem Tisch ab und drehte sich lächelnd zu ihr um. „Fühlst du dich unwohl?“ fragte er weiter und strich ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Anora schüttelte verneinend den Kopf. „Nein. Es ist anders als ich erwartet habe“ gab sie zu und lachte leise auf. „Positiv anders?“ fragte Sirius grinsend und legte einen Arm um sie. Lächelnd lehnte Anora sich an ihn und nahm das Bier an, das er ihr reichte. „Ja“ antwortete sie ehrlich und schaute zu ihm auf. „Die nächste Runde möchte ich gerne bestellen“ sagte sie und stieß ihr Glas sanft gegen seines.

Unverhofftes Wiedersehen

Unverhofftes Wiedersehen

Mit einem breiten Lächeln auf den Lippen schlenderte Anora allein durch die Kerker von Hogwarts. Auf dem Weg zum letzten Frühstück, das sie in diesen Mauern einnehmen würde, kam ihr kaum ein Schüler entgegen. Es störte sie nicht, dass die Große Halle in den Farben der Gryffindors geschmückt war. Hatten sie schließlich den Hauspokal mit deutlich mehr Hauspunkten verdient gewonnen. Die Abschlusszeremonie würde allerdings traditionell erst am Abend stattfinden. Dann würde sie das letzte Mal ihr Abendessen in der Großen Halle einnehmen. Schnellen Schrittes lief Anora zum Slytherintisch und setzte sich neben Fiona auf einen freien Platz. „Ich musste noch packen“ entschuldigte sie sich lächelnd und bedankte sich, als Severus, der den beiden Mädchen gegenüber saß, ihren Kelch unaufgefordert mit Kürbissaft auffüllte.

Anoras blaue Augen durchsuchten die Große Halle und fanden schließlich Sirius, der zwischen seinen Freunden am Gryffindortisch saß. Er erwiderte ihren Blick und zwinkerte ihr lächelnd zu, bevor er seinen Kopf wieder zu James drehte. Verlegen lächelte Anora in sich hinein und trank einen Schluck Kürbissaft aus ihrem Kelch. Sie beide hatten sich darauf geeinigt, dass sie nicht mit den anderen Schülern in den Hogwarts Express steigen würden, der sie nach Kings Cross bringen würde. Sirius hatte Anora vorgeschlagen, dass sie aus Hogsmeade apparieren konnten, so wie sie es vor ein paar Tagen gemacht hatten. Sie freute sich darauf. Sie war gespannt auf das Leben außerhalb der reinblütigen, strengen Gesellschaft.

„Ich kann es gar nicht glauben, dass es schon vorbei sein soll“ bemerkte Anora und seufzte auf, indes sie ihren Blick über die hohen Fenster schweifen ließ. Fiona nickte zustimmend und legte sich ein weiteres Brötchen auf ihren Teller. „Meinst du wir werden diese Mauern irgendwann wiedersehen?“ fragte sie und leckte sich die Lippen, bevor sie eine Scheibe Käse auf eine Brötchenhälfte legte. Anora zuckte unwissend mit den Schultern, wandte ihren Blick von der wunderschönen, verzauberten Decke ab und tat etwas Rührei auf ihren Teller. Vielleicht konnte sie Sirius dazu überreden die Decke in einem Raum in seiner Wohnung ebenfalls so zu verzaubern. „Wenn du dich dazu entscheidest Professorin zu werden, bestimmt“ meldete Severus sich zu Wort, der eine dampfende Tasse Tee zwischen den Händen hielt und in einem Buch über Zaubersprüche las.

Bei der törichten Vorstellung, fing Fiona an zu lachen und auch Anora konnte sich ein Lachen nicht verkneifen. Fiona warf ihre schwarzen Haare zurück und schüttelte energisch den Kopf, während ihr breites Grinsen noch breiter wurde. „Nein. Ich kann nicht unterrichten. Kinder nerven mich. Das überlasse ich lieber dir“ sagte sie augenzwinkernd, weshalb Anora Severus überrascht musterte. „Du möchtest unterrichten? Etwa Zaubersprüche?“ fragte sie neugierig und hob eine Augenbraue, als Severus zögernd nickte. Er hob den Blick von seinem Buch und schaute erst zu Fiona und dann zu Anora. „Es macht mir Spaß. Warum soll ich es dann nicht weiter verfolgen“ überlegte er und zuckte mit den Schultern, bevor er einen Schluck Tee trank. Anora und Fiona überlegten kurz und nickten dann zustimmend.

Plötzlich erfüllte das Geräusch von flatternden Eulen die Große Halle. „Die letzte Eulenpost“ sagte Fiona und schaute zu den Vögeln hoch, die zielstrebig auf die jeweiligen Schüler zuflogen, um ihnen Briefe oder kleine Päckchen zu bringen. Meistens waren es Briefe der Eltern, die ihre Kinder daran erinnerten auch wirklich nichts zu vergessen, oder weitere Taschen, die magisch verzaubert waren hinterherschickten, damit sie auch alles mitnehmen konnten. Da Anora nicht damit gerechnet hatte, einen Brief zu bekommen, stutzte sie verwundert, als eine schwarze Eule vor ihr auf dem Tisch landete und einen Brief und den Tagespropheten ablegte. Sie klackerte freundlich mit dem Schnabel, als würde sie sich verabschieden wollen, breitete ihre Flügel aus und flog dann wieder davon. Eine zweite, kleinere Eule landete stolpernd vor ihr, setzte sich vor Anora hin, legte ihr schüchtern ein gefaltetes Stück Pergament neben den Teller, sprang ungeschickt wieder zurück und flog schnell davon. Anora schaute der kleinen Eule lächelnd hinterher und senkte dann den Blick auf den Brief, das gefaltete Pergament und den Tagespropheten.

Ein ungutes Gefühl erfüllte sie, als sie den ersten Brief in die Hand nahm und Lucius' Handschrift auf dem Umschlag erkannte. Spätestens an dem Wasserzeichen im Pergament hätte sie erkennen können, dass dieser Brief von ihrem Bruder war. Leise räuspernd faltete sie das Pergament auseinander. Die Buchstaben bewegten sich und reihten sich vor ihren Augen zu neuen Wörtern aneinander. Aus dem erst so unschuldigen und belanglosen Brief eines großen Bruders an seine kleine Schwester, wurde ein Brief, der Anora einen kalten Schauer des Horrors über den Rücken jagte. Jedes einzelne Wort in Lucius' sauberer und schwungvoller Handschrift schnürte Anora mehr und mehr die Kehle zu. Ihr Mund wurde trocken, während ihre Finger sich taub und kalt anfühlten.

Es war Fiona, die das feine Zittern ihrer Freundin bemerkte und besorgt eine Hand auf ihre Schulter legte. Vor Schreck fuhr Anora zusammen und starrte ihre Freundin mit weit aufgerissenen Augen an. „Hm?“ presste sie hervor, doch als Fiona sie nur fragend musterte, schaute Anora unheilvoll zum Tagespropheten. „Geht es dir nicht gut, Anora?“ fragte Severus, der bemerkt hatte, wie blass sie plötzlich geworden war. Sie hörte ihn nicht. Alles um den Tagespropheten verschwamm vor ihren Augen, sodass er nur umso schärfer und präsenter vor ihr lag. Sie hatte Angst davor ihn zu öffnen. Vorsichtig streckte Anora ihre Hand nach dem Tagespropheten aus und schlug ihn mit klopfendem Herzen auf. Es war nicht die Titelseite auf die Lucius hingewiesen hatte. Mit kalten Fingern blätterte sie durch den Tagespropheten, während ihr Herz so schnell schlug, dass sie glaubte es würde gleich aus ihrer Brust springen.

Fiona fuhr heftig zusammen und Severus verschüttete einen Teil seines Tees, als Anora plötzlich, bei dem Versuch einen spitzen Schrei zu ersticken, ihre Hände vor den Mund schlug. Beide schauten zu der Slytherin, die wie versteinert auf einen Artikel im Tagespropheten starrte.

Anora hörte die murmelnden Stimmen um sich herum nicht mehr. Sie hatte das Gefühl keine Luft zu bekommen. Alles was sie sah, war der Artikel über einen Mann. Einen Mann den sie nicht kannte. Den sie noch nie gesehen hatte. Den sie niemals kennenlernen würde. Dieser Mann wurde gefoltert, verstümmelt und getötet. Er war ein Zauberer gewesen.

Und ein Blutsverräter.

„Lasst mich los“ murmelte Anora, die nicht wusste wem die Hände gehörten, die sie berührten und die versuchten sie zu beruhigen. Die Geräusche um sie herum wurden immer verworrener, bis sie nur noch aus einem einzigen, lauten Summen bestanden. Sie bildete sich ein, dass die Welt um sie herum nur noch in Zeitlupe an ihr vorbei ging. Anora stand von ihrem Stuhl auf, griff geistesgegenwärtig nach Lucius' Brief und wandte sich ab. Die Große Halle wirkte plötzlich so beengend und sie hatte das Gefühl zu ersticken. „Ich muss zu Dumbledore“ wisperte sie, ohne es zu merken. Intuitiv drehte sie ihren Kopf zum Gryffindortisch und starrte direkt in ein paar besorgte, graue Augen, die zu Sirius gehörten.

Kopfschüttelnd wandte Anora sich ab, wurde jedoch von Fiona abgehalten. Anora sah, wie sich die Lippen ihrer Freundin bewegten, doch sie verstand kein einziges Wort. „Ich muss zu Dumbledore“ wiederholte sie, wischte Fionas Hand von ihrem Handgelenk und eilte durch die Große Halle. Fiona drehte sich besorgt zu Severus um, der den Tagespropheten in der Hand hielt und ausdruckslos vom Artikel zu ihr aufschaute.

Erst als Anora vor dem Wasserspeier, der vor dem Büro des Schulleiters stand, inne hielt kam sie wieder zu sich. Ihre Sinne schärften sich wieder und langsam tauchte sie aus dem wirren Gedankenstrudel auf. Der Wasserspeier schaute grimmig auf sie herab und bewegte sich dann langsam zur Seite, wodurch er den Blick auf eine Wendeltreppe freigab. Die Slytherin atmete noch einmal tief durch, bevor sie die Treppenstufen hinauf eilte.

Die Regeln der Höflichkeit hatte Anora vergessen. Sie klopfte an die schwere Tür, während sie gleichzeitig in das Büro stolperte, ohne auf eine Aufforderung des Eintretens zu warten. „Professor ich muss mit Ihnen-Rabastan!“ Anora stockte der Atem, als sie unerwartet ihrem Verlobten gegenüber stand. „Ich freue mich auch dich zu sehen“ bemerkte Rabastan spöttisch und musterte sie mit gehobener Augenbraue. Anora hatte das Gefühl, dass man ihr einen Eimer eiskaltes Wasser über den Kopf gegossen und ihr im selben

Moment den Teppich unter den Füßen weggezogen hatte. Würde dieser Tag so weiter gehen, konnte man sie gleich im St. Mungos in die Psychiatrie einweisen. Ihre Augen flogen zwischen Dumbledore, der an seinem Schreibtisch stand und Rabastan, der davor stand, hin und her.

„Anora, na das ging schnell“ bemerkte Dumbledore lächelnd, doch er klang nicht so amüsiert wie er gerne wollte. Eine merkliche Anspannung lag in der Luft. Nach einer gefühlten Ewigkeit kam Anora wieder zur Besinnung. Langsam drückte sie die Tür wieder ins Schloss, indes sie versuchte nicht durchzudrehen. Lucius' Brief versteckte sie hinter ihrem Rücken. „Ich habe dir eine Nachricht zukommen lassen. Etwas kurzfristig, aber du scheinst sie erhalten zu haben“ erklärte Dumbledore und Anora bemerkte eine kleine Eule, die auf einer Stange, neben dem stattlichen Phönix Fawkes, saß und eingeschüchtert zu dem prachtvollen Vogel aufschaute. Sie erinnerte sich an das kleine Pergament, welches das Tier ihr gebracht hatte. „Ja, ich habe die Nachricht erhalten, habe sie aber nicht gelesen“ erklärte sie kurz angebunden und hoffte, dass sie keiner nach dem Grund fragen würde. Sie hatte Glück.

„Ich wollte dich lediglich darüber informieren, dass Rabastan hier ist, um dich abzuholen. Er sagte mir, dass er deine Einwilligung hat“ erklärte Dumbledore und bedachte Rabastan mit einem kurzen, abschätzenden Blick, ehe er prüfend, über seine halbmondförmige Brille, zu Anora schaute. Verwundert über die ihr unbekannt Information, leckte sie sich über die Lippen und trat einen Schritt auf den Schulleiter und ihren Verlobten zu.

„Verzeihung“ sagte sie und schaute kurz zu Rabastan, auf dessen Lippen sich ein selbstgefälliges Lächeln stahl. „Ich war ein wenig durcheinander.“ Erklärte sie dann und reckte ihr Kinn, um selbstsicherer auszusehen. Das beängstigende Gefühl, das Lucius' Brief in ihr ausgelöst hatte, steckte ihr immer noch in den Knochen und erschwerte das Ganze. „Ich nahm an, dass Lucius mich abholen würde, daher war ich ein wenig... verwundert“ log sie und versuchte zu lächeln, doch es knickte ein, als sie Dumbledore in die wissenden, blauen Augen schaute. Sie wich seinem Blick aus und heftete ihn auf die kleine Eule, die vorsichtig einen kleinen Schritt zur Seite machte, um einen größeren Abstand zwischen sich und dem Phönix aufzubauen.

Rabastan räusperte sich ungeduldig und deutete auf die Bürotür. „Wollen wir dann?“ fragte er und schaute auffordernd zu Anora. „Ich habe noch einen Termin und ich möchte mich ungern verspäten, weil ich meine Verlobte von der Schule abholen musste“ erklärte er hörbar genervt, während sich seine Augen in Anoras bohrten. „Eine Sache noch“ warf Dumbledore geschäftig dazwischen und öffnete eine der obersten Schubladen seines überfüllten Schreibtisches. „Anora muss das hier noch unterschreiben. Unnötige Bürokratie, aber das Ministerium schreibt es vor“ erklärte er und machte eine wegwerfende Handbewegung, woraufhin Rabastan die Arme vor der Brust verschränkte. „Ich werde ein paar Hauselfen auftragen Anoras Gepäck in die Eingangshalle zu bringen.“ Sagte er ohne Rabastan anzusehen und hob einen Stapel Pergamente auf den Schreibtisch. „Du kannst die Koffer in der Eingangshalle annehmen. Anora kann das auch ohne deine Anwesenheit unterschreiben.“ Dumbledore schaute lächelnd zu Rabastan, während er mit einer Hand weiter in der Schublade kramte.

Sichtlich unzufrieden, unter anderem auch wegen der respektlosen Anrede, schaute Rabastan wieder zu Anora. „Beeil dich“ knurrte er und wandte sich dann zum Gehen. Anora senkte den Blick, als die schwere Tür schwingend ins Schloss fiel. „Du siehst aus, als hättest du einen Geist gesehen“ bemerkte Dumbledore nachdenklich, während er ein paar Pergamente studierte. „Es muss ein schlimmer Geist gewesen sein“ fügte er dann hinzu, verstaute wieder alles in der Schublade und schob sie zu. Dann schaute er über den Rand seiner Brille zu seiner Schülerin. Anora umklammerte Lucius' Brief fester. Zitternd rang sie nach Atem und trat dann auf ihren Schulleiter zu. „Professor ich brauche Ihre Hilfe“ begann sie und brachte Dumbledore dazu, überrascht eine Augenbraue zu heben. „Jemand bedroht Sirius' Leben“ sagte sie und ballte ihre Hände zu Fäusten, um in dem ekligen Gefühl der Panik nicht erneut zu ertrinken.

„Wer?“ es war nicht Dumbledore der diese Frage gestellt hatte. Erschrocken fuhr Anora herum und schaute zu Sirius, der die Tür zum Büro mit einer Hand ins Schloss drückte. Sein Gesicht war ernst und gleichzeitig sah sie in seinen Augen, dass er auch besorgt war. „Ihr habt nicht viel Zeit“ merkte Dumbledore ruhig an,

wandte sich um und verschwand durch eine unscheinbare Tür im hinteren Teil seines Büros. Die kleine Eule nutzte ihre Chance und setzte sich auf seine Schulter, um ebenfalls den Raum verlassen zu können. Verwundert schaute Anora ihm hinterher und zuckte zusammen, als sie aus den Augenwinkeln bemerkte, dass Sirius den Abstand zwischen ihnen mit nur wenigen Schritten verringerte. „Bedroht Rabastan mich? Ist er deshalb hier?“ fragte er weiter und suchte ihren Blick.

Blinzelnd schaute Anora zu ihm auf und holte ihre Hand, die den Brief übel zugerichtet hatte, langsam nach vorne. „Nein. Er nicht.“ antwortete sie leise und senkte wieder den Blick. „Wer dann?“ fragte Sirius erneut, legte Zeige- und Mittelfinger unter ihr Kinn und hob ihren Kopf sanft an. Er konnte es nicht leiden, wenn sie seinem Blick auswich. Sie hatte keinen Grund von ihm eingeschüchtert zu sein. Kurz bevor Sirius das Schweigen mit einer weiteren Frage brechen wollte, wischte Anora seine Hand weg und trat einen Schritt zurück. „Lucius“ beantwortete sie seine Frage und zwang sich in seine grauen Augen zu schauen. Sie leckte sich über die Lippen und atmete tief durch. „Im Tagespropheten war ein Artikel auf den Lucius mich in diesem Brief hingewiesen hat“ begann Anora leise und drehte den besagten Brief in ihren Händen. „Er handelte von einem Zauberer, der brutal ermordet in seiner Wohnung gefunden wurde. Man hat ihn...“ Anora holte zitternd Luft und sie spürte, wie sich Tränen in ihren Augen sammelten. „Man hat ihn gefoltert. Jemand hat ihm das Wort ‚Blutsverräter‘ auf die Stirn gebrannt.“

Anora und schaute zu Sirius hoch, der die Augen verengt hatte. Er verstand sofort, dass er dieser Mann war. Metaphorisch gesehen. „Lucius hat mich gewarnt. Rabastan hat mich gewarnt. Severus hat mich gewarnt“ redete Anora weiter und brachte Sirius dazu die Augen zu verdrehen. Doch sie ließ sich nicht beirren. „Ich habe nicht auf sie gehört. Ich habe mich nicht davon abschrecken lassen.“ erklärte sie, fuhr sich durch die langen Haare und versuchte den schmerzhaften Kloß in ihrem Hals herunter zu schlucken. Mit zitternden Händen umschloss sie wieder den Brief. „Rabastan ist hier, um mich abzuholen. Ich wusste nicht, dass er hier ist. Wir beide müß-“ begann sie, doch Sirius hob abwehrend die Hände.

„Hör auf.“ unterbrach er sie barsch. „Sag jetzt nicht, dass es vorbei ist. Denn das ist es nicht.“ stellte er klar, doch Anora schüttelte den Kopf. Sie wollte etwas sagen, doch Sirius fiel ihr wieder ins Wort. „Ich lasse nicht zu, dass er dich mitnimmt“ sagte er entschlossen. „Er mag vielleicht dein Verlobter sein, aber wir gehören zusammen. Du gehörst zu mir und nicht zu ihm“ stellte er streng klar und verengte die Augen, als Anora zur Seite schaute. „Soll dein Bruder kommen und mich umbringen. Hauptsache, wir sind zusammen“

„Er wird nicht nur dich umbringen. Er wird mich, deine Freunde und sonst alle die dir nahe stehen töten. Genauso wie deinen Bruder“ wisperte sie kleinlaut. „Ich kann das nicht zulassen“

„Ich kann auf mich aufpassen. Ich lasse mich nicht von Lucius einschüchtern.“ Erwiderte Sirius unbeirrt und ballte seine Hände zu Fäusten. Zitternd atmete Anora ein, schüttelte den Kopf und straffte die Schultern. Sie hob ihren Blick und schaute aufrichtig in Sirius‘ graue Augen. „Ich werde das nicht zulassen“ wiederholte sie etwas lauter als zuvor. Dieses Mal war sie es, die ihre Hand hob, um Sirius‘ Einwand abzuwürgen. „Rabastan steht Voldemort sehr nahe. Vielleicht werde ich an nützliche Informationen kommen, die dir und dem Widerstand helfen, ihn zu bekämpfen“ sagte sie und versuchte zu lächeln.

„Vielleicht führt uns das Schicksal am Ende irgendwie doch noch zusammen“ fügte sie vorsichtig hinzu und merkte nicht, wie eine kleine Träne über ihre Wange rollte.

„Und wenn ich dich dazu zwingen bei mir zu bleiben?“ fragte Sirius leise, der das alles nicht wahr haben wollte. „Ich werde deinen Bruder umbringen, wenn du nicht bei mir bleibst.“ Er klang weniger überzeugend, als Lucius. Es war ein schwacher, verzweifelter Versuch das Blatt noch irgendwie zu wenden. Anora senkte betrübt den Blick. Wieder breitete sich Stille zwischen den beiden aus. Es war diese bedrückende Stille, die aufkam, wenn der Moment des Abschieds da war und man dennoch versuchte ihn soweit wie möglich hinauszuzögern. Keiner der beiden konnte sagen, ob diese Stille unangenehm oder grausam war.

Plötzlich spürte Anora Sirius‘ Hand an ihrer Wange und hob den Blick. Sie sah den Schmerz in seinen Augen, was ihr noch mehr Tränen in die Augen trieb. „Versuch dich nicht in Gefahr zu bringen.“ flüsterte Sirius leise, beugte sich zu ihr herunter und küsste sie innig. Anora stellte sich auf die Zehenspitzen, um den

Kuss besser erwidern zu können. „Wir finden eine Lösung“ wisperte Sirius ihr leise ins Ohr, während er sie feste an sich drückte. „Ich habe Angst“ gestand Anora leise und legte ihren Kopf an seine Schulter. Sie kostete den Moment aus, speicherte die Wärme und hielt daran fest. „Wir werden einen Weg finden. So einfach gebe ich dich nicht her.“ flüsterte er, sog ihren Duft ein und versuchte ihn sich einzuprägen. „Ich liebe dich“ wisperte Anora, schloss ihre Augen und schmiegte sich noch einmal an ihn. Dann, küsste sie ihn, schob sich mit einer fließenden Bewegung von ihm weg, drehte sich um und verschwand aus dem Büro, als wäre sie nie da gewesen.

Indes sie die Treppen in die Eingangshalle hinunter eilte, wischte sie sich die verräterischen Tränen von den Wangen und versuchte ihren Puls zu beruhigen. Ein drückender Schmerz breitete sich in ihrer Brust aus, doch sie versuchte ihn zu ignorieren. Nie in ihrem Leben hätte sie geglaubt, dass es so schmerzhaft sein würde Sirius zu verlassen. Als sie Rabastan in der Eingangshalle erblickte, wie er mit verschränkten Armen und kühlem Blick die Gemälde an den Wänden betrachtete, hielt sie einen Augenblick inne. Sie war versucht einfach wieder umzudrehen, doch Lucius' Worte trieben sie dazu die Treppenstufen weiter auf Rabastan zu zugehen. Ihr Bruder hatte ihren wunden Punkt entdeckt. Was auch immer außenstehende von ihr dachten. Egal wie eingebildet, egoistisch und selbstverliebt sie rüberkam. Sie würde niemals Sirius' Leben für ihr eigenes Glück aufs Spiel setzen.

„Rabastan“ sagte sie vorsichtig und zuckte ungewollt zurück, als der Todesser sich zu ihr herumdrehte. „Du hast geweint“ stellte er nüchtern fest und zog ein Taschentauch aus seinem langen, schwarzen Ledermantel, den er trotz des warmen Wetters trug. „Ich werde Hogwarts vermissen“ sagte sie nur, nahm das Taschentuch dankend an und trocknete ihre Wangen. Rabastan ging nicht weiter darauf ein, sondern griff in seine andere Manteltasche. „Ich habe dein Gepäck bereits geschruppft“ er hielt ihr eine Handvoll winziger Koffer entgegen. Dankend nahm Anora sie ihm aus der Hand und schob sie in die Tasche ihres Slytherinumhangs. „Kann ich mich noch von den anderen verabschieden? Von Fiona und Severus?“ fragte sie und presste die Lippen aufeinander, als Rabastan ohne zu zögern den Kopf schüttelte. „Nein“ entschied er. „Du kannst ihnen einen Brief schreiben oder was auch immer.“ erklärte er und sein Blick wurde wütend, als Anora langsam nickte.

Er zog sie mit der Hand, mit der er sie immer noch festhielt näher zu sich, packte grob ihr Kinn, damit sie ihn ansah und beugte sich zu ihr herunter. „Ich bin nicht der böse in dieser Sache, Anora.“ Zischte er, weshalb Anora ihre Schultern an hob. „Ich habe dir keinen Vorwurf gemacht“ verteidigte sie sich, erschrocken über Rabastans plötzlichen Ausbruch. Rabastans Griff verstärkte sich um ihren Kiefer. „Lucius sagte, ich solle dich abholen. Hier bin ich. Du bist selber schuld, wenn du die ganze Zeit trödelst und vergisst dich zu verabschieden“ fügte er wütend hinzu und ließ ihr Kinn los, als Anora ihren Kopf wegzudrehen, um zu versuchen sich aus seinem Griff zu befreien. „Warum bist du so wütend?“ fragte sie eingeschüchterter als gewollt, doch der Todesser antwortete ihr nicht.

Rabastan wandte sich zum Gehen, hielt jedoch in der Bewegung inne und schaute über Anoras Kopf zum Treppenansatz. Verwundert schaute Anora zu ihm hoch und sah, wie ein triumphierendes Lächeln an seinen Mundwinkeln zog. Sie folgte seinem Blick und versteifte sich kaum merklich, als sie Sirius auf der obersten Treppenstufe stehen sah. Sie hatte das Gefühl, ihr Magen würde sich umdrehen. Rabastan legte eine Hand auf ihren Rücken und führte sie durch die Eingangshalle, hinaus auf die Ländereien von Hogwarts.

Das Dunkle Mal

Das Dunkle Mal

Graue Wolken bedeckten den Himmel und ließen dicke Regentropfen auf die Erde fallen. Sie waren die Nachwehen des Gewitters, welches in der Nacht gewütet hatte. Anora wälzte sich unruhig in ihrem Bett von einer Seite auf die andere, bis sie sich resigniert aufsetzte und ihr Gesicht in ihren Händen vergrub. Sie hatte eine weitere schlaflose Nacht hinter sich gebracht. Noch immer sah sie Sirius vor sich. Wie er auf der Treppe in der Eingangshalle von Hogwarts stand und auf sie herabschaute. In ihrer Erinnerung hatte er wütend, verletzt und enttäuscht ausgesehen. Anora wurde schlecht und langsam schnürte sich ihre Kehle zu. Seufzend wischte sie sich über die tränennassen Wangen und fuhr sich dann durch die unordentlichen Haarsträhnen. Sie hatte nicht gemerkt, dass sie geweint hatte. Sie atmete tief durch, legte sich wieder hin und vergrub ihr Gesicht in den Kissen.

Am Abend stand Anora in ihrem Badezimmer vor ihrem Spiegel. Sie musste versuchen vorzeigbar auszusehen und die Spuren, welche die schlaflosen Nächte hinterlassen hatten, zu verstecken. Mit Hilfe eines Haaröls, welches Fiona ihr einmal geschenkt hatte, brachte sie ihre matten, stumpfen Haare wieder zum Glänzen. Ihr blasses Gesicht frischte sie mit einem Schönheits-Zauber auf, den Narcissa ihr beigebracht hatte. Am Ende war ihr die Müdigkeit nicht mehr anzusehen und sie betrachtete ihre fast perfekte, unnahbare Maske, die sie aufgesetzt hatte. Das Lächeln, das sie von klein auf geübt hatte, lag einstudiert auf ihren Lippen, doch egal wieviel Mühe sie sich gab, sie schaffte es nicht, dass es ihre Augen erreichte.

Ihr Herz wurde wieder schwer und hastig wedelte Anora sich mit ihrer Hand Luft zu, um die aufkommenden Tränen daran zu hindern auszubrechen. Seufzend wandte sie sich von ihrem Spiegelbild ab und verließ das Badezimmer. Nachdenklich blieb sie bei ihrem Kleiderschrank stehen und ging durch die ordentlich, auf Kleiderbügeln aufgehängenen Kleider. Eigentlich war ihr nicht danach ein Kleid anzuziehen. Am liebsten würde sie sich eine bequeme Hose und ein langes Shirt anziehen, um sich damit wieder im Bett verkriechen zu können. Doch Lucius hatte für heute einen anderen Plan gehabt.

Lucius hatte Rabastan für den heutigen Abend zum Abendessen eingeladen. Er war fast zwei Wochen weg gewesen und niemand hatte es für nötig gehalten ihr den Grund dafür zu nennen. Wenn sie ehrlich war, hatte sie auch nicht nachgefragt. Sie vermutete, dass es irgendetwas mit dem dunklen Lord zu tun haben musste. Etwas anderes konnte sie sich bei Rabastan einfach nicht vorstellen. Anora blieb nichts anderes übrig, als sich für einen Mann hübsch zu machen, der ihr beim bloßen Gedanken Magenschmerzen bereitete. Doch sie fügte sich. War es doch die einzige Möglichkeit Sirius' Leben zu schützen. Anora nahm ein dunkelblaues Kleid mit kurzen Ärmeln von ihrer Kleiderstange. Da Rabastan ihr ebenfalls einmal ein blaues Kleid, in fast derselben Farbe, rausgelegt hatte, ging sie davon aus, dass ihm auch dieses Kleid gefallen würde. Vom schlechten Gewissen geplagt zog sie es an und schloss den Reißverschluss, der an der Seite des Kleides eingenäht worden war.

Während sie mit zittrigen Fingern die Falten des Kleides glatt strich und die kurzen Ärmel richtete, stellte sie überrascht fest, dass ihr das Kleid beinahe zu groß war. Sie hatte nicht gemerkt, dass sie abgenommen hatte. Doch es war eigentlich auch nicht verwunderlich. Da Lucius kaum mit ihr redete und Narcissa nur noch die bevorstehende Hochzeit im Kopf hatte, hatte Anora sich in der kurzen Zeit, in der sie wieder zu Hause war, bei jeder sich bietenden Situation in ihr Zimmer zurückgezogen. Sie war müde und antriebslos gewesen, hatte viel geschlafen und wenig gegessen.

Anora graute es davor Rabastan heute Abend wieder zu sehen. Bei der Vorstellung, ihn heute zur Begrüßung küssen und seine provokanten Berührungen über sich ergehen lassen zu müssen, wurde ihr übel. Ein Schauer des Eckels lief ihr über den Rücken. Sie presste ihre Lippen aufeinander und versuchte sich von ihren Gefühlen nicht überwältigen zu lassen.

Erhobenen Hauptes schritt Anora durch die Korridore, auf den Weg zum Salon, wo Lucius und Narcissa meistens ihre Gäste begrüßten. Die Hauselfen hatten die schweren Vorhänge zugezogen, um die warmen Sonnenstrahlen auszusperren. Dadurch war es im Manor angenehm kühl. Anora war es beinahe schon zu kalt. Sie atmete tief durch, als sie die die Eingangshalle durchmaß und setzte wieder ihr Lächeln auf, welches sie auf dem Weg fast verloren hatte. Verwundert spähte sie in den leeren Salon und schaute sich dann suchend um. „Miss“ ein Hauself zog an dem Saum ihres knielangen Rocks, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. „Topsy soll Miss Malfoy sagen, dass Sie auf die Terrasse kommen sollen. Mr Lestranger ist bereits da. Mistress hat darauf bestanden das Abendessen auf der Terrasse einzunehmen“ erklärte Topsy mit hoher, krächzender Stimme. Anora nickte kurz und folgte dem Hauself, der ein dreieckiges Geschirrtuch seine Kleidung nannte.

Die warme Abendsonne schien auf die großzügige Terrasse des Manors. Ein weißes Segel war über die Terrasse gespannt, sodass die große Tafel, welche drei Hauselfen eifrig deckten, nicht in der prallen Sonne stand. Eine steinerne Treppe führte hinunter, an Blumenbeten vorbei, direkt auf die große Wiese, welche sich bis zu einem kleinen See erstreckte. Narcissa war die erste die Anora an der gläsernen Terrassentür entdeckte. Lächelnd ging sie auf sie zu und schloss sie zur Begrüßung in ihre Arme. Anora mochte den prüfenden Blick nicht mit dem Narcissa sie danach musterte. Doch sie sagte nichts dazu und ließ sich zu ihrem Platz führen. Sie war alles andere als überrascht, dass Rabastan sich neben sie setzte. Anora begrüßte Rabastan kurz, aber höflich und machte keine Anstalten sich ihm lange zuzuwenden. Er ließ sich nicht anmerken, was er von Anoras Verhalten hielt und drehte sich zu Lucius, der zu seiner linken am Kopfende der Tafel Platz genommen hatte.

Das Abendessen, das die Hauselfen brachten, lag Anora schwer im Magen. Sie aß nur kleine Bissen und selbst diese musste sie fast herunter würgen. In der Hoffnung sich nicht übergeben zu müssen, spülte sie mit Rotwein nach. Sie wollte ihr Besteck zu Seite legen, als Zeichen, dass sie keinen Hunger mehr hatte, doch kaum hatte sie es aus der Hand gelegt, bedachte Lucius sie mit einem strengen Blick. Als sie dem auffordernden Blick ihres Bruders nicht mehr standhalten konnte, seufzte Anora lautlos und nahm das Besteck wieder auf. Ihre Kehle schnürte sich zu und ihr wurde wieder schlecht, während sie auf ein paar Erbsen kaute.

Anora war erleichtert, als das Essen, nach einer gefühlten Ewigkeit, endlich vorbei war. Sie hatte sich an den Tischgesprächen nicht wirklich beteiligt, was Lucius offensichtlich missfiel. Wenn man ihr eine Frage gestellt hatte, hatte sie zwar höflich geantwortet, doch das war auch schon alles. Topsy wuselte um den Tisch herum und kam eilig Lucius' Anordnung nach die Gläser wieder aufzufüllen. Kaum hatte der Hauself das letzte Glas gefüllt, erhob Lucius sich von seinem Platz. „Narcissa und ich haben etwas zu verkünden“ sagte er mit stolz geschwellter Brust und legte seine Hand auf Narcissas Schulter. Lächelnd legte sie ihre Hand auf seine und schaute zu ihm auf. In diesem Moment wirkten die beiden auf Anora wie ein Pärchen in einem perfekt gemalten Portrait. Man konnte sehen, wie vertraut sie miteinander waren und Anora hatte selten gesehen, dass ihr Bruder jemand anderem ein ehrliches, beinahe schon liebevolles Lächeln schenkte. Es war schon fast surreal Lucius Malfoy so zu sehen.

Unwillkürlich drehte Anora ihren Kopf und betrachtete Rabastan von der Seite. Seine rotbraunen Haare waren etwas länger geworden. Auf seinen Wangen zeichnete sich ein drei Tage Bart ab und sie konnte erkennen, dass auf seinen Lippen ein Lächeln lag, das Interesse und Aufmerksamkeit vermitteln sollte. Ob es einstudiert war oder nicht, konnte Anora nicht deuten. Er saß gerade und etwas nach vorne gebeugt, um Lucius besser zuhören zu können. Seine Hand hatte sich um das Weinglas gelegt, bereit es zu erheben, sollte Lucius einen Toast aussprechen. An seinem Hemdärmel seines linken Unterarms schaute etwas Weißes hervor, was fast so aussah wie ein weißer Verband. Hatte Rabastan sich auf der Mission, von der ihr niemand etwas erzählt hatte, verletzt?

Lucius' lautes Räuspern riss Anora aus ihren Gedanken und ertappt schaute sie zu ihrem Bruder hoch. „Verzeih“ flüsterte sie mit leiser Stimme und senkte den Blick, als sie aus den Augenwinkeln sah, wie Rabastan sie kurz musterte. „Narcissa ist in guter Hoffnung. Sie erwartet ein Kind und wir beide hoffen sehr,

dass es dieses Mal klappen wird und wir eine richtige Familie werden.“ Sagte Lucius und schaute zuversichtlich auf Narcissa herab. „Auf deinen Sohn“ sagte Narcissa glücklich und mit leuchtenden Augen erhob sie ihr Wasserglas. Anora freute sich und das erste Mal an diesem Abend war ihr Lächeln nicht gespielt. „Auf euren Sohn und meinen Neffen“ sagte sie lächelnd und hob ihr Glas an die Lippen. „Auf einen starken Erben“ erwiderte Rabastan, legte seinen rechten Arm wie selbstverständlich um Anora, während er sein Weinglas mit seiner freien Hand an seine Lippen hob.

„Wenn es euch beiden recht ist, würden wir den Termin für die Hochzeit gerne vorziehen“ begann Lucius nach einer Weile, setzte sich und hob eine Augenbraue, als Anora sich bei seinen Worten an ihrem Rotwein verschluckte. Er schaute zu, wie sie einen Hustenanfall zu unterdrücken versuchte und verzog seine Lippen zu einem spöttischen Lächeln, indes Anora sich eine Serviette gegen den Mund presste, um das Husten zu dämpfen. „Entschuldigt“ murmelte sie gepresst und räusperte sich. „Danke“ sagte sie, bedachte Rabastan, der ihr leicht den Rücken getätschelt hatte, mit einem kurzen Blick und legte die Serviette wieder auf die Tischplatte. Rabastan schnaubte, verstand die indirekte Bitte und nahm seine Hand wieder von ihrem Rücken.

„Welcher Termin schwebt dir vor?“ fragte Rabastan geschäftig, als würde es nicht um seine Hochzeit, sondern um ein simples Treffen gehen. Anoras Magen verkrampfte sich und ein weiterer Husten kratzte in ihrem Hals, dem sie mit einem Schluck Wein entgegenwirkte. „So schnell wie möglich. Ich möchte nicht, dass Narcissas Schwangerschaft durch unnötigen Stress gefährdet wird.“ Erklärte Lucius und setzte sich wieder. „Wir dachten an den neunte September. Das ist in circa eineinhalb Monaten. Narcissa sagte zwar, dass es knapp wird, aber sie wird sich Hilfe besorgen“ schloss er und schaute abwartend zu Anora. Genau wie Rabastan, nickte sie zustimmend.

„Noch sind die Einladungen nicht raus. Ihr könnt es euch noch anders überlegen“ fuhr Lucius fort und auf seinen Lippen lag der Anflug eines herausfordernden Grinsens. Er nahm einen Schluck aus seinem Weinglas, dabei ließ er seine kleine Schwester nicht eine Sekunde aus den Augen. Anora leckte sich die Lippen und räusperte kurz. Sie wusste, dass ihr Bruder sie testete. „Der neunte September hört sich gut an“ sagte sie leise und senkte den Blick, da sie Lucius' triumphierendes Lächeln nicht ertragen konnte. Er schien zufriedengestellt und beugte sich zu Narcissa vor. Da Anora darauf konzentriert war ihr nicht angerührtes Eis, was als Dessert serviert worden war beim Schmelzen zuzusehen, merkte sie nicht, dass Lucius und Narcissa die Terrasse verlassen hatten. Erst als Rabastan seine Hand hob, um ihre Haare zurück über ihre Schulter zu schieben, schaute sie wieder auf. Seine bernsteinfarbenen Augen betrachteten sie nachdenklich, während sein Arm auf ihrer Stuhllehne liegen blieb.

„Hast du gewusst, dass Narcissa ein Kind erwartet?“ fragte er nach einer Weile und Anora schüttelte zur Antwort den Kopf. „Sie haben es lange versucht. Ich freue mich für sie“ sagte sie zurückhaltend und schaute auf ihre Hände, die sie in ihrem Schoß ineinander gelegt hatte. Eine unangenehme Stille breitete sich zwischen den Beiden aus. Irgendwann leerte Rabastan wortlos sein Weinglas in einem Zug und verzog angewidert das Gesicht. Anora hatte ihn dabei beobachtet und hob nun fragend eine Augenbraue. „Ich habe Wein noch nie gerne getrunken“ erklärte Rabastan, indes er sich von seinem Stuhl erhob. Anora tat es ihm gleich und folgte ihm dann zu einer Mauer, die die Terrasse vom Rest des Gartens trennte und von der man herunter auf das Blumenbeet schauen konnte.

„Möchtest du etwas anderes trinken?“ fragte Anora höflich und stellte ihr Weinglas, indem nur noch ein kleiner Schluck drin war, auf der Mauer ab. Rabastan schüttelte den Kopf und hob seine Hand, um ihr wieder eine Haarsträhne aus dem Gesicht zu streichen. „Du siehst gut aus“ sagte er leise und ließ seinen Blick über das Kleid wandern. „Das Kleid gefällt mir“ fügte er hinzu und ließ seinen Finger über ihren Kiefer, ihren Hals entlang, hinab zu ihrem Dekolleté wandern. Anora schaffte es ihr Lächeln aufrecht zu halten und nahm seine Hand in ihre, in der Hoffnung seine Berührungen so besser kontrollieren zu können. „Danke“ sagte sie leise und ließ ihren Blick über die Terrasse schweifen. Sie ließ seine Hand wieder los, verschränkte ihre Arme und ging einen Schritt zurück, um sich an die Mauer zu lehnen.

Sie versuchte zu ignorieren, dass Rabastan die Augen verdrehte und genervt einatmete. Plötzlich stellte er

sich vor sie, umfasste grob ihre Handgelenke und öffnete ihre verschränkten Arme. „Darf ich erfahren, was mit dir los ist?“ fragte er und erschrocken schaute Anora zu ihm hoch. „Du hast kaum etwas gegessen. Ist es Black, der dir auf den Magen schlägt, Liebes? Du bist bemitleidenswert. Vermisst du den Blutsverräter so sehr?“ fragte er und seine Augen blitzten unheilvoll auf. Hastig schüttelte Anora den Kopf und lehnte sich weiter zurück, um einen gewissen Abstand zu wahren. „Warum bist du plötzlich so wütend?“ fragte sie eingeschüchtert und die Situation in der sie sich gerade befand kam ihr vor wie ein Déjà-vu.

„Ich habe ihn auf der Treppe stehen sehen. Dein Blick war eindeutig gewesen“ Rabastan trat einen Schritt auf Anora zu. „Antworte mir! Was ist das zwischen dir und Black, dass du im so hinterher weinst?“ seine Stimme war ein gefährliches Flüstern und er lehnte sich vor. „Du bist verrückt. Was sollte ich-“ versuchte Anora zu sagen, doch sie schnappte erschrocken nach Luft, als Rabastans Hand plötzlich hochschnellte und ihren Kiefer umfasste. „Ist er der Grund dafür, dass Lucius dich in den Winterferien mit dem Cruciatus gefoltert hat?“ fragte er und hob eine Augenbraue. Anora presste ihre Lippen aufeinander und schwieg. „Jetzt wird mir einiges klar“ mit einem undefinierbaren, fast schon unberechenbaren Lächeln ließ Rabastan wieder seinen Blick über Anoras Körper schweifen. „Anscheinend kam mein Antrag ein wenig ungelegen. Ein unpassender Zeitpunkt“ sein lächeln verschwand so schnell wie es gekommen war.

„Ich verstehe deine Wut nicht. Ich weiß nicht, was du gesehen hast. Zwischen mir und Black ist nie etwas gewesen“ sagte Anora kleinlaut und versuchte das Zittern in ihrer Stimme so gut es ihr eben möglich war, zu verbergen. Die Kante der Mauer schob sich schmerzhaft in ihr Steißbein, während sie immer noch versuchte Abstand zu gewinnen.

Sie leckte sich beunruhigt über die Lippen und reckte ihr Kinn höher in die Luft. Dann legte sie ihre Hände auf seine Brust und vergrub ihre Fingernägel in dem Stoff des Hemdes. „Wann hörst du auf in diesem elenden Blutsverräter und mir so etwas wie ein Liebespaar zu sehen?“ fragte sie, doch sie klang nicht so furchtlos, wie sie gerne gewollt hätte. Sie versuchte ihn von sich wegzuschieben, doch plötzlich umfasste er ihre Seite, hob sie, ohne große Anstrengung, auf die Mauer und stellte sich zwischen ihre Beine. Seine Hände umschlossen wieder ihre Handgelenke und schoben sie hinter ihren Rücken. „Wenn ich ihn umgebracht habe“ antwortete er leise, beugte sich vor und küsste sie. Bei seinen Worten lief Anora ein kalter Schauer des Horrors lief über den Rücken und sie versuchte sich aus seinem festen Griff zu befreien. Irgendwie schaffte sie es ihre rechte Hand zu befreien. Sie legte sie auf seinen Unterarm, genau dort, wo er den Verband hatte, übte Druck aus und schob ihn gleichzeitig weg.

„Ah!“ Mit schmerzverzerrtem Gesicht wich Rabastan zurück. Er presste die Lippen aufeinander, atmete tief ein und aus und umklammerte dabei sein Handgelenk. Überrascht und gleichzeitig erschrocken rutschte Anora von der Mauer, wich zurück und beobachtete, wie Rabastan sich nach vorne beugte. „Verzeih, ich- hast du dich verwundet?“ fragte sie und zuckte einen weiteren Schritt zurück, als Rabastan sich abrupt aufrichtete und sie wütend anfunkelte.

„Nein“ antwortete er gereizt und schob den Ärmel seines schwarzen Hemds nach oben. Vorsichtig nahm er den Verband ab und sog zischend die Luft ein. Anora stockte bei dem Anblick der sich ihr bot der Atem. Auf Rabastans linkem Unterarm zeichnete sich das Dunkle Mal schwarz und hässlich von seiner Haut ab. Die feinen schwarzen Linien waren gerötet und geschwollen, als wären sie eingebrannt worden. An manchen Stellen entdeckte Anora sogar verkrustetes Blut. Das Mal schien sie anzugrinsen und gleichzeitig zu verspotten. Wütend ließ Rabastan den Verband auf den Boden fallen und Anora merkte, wie er sich mühe gab sich zusammenzureißen. Heiße Tränen brannten in ihren Augen, doch sie gab sich mühe sie zu unterdrücken. Natürlich hatte sie gewusst, dass Rabastan, genauso wie ihr Bruder, ein Todesser war. Ihr war auch immer bewusst gewesen, dass er für den dunklen Lord arbeitete. Doch das Dunkle Mal überraschte und erschreckte sie gleichermaßen. In ihren Augen war es etwas Endgültiges, als hätte Rabastan seine Seele an den dunklen Lord verkauft. Vielleicht war er deshalb so wütend und angespannt?

Rabastan ging auf sie zu und drängte sie wieder gegen die Mauer. Grinsend beugte er sich vor und stützte sich mit seinen Händen an der Mauer ab, sodass Anora keine Möglichkeit hatte auszubrechen. „Habe ich schon erwähnt, dass es mir gefällt, wenn du Angst vor mir hast“ sagte er leise und leckte sich die Lippen. „Du

siehst dann so unschuldig aus und ich mag es, wenn du mich mit deinen großen blauen Augen anflehst“ Er richtete sich wieder auf und fuhr mit einem Finger über ihr Dekolleté. „Mir ist es egal ob du Blacks kleines Betthäschen warst. Du gehörst jetzt mir.“ Er beugte sich vor, sodass er nur wenige Millimeter von ihren Lippen entfernt war. „Ich hasse dich“ wisperte Anora leise und zuckte zusammen, als Rabastan auflachte. Dann wurde er plötzlich wieder ernst und umfasste ihr Kinn mit seiner linken Hand. „Wenn sich dein Verhalten nicht bessert, werde ich dir noch mehr Gründe geben mich zu hassen, Anora“ flüsterte er mit drohendem Unterton und Anora spürte seinen warmen Atem an ihrem Ohr, als er sich vorbeugte. „Das verspreche ich dir.“

Macht und Machtlosigkeit

Macht und Machtlosigkeit

Mit festen Schritten lief Anora durch die abgedunkelten Korridore von Malfoy Manor. Auf ihrem Weg zum Arbeitszimmer ihres Bruders ignorierte sie die Hauselfen, die um sie herum liefen und sie ignorierte auch ihre Nachrichten, dass Narcissa sie sprechen wollte. Es ging um die Tischdekoration bei der Hochzeit und Anora sollte sich zwischen zwei entscheiden, die Narcissa ausgesucht hatte. Sie hatte keine Nerven dafür. Nervös blieb Anora vor Lucius' Arbeitszimmer stehen und atmete ein paar Mal tief durch, bevor sie ihre Hand hob, um an die Tür zu klopfen. Als ihr Bruder sie hereinbat, nahm sie ihren ganzen Mut zusammen, drückte die Klinke herunter und schob die Tür auf.

„Ich möchte gerne etwas mit dir besprechen, Lucius“ sagte Anora und schloss die Tür des Arbeitszimmers, das aufgrund der zugezogenen Vorhänge sehr düster wirkte. Vor Aufregung schlug Anoras Herz hart und schnell in ihrer Brust. Geduldig erhob Lucius sich von seinem Schreibtischstuhl und ging auf seine kleine Schwester zu. „Worum geht es?“ fragte er und hob abwartend eine Augenbraue. Er stellte sich vor seinen Schreibtisch und lehnte sich dann mit verschränkten Armen dagegen. „Ich möchte, dass du die Hochzeit absagst“ Ihre Worte waren schnell über ihre Lippen gekommen, während sie ihre Finger ineinander verknotet hatte. Anora hatte lange überlegt, wie sie es ihrem Bruder sagen sollte. Ihre inneren Monologe waren mal endlos gewesen, mal kurz und knapp. Mal verzweifelt und flehend, ein anderes Mal trotzig und stur.

Unter Lucius' ausdruckslosem Blick, senkte Anora den Kopf. „Du kannst doch nicht wirklich wollen, dass Rabastan- er ist...“ kopfschüttelnd suchte Anora nach den Worten, die sie sich seit Tagen zurechtgelegt hatte. Sie waren verschwunden und hatten sie unvorbereitet zurückgelassen. „Hat er dir wehgetan?“ fragte Lucius und aus seinem Mund klang es wie eine belanglose, fast gelangweilte Frage. Es war, als würde er Fragen wie das Wetter draußen war, weshalb Anora die Frage nicht deuten konnte. Überrascht schaute sie zu ihm auf. Langsam nickte sie und biss sich auf die Unterlippe. „Was hat er gesagt?“ fragte Lucius weiter und machte einen Schritt auf seine Schwester zu. Anora bildete sich ein, dass er besorgt klang, doch sie wusste es besser. Seufzend schloss sie einen Moment die Augen und hob die Schultern an. „Er war wütend und er hat mir Angst gemacht“ begann sie und als sie zu Lucius aufschaute, sah sie ihm an, dass es nicht das war, was er hören wollte. Also atmete sie tief durch und erstatte brav Bericht.

„Er weiß von Black?“ fragte Lucius nachdem Anora geendet hatte und hob sein Kinn, wodurch Anora sich noch kleiner vorkam. „Er... ich weiß es nicht. Er hat gefragt, aber ob er nur eine Bestätigung wollte oder nicht...“ Unsicher presste sie ihre Lippen aufeinander. Sie schaffte es Lucius' kalten Blick standzuhalten, weshalb sie ihren Blick durch den Raum schweifen ließ, während sie weiter redete. „Rabastan hat mir gesagt, dass er Sirius umbringen wird. Aber gleichzeitig hat er auch gesagt, dass es ihm egal ist“ erzählte sie und ihr Blick blieb auf einem Foto von Narcissa, welches auf dem Schreibtisch stand, hängen. „Ich denke, dass es ihm nicht mehr so wichtig ist wie noch vor ein paar Monaten“ schloss sie leise und betrachtete das perfekte Lächeln Narcissas.

„Das ist doch eine gute Neuigkeit.“ Sagte Lucius plötzlich und lächelte amüsiert, als Anora fassungslos zu ihm aufschaute. Die Hoffnung, ihr Bruder würde sie verstehen, war so plötzlich verschwunden, wie die Flamme einer Kerze, die ohne Vorwarnung ausgepustet worden war. „Was?“ wisperte sie kaum hörbar und spürte, wie es ihr eiskalt den Rücken runter lief. Lucius wandte sich ab und ging wieder hinter seinen Schreibtisch. „Du kannst nicht wirklich wollen, dass ich Lestrangle heirate!“ rief sie verzweifelt aus und ballte ihre Hände zu Fäusten. „Ich verstehe nicht, wie du von ihm so überzeugt sein kannst. Er ist gewalttätig!“ fügte sie lauter hinzu und das Gefühl der Machtlosigkeit trieb ihr die Tränen in die Augen. Wie konnte Lucius das nicht sehen? Wie konnte er das ignorieren? Warum verstand er sie einfach nicht?!

„Vater hätte niemals zugestimmt“ flüsterte sie und fuhr sich mit einer Hand über ihren Nacken.

Lucius schwieg eine Weile, bevor er genervt aufseufzte. „Diese Hochzeit sichert dir ein gutes Ansehen. Du wirst finanziell abgesichert sein, dein Platz in der reinblütigen Gesellschaft wird gefestigt und ganz nebenbei bringt mir diese Hochzeit auch so einige Vorteile.“ Sagte er und schaute verständnislos zu Anora, die versuchte nicht ihre Beherrschung zu verlieren. „Außerdem ist Vater Tod. Er kann nichts mehr dagegen machen.“ Unbekümmert zuckte Lucius mit den Schultern und schob ein paar Pergamente von rechts nach links, um so zu tun, als wäre er beschäftigt. „Es ist beschlossene Sache. Ich verstehe nicht, warum ich dir das immer wieder sagen muss“ Schloss er und seine Stimme verriet, dass die Diskussion beendet sein sollte, doch Anora schüttelte den Kopf. „Ich bitte dich, Lucius. Als deine kleine Schwester-Bitte“ sagte sie und ging auf ihn zu. Lucius hob seinen Blick von den Pergamenten, verdrehte die Augen und lachte gefährlich auf. „Was willst du von mir, Anora? Willst du, dass ich Black Rabastan vorziehe? Willst du, dass ich Orion Black bequatsche, dass er seinen Sohn wieder in die Familie aufnimmt, damit ich euch meinen Segen geben kann?“ fragte er und graue Augen funkelten sie böse an. „Wenigstens behandelt Sirius mich besser als Lestrangle.“ Sagte Anora und hielt seinem Blick eisern stand. Ihr Herz klopfte, als sie ihren ganzen Mut zusammen nahm. „Ich werde Rabastan nicht heiraten und du wirst mich auch nicht dazu zwingen.“

Als kleines Mädchen hatte Anora in ihrem großen, starken Bruder jemanden gesehen, der sie immer beschützen würde und der niemals auf die Idee kommen würde sie im Stich zu lassen. Der sich für sie einsetzen würde und ihr niemals etwas Böses wollte. Damals hatte sie voller Achtung und Bewunderung zu ihm aufgesehen. Doch aus der Achtung war Angst und aus der Bewunderung Schüchternheit geworden. Das Vertrauen, das sie einst in ihren großen Bruder hatte, gab es schon lange nicht mehr. Er hatte sie allein gelassen und mit seinen nächsten Worten, hatte er das Band, das Geschwister zusammenhielt, endgültig durchtrennt.

„Für wen hältst du dich?“ fuhr Lucius Anora wütend an. Er war mit wenigen Schritten bei ihr, umschloss mit seinen Fingern ihren Kiefer und hob ihren Kopf, bis er in ihrem Nacken lag. „Du hast dich mit einem Blutsverräter eingelassen. Du hast den Namen Malfoy verspottet und beschmutzt. Wäre ich nicht gewesen hätte ich nicht dafür gesorgt, dass dein freizügiges Verhalten geheim bleibt, würde der Name Malfoy nicht mehr für das Stehen, für das Vater so hart gearbeitet hat!“ Lucius‘ Worte waren wie scharfe Messer und seine grauen Augen blitzten gefährlich auf. „Du solltest dankbar dafür sein, dass ich dich nicht umgebracht habe, als ich noch die Chance dazu hatte“ Anoras Augen weiteten sich und sprachlos schaute sie zu ihrem großen Bruder hoch, der auf sie plötzlich wie ein Fremder wirkte. „Glaube mir, wenn ich dir sage, dass Vater sich deiner längst entledigt hätte“

Zutiefst erschrocken über Lucius‘ Worte, schlug Anora seine Hand weg und stolperte zurück. Ihr Herz pochte und das Blut rauschte in ihren Ohren, während sie wie erstarrt zu ihrem Bruder schaute. Plötzlich fiel es ihr schwer Luft zu holen und ihr Brustkorb zog sich schmerzhaft zusammen. Hatte er das gerade wirklich gesagt oder hatte sie sich verhöhrt? Sie merkte nicht, dass sie weinte. „Ich habe dir gesagt, dass du dich von Sirius fernhalten sollst. Ich habe dir gesagt, was passiert, wenn du dich mir widersetzt. Du hast dir nichts sagen lassen. Du hast meine Worte nicht ernst genommen“ Lucius‘ Stimme war unheilvoll und Anora war wie gelähmt. War der Mann der vor ihr stand wirklich ihr Bruder?

Langsam schüttelte Anora den Kopf und machte einen weiteren Schritt zurück. Am liebsten wollte sie sich die Ohren zuhalten, damit seine Worte sich nicht in ihrem Kopf festsetzten. „Ich lasse dich für deinen Verrat an deinem Haus, deinem Namen und deiner Familie bezahlen. Und gleichzeitig nehme ich noch alle Vorteile mit. Betrachten wir es als Entschädigung für die Arbeit die du mir gemacht hast“ fuhr Lucius unbeirrt fort. Er sah die Tränen nicht. Er verschloss die Augen, damit er die Verzweiflung nicht sah. Er ignorierte den Schmerz den er seiner Schwester zufügte. Eine unangenehme, angespannte Stille breitete sich in Lucius‘ Arbeitszimmer aus, die sich schwer auf Anoras Schultern legte. Wortlos kehrte sie Lucius den Rücken zu und ging auf die Tür zu. Sie versuchte ihre Haltung zu bewahren, doch sie merkte selber, wie sie es nicht schaffte. „Keine Diskussionen mehr! Ich will niemals mehr ein Wort darüber hören. Du wirst Rabastans Frau, ob es dir gefällt oder nicht.“ sagte Lucius mit lauter, herrischer Stimme, die Anora dazu brachte vor der Tür inne zu halten. „Wie du wünschst, Lucius“ erwiderte Anora tonlos, öffnete die Tür des Arbeitszimmers und schob sich auf den Korridor.

Sie schaffte es die ersten Meter langsam und beherrscht hinter sich zu bringen. Erst bei den Treppen, die zu ihrem Zimmer führten, fing sie an schneller zu werden, bis sie schließlich rannte. Sie stieß die Tür zu ihrem Zimmer auf, schlug sie hinter sich zu und eilte auf ihren Kleiderschrank zu. Mit Tränen verschleierte Augen zerrte sie eine Tasche hervor und begann blind ein paar Kleidungsstücke hineinzuworfen. Nicht eine Sekunde wollte sie länger als nötig in diesem Haus verbringen. In dem Haus, in dem keiner sie verstand. Die gepackte Tasche schrumpfte sie mit Hilfe ihres Zauberstabs und verstaute sie in ihrer Handtasche. Ohne sich noch einmal in ihrem Zimmer umzusehen, lief Anora zielstrebig auf ihre Zimmertür zu, legte ihre Finger um die Türklinke, drückte sie herunter und erstarrte.

Ihre Zimmertür ließ sich nicht öffnen. Verwirrt zog und drückte sie, doch egal wie sehr sie es versuchte, die Tür war abgeschlossen. Langsam ging sie zwei Schritte zurück und nahm ihren Zauberstab zur Hand, um ihn auf das Schloss der Tür zu richten. „Alohomora“ sagte sie bestimmt und versuchte erneut die Tür zu öffnen, doch sie blieb verschlossen. „Nein“ Verzweifelt schlug sie mit ihrer Handfläche gegen das Holz. „Lucius!“ rief sie und rüttelte an der Türklinke. „Lucius, lass mich raus!“ Als der Alohomora Zauber auch zum wiederholten Mal nicht funktionierte, breitete sich Panik wie eine zähe, schwarze Flüssigkeit, langsam in ihr aus. Noch einmal schlug sie ihre Handfläche gegen das Holz, bevor sie ihre Stirn dagegen lehnte. Würde sie es jemals schaffen ihrem Bruder zu entfliehen?

Die untergehende Sonne tauchte Anoras Zimmer in ein warmes, orangefarbenes Licht. Die Hitze nahm ab und ein angenehmer Wind kam auf, der die Vorhänge in ihrem Zimmer hin und her wog. Lucius hatte ihre Zimmertür nicht geöffnet und auch am nächsten Tag war die Tür noch immer verschlossen. Die Hauselfen hatten Anora die Mahlzeiten auf das Zimmer gebracht, doch sie hatte es nicht angerührt. Wollte Lucius sie bis zum Tag der Hochzeit hier einsperren?

Regungslos saß sie auf der Matratze ihres Betts und starrte auf ein silbernes Medaillon in ihrer rechten Hand. Auf der Vorderseite war ein schwarzer Stein eingearbeitet, der von verschnörkelten Ranken und Blumen festgehalten wurde. Nachdenklich fuhr sie mit ihrem Daumen über das Medaillon und seufzte kaum hörbar auf. Langsam hob sie ihren Blick und schaute mit Tränen verschleierten Blick zu ihrer Handtasche, die offen auf einem Stuhl lag. Auch wenn sie in ihrem Zimmer eingesperrt war und eine Flucht so gut wie unmöglich war, würde sie es weiter versuchen.

Vorsichtig strich Anora mit ihrem Daumen über den schwarzen Stein des Medaillons und öffnete es dann behutsam. Es verbarg ein kleines schwarz weiß Foto ihrer Mutter. Stolz, selbstbewusst und trotzdem liebevoll lächelte sie zu ihrer Tochter auf. Das Lächeln entfachte in ein Anora einen kleinen Funken wärme, an das sie sich klammerte. Es war kein verzaubertes Foto was sich bewegte, doch das störte Anora nicht. Es erinnerte sie an den Spiegel in Hogwarts, in dem sie ihre Mutter gesehen hatte. Was würde sie dafür geben noch einmal einen Blick hineinwerfen zu dürfen!

Seufzend hob Anora ihren Blick und schaute zu ihrem Schreibtisch. Es juckte ihr in den Fingern Fiona zu schreiben, doch sie bezweifelte, dass sie dieses Mal eine Antwort erhalten würde. Direkt nachdem Rabastan sie nach Hause gebracht hatte, hatte Anora ihr einen Brief geschrieben. Sie wollte ihr erklären, warum sie so plötzlich weg gewesen war und sich dafür entschuldigen. Als nach knapp einer Woche keine Antwort zurückgekommen war, hatte sie einen weiteren Brief verfasst, doch auf die Antwort wartete sie noch immer. Es sah Fiona nicht ähnlich ihre Briefe nicht zu beantworten, weshalb Anora sich sicher war, dass Lucius ihre Briefe abfing. „Ich drehe durch“ murmelte sie kaum hörbar und lehnte sich zurück, bis sie auf dem Bett lag.

Plötzlich klopfte jemand an ihre Zimmertür und erschrocken fuhr Anora hoch. Jemand wollte die Tür öffnen, doch Lucius' Versiegelungszauber schien ihn davon abzuhalten. Langsam erhob Anora sich und beobachtete wachsam die Tür. Als sie plötzlich aufflog, zuckte sie zusammen und ein überraschter, Laut kam ihr über die Lippen. „Warum hat Lucius deine Zimmertür abgesperrt?“ fragte Rabastan, fuhr mit einer Hand über das Holz der Tür und schaute dann fragend zu Anora. Erhob eine Augenbraue, während er seinen Blick über ihren unordentlichen Zopf, ihr blasses und verweintes Gesicht wandern. Ihre Kleiderwahl, die nicht aus einem Kleid, sondern aus einer weiten Stoffhose und einem etwas größeren Shirt bestand, quittierte er mit

einer gerümpften Nase.

„Mein Verhalten hat ihm nicht gefallen“ antwortete Anora und schlang ihre Arme schützend um ihren Oberkörper. Rabastan nickte langsam und schloss die Tür dann mit einer geschmeidigen Handbewegung. „Hat sich dein Verhalten durch diese Maßnahme gebessert?“ fragte er und schaute aufmerksam zu Anora, die ihn ausdruckslos musterte.

„Natürlich“ antwortete sie leise und fuhr sich mit ihrem Ärmel über die Wangen, bevor sie ihre Hände ineinander verknötete. „Ich möchte mich für mein Benehmen dir Gegenüber entschuldigen“ begann sie leise und machte einen Schritt auf ihn zu. Es viel ihr schwer die richtigen Worte zu finden und sie überzeugend zu formulieren. „Meine Worte waren verletzend. Dass ich gesagt habe, dass ich dich hasse, war unangebracht und...“

„Ein Fehler“ beendete Rabastan den Satz für sie. Ob ihre Worte ihn wirklich verletzt hatten, ließ Rabastan sie nicht wissen. Anora senkte ihren Blick und nickte leicht. Unsicher leckte sich über die trockenen Lippen und drehte an dem goldenen Verlobungsring. „Ich hoffe du nimmst meine Entschuldigung an“ sagte sie nach einer Weile in die angespannte Stille. Überrascht schaute sie auf, als Rabastan plötzlich vor ihr stand. Bei dem selbstgefälligen und hochmütigen Lächeln wurde ihr übel. Sie unterdrückte den Drang vor ihm wegzulaufen. „Meinst du denn, dass es mit einer einfachen Entschuldigung getan ist?“ fragte er leise, beugte sich vor und hob eingebildet eine Augenbraue.

„Du warst es, der mir wehgetan hat“ stieß Anora hervor und verengte ihre Augen. Sie versuchte an ihrem Plan, Rabastan gegenüber lieb, höflich und unterwürfig zu sein, festzuhalten, doch sie merkte, wie es ihr mit jeder Minute schwerer fiel. „Du bist derjenige, der sein Temperament nicht im Griff hat und seine Launen an mir auslässt.“ Bemerkte sie und wich einen Schritt zurück, als Rabastan seine Hand nach ihr ausstreckte. Augenblicklich hielt Rabastan inne und hob seine Hände. „Dann sollte ich dich ebenfalls um Entschuldigung bitten“ sagte er zuvorkommend und Anoras Blick wurde bei seinen Worten misstrauisch. „Meinst du denn, dass es mit einer einfachen Entschuldigung getan ist?“ wiederholte sie Rabastans Frage, verschränkte ihre Arme vor der Brust und hob abwartend eine Augenbraue.

„Du bist frech“ stellte Rabastan sachlich fest und schien einen Moment über die Frage nachzudenken. „Was kann ich machen, damit du meine Entschuldigung annimmst?“ stellte Rabastan dann die Gegenfrage und verschränkte seine Hände hinter seinem Rücken. Anora konnte den Blick mit dem er sie musterte nicht deuten, weshalb sie nicht wusste, ob er ihr mit der Frage eine Falle stellen wollte oder nicht. Plötzlich wurde ihr wieder bewusst wie unberechenbar Rabastan war und wie schnell seine Stimmungen umschlagen konnten. Ihr Vertrauen ihm Gegenüber war gleich null und sie glaubte bei ihm immer vom schlimmsten ausgehen zu müssen. „Ich möchte, dass du mich zu einem Todesser Treffen mitnimmst“ antwortete sie dann nach kurzem Zögern. Ein kurzer Schatten huschte kaum merklich über Rabastans Gesicht, sodass Anora sich nicht sicher war, ob sie sich das nur eingebildet hatte. Er nickte knapp und auf Anoras Lippen zeichnete sich ein kleines Lächeln ab.

„Jetzt bin ich dran“ sagte er und Genugtuung breitete sich warm in ihm aus, als seine Worte ihr Lächeln wie eine lästige Fliege wegwischten. „Ich gehöre bereits dir und wir sind verlobt.“ sagte sie und konnte nicht verhindern, dass ihre Stimme leicht zitterte. „Was kann ich dir also noch geben?“ fragte sie und als Rabastan den Abstand zwischen ihnen verringerte, wich sie nicht zurück. „Wie schön, dass du es endlich einsehst, Liebes.“ Sagte er und legte seine linke Hand an ihre Wange, wodurch der Ärmel seines Mantels leicht herunter rutschte. Anora erhaschte einen Blick auf das dunkle Mal und ein Schauer lief ihr über den Rücken. Sie schaute auf in seine bernsteinfarbenen Augen.

„Ich wüsste so einiges, was du mir geben könntest“ begann er und legte Zeige- und Mittelfinger unter Anoras Kinn, als sie Anstalten machte, ihren Blick zu senken. „Gib mir dein Wort, das es nur bei einem Treffen bleibt.“ Anora hatte mit etwas vulgärem gerechnet, etwas anstößigem, das ihr die Schamesröte ins Gesicht getrieben und ihn belustigt hätte. Überrascht schaute Anora zu ihm hoch und nickte dann. „Nur ein Treffen“ versprach sie. Sie wollte Fragen, warum, doch sie traute sich nicht.

„Zieh dich um“ wies Rabastan sie plötzlich an, wandte sich ab und setzte sich auf das Bett. „Du nimmst mich sofort mit?“ fragte Anora verwundert und hob ihre Hände, um ihren unordentlichen Zopf zu lösen. „Nein. Ich muss noch etwas in der Winkelgasse erledigen und du siehst aus, als würde dir ein wenig frische Luft ganz gut tun.“ Rabastan schien noch etwas hinzufügen zu wollen, doch stattdessen deutete er ungeduldig auf das Badezimmer. Zögernd drehte Anora sich um und kam seiner Aufforderung nach.

Briefe

Briefe

Die Winkelgasse war aufgrund der Ferien gut besucht. Es waren viele Familien unterwegs, die auf dem Weg waren neue Schulsachen und neue Schulumhänge zu kaufen. Noch vor einem Jahr war Anora ebenfalls hier gewesen, um ein letztes Mal ihre Schulbücher zu kaufen. Sie erinnerte sich gerne daran, wie sie gemeinsam mit Fiona in dem Buchladen Flourish und Blotts gestöbert hatte, um darauf zu warten, dass sie ihre Umhänge bei Twillfitt und Tatting abholen konnten. Ein leises Lächeln lag auf Anoras Lippen, während sie neben Rabastan die Hauptstraße entlang ging. Es verschwand jedoch in dem Augenblick, in dem Rabastan seinen Arm um sie legte und stehen blieb.

„Ich muss zu Slug & Jiggers Apotheke“, sagte er und deutete auf ein schiefes, dunkles Haus, in dessen Schaufenster große, kleine, bauchige, weiße und getönte Glasgefäße standen. Einige von ihnen waren beschriftet, andere waren verkorkt oder mit verschiedenen Flüssigkeiten gefüllt. Daneben entdeckte man noch verschiedene Mörser, einen Kessel und eine Waage. Anora wandte ihren Blick von der Apotheke ab und schaute zu Rabastan auf. „Ich warte bei Flourish und Blotts auf dich“, erklärte sie und als Rabastan einverstanden nickte, wandte sie sich ohne zu zögern zum Gehen. Erst nachdem sie sicher war, dass Rabastan in der Apotheke verschwunden war, lief sie schneller.

Sie lief an dem Buchladen vorbei, ohne ihn eines Blickes zu würdigen und steuerte die Eulenpost, die schräg gegenüber von Flourish und Blotts lag, an. Es war vielleicht nicht klug von ihr gewesen Rabastan anzulügen, doch wenn Lucius ihre Briefe abfing, musste sie versuchen Fionas Brief mit einer anderen Eule zu verschicken. Die große Eingangshalle der Eulenpost war erfüllt von den lauten Rufen und Flattern der Eulen, die im Sekundentakt Briefe und Päckchen brachten oder verschickten. An den hohen Decken konnte man ein paar Eulen entdecken, die auf die nächste Lieferung warteten oder sich von einem langen Flug ausruhten. An den Wänden erstreckten sich lange Regale mit kleinen Fächern, in denen sich die Briefe magisch einsortierten. Die Angestellten der Eulenpost wuselten umher, achteten darauf, dass die Eulen auch die richtigen Briefe mitnahmen oder standen an den Postschaltern, um Briefe entgegen zu nehmen.

Anora eilte auf eines der Pulte zu, die links vom Eingang nebeneinander standen. Auf ihnen lagen kleine Streifen Pergamente, sowie Tinte und Schreibfeder, um auf die Schnelle kurze Briefe zu versenden oder unfertige Briefe kurz vor dem Versenden zu vervollständigen. Anora hatte gerade die Feder zur Hand genommen und sie in das Tintenfass getaucht, als ein kleiner, schlaksiger Mitarbeiter der Eulenpost auf sie zukam. „Miss Malfoy?“, sprach er sie höflich an und erschrocken fuhr Anora zu ihm herum. „Verzeiht. Es war nicht meine Absicht Sie zu erschrecken. Mein Name ist Harry Burke. Es wurde ein Brief für Sie hinterlegt“, erklärte der Mann freundlich und versuchte sich die Verwunderung über ihr Verhalten nicht anmerken zu lassen. Prüfend schaute Anora zum Eingang der Eulenpost und nickte dann.

Anora folgte dem Mann zum Postschalter und beobachtete ihn, wie er zu einem deckenhohen Regal ging, welches vollgestopft mit Briefumschlägen war. Zielstrebig stieg er eine Treppe hoch, die er vorher an die richtige Stelle geschoben hatte, und pflückte einen Briefumschlag aus einem Postfach. Dass er dort auf die Schnelle das richtige Postfach mit dem Brief gefunden hatte, grenzte schon beinahe an ein Wunder. Pfeifend stieg er wieder herunter, ging auf Anora zu und überreichte ihr den Brief. „Er wurde vor zwei Tagen abgegeben“, bemerkte er lächelnd. Prüfend drehte Anora den Brief in ihrer Hand, doch man hatte lediglich ihren Namen draufgeschrieben. „Mr Burke, wissen Sie wer diesen Brief für mich hinterlegt hat?“, fragte sie und schaute von dem Brief auf. Harry Burke zuckte mit den Schultern und schaute sie entschuldigend an. „Er hat mir seinen Namen nicht genannt“.

Den Brief fest in der Hand haltend, nickte Anora. „Danke“, sagte sie höflich, wandte sich ab und ging zurück zu den Pulten. Mit zitternden Händen öffnete sie den Brief und zog das ordentlich gefaltete Pergament

aus dem Umschlag. Sie erkannte Sirius' Schrift sofort und als ihre Augen zum Ende wanderten, erkannte sie auch seine Initialen. Neben den Anfangsbuchstaben seines Namens hatte er eine kleine Tatze gemalt. Das tat er meistens. Anstatt den Brief genauer zu lesen, stand sie am Schreibpult und überlegte fieberhaft, wie sie den Brief vor Rabastan verstecken sollte. Würde er ihn sehen, würde er sicher wissen wollen was darin stand und von wem er war. Das konnte sie nicht riskieren. Kopfschüttelnd schob sie den Brief vorerst in ihre Handtasche. Dort war er fürs Erste sicher.

Mit spitzen Fingern legte sie dann einen Pergamentstreifen auf die Holzplatte des Pults und nahm dann wieder die Feder zur Hand. Erneut tauchte sie die abgestumpfte Spitze der Feder in das Tintenfass, bevor sie anfang Fionas Namen in kleinen Buchstaben auf das Pergament zu schreiben. Anora konnte nicht vermeiden, dass ihre Hand vor Aufregung ein wenig zitterte. Da sie nicht wusste wie lange Rabastan bei der Apotheke brauchte, wusste sie nicht, wie viel Zeit ihr noch blieb. Anora gab sich viel Mühe trotz der kleinen Schrift und der stumpfen Feder ordentlich zu schreiben. Sie hoffte, dass die Tinte noch genug Zeit zum Trocknen hatte.

Plötzlich fiel ein Schatten auf das Pult und ehe sie reagieren konnte, streckte jemand seinen Arm aus, um das Pergament aus ihrer Hand zu pflücken. „Hey!“, stieß sie empört aus und versuchte nach dem Pergament zu greifen, doch sie erstarrte, als sie Rabastan erkannte. Schnell zog sie ihre Hand zurück und hielt den Atem an. Ihr Herzschlag setzte für einen Moment aus und sie merkte, wie sich ihre Kehle zuschnürte. Rabastans Blick verriet ihr, dass er wütend war und dass sie wieder einmal einen Fehler gemacht hatte. Wie viele Fehler würde sie noch überleben?

„Du hast mich wieder angelogen“, stellte Rabastan mit leiser Stimme fest und schaute mit funkelnden Augen auf sie herab. Ein paar umstehende Hexen und Zauberer warfen ihnen fragende und neugierige Blicke zu, doch Rabastan ignorierte sie. „Ich war bei Flourish u-“, begann sie, doch Rabastan brachte sie mit einer einfachen Handbewegung zum Schweigen. „Überlege dir gut, ob du mich noch einmal anlügst“, sagte er warnend und senkte seinen Blick auf den schmalen Pergamentstreifen. Bei der kleinen Schrift musste er etwas die Augen zusammenkneifen und er hob das Pergament etwas höher, um die Wörter besser lesen zu können. „Gut zu wissen, dass ich schon jetzt keine Privatsphäre mehr habe“, murmelte Anora eingeschnappt und verschränkte ihre Arme vor der Brust.

Rabastan bedachte sie mit einem kurzen Blick, bevor er weiter las. „Warum hast du mir nicht erzählt, dass Lucius deine Briefe abfängt?“, fragte er, als er fertig mit lesen war und gab ihr das Pergament zurück. „Es hat sich noch nicht ergeben“, antwortete Anora knapp und nahm das Pergament wieder an sich. Seufzend legte sie es zurück auf das Pult und zuckte mit den Schultern. „Wenn ich dich gefragt hätte, ob ich zur Eulenpost gehen darf, um Fiona einen Brief zu schreiben, weil mein Bruder es für nötig hält mich von der Außenwelt abzuschneiden, hättest du sowieso nein gesagt“, erklärte Anora sich leise und verzog das Gesicht, als sie den unschönen Strich sah, der eigentlich der Anfangsbuchstabe ihres Namens werden sollte.

„Warte mit meiner Strafe, bis wir zu Hause sind“, fügte sie ausdruckslos hinzu, als sie hörte, wie Rabastan Luft holte, um etwas zu sagen und tauchte die Schreibfeder wieder in das Tintenfass. Plötzlich stellte Rabastan sich dicht neben sie und fasste ihr in den Nacken, sodass sie vor Schreck die Schultern hob. „Du hast so viel Privatsphäre, wie ich dir gewähre. Wenn du mehr willst, solltest du aufhören mich anzulügen“, Rabastans Stimme war leise und drohend. Sie jagte Anora einen unangenehmen Schauer über den Rücken und sein fester Griff in ihrem Nacken machte es fast unmöglich zu nicken. „Bitte lass mich los“, wisperte sie und atmete auf, als Rabastan ihr den Gefallen tat. „Beeil dich“, wies er sie knapp an, verschränkte die Arme und nahm ein paar Schritte Abstand.

Mit zitternden Händen unterschrieb Anora den Brief und sah aus den Augenwinkeln, wie Rabastan über ihr Verhalten genervt den Kopf schüttelte. Wortlos ging sie an Rabastan vorbei und während sie den Brief aufgab und zuschaute, wie der winzige Brief an das Bein eines Waldkauzes gebunden wurde, ließ Rabastan sie nicht aus den Augen.

Nachdem sie die Eulenpost verlassen hatten, liefen sie weiter die Straße herunter. Anora gab es nicht gerne

zu, doch Rabastan hatte recht. Die frische Luft und die Bewegung taten ihr gut und sie merkte, wie es ihr besser ging. Sie zuckte kaum merklich zusammen, als Rabastan ihre Hand in seine nahm. Verwundert schaute sie zu ihm hoch, um dann auf ihre Hände zu sehen. „Ich werde dich nicht dafür bestrafen, dass du Fiona geschrieben hast“, sagte Rabastan und betrachtete den Verlobungsring an ihrer Hand. „Schließlich habe ich dir gesagt, dass du ihr schreiben sollst“, bemerkte er und betrachtete Anora eine Weile, die ihre Lippen fest aufeinander presste. Da sie es mied ihn anzusehen, ließ Anora ihren Blick über die Straße wandern. Sie standen etwas abseits und waren fast am Ende der Winkelgasse angekommen. Hier hielten sich nur wenige Hexen und Zauberer auf. In dieser Ecke begann auch die Nokturngasse.

„Warum darf ich nur zu einem Treffen mitkommen?“, fragte Anora und wandte ihren Blick von einem älteren Zauberer ab, der gerade aus der Nokturngasse trat und in Richtung Gringotts verschwand. Unbewusst fuhr sie sich mit einer Hand über ihren Nacken, wo sie immer noch Rabastans Finger spüren konnte. „Was ich mich Frage ist, warum willst du überhaupt zu einem Treffen?“, begann Rabastan und wieder wirkte er auf Anora gereizt und angespannt. Anscheinend handelte es sich hierbei um ein schwieriges Thema mit dem Anora sensibel umgehen sollte. Anora kam es so vor, als wäre alles ein schwieriges Thema mit dem sie sensibel umgehen sollte. „Deine Frage beantworte ich dir, wenn du mir meine zuerst beantwortest“, sagte Anora und schaute aufmerksam zu ihm auf. Ein belustigtes Lächeln spielte sich auf Rabastans Gesicht, was Anora dazu veranlasste ihre Worte auf der Stelle zurücknehmen zu wollen. „Na gut.“, nickte Rabastan und räusperte sich kurz.

„Ein Todesser Treffen ist nichts für dich.“, Antwortete er. „Außerdem...“, Rabastan zögerte und überrascht hob Anora ihre Augenbrauen. Suchte Rabastan Lestrage etwa gerade nach den richtigen Worten? Sichtlich unzufrieden verschränkte Rabastan seine Arme vor der Brust und verdrehte die Augen. „Ich habe es deinem Vater versprochen“, sagte er dann und ehe Anora die Möglichkeit hatte nachzuhaken, schaute er sie auffordernd an. „Du bist dran. Warum willst du unbedingt zu einem Treffen?“, wiederholte Rabastan seine Frage. Da Anora immer noch über Rabastans Antwort nachdachte, zögerte sie einen Moment. „Der dunkle Lord wollte, dass du mich zu einem Treffen mitnimmst, wenn ich Hogwarts verlassen habe. Du hättest mich also so oder so mitnehmen müssen“, schulterzuckend schaute sie an ihm vorbei. Keiner der beiden gab zu, dass er nicht die ganze Wahrheit gesagt hatte.

„Wann hast du meinem Vater versprochen sein Vorhaben, mich von den Todessern fernzuhalten, fortzuführen?“, fragte Anora nach einer Weile, woraufhin Rabastan ihre Hand los ließ. Sie sah ihm an, dass er ihr nicht antworten wollte. Vielleicht merkte er jetzt wie es war auf Fragen zu antworten, die besser unbeantwortet blieben. „Auf seinem Sterbebett“, antwortete Rabastan ihr nach einer langen Pause. „Kurz nachdem er mir gesagt hat, dass er einem Lestrage niemals die Hand seiner geliebten Tochter geben würde. Aber das habe ich dir ja bereits gesagt“, Fügte er hinzu und sah aus den Augenwinkeln, wie sie ihren Blick senkte. Er hätte sich letzteres auch sparen können, doch die Worte hatten seine Lippen verlassen, ohne dass er es verhindern konnte. Anora ging weiter, diesmal langsamer und fuhr sich durch die blonden Haare und dann über ihren Hals.

Irgendwann spürte sie Rabastans Hand an ihrem Oberarm. Er drehte sie zu sich herum und hob ihr Kinn an, um sie besser betrachten zu können. Anora schaute an ihm vorbei und fixierte einen unbestimmten Punkt neben seinem Kopf. „Wann gibst du deinen Widerstand auf?“, fragte er und verringerte provokant den Abstand zwischen ihnen. Anoras Augen ließen den Punkt, den sie fixiert hatten, los und huschten zu Rabastans bernsteinfarbenen Augen. „Wann hörst du auf mich zu unterdrücken?“, fragte sie, anstatt ihm zu antworten, und hob verwirrt eine Augenbraue, als Rabastan plötzlich das Gesicht verzog.

Anora beobachtete ihn, wie er sich von der Straße wegdrehte, den Ärmel seines Pullovers hochschob und seine linke Hand zur Faust ballte. Sie konnte sehen, wie das dunkle Mal noch schwärzer auf seiner blassen Haut herausstach und die Ränder sich böse verfärbten. „Ich bringe dich nach Hause“, entschied Rabastan knapp und drehte sich zu Anora um, die hastig den Blick von dem dunklen Mal abwandte. Sie merkte, dass Rabastan keine Zeit verlieren wollte, weshalb sie kurz nickte. „In Ordnung“, sagte sie und versuchte zu lächeln. Der Todesser nahm ihre kalte Hand in seine und apparierte.

Ein wenig verwirrt von dem schnellen Ortswechsel, merkte Anora erst im nächsten Moment, dass Rabastan ihre Hand nicht mehr festhielt. Er war in der nächsten Sekunde in der sie Malfoy Manor erreicht hatten wieder appariert. Seufzend drehte Anora sich zu der Eingangstür um, die im selben Moment von einem Hauself geöffnet wurde. Schweigend trat sie an dem Hauself vorbei und wollte die Treppe hochgehen, um sich wieder in ihrem Zimmer zu verkriechen und endlich Sirius Brief lesen zu können, doch Narcissa fing sie auf halbem Weg ab. „Anora! Wo warst du? Lucius sagte, dass du nicht in deinem Zimmer bist“, sagte sie und kam lächelnd auf sie zu. Verwundert deutete Anora auf die Treppe und schaute dann kurz zur Eingangstür. „Rabastan hat mich mitgenommen. Ich ging davon aus, dass Lucius davon wusste“, erklärte sie und hob eine Augenbraue, als Narcissa ahnungslos den Kopf schüttelte.

„Wie auch immer“, schulterzuckend fuhr Anora sich durch die langen Haare und versuchte zu lächeln. „Wir waren in der Winkelgasse. Es war... nett. Aber er musste leider weg“, Narcissa schien keine weitere Erklärung zu brauchen. Sie lächelte glücklich und sah sichtlich zufrieden aus. „Ich finde es schön, dass ihr euch jetzt besser versteht“, sagte Narcissa, hakte sich bei Anora unter und führte sie von der Treppe weg. Kopfschüttelnd versuchte Anora Narcissas Arm wegzuschieben. „Nein Narcissa. Mir ist heute nicht nach Hochzeitsplanung zumute“, sagte sie etwas lauter und schaffte es sich zu befreien. „Gib mir bitte noch den heutigen Abend“, bat sie leise und schaute entschuldigend zu der Älteren. Narcissas Lippen kräuselten und man konnte ihr ansehen, dass es ihr gehörig gegen den Strich ging. Doch sie nickte nach kurzem Zögern. „Ich werde Lucius davon berichten“, erklärte sie und schnaubte, als Anora einverstanden nickte. „Mach das“, flüsterte Anora und wandte sich ab. Leise stieg sie die Treppenstufen hinauf und ging die abgedunkelten Korridore entlang.

In ihrem Zimmer schloss sie die Tür ab, um sich dann mit Sirius' Brief in ihrem Badezimmer einzuschließen. Sie drehte den Schlüssel herum und auch wenn jeder Zauberer auf dieser Welt sie mit einem einfachen Alohomora-Zauber öffnen konnte, fühlte sie sich sicher. Seufzend öffnete Anora ihre Handtasche und fischte Sirius' Brief aus einem Seitenfach hervor. Ein Lächeln breitete sich auf ihren Lippen aus, während sie das Pergament auseinander faltete und anfang Sirius' geschriebene Zeilen zu lesen. Da Sirius nicht wusste wer den Brief als erstes in die Hände kriegen würde, hatte er seine Nachricht in einem Gedicht versteckt. Sirius' Brief weckte in Anora die lang unterdrückte Sehnsucht und sie konnte nicht verhindern, dass sich Tränen in ihren Augen sammelten.

Plötzlich wurde ihr bewusst wie nah die Hochzeit mit Rabastan bevorstand und wie weit entfernt sie von einer Zukunft mit Sirius war. Seufzend vergrub sie ihr Gesicht in ihren Händen und schüttelte den Kopf. „Was soll ich nur machen?“, wisperte sie in die Stille des Zimmers.

Pläne

Pläne

Die Sonne schien warm auf die Terrasse von Malfoy Manor, auf der Narcissa und Anora an einem großen Tisch Platz genommen hatten, um weitere Vorbereitungen für die Hochzeit zu treffen. Narcissa hatte Lucius tatsächlich erzählt, dass Anora sich zurückgezogen hatte, anstatt sie bei der Planung zu unterstützen. Ein paar Tage Stubenarrest und einem lauten Machtwort später saß Anora vor ein paar Pergamenten und Bildern, während sie versuchte gute Miene zu bösem zu Spiel machen. Während Anora die Platzkarten schrieb, wanderten ihre Gedanken immer wieder zu Sirius' Brief. Er wollte einen Weg finden sie zu holen. Sie „aus den Schlingen der Verantwortung“ befreien, doch Anora wusste nicht, wie er das anstellen wollte. Wenn sie nicht mit Lucius, Narcissa oder Rabastan unterwegs war, war sie allein in ihrem verschlossenen Zimmer.

Sie hörte Narcissas Stimme, doch sie verstand nicht, was sie sagte. Langsam nickte sie, während sie fein säuberlich die Namen der ihr unbekanntes Gäste auf blass grüne Kärtchen schrieb. Nicht zum ersten Mal erwischte sie sich bei der Vorstellung, wortlos aufzustehen und einfach zu gehen. Narcissa lachte leise und erzählte wieder etwas, was Anora mit einem leisen Lächeln erneut ab nickte. Lautlos seufzend betrachtete sie die Gästeliste und nahm ein neues Kärtchen von einem kleinen Stapel, der neben ihr lag. „Oh, Rabastan“, Narcissa schaute überrascht von ihrem Buch auf und sogar Anora reagierte, als sie den Namen hörte. Sie drehte sich in ihrem Stuhl um und schaute zu dem Todesser, der, wie immer ganz in schwarz gekleidet, in der Terrassentür stand. „Darf ich meine Verlobte entführen, oder brauchst du sie noch, Narcissa?“, fragte Rabastan und schlenderte auf die beiden Frauen zu. Zögernd drehte Anora sich wieder zu den Kärtchen um.

Ihr Blick wanderte zu der Gästeliste. Wenn sie sich zwischen dem und Rabastan entscheiden müsste... „Eigentlich muss Anora noch die Platzkarten schreiben und das Menu muss auch noch niedergeschrieben werden“, um die viele Arbeit zu verdeutlichen, hob Narcissa einen Stapel größerer Karten, in derselben Farbe, auf den Tisch. „Ist es dringend?“, fragte Anora unschuldig und schaute zu Rabastan auf. Sein rechter Mundwinkel zuckte, indes er eine Hand auf die Tischplatte legte und die andere auf Anoras Stuhllehne. „Wie wichtig ist dir Fiona?“, stellte er die Gegenfrage und hob abwartend eine Augenbraue. Überrascht öffnete Anora den Mund, doch sie sagte nichts. Sie schaute zu den Karten, dann zu Narcissa, um dann wieder zu Rabastan zu sehen. „Mein Bruder wird es nicht gut heißen, wenn ich Narcissa wieder mit der Arbeit alleine lasse“, erwiderte sie und senkte ihren Blick.

Rabastan richtete sich wieder auf und zuckte mit den Schultern. „Deine Entscheidung“, sagte er gelassen und verschränkte die Arme vor der Brust. Zögernd schaute Anora zu der Feder, die sie auf die Tischplatte gelegt hatte. „Was soll's“, murmelte sie und erhob sich. Ehe Narcissa protestieren konnte, zückte Anora ihren Zauberstab und tippte die Feder kurz an. Augenblicklich erwachte sie zum Leben und begann zügig, aber ordentlich, die restlichen Namen der Gäste auf die Karten zu schreiben. Mit einer anderen Feder tat Anora dasselbe, damit diese die Karten für das Menu schreiben konnte. „Anora! Du kannst jetzt nicht gehen“, empörte Narcissa sich und stand ebenfalls auf. Automatisch legte sie eine Hand auf ihren kleinen, runden Bauch. Schweigend betrachtete Anora sie, bevor sie zu Rabastan schaute und kaum merklich nickte. Zufrieden legte Rabastan einen Arm um sie und apparierte im nächsten Augenblick.

Anora und Rabastan tauchten vor einem kleinen Haus auf, das Anora schnell als Fionas Elternhaus wieder erkannte. Gemeinsam mit Rabastan ging sie durch den gepflegten Vorgarten und sie ließ ihren Blick über die blühenden Blumen und ordentlich gefegten Weg wandern. An der Tür blieben sie stehen, doch bevor Anora an die Tür klopfte, drehte sie sich zu Rabastan um. „Wirst du die ganze Zeit dabei sein?“, fragte sie und war erleichtert, als Rabastan verneinend den Kopf schüttelte. Er räusperte sich und klopfte an die rot gestrichene Tür. „Ich will nur sichergehen“, sagte er leise und setzte ein höfliches Lächeln auf, als die Tür geöffnet wurde. Fiona stand in der Tür und es dauerte nicht lange, da lagen sich die beiden Freundinnen in den Armen. Das freundliche Lächeln war aus Rabastans Gesicht verschwunden. „Ich bin so froh, dass du die Zeit gefunden

hast!“ freute Fiona sich und ließ ihren Blick über Anoras Gesicht wandern. Sie erkannte die unterdrückte Trauer sofort, sprach sie jedoch nicht an.

„Ich hole dich in drei Stunden wieder ab“, sagte Rabastan, nachdem er sich wieder geräuspert hatte und bedachte Fiona mit einem misstrauischen Blick, bevor er sich zum Gehen wandte. „Er hat dich nicht gezwungen ihn zu küssen“, stellte Fiona leise fest, ohne ihre Lippen beim Sprechen zu bewegen. „Er hat dich nicht begrüßt“, kommentierte Anora trocken und schob sich an ihr vorbei, in das Haus. Sie war froh, mal etwas anderes außer Malfoy Manor zu sehen. „Wo sind deine Eltern?“, fragte Anora, während sie ihren Blick über eine leere Garderobe wandern ließ, indes sie in das Wohnzimmer ging. „Bei meinen Großeltern in Irland. Sie kommen erst nächste Woche wieder... zur Hochzeit“, die beiden letzten Worte waren nur ein Flüstern, die Anora ignorierte.

Leise seufzend ließ Anora sich auf das gemütliche, dunkelgrüne Sofa fallen und lehnte sich zurück. „Es ist so ermüdend!“, sagte sie und schüttelte bei der Erinnerung an die letzten Tage und Wochen den Kopf. Das Haus von Fionas Eltern war geschmackvoll und rustikal eingerichtet. Gemütliche, dunkle Farben zogen sich von Raum zu Raum und trotz der dunklen Möbel und den dunklen Teppichen, wirkte das Wohnzimmer keinesfalls düster. Fiona stellte zwei Gläser und eine Wasserflasche auf den kleinen Wohnzimmertisch, den ihr Vater selber, aus dunklem Holz gebaut hatte, und ließ sich neben ihre Freundin fallen. „Wie geht es dir?“, fragte sie lächelnd und musterte sie prüfend. Anora zuckte mit den Schultern. „Schlecht? Miserabel?“, seufzend setzte Anora sich auf. „Ich weiß es nicht“ gab sie dann zu und verschränkte ihre Finger ineinander. „Du fehlst mir. Sirius fehlt mir. Ich habe von Severus kein Lebenszeichen mehr erhalten, seit ich...“, Anora ließ den Satz unbeendet und fuhr sich stattdessen durch die Haare. „Severus spielt jetzt mit den Anderen“, erklärte Fiona und sie konnte die Enttäuschung in ihrer Stimme nicht verbergen.

„Wie geht es dir denn?“, fragte Anora. Sie wollte nicht über Todesser und Lord Voldemort reden. Noch nicht. Fiona lächelte und machte eine wegwerfende Handbewegung. „Eigentlich ganz gut. Es ist komisch nicht mehr in Hogwarts zu sein. An das Gefühl muss ich mich erst noch gewöhnen“, sie lachte leise und Anora nickte zustimmend. „Ich wäre gerne wieder dort“, gab sie leise zu und schaute Fiona dabei zu, wie sie die Wasserflasche aufdrehte und die Gläser füllte. „Man war so lange da und doch hat man irgendwie das Gefühl, nichts von dem Schloss gesehen zu haben“, überlegte Fiona, während sie Anora das Wasserglas reichte. „Hast du schon einmal von einem großen Spiegel gehört, der irgendwo in Hogwarts steht?“, fragte Anora neugierig, trank einen Schluck und schaute dann aufmerksam zu ihrer Freundin. Nachdenklich zuckte Fiona mit den Schultern, zog ihre Beine auf das Sofa und stutzte dann. „Ich glaube, ich habe in der zweiten oder dritten Klasse mal welche bei einem Quidditchspiel darüber sprechen hören. So ein Spiegel... Negabbet? Nein, so hieß er nicht...“

„Nerhegeb?“ fragte Anora und lächelte, als Fiona kräftig nickte und ihr Glas wieder auf dem Tisch abstellte. Fionas Blick wurde fragend. „Warum fragst du?“, hakte sie nach und hob beide Augenbrauen. „Vielleicht habe ich ihn gefunden“, sagte Anora und ließ wieder ihren Blick durch das Wohnzimmer schweifen. „Du hast was?“, überrascht rückte Fiona näher zu Anora und umfasste ihr Handgelenk. „Du hast den Spiegel Nerhegeb gefunden und mir nichts erzählt?“, Fionas Stimme klang vorwurfsvoll, doch wirklich sauer oder gar enttäuscht war sie nicht. „Was hast du gesehen? Als du hineingeschaut hast?“, fragte sie schnell weiter und suchte Anoras Blick. Auch wenn man in der Zaubererwelt an Magie und Wunder gewöhnt war, gab es immer noch besondere Dinge, bei denen selbst erfahrene Hexen und Zauberer zweimal hinsehen mussten.

„Ich habe mich gesehen“, begann Anora zögernd, während sie unbewusst das Medaillon ihrer Mutter, das sie um den Hals trug, umfasste. Verwundert runzelte Fiona die Stirn. „Sicher, dass es dann der Spiegel Nerhegeb war?“, fragte sie und überlegte kurz, als Anora mit den Schultern zuckte. Um Zeit zu schinden, trank Anora noch einen Schluck Wasser. „Was sieht man denn, wenn man hineinschaut? Die Vergangenheit?“, fragte sie Fiona und war überrascht, als ihre Freundin den Kopf schüttelte. „Nein. Nerhegeb ist das Wort Begehren... nur halt rückwärts geschrieben“, Fiona fuchtelte mit ihren Händen in der Luft und überlegte, wie sie es erklären sollte. Sie war sich selber nicht sicher, ob es stimmte. „Er soll demjenigen, der in den Spiegel schaut angeblich das zeigen, was er sich sehnlichst wünscht oder so ähnlich“, erklärte sie ein

wenig holprig und lächelte schief.

Nachdenklich senkte Anora ihren Blick und zog die Augenbrauen zusammen. „Ich habe meine Mutter gesehen“, begann sie dann leise zu erzählen und atmete zitternd ein. „Sie hat mir zugelächelt und ihre Hand auf meine Schulter gelegt. Sie stand hinter mir und... und ich hatte das Gefühl, dass sie mich versteht“, erzählte Anora mit leiser Stimme. „Das ist süß“, bemerkte Fiona leise und lächelte Anora zu. Diese drehte das Medaillon in ihrer Hand und nickte langsam. „Ich habe sie bisher nur auf Fotos gesehen. Es wirkte so echt. Am liebsten würde ich noch einmal einen Blick in den Spiegel werfen“, die ehemalige Slytherin lächelte abwesend. „Vielleicht wirst du das auch“, sagte Fiona aufmunternd.

Die beiden Freundinnen saßen eine Weile schweigend nebeneinander, bis der Kamin zu Fionas rechter Seite grün aufloderte und eine verrußte Person ausspuckte. „Euer Flohnetzwerk wird anscheinend nicht oft genutzt“, meckerte Sirius und klopfte sich die Asche von seinem grauen Shirt. Anora hatte nicht gemerkt, wie sie von dem Sofa aufgestanden war. Wie ein ängstliches Reh im Licht der Scheinwerfer stand sie bewegungsunfähig vor dem Sofa und starrte Sirius an, der ihr ein lässiges Grinsen schenkte. „Hallo Schönheit“, grüßte er sie. „Hast du mich vermisst?“

Anoras Herz schlug höher, und als sie ihre Beine wieder spürte, umrundete sie den Wohnzimmertisch und lief auf ihn zu. „Merlin“, wisperte sie, als sie ihre Arme um seinen Oberkörper schlang und sich an ihn drückte. „Du kannst mich Sirius nennen“, leise lachend erwiderte Sirius die Umarmung und schloss einen Moment die Augen.

Anora hob ihren Blick, stellte sich auf ihre Zehenspitzen und küsste ihn. Sirius kam ihr entgegen, erwiderte den Kuss, während er eine Hand auf ihren unteren Rücken legte und sie näher an sich drückte. Sie schmeckte die Zigaretten, die er geraucht hatte, auf seiner Zunge, doch das störte sie nicht. Anora hatte nicht gemerkt, wie sehr sie Sirius wirklich vermisst hatte. Schüchtern lächelte sie zu ihm auf und schmiegte sich dann wieder an ihn. „Ich habe nicht damit gerechnet, dass du her kommst“, sagte sie leise und schloss die Augen, als Sirius' Lachen sanft in seiner Brust vibrierte. „Als Fiona deinen Brief bekommen hat, hat sie mir sofort Bescheid gegeben“, erzählte er und fuhr mit seinen Fingern durch ihre Haare. „Ich hätte gerne die Tür geöffnet, aber Fiona hat mich nicht gelassen“, Sirius' Lippen verzogen sich zu einem frechen Grinsen. „Aber ich hätte gerne Rabastans Gesicht gesehen“

Verwundert zog Anora ihre Augenbrauen zusammen. „Woher wusstest du, dass Rabastan mich bringt?“, fragte sie und drehte sich zu Fiona, die zurück in das Wohnzimmer kam. Keiner der beiden hatte gemerkt, dass sie kurz weg war. Sie verdrehte die Augen und verschränkte die Arme. „Er hat auf meinen Brief geantwortet und mir geschrieben, dass er dich bringen wird“, erklärte sie und schaute sie entschuldigend an. Anora seufzte und nahm Sirius' Hand in ihre. „Anscheinend reicht es ihm nicht meine Briefe nur zu lesen“, flüsterte sie und verzweifelte Wut trieb ihr die Tränen in die Augen.

Beruhigend hob Sirius seine Hand und wischte ihr sanft ein wenig Asche von der Wange. „Du brauchst nicht mehr zu ihm zurück“, sagte er leise und suchte ihren Blick. „Nur ein Wort und ich nehme dich mit“, fügte er genauso leise hinzu und lächelte leicht. Aus Sirius' Mund hörte es sich so einfach an. Einfach etwas sagen. Einfach gehen. Einfach ihrem alten Leben den Rücken kehren. Anoras Herz zog sich schmerzhaft zusammen und als sie ihren Kopf zu Fiona drehte, blinzelte sie ihre Tränen weg. „Lässt du uns kurz allein, bitte?“, fragte sie und merkte, wie ihre Stimme zitterte. Nachdem Fiona kaum merklich genickt und das Wohnzimmer verlassen hatte, drehte Anora sich wieder zu Sirius um. Sie umschloss nun auch seine andere Hand und schaute in seine grauen Augen.

„Wenn ich mit dir gehe, werden wir nur auf der Flucht sein“, begann sie leise. „Wir werden von Stadt zu Stadt ziehen müssen. Wir werden niemandem mehr vertrauen können“, Anora leckte sich über die Lippen und schaute über Sirius' Schulter hinweg auf ein Bücherregal. „Solange mein Bruder und Rabastan leben, werden wir nie sicher sein“, fügte sie hinzu und senkte ihren Blick auf ihre Hände. Da Sirius nichts sagte, redete Anora nach einer kurzen Pause weiter.

„Rabastan wird mich zu einem Todesser Treffen mitnehmen“, sie merkte, wie Sirius' Körperhaltung

abwehrender wurde, weshalb sie seine Hände noch fester hielt, damit er sich ihr nicht entziehen konnte. „Der dunkle Lord hat am Neujahrs Ball bereits mit mir persönlich gesprochen. Er wollte, dass Rabastan mich zu einem Treffen mitnimmt-“

„Worauf willst du hinaus, Anora?“, unterbrach Sirius sie mit zusammengebißenen Zähnen. Todesser, der Dunkle Lord, Rabastan... das alles stand für eine Welt, die Sirius verabscheute und mit Menschen, die in dieser Welt lebten, wollte der Gryffindor nichts zu tun haben. „Ich werde bei dem Treffen versuchen an nützliche Informationen zu kommen. Vielleicht schaffe ich es das Vertrauen des Lords-“, „Nein!“, unterbrach Sirius sie mit lauter Stimme und ließ ihre Hände ruckartig los. Er hob seinen Finger und ernst schaute er auf Anora herab, die ihren Kopf zur Seite drehte. „Nein! Ich verbiete es dir“, zischte er. „Schlimm genug, dass du die Verlobte eines Todessers bist. Ich werde nicht auch noch zulassen, dass du eine von ihnen wirst“

Kopfschüttelnd verdrehte Anora die Augen. „Es ist die einzige Möglichkeit“, sagte sie lauter und schaute wieder zu Sirius hoch, als der verächtlich lachte. „Es gibt noch andere Möglichkeiten!“, erwiderte er und breitete die Arme aus. „Lauf weg. Mit mir zusammen. Mach einen einfachen Schnitt und geh. Sag deinem Bruder, dass du Rabastan nicht heiraten wirst und-“

„Glaubst du, das habe ich nicht schon längst getan?!“, brach es plötzlich aus Anora heraus und sie sah, wie Sirius überrascht die Augenbrauen hob. „Glaubst du wirklich, dass ich nicht versucht habe es zu beenden?“, Anora hob nun ihrerseits ihren Finger und legte ihn auf Sirius' Brust. „Ich habe Lucius gesagt, dass ich Rabastan nicht heiraten werde. Ich habe ihn darum gebeten- ich habe ihn angefleht die Hochzeit abzusagen, weil Rabastan unberechenbar und gewalttätig ist“, bei der Erinnerung schluckte Anora kurz und wich vor Sirius' Hand, die ihren Arm berühren wollte, zurück.

„Vielleicht musst du einfach deutlicher werden“, versuchte Sirius es noch einmal und verdrehte nun seinerseits die Augen, als Anora auflachte. „Du verstehst es einfach nicht“, kopfschüttelnd fuhr Anora sich durch ihre Haare. „Du bist damals einfach durch die Haustür spaziert und damit war die Sache für dich erledigt. Aber bei mir ist das nicht so einfach!“, Tränen der Wut sammelten sich wieder in ihren Augen, die sie versuchte zu unterdrücken. „Lucius wird nichts von seinem Plan abbringen. Wenn er könnte, würde er mich mit dem Imperio zwingen Ja zu sagen“, Anoras Atmung beschleunigte sich und eine Träne rann ihr über die Wange. „Es wird erst vorbei sein, wenn ich Anora LeStrange bin. Vorher wird mich niemand in Ruhe mein Leben leben lassen“

Anora ließ zu, dass Sirius sie wieder in seine Arme zog und als sie ihre Stirn an seine Brust legte, hielt sie ihre Tränen nicht länger auf. Sirius' Hand legte sich an ihren Hinterkopf während die andere sich um ihren schmalen Körper schlang. „Beim ersten Mal, als ich Lucius gesagt habe, dass ich Rabastan nicht heiraten möchte, hat Lucius mich mit dem Cruciatus gefoltert. Jetzt hat er mich in meinem Zimmer eingesperrt und von der Außenwelt isoliert“, flüsterte sie leise, während ihre Unterlippe leicht zitterte. „Ich habe meine Tasche gepackt und versucht- ich habe wirklich versucht weg zu laufen, Sirius“, fügte sie leise hinzu und schloss ihre Augen. „Es ist riskant. Das weiß ich, aber...“ Anora ließ ihren Satz unbeendet und schaute zu Sirius auf, während sie ihre Hände auf seine Oberarme legte. „Ich will nicht, dass dir etwas passiert“, flüsterte sie und versuchte zu lächeln, doch sie schaffte es nicht.

Schweigen betrachtete Sirius sie eine Weile und nickte kaum merklich. Er wollte etwas sagen, doch ein leises Räuspern ertönte hinter ihnen an der Tür. Fiona lächelte den beiden vorsichtig zu und deutete dann auf das Sofa. „Vielleicht sollten wir darüber reden, wie Anora an die Informationen kommen soll, die wir brauchen“, sagte sie vorsichtig und machte einen Schritt auf die beiden zu.

Schweigend ging Sirius an Anora vorbei und Anora merkte, dass es ihm gar nicht recht war, dass sie zu diesem Treffen gehen wollte. Er hatte denselben Blick aufgesetzt wie Rabastan und wahrscheinlich war es das erste und einzige Mal, dass Sirius Black und Rabastan LeStrange sich bei etwas einig waren.

Anora setzte sich neben Fiona und bemerkte erst jetzt die Mintgrüne Einladungskarte die mit silberner Tinte geschrieben wurde. Sie schaute zu, wie Sirius sie von dem Wohnzimmertisch hob und ihr Magen zog sich zusammen. „Ihr heiratet also am fünfzehnten“, murmelte er leise und klappte die Einladung auf. „Ich habe

keine Einladung bekommen“, kommentierte er und sein Blick verdunkelte sich, als er Rabastans ordentliche Unterschrift betrachtete. „Verzeih. Ich konnte es nicht länger aufschieben. Narcissa erwartet ein Kind und das hat Lucius zum Anlass genommen die Hochzeit vorzuziehen“, erklärte Anora leise und schaute zu Fiona, die ihr aufmunternd und verständnisvoll zulächelte. Mit einem verächtlichen Laut, das fast wie ein Knurren klang, warf Sirius die Einladung wieder zurück auf den Wohnzimmertisch.

Abwehrend verschränkte er die Arme vor der Brust und lehnte sich zurück. Er beteiligte sich nicht an dem Gespräch zwischen Anora und Fiona. Zwar gab er hier und da Mal einen bissigen Kommentar, doch sehr hilfreich war er nicht. Es dauerte nicht lange, bis Fiona ihren Blick hob und Rabastan entdeckte, wie er sich einen Weg durch den Vorgarten zur Haustür bahnte. „Oh, Mist!“ Hastig ließ Fiona die Pergamente des Ordens verschwinden und eilte auf die Haustür zu, als Rabastan energisch dagegen klopfte. Anora erhob sich ebenfalls vom Sofa und schaute zu Sirius, der mit wütendem Blick und angespannter Körperhaltung zum Flur schaute. „Du musst dich verstecken“, flüsterte sie und berührte, ohne es zu merken, seine Hand. Rabastans Stimme drang durch den kleinen Flur und Anora zuckte, als Sirius sie plötzlich sich umdrehte. „Wir sehen uns bald wieder“, flüsterte er und küsste sie, bevor er sie in Richtung Flur schob. „Rabastan, warte!“, rief Fiona laut und Anora fuhr erschrocken zusammen, als Rabastan plötzlich vor ihr auftauchte und mit verengten Augen, erst auf sie herab und dann über ihren Kopf hinweg schaute.

Mit klopfendem Herz drehte Anora sich um und die Worte der Erklärung blieben ihr im Hals stecken. Verwirrt zog sie ihre Augenbrauen zusammen, als sie nicht Sirius, sondern einen schwarzen, großen Hund sah, der auf dem Teppich, neben dem Wohnzimmertisch lag. Fiona tauchte neben ihnen auf und reckte ihren Hals, um ebenfalls einen Blick zu erhaschen. Sie atmete kurz durch und setzte dann ein fröhliches Lächeln auf. „Das ist Schnuffel“, erklärte sie und hatte Mühe Rabastans argwöhnischem, stechenden Blick standzuhalten. „Sie passt auf ihn auf, weil ihre Eltern in Irland sind. Ihre Großmutter hat Angst vor schwarzen Hunden“, fügte Anora zögernd hinzu und legte ihre Hand auf Rabastans Unterarm. „Warum bist du so früh?“, fragte sie unschuldig weiter, um das Thema zu wechseln. Rabastan wandte seinen Blick von dem Hund ab und musterte Anora prüfend, indes er ihr Kinn leicht anhub. Ein leises Knurren war zu vernehmen und aus den Augenwinkeln sah Anora, wie der Hund sich aufsetzte und kaum merklich die Zähne bleckte.

„Wir waren schneller fertig, als ich dachte“, antwortete Rabastan und lächelte geheimnisvoll. „Je besser die Kooperation, desto schneller ist die Arbeit erledigt“, fügte er hinzu und Anora wollte am liebsten gar nicht wissen, was er wirklich meinte oder wo er war. Mit einem leichten Lächeln nahm sie Rabastans Hand von ihrem Kinn und verschränkte ihre Finger mit seinen. „Ich wollte dich etwas fragen“, begann sie und schaute kurz zu Fiona. „Könntest du vielleicht mit Lucius reden und ihn fragen, ob es in Ordnung wäre, dass Fiona eventuell am Vorabend unserer Hochzeit bei mir übernachtet?“ mit ihren unschuldigen, blauen Augen schaute sie zu ihm auf. „Ich möchte ungern allein sein und die Tradition verbietet es dir mir Gesellschaft zu leisten“, fügte sie leise hinzu und als sie wieder das leise Knurren des Hundes vernahm, reckte sie ihr Kinn höher, um ihr Lächeln aufrecht zu halten.

„Du verabscheust meine Gesellschaft“, sagte Rabastan trocken und hob eine Augenbraue. Anora senkte ihren Blick und suchte hastig nach den richtigen Worten. „Du weißt, wie sie das meint, Rabastan“, sagte Fiona und verdrehte ihre Augen. „Lucius sperrt sie ein und wer kann es ihr verübeln auch mal andere Menschen sehen zu wollen?“, fügte sie patzig hinzu und stemmte herausfordernd ihre Hände in ihre Hüfte, als Rabastan ihr einen wütenden Blick zuwarf. „Was ich meinte-“, begann Anora, doch Rabastan hob seine Hand, damit sie verstummte. „Ich überlege es mir“, sagte er und räusperte sich leicht. „Danke“, sagte Anora leise und schaute lächelnd zu Fiona.

„Ich habe noch nicht ja gesagt“ erwiderte Rabastan ernst und beobachtete misstrauisch, wie Anora auf den Hund zuging. „Du hast aber auch noch nicht nein gesagt“, bemerkte sie lächelnd und streichelte dem Hund über den Kopf.

„Rabastan, hast du mal wieder was von Severus gehört?“, fragte Fiona und Anora nutzte den Moment, in dem Rabastan ihr den Rücken zukehrte. „Wir sehen uns bald wieder“, flüsterte sie leise, küsste ihre Fingerspitzen und berührte die Schnauze des Hundes. Er fiepte leise, als Anora sich wieder erhob und auf

Rabastan züging. „Gehen wir?“

Von Gewinnern und Verlierern

Von Gewinnern und Verlierern

Es waren noch drei Nächte, die Anora von dem fünfzehnten September trennten. Drei Nächte in denen sie noch sich selbst gehörte.

Jetzt stand Anora schon seit mehreren Minuten schweigend neben Rabastan und beobachtete die umstehenden Todesser mit ausdrucksloser Miene. Sie kannte die meisten von ihnen. Bellatrix, Rodolphus, der zwar größer und breiter als sein Bruder war, ihm dennoch ziemlich ähnlich sah, Severus, der ihren Blick mied und Greyback. Die vier anderen Todesser hatte sie noch nie gesehen. Allesamt trugen sie schwarze Roben, die sie noch düsterer und bedrohlicher wirken ließen. Rabastans Hand hielt, seit er mit ihr appariert war, noch immer ihren Oberarm fest so, als würde er nicht wollen, dass sie sich allzu weit von ihm entfernte. Sein Blick war starr geradeaus gerichtet, während er wartete. Er hatte sie am späten Abend aus dem Manor abgeholt und sie hierher gebracht. Dabei hatte er ihr die Frage, wo sie genau hingingen, nicht beantwortet. Sie glaubte schon einmal in diesem Dorf gewesen zu sein, da sie sich an den Turm der Kirche, bei der sie standen, dunkel erinnerte. Es war eine Kirche, die die Muggel, vor vielen Jahren, errichtet hatten. Man konnte sie sogar hübsch finden, wenn auf dem Marktplatz auf der die Kirche stand, nicht damals regelmäßig Hexen verbrannt worden waren.

Nach einer Weile schaute Anora vorsichtig zu Rabastan auf und betrachtete seine starre Miene, doch sie schaute schnell wieder weg, als er seinen Kopf zu ihr drehte. Plötzlich ging ein Raunen durch die Gruppe und während alle Todesser ehrfürchtig den Kopf senkten, schritt der dunkle Lord, in dunkel grünen Roben gekleidet und erhobenen Hauptes, an ihnen vorbei. Mit zusammengepressten Lippen senkte auch Anora ihren Blick. Sie merkte, wie der dunkle Lord an ihr vorbei ging und Rabastans Haltung noch eine Spur angespannter wurde, während er seinen Kopf tiefer beugte. Anora glaubte sogar, dass er vor lauter Anspannung die Luft anhielt, doch das hätte sie sich auch nur einbilden können.

Die Todesser folgten ihrem Herrn und Rabastan verstärkte seinen Griff an ihrem Oberarm, damit sie nicht trödelte. Vor einem Haus, nicht unweit von der Kirche, an der sie sich getroffen hatten, blieb Lord Voldemort stehen. Mit einem Lächeln, das mehr einer Grimasse ähnelte, betrachtete er die Gruppe, die sich um ihn gebildet hatte. „Ah, wir haben einen Gast unter uns. Willkommen, Anora Malfoy“, grüßte der dunkle Lord sie mit leiser, rauer Stimme. „Du hast dir wirklich Zeit gelassen sie mitzubringen, Rabastan. Die Schule hat bereits wieder angefangen“, bemerkte er und es sah so aus, als würde er eine Augenbraue heben. Anora merkte, wie Rabastans Finger sich in ihren Oberarm bohrten, bevor er sie los ließ. Den Spott hatte er nicht überhört. „Mein Herr, die Hochzeitsvorbereitungen haben viel Zeit in Anspruch genommen“, erklärte er sich, ohne sich seine Lüge anmerken zu lassen. Anora senkte ihren Blick und biss sich auf die Unterlippe. Anscheinend hielt Rabastan doch nicht so viel von der Wahrheit, wie er immer vorgab.

„Besser spät als nie. Besser spät als nie“, murmelte Voldemort und lachte leise. „Greyback. Erzähl, wie geht es mit deinem Rudel voran?“, fragte Voldemort, als hätte er nie mit Rabastan ein Wort gewechselt. Anora schaute zu dem Werwolf, der fies grinste und dabei seine gelben Zähne zeigte. Seine schwarzen Haare waren strähnig und fettig. Anora fragte sich, ob alle Werwölfe auf dieser Erde so verlumpt und dreckig aussahen... und ob alle so fies waren. „Schleppend, mein Herr“, begann Greyback knurrend und straffte seine Schultern. „Es dauert, bis man Welpen richtig erzogen hat“, sein Blick huschte zu Anora, die hastig seinem Blick auswich. Voldemort nickte langsam, während er auf einen kleineren Mann, der neben Severus stand, zuing. „Barty?“, fragte er und schaute aufmerksam zu dem jungen Mann, der demütig den Kopf beugte.

„Ich bin fast so weit, Herr“, begann er, leckte sich hastig über die Lippen und atmete tief durch. „Die Liste ist fast fertig“, fügte er dann noch selbstbewusster hinzu. Wieder nickte Voldemort nur und während die Luft drückender wurde, ging er auf seinen nächsten Todesser zu. „Yaxley?“ fragte er und Anora fragte sich, ob sie die einzige war, die merkte, wie seine Stimme bedrohlicher wurde. „Wir haben noch nichts gefunden, Herr“

antwortete der Mann mit gesenktem Blick. Seine dunkelblonden Haare bedeckten sein Gesicht, sodass Anora sein Gesicht nicht sehen konnte. Plötzlich zog Voldemort seinen Zauberstab und der Cruciatus Fluch traf einen jungen Todesser, der nervös neben Barty gestanden hatte. „Hat hier irgendjemand von euch nichtsnutzigen Kakerlaken irgendetwas Brauchbares für mich?!“, seine laute Stimme donnerte durch das kleine Dorf und übertönte so die Schmerzensschreie des Todessers.

„Wir!“ rief Bellatrix mit schriller Stimme aus und trat einen großen Schritt vor. Der Ärger verflog aus Voldemorts Gesicht und machte einem leisen Lächeln Platz, das in seinem Gesicht fast schon falsch aussah. Er ließ von dem Todesser ab, der mit einem Stöhnen in sich zusammensackte und von Severus an den Armen weggezerrt werden musste. Anora beobachtete, wie Bellatrix taumelnd ihre Hand, die sie erhoben hatte, langsam sinken ließ und sich über die schmalen Lippen leckte. Ihre ehemals glänzenden, weichen Locken waren jetzt matt und zerzaust. Ihr Blick hatte etwas Wahnsinniges an sich und ihre Haut war unnatürlich blass geworden. Sie hatte ihre Schönheit verloren, wie eine Blume, die kein Sonnenlicht mehr gesehen hatte. Bellatrix' Blick huschte zu Rabastan. „Sag es ihm“, zischte sie. „Na los!“

Rabastan räusperte sich und machte zwei Schritte auf den dunklen Lord zu. „Mein Herr, Bellatrix, mein Bruder und ich haben herausgefunden, dass ein Sympathisant der Schlammlüter vor hat, im Ministerium ein Gesetz auf den Weg zu bringen, das diese abnormale Brut schützen soll“, berichtete Rabastan ruhig. Anora fragte sich, wie lange er gebraucht hatte, um sich diese Worte zurechtzulegen. „Humphrey ist dabei noch weitere Informationen zu beschaffen“, fügte er hinzu und schaute zu Rodolphus, der sich nun neben ihm stellte. „Sie verspotten und beleidigen die reinblütige Gesellschaft“, fügte der ältere Lestrangle hitzig hinzu und Bellatrix nickte bekräftigend.

Nachdenklich ließ Voldemort seinen Blick über seine treuen Todesser schweifen, bis er bei Anora hängen blieb, die dem plötzlichen Drang widerstand sich zu ducken. „Anora, was meinst du? Wie können wir das verhindern?“, fragte er ruhig, ging an den drei Todessern vorbei und blieb vor ihr stehen. Über seine Schulter hinweg konnte Anora sehen, wie sich Rabastan zu ihr herumdrehte und sich sein Blick verdunkelte. Zögernd holte Anora Luft und verschränkte ihre Arme hinter dem Rücken. „Humphrey scheint schon eine gute Arbeit gemacht zu haben“, begann sie und versuchte sich von dem bohrenden Blick des Lords nicht ablenken zu lassen. „Aber das letzte Wort hat der Zaubereiminister. Viele schließen sich seiner Meinung an. Daher sollte man versuchen ihn zu beeinflussen“, ihr Blick huschte von dem komisch verzerrtem Gesicht des Lords zu Rabastans. „Ich habe es schon immer gesagt: der Minister ist unser verderben!“ rief Rodolphus aus und spuckte auf den Boden, wodurch er die Aufmerksamkeit des Lords auf sich zog.

Voldemort ging auf Rodolphus zu, legte seine Hand auf seine Schulter und wandte sich dann Bellatrix zu. Anora konnte nicht verstehen, was er zu ihr sagte. Er hatte seine Stimme so weit gesenkt, dass selbst Rabastan sich leicht nach vorne beugen musste, um ihn besser zu verstehen. Weder Voldemort, noch die drei Todesser ließen sich etwas anmerken, als sie wortlos wieder auseinander traten. Rabastan ging geradewegs auf Anora zu und kaum hatte er seine Hand auf ihre Schulter gelegt, ertönte ein lauter Knall hinter ihnen. Binnen weniger Sekunden zog Rabastan sie hinter sich und zückte seinen Zauberstab.

Fünf Zauberer und zwei Hexen waren wie aus dem nichts auf dem Marktplatz aufgetaucht. Mit erhobenem Zauberstab standen sie den Todessern gegenüber. „Mitglieder des Ordens“, murmelte Bellatrix abwertend und spuckte auf den Boden. „Keine Überlebenden“, hörte Anora Voldemort zu Yaxley sagen, bevor er disapparierte. Anora versuchte über Rabastans Schulter zu spähen, um etwas zu erkennen, doch da sie fast einen Kopf kleiner als er war, schien es ihr unmöglich zu sein. Plötzlich feuerte Bellatrix den ersten Fluch auf die Gruppe und Rabastan nutzte den Moment, um sich zu Anora umzudrehen. Bunte Blitze flogen an ihnen vorbei, doch die Todesser hielten ihnen den Rücken frei. Zielstrebig brachte Rabastan sie in eine Gasse, schob sie dann gegen eine Hauswand, umfasste ihr Kinn und hob ihren Blick. „Du wirst hier, im Hintergrund bleiben. Du wirst dich nicht einmischen und du wirst dich nicht in Gefahr bringen“, sagte er ernst und Anora fühlte sich wie ein kleines Kind, das belehrt werden musste. Sie nickte knapp, ein Zeichen für Rabastan sich ohne zu zögern abzuwenden, um seine Freunde beim Kampf zu unterstützen.

Anora schaute ihm hinterher und umklammerte ihren Zauberstab. Sie wusste nicht, ob sie ihn gezogen hatte, als die Gruppe fremder Zauberer aufgetaucht war oder als Rabastan sich urplötzlich zu ihr herumgedreht hatte. Langsam trat Anora aus der Gasse heraus und ging seitlich an einer Hauswand entlang, während sie den Kampf beobachtete. Natürlich hatte Rabastan gesagt, dass sie sich im dort im Hintergrund halten sollte, aber sie wollte lieber etwas mehr Abstand gewinnen. Ein roter Lichtstrahl sauste plötzlich auf sie zu und Anora konnte sich noch rechtzeitig wegdrehen, damit der Stupor sie verfehlte und stattdessen in die Hauswand krachte. Mit einem ersticken Schrei auf den Lippen, sprang Anora zur Seite und schaute sich um. Ein weiterer Lichtstrahl kam direkt auf sie zu, doch da sie jetzt vorbereitet war, hob sie ihren Zauberstab und blockte ihn mit Hilfe eines Schutzschilds ab. Es war ein schwacher Zauber gewesen. Mit aufmerksamem Blick und gestrafften Schultern machte Anora einen seitlichen Schritt nach dem anderen. Sie sah, wie Rabastan einen Mann mit dem Cruciatus Fluch folterte, wie Bellatrix' Todesfluch eine junge Frau direkt in die Brust traf und wie Greyback mit seinen Fäusten den Leib eines Zauberers bearbeitete, während die anderen Todesser die restlichen Mitglieder auf Abstand hielten.

Als sie hinter sich schaute, merkte sie, dass sie die Hauswand nicht mehr im Rücken hatte. Sie wollte schnell zum nächsten Haus laufen, doch aus der Dunkelheit der Gasse, die hinter ihr lag, schoss eine Hand hervor und legte sich auf ihre Lippen, um einen lauten Schrei ihrerseits zu ersticken. Panisch versuchte Anora sich aus dem festen Griff zu befreien und versuchte in die Hand, die es ihr unmöglich machte sich bemerkbar zu machen, zu beißen, als sie zurück in die Schatten der Gasse gezogen wurde. Ein tiefes, fast knurrendes Lachen strich über ihr rechtes Ohr und Anora merkte, wie ihr Herz höher schlug. „Heute Nacht werde ich dich mitnehmen, Anora Malfoy“, wisperte Sirius und ließ langsam seine Hand sinken. Kaum hatte sich sein Griff gelockert, fuhr Anora zu ihm herum. Mit großen Augen schaute sie überrascht und gleichzeitig erschrocken zu ihm auf. Träumte sie?

„Du wirst mich nicht von meinem Plan abbringen“, fügte er ernst hinzu, umschloss ihren Oberarm und wollte die Gasse verlassen.

„Sirius, warte“, stieß sie hervor. Anora legte ihre Hand auf Sirius' Brust, um ihn zwei Schritte wieder zurück zu schieben und stellte sich vor ihn. „Woher wusstest du, dass ich hier bin?“, fragte sie und lächelte, als Sirius seine Hand an ihre Wange legte. „Er wollte dich zu einem Treffen mitnehmen, hast du gesagt. Ich musste nur herausfinden zu welchem“, antwortete er und küsste sie, bevor er sich an ihr vorbei schob. Er zog Anora hinter sich her und schaute zu dem Kampf zu seiner linken, bevor er sich nach rechts wandte. „Heute Nacht bleiben wir noch bei James. Wir können ihm vertrauen“, begann Sirius und legte einen Arm um Anora, damit sie nicht zu weit hinter ihm gehen musste. „Seine Eltern haben ein Ferienhaus an der Küste. Die Schutzzauber sind weitestgehend-“ ein grüner Lichtstrahl donnerte in einen schmalen Baum an der Straße und spaltete ihn wie ein Zahnstocher.

Sirius fluchte leise, schob Anora schützend hinter sich und drehte sich zu dem Angreifer um. Ein spöttisches Grinsen breitete sich auf seinen Lippen aus, als er Rabastan erkannte. „Lestrangle! Ich habe mich gefragt, wann wir uns wiedersehen“, rief Sirius laut und lachte bellend auf. „Es tut mir Leid, aber ich muss Anora jetzt mitnehmen. Wenn sie in Sicherheit ist, können wir gerne quatschen“, er wollte sich wegdrehen, doch ein Bombarda, der knapp vor seinen Füßen in den Boden einschlug, ließ ihn inne halten. „Fass' sie an und du bist ein toter Mann, Black!“, drohte Rabastan und hob seinen Zauberstab höher. „Das dachte ich mir“, sagte Sirius und breitete seine Arme aus. „Ich werde sie aber nicht kampflös aufgeben“

Wie erstarrt huschte Anoras Blick zwischen den beiden Männern hin und her. Ein falscher Schritt, ein falsches Wort und sie und Sirius waren erledigt.

Auf dem Marktplatz war es unnatürlich ruhig geworden. Die Kämpfe hatten aufgehört und die Todesser hatten einen Kreis um sie gebildet, ohne dass Rabastan, Sirius oder Anora es gemerkt hatten. Ein großes, flammendes Schutzschild, das von einem Todesser aufrechterhalten wurde, hielt die Mitglieder des Ordens davon ab ihnen zu nahe zu kommen. Die Flammen gingen über auf die umstehenden Häuser und setzten sie in Brand. Durch das Flammenschild konnte man sehen, wie einige Mitglieder disapparierten oder versuchten die Flammen zu löschen. Keiner schien sich große Mühe zu geben, um das Schutzschild zu durchbrechen und Sirius zu helfen. Mit klopfendem Herzen wandte Anora ihren Blick von den Flammen ab, doch ehe sie etwas

sagen konnte, wurde sie wortlos von Sirius zurückgeschoben. Rodolphus trat vor und zog Anora näher an sich heran, als die beiden Zauberer sich mit erhobenen Zauberstäben gegenüberstellten.

Rabastan und Sirius schleuderten sich plötzlich und ohne Vorwarnung verschiedenste Flüche entgegen. Mochten sie schwach, stark oder sogar unverzeihlich sein. Niemand, weder der ehemalige Slytherin, noch der ehemalige Gryffindor, beachtete die Regeln eines fairen Duells. Sirius war geschult darin nicht lange zu überlegen. Er schleuderte seine gelernten Flüche auf Rabastan und versuchte sich dabei an die Tipps, die man ihm beim Training gegeben hatte, zu erinnern. Rabastan wehrte jeden Angriff von Sirius mit Leichtigkeit ab, feuerte gezielt zurück und ließ Sirius nicht die Zeit, um sich zu orientieren. Er drängte den jüngeren weiter zurück. In seiner Rage feuerte Rabastan so schnell, dass Sirius Mühe hatte die vielen Flüche zu blocken oder ihnen auszuweichen. Keiner der beiden nahm seine Umgebung noch wahr. Keiner wusste wie lange sie sich schon duellierten, doch als Rabastans Cruciatus-Fluch Sirius direkt in den Magen traf, sackte der ehemalige Gryffindor mit schmerzverzerrtem Gesicht, krampfend in sich zusammen. Er war gestolpert und hatte nicht mehr schnell genug reagieren können. Sein Zauberstab fiel klappernd auf den Asphalt der Straße und rollte auf Anoras Füße zu. Während Sirius sich fühlte, als würde sein Körper in Flammen stehen, trat Rabastan näher auf ihn zu.

Anora merkte nicht, wie sie Rodolphus' Hand wegschob und einen Fuß vor den anderen setzte. Erst als sie nur noch wenige Schritte von Rabastan entfernt war, schärfte sich ihre Sinne wieder. „Hör auf!“, schrie sie und schlug seinen Arm weg, wodurch der Fluch unterbrochen wurde. Augenblicklich verpasste Rabastan ihr eine Ohrfeige, die sie zur Seite stolpern ließ. „Ich habe gesagt, dass du dich nicht einmischen sollst“, zischte er wütend.

„Lass ihn in Ruhe“, versuchte Anora es noch einmal und stellte sich schützend vor Sirius, ihre brennende Wange ignorierend. „Bitte“, fügte sie mit Nachdruck hinzu und schaute in Rabastans bernsteinfarbene Augen, in denen die Wut überkochte. Hinter ihr richtete sich Sirius langsam und stöhnend auf. „Du wirst sie nicht länger von mir fernhalten, LeStrange“, sagte er und spuckte Blut auf den Boden.

Rabastans Blick verdunkelte sich, als Sirius sich mit der Handfläche über den Mund wischte und leise auflachte. Es war ein schwaches Lachen und doch schaffte Sirius es den gesamten Spott damit auszudrücken. Er konnte sich kaum noch auf den Beinen halten. Der Kampf und der Folterfluch hatten ihn geschwächt. „Sie wird nie dir gehören, LeStrange“, sagte er schwer atmend, woraufhin Rabastan seinen Zauberstab sinken ließ. „Ich bin es der in ihrem Kopf ist. Ich bin es, an den sie denkt, wenn sie dich küsst“, redete Sirius weiter und schaute herausfordernd zu dem Todesser. Dass er von mehreren Todessern umringt war, schien er geflissentlich zu ignorieren. „Bringen wir es zu Ende. Hier und jetzt. Heute Nacht“, sagte der ehemalige Gryffindor und hob seinen Zauberstab, bereit erneut gegen Rabastan zu kämpfen. Rabastans Hand ballte sich um seinen Zauberstab, sodass seine Knöchel weiß hervortraten und sein Blick verdunkelte sich.

„Severus!“ rief der Todesser plötzlich und drehte sich zu dem ehemaligen Slytherin um. Unheilvoll schaute Anora zu, wie Severus zögernd hinter Yaxley hervortrat, während Sirius fragend seine Stirn runzelte. „Du hast mir doch von dem neuen Zauber erzählt, den du... kreierte hast“ begann er und ein unberechenbares, fast wahnsinniges Lächeln breitete sich auf seinen Lippen aus. Er legte einen schweren Arm um Severus' Schultern und zog ihn dichter an sich heran. „Bist du nicht neugierig was er alles kann?“, fragte er leise und schaute aufmerksam auf Severus herab. Plötzlich streckte Rabastan seinen Arm aus, sodass sein Zauberstab direkt auf Sirius zeigte. „In Ordnung, Black!“ rief er und stieß Severus von sich weg. „Ich hoffe du hast Feder und Pergament dabei, um alles zu dokumentieren...“ murmelte er gleichzeitig und ging wieder auf Sirius zu. „Sectumsempra!“ rief Rabastan, ohne dass Sirius reagieren konnte. Durch die Wucht des Fluchs wurde Sirius, der sich gerade aufstellen und sortieren wollte, zurückgeworfen.

Sirius prallte hart mit dem Rücken auf der Straße auf, wodurch die gesamte Luft auf einmal aus seinen Lungen gedrückt wurde. Dann plötzlich, verfärbte sich seine Kleidung blutrot. Sein Gesicht wurde blass und blasser, während das Blut aus großen Schnittwunden floss, die sich von alleine und unaufhaltsam auf seinem Körper ausbreiteten. Seine Augen waren weit aufgerissen, indes er versuchte panisch nach Luft zu schnappen.

„Sirius!“ stieß Anora erschrocken aus und eilte auf ihn zu. Sie nahm die vielen, tiefen Schnittwunden wahr,

die auf seinem Körper erschienen und drückte ihre Hände auf eine große Wunde, nahe an seinem Hals. „Sirius“, wisperte sie flehend, ohne es zu merken. Sie hob ihren Zauberstab, den sie noch immer in ihrer Hand hielt und versuchte die Wunden mit einem einfachen Zauber zu heilen, den sie sich selber beigebracht hatte, doch sie konnte die Blutungen nicht stoppen und die Schnitte nicht schließen. Die klaffenden Wunden, die der schwarz-magische Fluch Sirius zugefügt hatte, war gegen einfache Heilzauber immun. „Bleib bei mir“, wisperte sie, ließ ihren Zauberstab fallen und umschloss Sirius' blasses Gesicht mit ihren blutverschmierten Händen. Sie sah, wie Sirius versuchte seine Hand zu heben und umschloss sie mit ihren beiden. „Bleib stark, Sirius“, flüsterte sie.

Zwei Hände schlossen sich um ihre Oberarme und zogen sie unsanft auf die Beine. Bewegungsunfähig schaute Anora zu Rabastan auf und sie merkte, wie Tränen unaufhaltsam über ihre Wangen liefen. „Bitte hilf ihm“, wisperte sie und holte tief Luft, um das Zittern in ihrer Stimme zu überspielen. „Lass ihn am Leben“, flehte sie und trat näher an ihn heran. „Ich mache alles was du willst. Ich werde deine Frau, ohne zu protestieren oder mich weiter zu wehren“, sagte sie und schloss einen Moment die Augen, als sie Sirius' schmerzhaftes Stöhnen vernahm, was schwach wie ein ‚Nein‘ klang. „Keine leeren Versprechen mehr...“, Rabastan hob ihr Kinn an und schaute mit eiskaltem Blick auf sie herab. „Warum sollte ich ihn nicht auf der Stelle töten? Er wollte es heute Nacht zu Ende bringen. Warum soll ich seinem Wunsch nicht nachkommen?“ fragte er und seine Augen bohrten sich unbarmherzig in ihre. Anora wusste, dass sie nicht an Rabastans Gewissen appellieren konnte. Dafür hatte Rabastan bereits zu viele Menschen gequält, gefoltert und getötet. Sie wusste auch, dass er nicht der Todesser geworden wäre, der er jetzt war, wenn er auf das Bitten, Flehen und Wimmern jener Menschen gehört hätte. Außerdem hatte er ihr schon einmal gesagt, dass er Sirius umbringen würde. Jetzt hatte er die Chance und den Grund dazu, seine Drohung wahr zu machen. „Er ist keine Konkurrenz für dich“, antwortete Anora kaum hörbar. „Lass ihn Leben“, fügte sie leise hinzu und schaute auf Sirius herab, dessen Atmen schwächer wurde und um den sich eine Blutlache gebildet hatte. „Für mich“

Rabastan betrachtete Anora einen kurzen Moment. Dann räusperte er sich und trat einen Schritt zurück. „Yaxley, bring Anora nach Hause“, wies Rabastan den Todesser an, ohne den Blick von Anora abzuwenden. „Was?“, panisch schaute Anora wieder zu Rabastan auf, doch sein ausdrucksloser, kalter Blick verriet ihr nichts. Im Hintergrund konnte Anora hören, wie Bellatrix anfang zu lachen. „Warte!“, stieß sie aus, als Yaxley ihr Handgelenk packte und sie von Rabastan weg zog. „Rabastan! Versprich es mir!“, rief sie, während sie hinter sich schaute. „Lass ihn am Leben!“ flehte sie laut, doch Rodolphus verspernte ihre Sicht, indem er sich neben seinen Bruder stellte. Anora kreuzte noch kurz den entschuldigenden Blick von Severus, bevor Yaxley mit ihr nach Malfoy Manor apparierte.

Versprechen und Erinnerungen

Versprechen und Erinnerungen

Orientierungslos öffnete Anora ihre blauen Augen und schaute an den Baldachin über ihrem Bett. Etwas vertrautes, was sie ein wenig beruhigte. Da man die Vorhänge an ihren Fenstern nicht zugezogen hatte, erhellte die warme Nachmittagssonne ihr Zimmer. Kleine Staubflocken tanzten unbekümmert im Licht der Sonnenstrahlen, während der Wind sorglos durch die Blätter in den Bäumen strich. Anora hatte jegliches Zeitgefühl verloren. Sie wusste nicht wie lange sie geschlafen hatte. Auch wusste sie nicht mehr wie sie überhaupt in ihr Zimmer gekommen war. Sie erinnerte sich, dass Yaxley mit ihr appariert war und dass sie in der Eingangshalle Lucius gesehen hatte, der auf sie zugeeilt war. Seine laute, fordernde Stimme, war kaum zu ihr durchgedrungen. Er hatte wissen wollen, was passiert war. Dann hatte sie ihr Bewusstsein verloren.

Quälend langsam setzte Anora sich auf und ließ ihren Blick über ihr Kleid wandern, das man über einen Stuhl gelegt hatte. Zögernd stand sie von ihrem Bett auf und ging auf das schwarze Kleid zu, indes sie ihr Nachthemd glatt strich. Ihr Hals war kratzig und ihre Glieder schmerzten ein wenig. Als sie ihren Blick auf ihre Arme sinken ließ konnte sie dort, wo Yaxley sie gepackt hatte, blasse, blau-violette Flecke erkennen. Bilder der letzten Nacht drängten sich vor ihr inneres Auge und ließen sie die Nacht auf dem Marktplatz noch einmal erleben.

Sie sah Sirius vor sich, umringt von Todessern, schwer verletzt auf dem Boden liegen. Ihr Herz zog sich schmerzhaft zusammen und Tränen stiegen ihr in die Augen, als sie zu dem Kleid schaute und das Blut noch immer auf dem Stoff klebte. Sie hatte versucht ihm zu helfen, hatte versucht die klaffenden Wunden zu schließen, doch sie hatte es nicht einmal geschafft die Blutung auch nur ansatzweise zu stoppen. Die Bilder liefen viel zu schnell vor ihrem inneren Auge ab und sie musste sich an der Stuhllehne abstützen, da ihr schwindelig wurde. Das Gefühl des warmen, klebrigen Bluts, auf ihrer Haut war auf einmal wieder da und es war so echt, dass sie wirklich glaubte, es benetzte noch immer ihre Haut.

Mit Tränennassen Augen und schnell klopfenden Herz eilte Anora in ihr Badezimmer. Hastig drehte sie die vergoldeten Wasserhähne auf und schrumpfte das Blut, das nur in ihrer Vorstellung existierte, von ihren Händen. Sie hörte, wie Sirius schmerzerfüllt nach Luft rang und sah wieder, wie sich unter seinem Körper langsam eine Blutlache bildete. Ein heller Lichtblitz leuchtete auf und mit einem lautlosen ‚Nein‘ auf den Lippen, kniff Anora ihre Augen zu, während die schrecklichen Bilder sie einfach nicht in Ruhe lassen wollten. Plötzlich hatte sie das Gefühl keine Luft mehr zu bekommen. Mit zittrigen Händen stützte sie sich auf ihrem Waschbecken ab, ließ ihren Kopf hängen und schloss die Augen. Sie bemühte sich ihren Atem zu kontrollieren und sich zu beruhigen.

„Er lebt“, wisperte sie mit kratziger Stimme und atmete tief durch. Aber wie konnte sie sicher sein? Kopfschüttelnd drehte sie den Wasserhahn wieder zu und drehte stattdessen das Wasser in ihrer Dusche auf. Das warme Wasser lief über ihren Körper. Es wärmte sie von außen und wusch die vergangenen Stunden fort. Das Ungewisse, die Angst, der Schmerz, sie flossen davon und hinterließen eine dumpfe, taube Leere. Mit ihren Händen fuhr Anora sich über das Gesicht und wischte die Spuren der Tränen weg, die sie geweint hatte. Sie öffnete ihre Augen und drehte das Wasser aus, als sie das Gefühl hatte, wieder sie selbst zu sein.

Nachdem Anora sich ein schlichtes, schwarzes Kleid angezogen und ihre Haare mit Hilfe ihres Zauberstabs getrocknet hatte, ging sie auf ihre Zimmertür zu. Sie seufzte auf, als sie verschlossen war und lehnte ihre Stirn gegen das Holz. Selbstverständlich hatte Lucius auch nicht vergessen einen Schutzzauber über ihr Zimmer zu legen, sodass sie auch nicht apparieren konnte. Wie hatte sie davon ausgehen können, dass Lucius ihr plötzlich irgendwelche Freiheiten gewährte? Genervt verdrehte sie die Augen und wandte sich um. Ratlos schaute sie sich in ihrem Zimmer um, wobei sie das blutbefleckte Kleid gekonnt übersah. Wahrscheinlich war auch das Lucius‘ Idee gewesen. Sie sollte immer an ihre Dummheit erinnert werden. Da ihr Zimmer sich nicht im

Erdgeschoss befand, konnte sie auch nicht aus dem Fenster klettern. Aber irgendwie musste sie einen Weg hier raus finden, um sich vergewissern zu können, dass Sirius am Leben war. Rabastan würde ihr die Frage nie beantworten. Ganz davon abgesehen, dass sie ihn das niemals fragen könnte.

Plötzlich tauchte Dobby mit einem sanften Plopp auf und schaute überrascht zu ihr auf. „Miss Anora ist ja wach!“, stellte er mit quiekender Stimme fest und stellte das Tablett mit einer dampfenden Tasse auf ihrem Schreibtisch ab. Anora beobachtete ihn und zog dann fragend ihre Augenbrauen zusammen. Er schien sich zu freuen, doch ihr fragender Blick war ihm sichtlich unangenehm, weshalb er mit großen, verunsicherten Augen zu ihr aufschaute. „Aber natürlich...“, murmelte sie leise und erhob sich. „Dobby wird Master Lucius sofort Bescheid sagen“, verkündete der Hauself pflichtbewusst und wollte wieder verschwinden, doch Anora hielt ihn auf.

„Dobby, warte“, sagte sie und schaute von dem Hauself zu ihrer Zimmertür und wieder zurück.

„Du wirst Lucius nichts sagen“, erklärte sie und eilte auf ihre Handtasche zu. „Du wirst mich hier raus bringen“, sagte sie eilig, zog sich ein Paar Schuhe an und ging wieder auf den Hauself zu. Dieser hatte seine dünnen Fingerchen ineinander verknötet und stammelte leise Worte vor sich hin. Da Anora ihn nicht verstand, hob sie nur abwartend eine Augenbraue, was dem Hauself signalisierte, dass er lauter sprechen sollte. „Master Lucius wird wütend auf Dobby sein. Master Lucius sagte, Miss Anora soll in ihrem Zimmer bleiben“, stammelte Dobby nervös und selbst bei dem Gedanken an den Verrat an seinem Master zog er sich selber die Ohrenlang. Bevor er laut aufheulen konnte, erhob Anora ihre Stimme.

„Dobby du vergisst, dass du mir genauso zu dienen hast“, sagte sie laut und hob ihr Kinn. „Mein Vater ist dein erster Herr. Er holte dich, um der Familie Malfoy zu dienen. Deine Loyalität gehört mir, genauso wie Lucius“, festen Schrittes ging sie näher auf den Hauselfen zu. „Du wirst mich bis vor die Tore des Manors bringen und du wirst Lucius kein Wort darüber berichten. Du wirst nie ein Wort darüber verlieren. Wenn Lucius dich fragt, wo ich bin oder was ich mache, dann wirst du ihm sagen, dass ich in meinem Zimmer bin und Ruhe brauche“, ihre Stimme war ungewöhnlich unterkühlt und es tat ihr schon fast Leid, wie Dobby sich unterwürfig, fast schon ängstlich vor ihr verneigte. Anora straffte ihre Schultern, als der Hauself den Saum ihres Rocks umfasste. Dann stand sie plötzlich vor den Toren von Malfoy Manor. Genauso wie sie es dem Hauselfen befohlen hatte. Erleichterung machte sich in Anoras Brust breit und sie atmete die frische Luft tief ein. „Zu niemandem ein Wort, Dobby“, sagte sie noch einmal und disapparierte im nächsten Moment, bevor sie es sich anders überlegen oder sie jemand aufhalten konnte.

Mit gesenktem Blick lief Anora durch die weißen Gänge des St-Mungo-Hospitals. Der sterile Geruch und die weißen Wände kamen ihr vertraut vor. Sie erinnerte sich daran, wie sie hier ihren Vater besucht hatte und blieb an einer Tür stehen. Ein Warnhinweis war darauf, dass man den Teil des St-Mungo-Hospitals nur mit einem Heiler betreten durfte. Hinter der Tür befand sich eine Treppe, die in die Abteilung für ansteckende magische Krankheiten führte. Während ihr Vater im St-Mungo gelegen hatte, hatte sie des Öfteren auf der Treppe gesessen und gewartet, vor allem wenn Lucius sie mal wieder des Zimmers verwiesen hatte, weil ihr Vater wirres Zeug geredet und aufgrund der starken Tränke halluziniert hatte. Obwohl sie ihn vermisste, war sie seit seiner Beerdigung nicht mehr an seinem Grab gewesen. Sie konnte es einfach nicht.

„Anora?“, eine Hand legte sich auf ihre Schulter und erschrocken fuhr Anora herum. Sie glaubte schon fast, dass Lucius ihr gefolgt war oder dass Rabastan vor ihr stehen würde. Doch keiner der beiden war es. Remus' lächeln war unsicher und er schien sich auch nicht besonders wohl zu fühlen. Seine braunen Augen betrachteten sie müde und ein Pflaster verbarg eine Narbe an seiner Wange. „Lupin“, stellte Anora leise fest und verschränkte ihre Arme vor der Brust. Ihre abwehrende Haltung brachte Remus dazu, einen Schritt zurück zu gehen. „Sirius ist in Zimmer 4.12“, sagte er und schaute an ihr vorbei. „Wenn er der Grund ist, weshalb du hier bist“, fügte er leiser hinzu und unterdrückte ein herzhaftes Gähnen.

„Danke“, sagte Anora zögernd und schaute hinter sich. „Bitte sag niemandem-“

„Keine Sorge“, unterbrach Remus sie und trat wieder einen Schritt zurück. „Er wird sich freuen dich zu sehen“, fügte er dann noch hinzu, unterdrückte ein weiteres Gähnen und wandte sich dann ab. Anora schaute

ihm einen Moment lang nach und wandte sich dann ebenfalls ab. Sie erreichte das vierte Obergeschoss, wo Patienten behandelt wurden, die Fluchschäden und Zauberunfälle erlitten hatten, und während sie den Gang entlang ging, huschten ihre Augen zu den Zimmernummern. Bei der Nummer 12 blieb sie stehen und zögerte. Würde er sich wirklich freuen sie zu sehen?

Seufzend schob Anora die negativen Gedanken und Unsicherheiten beiseite, straffte ihre Schultern und legte ihre Hand auf die Türklinke, um die Tür zu öffnen. Sirius hatte ein Einzelzimmer bekommen. Hohe Fenster warfen viel Licht in den Raum, in dem locker noch zwei weitere Betten gepasst hätten. Weiße Vorhänge sorgten dafür, dass die Sonne nicht direkt in Sirius' Gesicht schien und ihn so störte. Neben seinem Bett stand ein kleiner Tisch, auf dem sich eine Flasche Wasser, ein Glas und ein Apfel befand. Langsam trat Anora auf das Bett, indem Sirius lag, zu und lächelte, als er seine Augen öffnete und sie betrachtete. Auf seinem Gesicht breitete sich ein undefinierbarer Ausdruck aus. Die ersten paar Knöpfe des weiß-blau-gestreiften Hemds, das er trug, hatte man offen gelassen, sodass Anora ein großes Pflaster erkennen konnte, genau an der Stelle, wo sie mit ihrer Hand versucht hatte die Blutung einer klaffenden Wunde, zu stoppen.

Die Stille die sich ausbreitete war für Anora kaum zu ertragen. „Ich wollte dich sehen“, sagte sie und legte ihre Hände auf das Fußteil des Krankenbetts. „Ich musste sichergehen-“

„Schließ die Tür ab“, unterbrach Sirius sie, ohne den Blick von ihr abzuwenden. Seine grauen Augen beobachteten sie, während sie verwundert blinzelte, seiner Aufforderung dann aber nachkam. Als sie wieder vor dem Bett stand und erneut etwas sagen wollte, deutete er auf den kleinen Tisch, der neben seinem Bett stand. „Kannst du mir ein Glas Wasser geben?“, fragte er und setzte sich langsam auf, indes Anora zögernd um das Bett herumging.

Sie stellte ihre Handtasche auf dem Boden ab, nahm die Flasche Wasser, um das Glas zu füllen und es Sirius dann in die Hand zu drücken. Er trank einen Schluck und wieder wandte er nicht für eine Sekunde den Blick von ihr ab. „Danke“, sagte er und gab ihr das leere Glas zurück. Anstatt es zurück zu stellen, hielt Anora es in ihrer Hand fest. „Es tut mir Leid, Sirius“, begann sie wieder mit leiser Stimme. Ehe er sie wieder unterbrechen konnte, redete sie schnell weiter. „Rabastan hätte dich beinahe umgebracht und daran bin ich schuld“, fügte sie hinzu. Sie wurde fast wahnsinnig, als Sirius sie immer noch mit diesem ausdruckslosen Blick musterte. „Ich habe dein Leben aufs Spiel gesetzt, weil ich mich meinem Schicksal nicht fügen wollte und bis zum Schluss daran festgehalten habe, dass ich ihm irgendwie doch entfliehen kann“, Anora senkte ihren Blick auf das Glas und drehte es gedankenverloren in ihrer Hand.

„Dein Blut klebte an meinen Händen und das will ich nie wieder erleben“, fügte sie leiser hinzu und stellte das Glas nun doch auf dem Tisch ab, da ihre Hände anfangen zu zittern. „Du bist also hergekommen, um zu sehen, ob Lestrage sein Versprechen gehalten hat und um dich von mir zu verabschieden“, fasste Sirius zusammen und hob eine Augenbraue. Anora leckte sich die Lippen und legte ihre Hände ineinander. „Kaum warst du weg, hat er Snape aufgefordert die Blutung zu stoppen. Als das erledigt war, hat er noch eben das dunkle Mal in den Himmel geschickt und ist zusammen mit den anderen disappariert“, fasste Sirius die restliche Nacht auf dem Marktplatz mit monotoner Stimme zusammen und schaute wieder aus dem Fenster. „Die Wunden hat er nicht geheilt, aber er sollte mich ja auch nur am Leben lassen“, er senkte seinen Blick. „Du hast einen hohen Preis für mein Leben gezahlt“

„Ich hätte auch einen höheren gezahlt“, erwiderte Anora leise und hob ihre Handtasche wieder vom Boden auf. „Du musst dich ausruhen. Ich sollte wieder gehen“, sagte sie leise und wandte sich ab. „Bleib“, rutschte es Sirius über die Lippen und Anora hörte, wie er durchatmete, um Zeit zu schinden und nach den richtigen Worten zu suchen. „Nur heute Nacht. Bitte“, fügte er leise hinzu und als Anora sich zu ihm herumdrehte sah sie, dass er ihr seine Hand hinhielt. „Dann kannst du zu ihm zurück“, sagte er und schaute zu ihr auf.

„Wenn uns jemand sieht?“, fragte sie und stellte langsam ihre Tasche zurück auf den Boden. „Die Tür ist abgeschlossen. Keiner kommt rein“, Sirius' Blick verdunkelte sich kaum merklich, als Anora auf ihn zu ging, seine Hand ergriff und sich auf die Matratze setzte. „Oder raus, ohne meine Erlaubnis“, fügte er mit rauher Stimme hinzu.

Er legte seine freie Hand, unterhalb des Rocks, auf ihr nacktes Bein. „Niemand wird jemals von uns erfahren“, sagte er, indes seine Hand über ihre Haut streichelte. Anora senkte ihren Blick und nickte langsam. „Fiona hat mich einmal gefragt, ob ich Rabastan verlassen würde, wenn ich einen Mann kennen lernen würde, der mich liebt und ohne den ich nicht atmen kann“, Anora betrachtete wieder das Pflaster und dachte an das viele Blut. „Ich habe versucht ihn zu verlassen, aber dadurch habe ich dich beinahe verloren“, wisperte sie und legte sich neben Sirius in das Bett. „Vielleicht hattest du Recht. Es ist das Beste, dass unsere Liebe ein Geheimnis bleibt“, sagte Sirius nachdenklich, indes er einen Arm um sie legte und die Decke über sie ausbreitete.

„Hat das unserer Beziehung nicht auch den Reiz gegeben?“, erwiderte Anora, schaute zu ihm auf und lächelte leicht. Sirius erwiderte nichts, während er sie betrachtete. Langsam beugte er sich zu ihr herunter und küsste sie.

Es war früher Morgen, als Anora wieder wach wurde. Verwundert hob sie ihren Kopf von Sirius' Schulter und schaute sich in dem Krankenzimmer um. Die Erinnerung an die letzte Nacht ließ sie erröten. Langsam setzte sie sich auf und schaute zu Sirius herunter, der noch immer schlief. Vorsichtig hob sie die weiße Decke und stand auf. Da sie Sirius nicht wecken wollte, zog sie sich so leise wie möglich an und hob dann ihre Schuhe, sowie die Handtasche vom Boden auf. Bevor sie Sirius' Krankenzimmer verließ betrachtete sie ihn noch einmal, küsste ihre Fingerspitzen und strich ihm eine schwarze Haarsträhne aus der Stirn. Mit nackten Füßen lief sie lächelnd durch die weiß gestrichenen Korridore des St Mungos und ignorierte die fragenden Blicke der Heiler, die gerade dabei waren das Frühstück an die Patienten zu verteilen. In der Eingangshalle des St-Mungo apparierte sie wieder nach Hause, wo niemand bemerkt hatte, dass sie fort gewesen war.

Besiegelt

Besiegelt

Der Nachmittag neigte sich dem Ende zu und kurz bevor die Sonne untergegangen war, wurde Anoras Zimmertür geöffnet. Überrascht hob Anora ihren Blick von einem Buch, das in ihrem Schoß lag. Als sie Fiona erkannte, schob sie hastig die Bettdecke zur Seite und stand auf. „Fiona!“, rief sie aus. Schnellen Schrittes eilte sie auf ihre Freundin zu und umarmte sie. „Was machst du hier?“, fragte Anora leise und trat zurück. Fiona lächelte aufmunternd und drückte dann Anoras Zimmertür ins Schloss. „Ich soll dir Gesellschaft leisten“, antwortete sie und zuckte mit den Schultern. „Du hast Rabastan doch darum gebeten“, fügte sie lächelnd hinzu und ging dann an Anora vorbei, um ihre Handtasche auf dem Schreibtisch abzustellen. Verwundert schaute Anora ihr hinterher und folgte ihr dann.

Fiona hatte eine Flasche Rotwein dabei, die sie geschickt öffnete, nachdem sie zwei Rotweingläser aus der Tasche geholt hatte. „Sirius liegt im St-Mungos“, sagte Fiona mit leiser Stimme, füllte die Gläser und schaute dann zu Anora. „Was ist passiert?“, fragte sie und hob eine Augenbraue, als Anora sich Zeit mit ihrer Antwort nahm. Anora nahm ihrer Freundin das Rotweinglas aus der Hand und ging dann zu ihrem Bett, um sich zu setzen. „Sirius und Rabastan sind aufeinander getroffen“, antwortete sie und zuckte kaum merklich mit den Schultern. „Rabastan hat mich mit zu einem Todesser Treffen genommen und dann ist es irgendwie ausgeartet, als die Mitglieder des Ordens aufgetaucht sind“, fügte sie erklärend hinzu und schaute zu, wie Fiona sich neben sie setzte. „Das heißt...“, begann Fiona erwartungsvoll und schaute fragend zu Anora. „Das heißt, dass Sirius, Merlin sei Dank, überlebt hat und ich morgen nicht länger Anora Malfoy sein werde“, beendete Anora Fionas Satz, atmete tief durch und hob dann das Glas.

„Auf das Schicksal“, murmelte sie bitter und als Fiona keine Anstalten machte mit ihr anzustoßen, hob sie das Glas an ihre Lippen und trank einen Schluck. „Ich bin froh, dass du hier bist“, sagte Anora, um das Thema zu wechseln und lächelte ihrer Freundin zu. „Ich habe wirklich geglaubt, dass es nicht so weit kommen würde“, Fionas Stimme war leise und sie seufzte dann auf. „Ich habe mich wohl geirrt“, fügte sie dann murmelnd hinzu und nahm nun ihrerseits einen Schluck aus ihrem Rotweinglas. Die beiden Freundinnen saßen eine Weile schweigend nebeneinander, bis sie sich an das Kopfteil des Bettes lehnten und die Bettdecke über ihre Beine ausbreiteten. „Weißt du, was Rabastan heute Abend macht?“, fragte Fiona in die Stille und sah aus den Augenwinkeln, wie Anora verneinend den Kopf schüttelte. „Ich habe ihn nicht mehr gesehen seit... seit des Vorfalls auf dem Marktplatz“, erklärte sie und räusperte sich kurz. „Vielleicht ist er mit Rodolphus und ein paar anderen Todessern irgendwo und lässt sich beglückwünschen. Sie werden alle auf sein Wohl trinken. Auf eine lange Ehe und...“, ein unangenehmer Schauer lief Anora über den Rücken. „Und eine verheißungsvolle Hochzeitsnacht“, fügte sie leiser hinzu und schloss einen Moment die Augen.

Fiona legte ihre Hand auf Anoras Handrücken und drückte sie leicht. „Wird die Hochzeitsnacht denn so verheißungsvoll?“, fragte sie und betrachtete Anora von der Seite. Die ehemalige Slytherin schlug ihre langen, schwarzen Wimpern nieder und zuckte kaum merklich mit den Schultern. „Ich habe noch keine Idee, wie ich Rabastan meine Unberührtheit, wie Narcissa es ausdrücken würde, vortäuschen soll“, gab Anora zu, hob das Weinglas wieder an ihre Lippen und ließ die Flüssigkeit ihre Kehle hinabfließen. „Aber ich habe ja noch vierundzwanzig Stunden, um mir etwas einfallen zu lassen“, schloss sie, setzte das Glas auf ihrem Nachttisch ab und schaute traurig lächelnd zu Fiona auf.

„Vielleicht merkt er es nicht“, überlegte Fiona, doch sie klang wenig überzeugt. Anora machte eine wegwerfende Handbewegung und atmete tief durch. „Anderes Thema: Ich glaube Voldemort versucht ein Rudel von Werwölfen um sich zu scharen“, sagte sie mit gesenkter Stimme und legte ihre Hände ineinander. „Und er hat Spione im Ministerium“, fügte sie leiser hinzu und schaute kurz zu ihrer Zimmertür, als würde sie damit rechnen, dass gleich jemand hereinkommen würde. „Mehr habe ich nicht herausgefunden“, Anora biss sich auf die Unterlippe und lehnte dann ihren Kopf gegen das Kopfteil ihres Bettes. Hatte sie wirklich geglaubt, dass Voldemort in ein paar Geheimnisse einweihen würde? „Wer ist für die Werwölfe

verantwortlich?“, fragte Fiona und suchte den Blick ihrer Freundin. „Greyback. Ich glaube er rekrutiert nicht nur Werwölfe, sondern sucht sich Menschen die er beißt, um das Rudel schneller zu vergrößern. Er sagte, dass es schwer ist Welpen zu erziehen“, Anora betrachtete ihre Freundin und zuckte dann mit den Schultern. „Ich habe keine Beweise dafür und ich weiß auch nicht, wo sich das Rudel aufhält.“

„Ich werde es weitergeben. Es wird sowieso vermutet, dass Voldemort bereits Spione in das Ministerium geschleust hat“, sagte Fiona ernst. Sie hob ihren Zauberstab von der Matratze und ließ die Handtasche durch den Raum schweben, bis sie so nah war, dass sie sie aus der Luft fischen konnte. „Er versucht zu verhindern, dass ein Gesetz verabschiedet wird, dass den Schlammblütern einen besonderen Schutz gewährt“, erzählte Anora und räusperte sich verlegen. „Entschuldige. Ich meinte Muggelstämmige“, verbesserte sie leise und wandte den Blick wieder ab.

Fiona machte eine wegwerfende Handbewegung, griff in ihre Handtasche und holte eine Tüte, gefüllt mit Süßigkeiten heraus. „Ich kenne dich und ich weiß wie du das meinst“, sagte sie belustigt. „Ich habe uns etwas zum Naschen mitgebracht. Hier, nur für dich“, sagte sie und verzog das Gesicht, als sie Anora eine Tüte bunter Gummischnecken hinhielt. Anora lachte auf und nahm sie ihr aus der Hand. Die weichen Schnecken wackelten, wenn man sie berührte und hatten eine glitschige Konsistenz, wenn man hineinbiss. Fiona konnte sie nicht ausstehen und sie hatte noch nie verstanden, warum Anora sie so gerne mochte. „Das ist sehr aufmerksam von dir“, grinste Anora, öffnete die Tüte und holte eine kleine rote Schnecke heraus. Kopfschüttelnd öffnete Fiona die Verpackung eines Schokofroschs und lehnte sich dann wieder zurück.

Lächelnd legte Anora ihren Kopf an Fionas Schulter, trank einen weiteren Schluck aus ihrem Weinglas und seufzte leise auf. „Du musst mir versprechen, dass wir uns weiterhin regelmäßig sehen“, sagte sie und schaute zu Fiona auf. Diese nickte kräftig, warf einen Blick auf die Sammelkarte von Salazar Slytherin und warf sie dann achtlos auf das Bett. „Natürlich“, sagte sie, nahm die Weinflasche zur Hand und füllte die beiden Gläser wieder auf.

„Ich habe Angst vor morgen“, flüsterte Anora leise in die Stille ihres Zimmers. Fiona wusste nicht was sie darauf sagen sollte, weshalb sie wieder Anoras Hand nahm. „Nicht vor ihm direkt. Ich meine... Angst, weil ich nicht weiß was passieren wird“, fügte Anora hinzu und setzte sich wieder auf. „Meinst du Rabastan wird... meinst du er wird mich zwingen?“, Fiona konnte die Unsicherheit in Anoras Augen sehen, doch sie wusste nicht, welche Worte sie wählen sollte, um ihr diese zu nehmen. „Vielleicht ist er auch so betrunken, dass er einfach einschläft“, überlegte Fiona und versuchte Anora Mut machend zuzulächeln.

Schweigend ließ Anora ihren Blick sinken. „Hoffentlich ist er nicht grob oder rücksichtslos“, sagte sie leise und trank das Glas in einem Zug leer. „Ich denke nicht, dass Rabastan dir wehtun wird“, Fiona schüttelte ihren Kopf und versuchte ihren Zweifel zu verbergen. „Danke, dass du das sagst“, lächelnd schaute Anora zu Fiona. „Was, wenn er es merkt?“, fragte Fiona zögernd und sie traute sich gar nicht Anoras Blick zu erwidern oder die Antwort zu hören. „Nein, antworte nicht“, fügte sie schnell hinzu. „Lass uns nicht darüber reden“, entschied sie und legte einen schützenden Arm um Anora, damit sie sich wieder an ihre Schulter lehnen konnte. „Ich bin froh, dass ich heute Nacht nicht alleine bin“, flüsterte Anora und schloss ihre Augen. Schweigend schaute Fiona in ihr Weinglas und seufzte lautlos auf.

Frisch geduscht saß Anora, eingehüllt in einem weißen, flauschigen Handtuch, auf ihrer Matratze. Sie konzentrierte sich auf das Rauschen und Plätschern des Wassers in der Dusche, um sich von der Aufregung die unter ihrer Haut kribbelte nicht überwältigen zu lassen. Langsam stand sie auf und ging auf das silberne Tablett zu, auf dem Dobby den Freundinnen das Frühstück auf das Zimmer gebracht hatte. Bis jetzt hatte sie es zwar geschafft einen Toast mit Marmelade zu bestreichen, doch weiter war sie nicht gekommen ohne sich zu übergeben. Kritisch betrachtete sie die Toastscheibe, bevor sie tief durchatmete und sie wieder vom Teller nahm. Sie musste etwas essen, zumindest sollte sie es ein letztes Mal versuchen. Vorsichtig biss sie ein winziges Stück von dem Toast ab, doch kaum hatte die Marmelade ihre Zunge berührt, wurde ihr wieder übel. Angewidert verzog Anora das Gesicht, legte den Toast schnell ab und legte eine Hand auf ihren Mund. Mit geschlossenen Augen versuchte sie sich darauf zu konzentrieren sich nicht erneut zu übergeben.

„Ist alles in Ordnung?“, fragte Fiona, die aus dem Badezimmer kam und schnellen Schrittes auf sie zueilte. Auch sie war in ein weißes Handtuch gewickelt. Fiona suchte Anoras Blick und legte ihre Hände auf Anoras

bebende Schultern. Anora schluckte den Toast schwer herunter und würgte kurz, doch mehr passierte nicht. „Es geht schon“, flüsterte sie heiser und kehrte dem Frühstück den Rücken zu.

Seufzend setzte Anora sich an einen alten, edlen Schminktisch aus dunklem Holz, den die Hauselfen am frühen Morgen hereingetragen hatten. Er gehörte Narcissa, die ihn von ihrer Großtante geerbt hatte und sie hatte darauf bestanden, dass er für den heutigen Anlass in Anoras Zimmer gebracht werden sollte. „Ich möchte, dass du mir die Haare machst, Fiona“, bat Anora mit leiser Stimme und fuhr sich durch die noch nassen Haare. Durch den Spiegel schaute sie zu ihrer Freundin und versuchte sich an einem Lächeln. „Hast du schon eine Idee?“, fragte Fiona und ging auf Anora zu, die den Kopf schüttelte. Sie wollte etwas sagen, doch just in diesem Moment wurde ihre Zimmertür geöffnet und Narcissa betrat mit eiligen Schritten das Zimmer. Hinter ihr trugen Hauselfen das Kleid herein. „Passt gefälligst auf!“, herrschte sie die kleinen Geschöpfe an und schüttelte missbilligend den Kopf. „Macht es nicht dreckig“, sagte sie streng und legte das Kleid mit spitzen Fingern auf Anoras Bett. Dann klatschte sie in die Hände, scheuchte die Hauselfen davon und drehte sich zu Anora um.

Narcissa war bereits umgezogen. Sie hatte ein dunkelgrünes Kleid gewählt, das den kleinen Babybauch, dezent zur Geltung brachte. Narcissas geschminkter Mund verzog sich zu einem Lächeln, als sie auf Anora zu ging, sich hinter sie stellte und ihre kalten Hände auf ihre schmalen Schultern legte. „Wir müssen uns sputen“, sagte sie freudig und schwang ihren Zauberstab. Augenblicklich tauchten auf dem Schminktisch unzählige Utensilien auf, die Narcissa dabei helfen sollten, aus Anora eine hübsch lächelnde Porzellanpuppe zu machen.

Ihre ungesund blasse Haut versteckte Narcissa unter getönten Cremes und Puder, bis ihre Haut makellos und glatt aussah. Durch den Spiegel konnte Anora sehen, wie Fiona ihr aufmunternd zulächelte und dann im Badezimmer verschwand, um sich umzuziehen.

Anora senkte den Blick, indes Narcissa ihre Augenbrauen leicht nachmalte und ihre Augen schminkte, um ihrem Gesicht mehr Ausdruck und Perfektion zu verleihen. „Ich möchte keine roten Lippen, bitte“, bat Anora leise, als Narcissa einen dunkelroten Lippenstift zur Hand nahm. Narcissas Blick wurde fragend, doch dann schüttelte sie entschieden den Kopf. „Es muss perfekt sein, Anora“, sagte sie und hob Anoras Kopf leicht an, indem sie eine Hand unter ihr Kinn legte, um dann den Lippenstift aufzutragen. Zufrieden mit ihrer Arbeit trat Narcissa zurück und lächelte verzückt, als Anora ihren Kopf drehte, um ihr Spiegelbild zu betrachten.

Sie erkannte sich nicht wieder. War das wirklich sie, die ihr entgegenschaute?

„Hast du schon eine Vorstellung, wie du deine Haare haben möchtest?“, fragte Narcissa und nahm eine Haarbürste zur Hand. „Ich wollte gerne, dass Fiona meine Haare macht“, erwiderte Anora und schaute bittend zu Narcissa auf. Sie sah, wie die ältere mit sich Rang und dann widerwillig nickte. „Na gut“, sagte sie und klang beleidigt. „Aber dann wirst du das Kleid jetzt schon anziehen“, sagte sie und seufzte leise.

„Ich habe mir die Freiheit genommen es noch ein wenig zu verändern. Rabastan hatte auch ein paar Wünsche, aber Männer haben eben keine Ahnung von sowas“, erzählte Narcissa, während sie auf das Kleid zuging und Anora gleichzeitig anwies ihr zu folgen. Wortlos drückte Narcissa Anora die weiße Unterwäsche in die Hand. „Du hast es mir wirklich leicht gemacht ein Kleid für dich zu finden“, redete sie gut gelaunt weiter, ohne zu merken, dass ihr niemand zuhörte. „Während Bellatrix damals von Laden zu Laden gelaufen ist und einfach nicht das richtige gefunden hat, hast du es richtig gemacht und mir die Suche überlassen“, Anora nickte abwesend und ließ sich von Narcissa helfen das Kleid anzuziehen. Sie hatte das Gefühl in einer Welle aus Tüll und Stoff zu ertrinken. Schweigend drückte sie das Korsett an ihre Brust, damit es nicht herunter rutschte und Narcissa es schnüren konnte.

Plötzlich wurde die Tür geöffnet und laut protestierend fuhr Narcissa herum, doch sie verstummte, als sie Lucius erkannte. „Ach du bist es. Ich dachte schon es wäre der Bräutigam“, sagte sie lächelnd und wollte das Korsett weiter schnüren. „Lasst uns kurz allein“, sagte Lucius, als hätte Narcissa nichts gesagt und betrachtete dabei seine kleine Schwester. Narcissa folgte seinem Blick und nickte knapp, ging auf Fiona zu und zog sie mit aus dem Zimmer. „Beeile dich, wir haben nicht viel Zeit“, flötete sie Lucius zu, bevor sie die Zimmertür schloss und eine drückende Stille hinterließ. Anora stand mit ihrem Rücken zu Lucius und machte keine

Anstalten sich zu ihm umzudrehen. „Es ist soweit alles vorbereitet“, begann Lucius geschäftig und trat auf seine Schwester zu. Er nahm die Schnüre des Korsetts in die Hände und zog ruckartig daran, sodass Anora die Luft wegblieb.

Sie hatte immer geglaubt, dass Narcissa es gut meinte, wenn sie ein Kleid schnürte, doch Lucius machte ihr gewaltig Konkurrenz. Anscheinend hatte auch er es darauf abgesehen sie perfekt darzustellen. „Es ist zu eng“, flüsterte Anora, indes sie nach Luft schnappte, während die Stangen des Korsetts unangenehm gegen ihre Rippen drückten. „Lucius, ich bekomme kaum noch Luft“, doch Lucius ignorierte ihre Worte. „Du hättest auf mich hören sollen“, sagte er ernst und Anora war erleichtert, als ihr Bruder endlich fertig mit der Schnürung war. Seine Hände legten sich auf ihre schmale Taille und drehten sie zu sich herum. „Ich warne dich, Anora. Keine Überraschungen mehr. Keine Fehler“, sagte er und hob ihr Kinn an, um sie besser betrachten zu können.

„Ich bin froh, dass du dich am Ende doch für den richtigen Weg entschieden hast“, auf Lucius' Lippen lag ein leichtes, unechtes Lächeln. Sein Griff machte es ihr unmöglich den Blick zu senken, weshalb sie tapfer in seine kalten, grauen Augen schaute. „Ich hoffe es wird alles zu deiner Zufriedenheit sein, Lucius“, sagte sie ausdruckslos und wenn Narcissa sich nicht in diesem Moment dazu entschieden hätte das Zimmer wieder zu betreten, hätte Lucius sie wahrscheinlich daran erinnert, wo ihr Platz in der Zaubererwelt war. Stattdessen wandte er sich wortlos ab und verließ das Zimmer.

„Fiona, beeile dich bitte, wir sind spät dran“, sagte Narcissa streng und lief Lucius dann eilig hinterher. Fiona warf ihre langen, schwarzen Haare die in sanften Wellen über ihre Schultern flossen, zurück und berührte Anoras Hand. „Setz dich“, sagte sie ruhig und begleitete sie zurück zu dem Schminktisch. Es war unangenehm in dem Korsett zu sitzen, weshalb sie viel zu versteift und gerade saß. Mit geschickten Fingern drehte Fiona Anoras weißblonde Haare mit Hilfe von ein wenig Magie auf, flocht ein paar Strähnen, zwirbelte andere und steckte schließlich alles zu einer hübschen Frisur zusammen. Dabei sumnte sie leise eine Melodie, die ihre eigene Mutter meistens gesummt hatte, wenn sie ihrer Tochter früher die Haare gemacht hatte. Es hatte eine beruhigende Wirkung auf Anora und Fiona merkte, wie sie ihre Augen schloss und langsam die angespannten Schultern sinken ließ.

„Schau mich an“, bat Fiona leise und ergriff Anoras Hände. Sanft zog sie ihre Freundin auf die Beine und führte sie lächelnd zu einem großen Spiegel. Mit gezielten Handgriffen rückte Fiona das Kleid zurecht und ordnete die vielen Lagen Stoff und Tüll. Anora legte ihre Hände auf das mit Spitze, Perlen und Glitzer verzierte Kleid und fuhr mit ihren Fingern über den weiten Rock. Es war zu viel. Es gefiel ihr nicht. Die Tränen die unter der Oberfläche brodelten sammelten sich in ihren Augenwinkeln und ehe Anora es verhindern konnte, stahl sich eine über ihre Wange. „Ich will das nicht“, wisperte sie und schaute zu Fiona. „Ich kann das nicht. Ich habe mich geirrt. Ich kann ihn nicht heiraten“, sprudelte es plötzlich aus ihr heraus und ehe ein verzweifelter Schluchzen ihre Lippen verlassen konnte, legte Fiona ihre Hände an ihre Wange. Eindringlich schaute sie in Anoras blaue Augen.

„Du kannst“, sagte sie ernst und versuchte zu lächeln. „Du bist eine Malfoy. Wenn du es nicht schaffst, wer dann?“, Fiona erwartete keine Antwort von Anora. „Ich bin bei dir. Wir stehen das zusammen durch, okay?“, sie sagte sie und ihr Herz zog sich zusammen. Während Fiona sich zu einem Lächeln zwang, hob sie ihre Hände und tupfte die Tränen weg. Mit leichtem Druck drehte sie Anora wieder zum Spiegel. „Hier, das Medaillon deiner Mutter“, sagte sie leise und legte es ihr um den Hals. „Wir sind beide bei dir und passen auf dich auf.“

Mit zittrigen Händen berührte sie das Medaillon und strich dann mit ihren Händen über den weiten Rock. „Ich bin so froh, dass du hier bist“, wisperte Anora kaum hörbar und hielt Fionas Hand fest.

Am Fuß der Treppe, die in die Eingangshalle von Malfoy Manor führte, stand Lucius und schaute erwartungsvoll zu seiner Schwester auf. Als Anora neben ihm stehen blieb, lächelte sie ihm zu, doch es verschwand in dem Moment, in dem Lucius ihr wortlos den Schleier vor das Gesicht legte. Schweigend hakte sie sich dann bei ihm unter. Jeder Schritt war eine Qual. Jeder Schritt brachte sie weiter von Sirius weg und

näher zu Rabastan. Während ihr Herz schwer in ihrer Brust lag und sie versuchte ihre zitternden Hände zu beruhigen, waren ihre Lippen fest aufeinandergepresst. Hinter ihnen liefen Narcissa und Fiona, während erstere darauf achtete, dass die Schleppe des Kleides immer gut zur Geltung kam.

Sie kamen der Hochzeitsgesellschaft, die im Garten von Malfoy Manor auf weißen Stühlen Platz genommen hatten, immer näher. Lucius' Griff verstärkte sich kaum merklich, als Anora Rabastan erblickte und sich ihre Schritte verlangsamen.

Anora spürte, wie die Blicke der Gäste voller großer Erwartung auf ihr ruhten. Sie hörte sie flüstern und leise urteilen, doch ihr Blick war auf Rabastan gerichtet. In einem schwarzen Smoking gekleidet, stand er aufrecht unter einem Bogen aus roten Rosen, vor einem Rednerpult. Seine bernsteinfarbenen Augen musterten sie, während auf seinen Lippen ein überhebliches Lächeln lag. Er hatte seine rotbraunen Haare zurückgekämmt und er hatte sich rasiert, was ihn jünger aussehen ließ. Lucius löste Anoras Hand von seinem Arm und legte sie in Rabastans. Sie gehörte nun ihm und in nur wenigen Augenblicken auch offiziell. In der Hoffnung, Lucius würde sie noch einmal ansehen oder ihr wenigstens noch ein kleines Lächeln schenken, schaute Anora ihrem Bruder hinterher, der sich neben Narcissa auf einen der weißen Stühle, in der vordersten Reihe, setzte. Hatte er vergessen, dass sie noch immer seine Schwester war? Während sie gegen die Tränen ankämpfte, schaute sie zu Rabastan auf. Sie wusste nicht, ob sie sich den verständnisvollen Ausdruck in seinen Augen nur einbildete.

Ein kleiner, rundlicher Mitarbeiter und gleichzeitiger Vertreter des Zaubereiministers trat hinter das Rednerpult. Er räusperte sich und fuhr sich nervös durch das dünner werdende Haar auf seinem Kopf. Die Rede die er hielt, war fast dieselbe, die er bei jeder Hochzeit hielt. Sie war unpersönlich und viel zu lang. Es ging um die alten, reinblütigen Familien, die Wichtigkeit und der Wahrung der Traditionen und der Hoffnung auf einen Erben, der das Bündnis weiter festigen sollte. Selbstverständlich war dabei nur von einem männlichen Erben die Rede.

Anora merkte, wie sich der Vertreter des Zaubereiministers räuspernd an Rabastan wandte. Die Blicke der Gäste lagen nun auf ihm. Rabastan hob eine Hand und im nächsten Moment stand sein Bruder bei ihm, der ein kleines Kissen, eingehüllt in grünem Samt, bei sich trug, auf dem zwei goldene Ringe lagen. Rodolphus hatte sich, ähnlich wie sein Bruder, für einen schwarzen Smoking entschieden, der jedoch nicht zu festlich war. Anora schaute von den Ringen zu Rabastan und merkte, wie sein Blick ernster und konzentrierter wurde. „Mihi parta tueri“, sagte er mit dunkler, fester Stimme, damit alle ihn hören konnten. „Ich werde verteidigen, was mein ist“, fügte er lauter hinzu und als er ihr den Ring an den Finger steckte, ließ er gleichzeitig die unsichtbaren Handfesseln einrasten. „Von diesem Tag, bis zu meinem letzten“, schloss er und auf seinem Gesicht lag ein zufriedener Ausdruck.

„Sanctimonia Vincet Semper“, begann Anora, genauso wie Rabastan es getan hatte. „Reinheit wird immer siegen“, übersetzte sie und stellte fest, dass das Motto ihrer Familie, im Gegensatz zu den Lestranges', schwach, eingebildet und nichtssagend war. Sie nahm den goldenen Ring mit spitzen Fingern von dem kleinen Kissen und schaute kurz zu Rodolphus hoch, der ihr zuzwinkerte, bevor er sich abwandte und wieder neben Fiona stellte. „Gemeinsam werden wir verteidigen was unser ist. Dabei werden wir stets siegreich sein“, Anora schaute zu Rabastan auf und schob den Ring auf seinen Ringfinger. Sie war froh gewesen, dass Narcissa ihr die Worte zurechtgelegt hatte. „Von diesem Tag, bis zu meinem letzten“, schloss sie und betrachtete den goldenen Ring an seinem Finger. Ob es wirklich ein ‚Gemeinsam‘ in ihrer Ehe geben würde, wusste Anora nicht. Ein unangenehmes Gefühl breitete sich in ihrer Magengegend aus, wenn sie an die Zukunft dachte.

Der rundliche Mann vom Ministerium wollte seine Rede fortsetzen, doch er verstummte, als Rabastan einen Schritt auf Anora zu machte und dann den Schleier anhub. Es nervte ihn, dass die Zeremonie künstlich in die Länge gezogen werden musste, nur damit es für Narcissa und Lucius perfekt genug war. Er legte eine Hand an ihre Wange und fing so eine Träne auf, ehe andere sie sehen konnten. „Mrs. Anora LeStrange“, verkündete er, beugte sich vor und küsste sie.

Als seine Lippen die ihren berührten, hoffte Anora in ihrem Bett aufzuwachen, nur um festzustellen, dass es nur ein Traum war. Doch sie wachte nicht auf. Sie öffnete ihre Augen und sah Rabastan noch immer vor sich. Sie trug noch immer das weiße Kleid und sie befand sich noch immer im Garten, inmitten der Hochzeitsgesellschaft. Ihr Blick huschte zu Fiona, die nichts machen konnte, außer ihr Mut machend zuzulächeln. Wahrscheinlich war sie die einzige, die wirklich verstand, wie Anora sich gerade fühlte.

Ein Hauch einer warmen Berührung legte sich plötzlich auf Anoras Schulter, weshalb Anora ihren Blick hob und kaum merklich ihren Kopf zur Seite drehte. Sie konnte niemanden erkennen, doch das Gefühl, dass jemand hinter ihr stand, ließ sie nicht los. Dasselbe, warme Gefühl, das sie verspürt hatte, als sie im Spiegel Nerhegeb ihre Mutter gesehen hatte, breitete sich in ihr aus. Sie war da. Das konnte Anora spüren.

Stolz nahm Rabastan Anoras Hand und bahnte sich mit ihr einen Weg durch die Gäste, die die Chance nutzten, um ihnen zu gratulieren und die herzlichsten Glückwünsche ausrichten. Ob sie ernst gemeint waren oder nicht, konnte Anora nicht ausmachen. Sie schaute zu Rabastan hoch und versuchte zu verstehen, dass sie jetzt seine Frau war. Sein Eigentum. Von diesem Tag, bis zu ihrem letzten.

Wie furchtbar lang sich das anhörte.

Der schöne Schein

Der schöne Schein

Anora hatte an einem langen gedeckten Tisch neben Rabastan Platz genommen. Zu ihrer rechten saß Lucius und zu ihrem Bedauern hatte Narcissa Fiona so weit weg gesetzt, dass sich die Freundinnen nicht unterhalten konnten. Mit ausdruckslosem Blick betrachtete Anora die Platzkarten, die Narcissa durch weiße Schmetterlinge getauscht hatte. Die Schmetterlinge aus Papier flogen auf, wenn man sich an den Platz gesetzt hatte und flatterten durch den Saal. Anora verfolgte ihren Schmetterling und ließ dabei ihren Blick durch den prunkvoll geschmückten Saal schweifen. Anscheinend hatte Narcissa ihre Chance ergriffen und ihren Traum von ihrer eigenen Hochzeit erfüllt. Die Dekoration war zwar schlicht gehalten, dennoch war es für Anoras Geschmack ein wenig zu kitschig. Die roten Rosen, die in hohen, silbernen Vasen, auf dem Tisch standen, waren ihr zu viel. Genauso wie die rote Serviette auf ihrem silbernen Teller, die zu einem Herz gefaltet worden war.

Die vielen weißen Kerzen die in der Luft schwebten erinnerten sie an Hogwarts und es war mit das Einzige, wofür sie sich selber entschieden hätte. „Gefällt dir Narcissas Hochzeit?“, fragte Rabastan amüsiert, der Anoras abschätzende Blicke bemerkt hatte. Er tappt schaute sie zu ihm auf und lachte dann leise in sich hinein. „Verzeih“, flüsterte sie beschämt und legte ihre Hände in ihrem Schoß ineinander. „Ich hätte sie unterstützen können und meine Ideen miteinbringen können“, bemerkte sie und betrachtete die kleinen Herzförmigen Perlen, die auf der weißen Tischdecke lagen. „Ich kann mich daran erinnern, dass du grüne Platzkarten geschrieben hast“, erwiderte Rabastan. „Meinst du, es würde heute anders aussehen, wenn du dich in Narcissas- ich meine unsere Hochzeit eingemischt hättest?“, fragte er und fragend schaute Anora wieder zu ihm auf, während seine Augen belustigt aufblitzten. Sie konnte die Herausforderung in seiner Stimme hören. Es wäre einiges anders gelaufen, wenn sie ein Mitspracherecht gehabt hätte. Ob sie dann überhaupt hier sitzen würde, wäre fraglich. „Ich denke nicht“, antwortete sie leise und sie sah an seiner Reaktion, dass sie das Richtige gesagt hatte.

Lucius hatte es sich nicht nehmen lassen eine Rede zu halten. Seine Rede hatte viele Wörter und lange Sätze, doch Anora kam zu dem Schluss, dass sie blasiert, nichtssagend und unnötig war. Er hätte genauso gut nichts sagen können. Sie glaubte ihm nicht, dass er sich für Anora und Rabastan freute, sie fand es lachhaft, wie er sie als Liebespaar darstellte, wo doch mindestens die Hälfte der Anwesenden wusste, dass die Ehe arrangiert war. Ein dicker Kloß bildete sich in Anoras Hals, indes Lucius von Tugenden schwafelte, Traditionen betonte und den Moment nutzte, um gegen all jene, vor allem aber gegen Schlammblüter und Blutsverräter, zu wettern, die diese nicht einhielten. Sie spürte, wie Rabastan seine Hand auf die ihre legte, die sich zur Faust geballt hatte, und sie konnte aus den Augenwinkeln sehen, dass er sie beobachtete. Lucius' Blick lag ebenfalls auf Anora und plötzlich hatte sie das Gefühl, dass jeder in diesem Saal von ihren Geheimnissen wusste.

Lucius beendete seine Rede, in dem er die Hauselfen herein ließ, die sogleich eifrig die Gerichte auf silbernen Tellern hereintrugen.

Anoras Appetit hatte sich gänzlich verabschiedet. Lucius' Rede lag ihr schwer im Magen, aber auch das enge Korsett erstickte ihren Hunger im Keim. Sie war erleichtert, als die Hauselfen endlich den Nachtsch abräumten und sie nicht mehr so tun musste, als würde sie das Essen genießen.

„Rabastan“, begann sie mit gesenkter Stimme und wartete, bis er sein Weinglas abgesetzt hatte. Sie fragte sich noch immer, warum er sich zwang Wein zu trinken, wenn er es doch nicht mochte. „Ich wollte mich bei dir bedanken“, fügte sie hinzu und als er seinen Kopf zu ihr drehte, gab Anora sich Mühe ihren Blick nicht wieder abzuwenden. „Wofür?“, fragte Rabastan abwartend und hob eine Augenbraue. „Dafür, dass Fiona bei mir übernachten durfte. Ich habe ehrlich gesagt nicht damit gerechnet, dass du noch dran denkst“, erklärte sie und lächelte ihm zu.

Sie sah ihm an, dass er nach einer passenden Erwiderung suchte. Rabastan entschied sich dazu stumm zu nicken und das Thema dadurch abzuhaken.

„Entschuldige mich“, sagte Anora lächelnd, warf Rabastan einen kurzen Blick zu und ging festen Schrittes auf Fiona zu. Sie setzte sich neben ihre Freundin auf einen freien Stuhl und nahm ihr wortlos das Weinglas aus der Hand. „Ich wusste nicht, dass Narcissa dich so weit weg setzt“, sagte sie entschuldigend, nachdem sie einen Schluck getrunken und das Glas zurückgestellt hatte. „Sie wollte mit mir die Tischordnung durchgehen und ich bin mir ganz sicher, dass du mir gegenüber gesessen hättest“

„Vielleicht wollte sie dir eine Möglichkeit geben Rabastans Gesellschaft zu entfliehen“ bemerkte Fiona amüsiert und wies einen Hauselfen beiläufig an ein zweites Weinglas zu bringen. „Oder sie will dich von mir fernhalten, weil du noch nicht verheiratet bist“, überlegte Anora und schüttelte dann den Kopf. „Ich kann mich daran erinnern, dass Narcissas Freundin Claire Rookwood auch ziemlich weit von ihr entfernt gesessen hat“, erinnerte Fiona sich und nahm das Weinglas, das der Hauself ihr brachte, an sich. Anora ließ ihren Blick durch den Saal schweifen und hob dann eine Augenbraue. „Aber jetzt wo sie nicht mehr Miss Rookwood, sondern Mrs Goyle ist, darf sie wieder bei ihr sitzen“, bemerkte sie und grinste Fiona zu, welche belustigt die Augen verdrehte.

„Auf die ausgeschlossenen Freundinnen“, grinste Fiona dann und stieß ihr Weinglas sanft gegen Anoras. Beide lachten leise und während Anora den Wein probierte, ließ sie ihren Blick abermals durch den Saal schweifen. „Bei Merlin, hast du Mrs Rowles Kleid gesehen?“, fragte Anora, stellte ihr Glas ab und schaute Fiona mit gehobenen Augenbrauen an. Diese drehte ihren Kopf zur Seite und versuchte möglichst unauffällig das Kleid der älteren Frau zu mustern. „Es ist ziemlich jugendlich für ihr Alter“, bemerkte Fiona trocken und ließ ein leises Lachen in ein verlegendes Räuspern untergehen. „Vielleicht wird ihr neben der neuen Frau ihres Sohnes bewusst, dass sie nicht mehr die jüngste ist“, Fionas Mundwinkel zuckten und als sie die Freundinnen einander anschauten, begann sie beide zu lachen.

„Darf man erfahren, was so lustig ist?“, ertönte Rabastans laute Stimme plötzlich hinter Anora und erschrocken fuhr sie herum. Das Lachen hatte so abrupt geendet, weshalb Antonin Dolohow, der neben Rabastan stand, amüsiert eine Augenbraue hob. „Rabastan, wir... wir haben uns nur unterhalten“, erklärte Anora schnell, während Rabastan ihre Hand ergriff und sie sanft auf die Beine zog. „Antonin, darf ich dir Anora vorstellen, meine Frau“, sagte er ohne weiter auf ihr Gestammel einzugehen und schaute zu dem breitschultrigen Todesser. Die dunklen Augen des gebürtigen Russen musterten Anora erneut, bevor er zur Begrüßung seinen Kopf neigte und ihren Handrücken küsste. „Mrs LeStrange, es ist mir eine Freude“, sagte er mit starkem Akzent. „Die Freude ist ganz meinerseits“, erwiderte Anora höflich, der die Anrede befremdlich vorkam. Sie folgte Rabastans Blick, der zu Fiona wanderte, die sich ebenfalls von ihrem Stuhl erhoben hatte.

„Das ist Fiona Primes. Ich habe dir von ihr erzählt“, stellte Rabastan Anoras Freundin vor. Fionas Mundwinkel verzogen sich kaum merklich, als Antonin ihr ebenfalls einen Handkuss schenkte. „Du hast mir nicht alles über sie erzählt, Rabastan“, bemerkte Antonin, ohne den Blick von Fiona abzuwenden. „Du hast mir nicht gesagt, wie hübsch sie ist und wie bezaubernd ihr Lachen klingt“, fügte er hinzu und lächelte charmant, während Fiona aus Anstand lächelte. Rabastan lachte leise und legte dann seinen Arm um Anora. „Wir lassen euch allein, damit ihr euch kennen lernen könnt“, sagte er höflich und als er merkte, dass Anora sich sträubte, übte er leichten Druck mit seiner Hand auf ihrem Rücken aus. Anora schaute über ihre Schulter und sah, wie Fiona wieder Platz nahm und ihr einen hilfeschreitenden Blick hinterher warf.

Erst als sie weit genug entfernt waren, ließ Rabastan seine Hand sinken und blieb stehen. „Was soll das?“, zischte Anora leise, wandte ihren Blick von Fiona ab und verschränkte dann ihre Arme vor der Brust. „Wenn du vor hast Fiona mit diesem Todesser zu verheiraten, dann werde ich das verhindern. Sie ist zu jung für ihn“, fügte sie kopfschüttelnd hinzu und verengte die Augen, als Rabastan leise auflachte. „Wer sagt denn, dass sie sofort heiraten werden“, bemerkte er unschuldig. „Ich habe sie lediglich einander vorgestellt. Was Antonin und Fiona daraus machen ist ihre Sache, nicht meine“, erklärte er und legte den Kopf leicht schief, da Anora ihn noch immer wütend anfunkelte. „Du solltest dich besser beherrschen, Anora. Ich habe keine Lust auf lästige Fragen, also reiße dich zusammen“, wies er sie an. Anora atmete tief durch und ließ ihre Arme langsam

sinken, was Rabastan zufrieden nicken ließ. „Ich habe Narcissa gerade sagen hören, dass wir im Zeitplan liegen und der Hochzeitstanz von ihr in zehn Minuten angekündigt wird“, in seiner Stimme schwang ein Hauch von Spott mit und irgendwie war es Anora ganz Recht, dass Rabastan die Hochzeit nicht so ernst zu nehmen schien, wie er vorgab.

„Dann werde ich mich frisch machen gehen“, sagte sie mit einem Lächeln auf den Lippen, das niemandem verriet, ob es echt war oder nicht und wandte sich zum Gehen.

Kurz nachdem Anora den Saal verlassen hatte, stellte sich Severus ihr plötzlich in den Weg. „Ich muss mit dir reden“, sagte er leise. Überrascht blieb Anora stehen und schaute über ihre Schulter, zurück in den Saal. „Allein“, fügte Severus leiser, aber auch ernster, hinzu. Anora nickte kaum merklich und wies ihn wortlos an ihr zu folgen. Festen Schrittes lief Anora den Gang entlang, bog um eine Ecke und blieb stehen. Severus schaute prüfend hinter sich, doch niemand war ihnen gefolgt.

„Ich habe etwas für dich“, sagte er, griff in seine Hosentasche und hielt ihr dann eine kleine verkorkte Phiole hin. Fragend nahm Anora sie an sich und hob eine Augenbraue, als sie eine kleine rote Kapseltablette erkannte. „Was ist das?“, fragte sie leise und schaute verständnislos zu Severus, der sich verlegen durch die rabenschwarzen Haare fuhr.

„Ich möchte ehrlich sein, Anora“, begann er zögernd. „Geheimnisse können tödlich sein. Wir beide wissen, dass Rabastan keine Skrupel hat, vor allem wenn er hintergangen wurde“, sagte er und deutete auf die Phiole. „Das wird dir helfen jegliche Gerüchte sofort aus der Welt zu schaffen“, auf einmal wurde er verlegen und mied es sie anzusehen. „Heute Nacht... ich meine, wenn ihr-“

„Schon gut“, unterbrach Anora ihn schnell und legte ihre Hand auf seinen Arm. „Ich verstehe“, sie senkte ihren Blick auf die Phiole und atmete tief durch. Anora war durchaus erleichtert, dass sie es nicht darauf ankommen lassen und blind Rabastans Reaktionen abwarten musste. Es hätte auch andere Wege gegeben und sie war sich bewusst, dass jeder, einschließlich der Wahrheit, gefährlich war. „Danke, Severus“, sagte sie lächelnd, trat auf ihn zu und umarmte ihn. „Danke mir noch nicht“, murmelte er und versuchte ihr lächeln zu erwidern. „Versuche einfach... Pass auf dich auf“ stammelte er. „Du bist meine beste Freundin und ich möchte, dass es dir gut geht“, fügte er aufrichtig hinzu und wandte sich dann zum Gehen.

Anora schaute ihm hinterher und seufzte lautlos auf. Vielleicht sollte sie nicht wieder den Fehler machen Rabastan zu unterschätzen.

Als Anora zurück in den Saal ging, erstarben die Stimmen und augenblicklich, war jede Aufmerksamkeit auf sie gerichtet. Ein wenig überrumpelt schaute sie zu Rabastan, der in der Mitte des Saals auf der Tanzfläche stand und ihr zulächelte. Es war ein hübsches Lächeln, das dennoch fremd aussah. Bevor sie auf ihn zuging, schaute sie zu Narcissa und sah, wie sie die Hände aneinander gelegt und konzentriert die Augen verengt hatte. Auf Anoras Lippen legte sich ein hübsches, erwartungsvolles Lächeln, während sie ihre Hand in Rabastans legte und zuließ, dass er sie näher zog. „Sie wollen ein Schauspiel“, flüsterte er und ließ seinen Blick über ihr Gesicht wandern, als würde er erst jetzt die Zeit finden, sie richtig zu betrachten. „Dann geben wir ihnen eins“, wisperte Anora zurück, doch ihre Worte wurden von der sanften Musik verschluckt.

Im Takt der Musik tanzte Rabastan mit Anora, wobei er die gesamte Fläche großzügig nutzte, die ihm dazu zur Verfügung stand. Seine Haltung war gerade, seine Schultern gestrafft und sein Blick unentwegt auf sie gerichtet. Anora hatte das Gefühl, dass er kaum blinzelte. Um sich von seiner selbstbewussten und besitzergreifenden Art nicht einschüchtern zu lassen, reckte sie ihr Kinn höher und versuchte die Blicke der Gäste zu ignorieren. Er drehte sie ein paar Mal, wobei der Rock ihres Kleides bei der Bewegung leise raschelte und schien sie so den Gästen präsentieren zu wollen. Anoras Blick fiel auf Lucius, der ein Whiskeyglas in der Hand hielt und ihr mit einem zufriedenen Lächeln zunickte. Der Blickkontakt währte nicht lang, da die Musik sich dem Ende neigte und Rabastan sie wieder an sich zog. Seine Hand legte sich an ihren Rücken und als er den Abstand zwischen ihnen verringerte, verstummte die Musik. Erst als die Gäste klatschten, wurde Anora bewusst, wie nahe sie ihm war. Sie wollte zurück treten, doch ehe sie reagieren konnte, beugte er sich vor und küsste sie. Es war der krönende Abschluss und sorgte dafür, dass die Hochzeitsgäste glaubten, dass die Ehe vielleicht doch nicht nur arrangiert war.

Anora würde schnell lernen, wie sie den schönen Schein in der oberflächlichen Zaubererwelt wahren musste.

Liebe Leser! :)

Ich habe ein Anliegen:

Als ich die FanFiction vor circa einem Jahr angefangen habe zu schreiben, war ich der Meinung, dass ich sie nach der Hochzeit beende (quasi ein offenes Ende). Mit der Zeit sind mir allerdings auch viele Ideen gekommen, wie das Leben zwischen Rabastan und Anora zukünftig aussehen könnte (Zumindest bis zur Verurteilung und Askaban). Andererseits gibt es auch viele Möglichkeiten für die Zeit nach Rabastans Ausbruch bis zur großen Schlacht von Hogwarts.

Ich kann natürlich den ganzen Weg in dieser Fanfiction beschreiben (wie viele Kapitel diese FF dann am Ende haben wird, bleibt abzuwarten).

Ich kann aber auch mit Zeitsprüngen (natürlich gut platziert und in angemessener Länge) arbeiten. Hier möchte ich aber verhindern, dass es den Anschein macht, als würde ich schnell zum Ende kommen wollen.

Eine dritte Alternative wäre einen zweiten Teil zu schreiben (Neue FF, neuer Titel etc).

Ich würde gerne hierzu eure Meinungen hören. Vielleicht habt ihr ja auch noch andere Ideen.

Auch was den perspektiven Wechsel angeht, würde ich mich über eure Meinungen freuen. Von einigen habe ich gehört, dass sie es gerne haben würden, mal nicht aus Anoras Sicht zu lesen, sondern aus Rabastans oder Sirius'.

Ich würde mich sehr freuen wenn ihr eure Meinungen in den Kommentaren da lasst oder mir eine PN schreibt.

Vielen Dank! :)

Liebe Grüße

Rise ♥

Der Anfang

@all: Ich danke euch für eure Rückmeldungen! Sie haben das bestätigt, was ich auch innerlich geplant hatte. Es wird so sein, dass ich (mal kleine, mal große) Zeitsprünge einbauen werde, die euch hoffentlich nicht durcheinander bringen.

Ich wünsche euch viel Spaß bei dem neuen Kapitel! ♥

Der Anfang

Die langen Flure des Anwesens der Lestranges wirkten, wenn es dunkel war, düster und bedrohlich. Man konnte ihr Ende nicht erkennen, da die Kerzen, die an den Wänden befestigt waren, schon lange herunter gebrannt waren und die zugezogenen Vorhänge den Vollmond aussperrten. Während Anora ihr weißes Kleid raffte und Narcissa die Treppe hinauf folgte, ließ sie ihren Blick erneut über kahle Wände, abgelaufene Dielen und mottenzerfressene Vorhänge wandern. Wie die Fenster dahinter aussahen, wollte sie im Moment lieber nicht wissen.

Sie konnte noch immer nicht glauben, dass Lucius dies wirklich zuließ. Wollte er wirklich, dass seine Schwester, eine Malfoy, so lebte? Gut, sie hatte Fehler gemacht und in seinen Augen waren sie wahrscheinlich auch unverzeihlich, doch sie hatte sich gefügt. Sie hatte seinem Wunsch entsprochen und das getan, was er von ihr verlangt hatte. Hatte er ihr da nicht ein wenig entgegenkommen können?

Anora wusste, dass ihre Familie, neben Malfoy Manor, noch drei weitere Landsitze besaß. Früher hatte sie immer gehofft, ihr Vater würde ihr eines davon zum siebzehnten Geburtstag schenken. Dann hätte sie sich dort zurückziehen können und ihr Leben einfach leben können. Vielleicht hätte sie es sogar geschafft Sirius dort hineinzuschleusen. Schutzzauber waren wandelbar und wenn man geschickt war, konnte man sie verändern. Vielleicht hätte sie mit Sirius einen Schutzzauber auf den Landsitz legen können, der sie warnte, wenn irgendeiner ihrer Familie zu Besuch kam. Oder vielleicht, wäre sie auch irgendwann in Vergessenheit geraten... wenn Anora jetzt darüber nachdachte, war es eigentlich ein schöner Gedanke. Vielleicht konnte sie versuchen so ein Leben an Rabastans Seite zu führen. Sie musste nur versuchen ihn zufrieden zu stellen und nicht aufzufallen.

Anora hatte nicht gemerkt, dass sie bereits Rabastans Zimmer erreicht hatten. Nachdem Narcissa die Zimmertür geöffnet hatte, ging sie schnurstracks auf den Kamin zu und schürte das Feuer. Dabei murmelte sie ein paar genervte Worte vor sich hin, die Anora nicht hörte. Sie vermutete, dass sie sich darüber aufregte, dass die Lestranges keine Hauselfen besaßen. Oder wo auch immer diese ‚Viecher‘, wie Narcissa sie nannte, sich aufhielten. Anoras Blick wanderte zu dem großen Bett und ihre Kehle schnürte sich zu, während ihre Finger sich plötzlich klamm und kalt anfühlten. Sie erinnerte sich daran, wie Rabastan ihr das Kleid seiner Mutter gezeigt hatte und sie, töricht und dumm wie sie war, es beleidigt hatte. „Mach die Tür zu!“, rief Narcissa aus und erschrocken zuckte Anora zusammen. „Die Wärme zieht sonst raus“, fügte sie schnell hinzu und beobachtete stirnrunzelnd, wie Anora hastig die Tür zuschob. Ihre zitternden Hände versteckte Anora danach in dem Tüll ihres Kleides.

„Ich kann verstehen, dass du nervös bist. Das war ich auch“, fing Narcissa verständnisvoll an zu erzählen. Sie ging lächelnd auf Anora zu und holte ihre Hände aus dem Versteck. Narcissas Hände waren kalt und die Geste wirkte auf Anora weder beruhigend, noch tröstend. „Ich möchte nicht darüber reden“, sagte Anora leise und schaute an Narcissa vorbei. „Also gut. Dreh dich um“, wies Narcissa sie seufzend an und nahm ihr als erstes den Schleier ab. „Ich habe dir ein hübsches Negligé zum Anziehen geholt. Rabastan wird es ganz sicher gefallen“, erzählte Narcissa und pflückte die Haarnadeln aus Anoras Frisur, sodass ihre weißblonden Haare nun in leichten Wellen über ihre Schultern fielen. „Auch wenn du nicht darüber reden möchtest, möchte ich dir das sagen, was meine Mutter damals zu mir gesagt hat“, begann Narcissa nachdem sie die Haarnadeln weggelegt hatte und sich nun dem Kleid widmete. „Außerdem weiß ich nicht, wie gut man dich aufgeklärt hat“, fügte sie leiser hinzu, wobei Anora ungesehen die Augen verdrehte. „Es wird wehtun, aber da musst du

drüber stehen. Einem Mann gefällt es nicht wenn-“ Narcissas Worte wurden jäh unterbrochen, als die Tür zu Rabastans Zimmer aufgestoßen wurde.

„Rabastan! Was machst du schon hier?“, stieß Narcissa überrascht aus und schaute von dem Todesser zu Anora und wieder zurück. Es wirkte fast so, als würde sie sich vor sie stellen wollen. „Ich bin noch nicht fertig. Du musst noch wart-“

„Lass uns allein, Narcissa“, sagte Rabastan mit ruhiger Stimme und trat zur Seite, um die Tür frei zu machen. Anora merkte, wie ein kalter Windzug durch den Raum ging und die Wärme, die das Kaminfeuer erzeugt hatte, langsam abkühlte. „Ich muss Anora aber noch helfen das Kleid auszuziehen und außerdem-“, protestierte Narcissa, doch Rabastan schüttelte den Kopf. „Ich werde ihr helfen. Gehe jetzt“, sagte er mit Nachdruck und deutete mit seiner ausgestreckten Hand auf die Tür. Empört reckte Narcissa ihre Nase in die Luft und stolzierte dann aus dem Zimmer. Sie ließ die Tür geräuschvoll hinter sich ins Schloss fallen und hinterließ nichts außer schweigender Stille, die nur durch das sanfte Knistern des Feuers unterbrochen wurde.

Langsam drehte Anora sich zu Rabastan um und versuchte ihm ein Lächeln zu schenken. Dann kam er auf sie zu und mit jedem Schritt, den er auf sie zu trat, wurde ihr Lächeln schwächer. „Ich habe mich gewundert, als du plötzlich verschwunden warst“, sagte Rabastan leise, ging um Anora herum und betrachtete die Schnürung des Hochzeitskleides. „Narcissa wollte, dass es eine Überraschung für dich wird. Ich kann mich daran erinnern, dass ihre Mutter damals dasselbe getan hat“, erzählte Anora und zuckte kaum merklich zusammen, als Rabastan ihre Haare zur Seite strich, sodass sie über ihre rechte Schulter fielen. Anora konnte nicht sagen, was ihr lieber gewesen wäre. Das hier oder leicht bekleidet auf dem Bett zu sitzen und auf ihn zu warten. „Ja, Bella hat es mir erzählt. Ich hoffe sie hat dir keinen Unsinn erzählt“, erwiderte er, während er dort weiter machte, wo Narcissa aufgehört hatte.

„Rodolphus sagte, dass Druella nur Angst um Narcissas Kleid gehabt hat“, bemerkte Rabastan und Anora spürte, wie das Korsett sich lockerte und sie wieder freier Atmen konnte. „Ich glaube nicht, dass Narcissa es zugelassen hätte, dass Lucius es... zerreißt“, Anora zog bei dem Wort, das sich in Verbindung mit ihrem Bruder falsch anfühlte, ihre Augenbrauen zusammen und leckte sich über die Lippen. Rabastan lachte leise und da er hinter ihr stand, konnte sie nicht sehen, wie seine Augen leicht aufblitzten. „Bist du dir sicher? Vielleicht hätte Narcissa es sogar gefallen“, überlegte er und Anora versuchte den zweideutigen Unterton in seiner Stimme zu überhören. Sie wollte lieber nicht wissen, was Narcissa und Lucius im Schlafzimmer trieben.

Rabastans Hände legten sich auf den weiten Rock, doch anstatt ihr das Kleid über den Kopf zu ziehen, zog er es mit einem leichten Ruck herunter. Gleichzeitig hob Anora ihre Hände, um ihren, jetzt, nackten Oberkörper zu bedecken. Aufgrund des Reifrocks und der vielen Stofflagen, schien das Kleid von alleine stehen zu können. Anora spürte Rabastans Hände an ihrer Hüfte, die sie bestimmt zu sich herumdrehten. Verwundert folgte sie seinem Blick und betrachtete die deutlichen, roten Abdrücke der Stangen des Korsetts auf ihrer Haut. „Lucius hat das Korsett zu eng geschnürt“, erklärte Anora leise und schaute wieder zu Rabastan auf. „Wenn du möchtest, bedecke ich sie, damit du es nicht sehen musst. Narcissa hat ein Negligé gekauft, das ich anziehen kann“, fügte sie zögernd hinzu und deutete mit einem Kopfnicken auf ein Stück Stoff, das auf dem Bett lag, doch zu ihrem Bedauern schüttelte Rabastan verneinend den Kopf. Er wandte den Blick von den unschönen Abdrücken ab und hielt ihr seine Hand hin, damit sie aus dem Kleid steigen konnte.

Anora schaute auf seine Hand und sie war sich sicher, dass Rabastan förmlich dabei zusehen konnte, wie sie mit sich kämpfte. „Ich kann dich auch zum Bett tragen“, schlug er vor und obwohl er einen ruhigen und ausgeglichenen Eindruck machte, verriet der Unterton seiner Stimme, dass er langsam ungeduldig wurde. Seufzend überwand Anora sich und ließ einen Arm sinken, während sie ihre andere Hand in seine helfende legte.

Als sie vor Rabastan stand, schaute sie über ihre Schulter und auf das Kleid herab, welches jetzt, wie ein großer Haufen Tüll aussah, der achtlos aufeinander geworfen wurde. Wenn man es so betrachtete, konnte man fast vergessen, wie viel Gewicht es eigentlich hatte und wie unbequem es war. „Lucius hat mir meinen

Zauberstab abgenommen“, sagte sie in die Stille hinein und errötete erneut, als sie ihren Kopf zurückdrehte. Rabastans Blick war auf ihre Brüste gerichtet und für einen Moment erschien es, als habe er sie nicht gehört. „Hat er ihn dir gegeben oder hat er dir gesagt, wann ich ihn wieder bekomme?“, fragte Anora und widerstand dem Drang sich weg zu drehen. Rabastan räusperte sich leise, wandte den Blick von ihr ab, indes er in den Ärmel seines Smokings griff und zwei Zauberstäbe hervor holte. Seinen und ihren.

„Hat er dir sonst noch etwas genommen?“, fragte er mit rauer Stimme und drehte die beiden Stäbe in seinen Händen. Anora schüttelte, mit zusammengepressten Lippen, den Kopf. Dann hob sie zögernd ihre Hände und schob ihm die schwarze Smoking Jacke von den Schultern. Dabei war ihr Blick auf die Knöpfe seines Hemds gerichtet. Die Smoking Jacke fiel mit einem leisen rascheln auf den Boden, zusammen mit den Zauberstäben. Mit zittrigen Fingern versuchte Anora das Hemd aus seiner Hose zu ziehen, bevor sie es aufknöpfte. Sie spürte Rabastans Wärme unter ihren kalten Fingern und er hatte sich vorgebeugt, um seine Lippen auf ihren Hals zu legen, wobei sein Atem über ihre Haut strich. Ihr Herz begann schneller in ihrer Brust zu schlagen und sie merkte, wie sie hektisch wurde. Rabastans Hände schienen auf einmal überall zu sein, während seine Lippen die ihren gefunden hatten und sie fordernd küssten. Anora wünschte sich, sich irgendwie seinen Berührungen entziehen zu können. Doch gleichzeitig wusste sie auch, dass es unmöglich war.

Plötzlich beendete Rabastan den Kuss, hielt ihre Hände fest, die immer noch versuchten die Knöpfe zu öffnen und betrachtete sie. „Langsam“, flüsterte er und Anora merkte, wie sich ihre Kehle zuschnürte. Sie nickte kaum merklich, während Rabastan ihr die Arbeit abnahm und sich kurz entschlossen das Hemd über den Kopf auszog. Man konnte seinem Oberkörper ansehen, dass er in seiner Jugend eine lange Zeit Quidditch gespielt, das Training aber- wahrscheinlich aus Zeitgründen- hatte schleifen lassen. In welcher Position er in Hogwarts gespielt hatte, wusste sie nicht, doch da Regulus schon sehr früh Sucher in der Slytherin Mannschaft geworden war, konnte sie das zumindest ausschließen. „Wenn ich gewusst hätte, dass du mich so kritisch musterst, hätte ich vorher noch ein wenig trainiert“, bemerkte Rabastan und ein neckisches Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus, als Anora bei seinen Worten den Blick schnell abwandte. „Nein. Nein, ich habe mich nur gefragt, ob ich dich mal bei einem Quidditchspiel in Hogwarts gesehen habe“, sagte sie und schaute an ihm vorbei, zum Kamin. „Soweit ich mich erinnere, hattest du deinen Abschluss, als ich im zweiten Schuljahr war“, bemerkte sie.

„Ich habe in der Slytherin Mannschaft zuerst als Treiber gespielt, aber es hat den anderen Häusern nicht gefallen, dass ich mit dem Schläger nicht nur nach den Klatschern geschlagen habe“, erzählte er und zog Anora näher an sich heran, die daraufhin wieder zu ihm aufschaute und ihre Hände auf seine Brust legte, um ein wenig mehr Abstand zu wahren. „Deshalb habe ich, ab meinem vierten Jahr, in der Position als Jäger weiter gespielt“, fügte er hinzu und auf einmal spürte Anora den Rahmen des Betts an in ihrer Kniekehle. Sie hatte nicht gemerkt, dass sie sich darauf zubewegt hatten. In Hogwarts hatten sie kaum Kontakt miteinander gehabt. Eigentlich konnte Anora sich nicht mal daran erinnern sich jemals am Slytherintisch mit Rabastan unterhalten zu haben. Es waren nur die Feste in den Ferien in denen er ihr aufgefallen war.

Da Anora nichts mehr sagte, nahm Rabastan das zum Anlass sie erneut zu küssen. Langsam ließ Anora sich auf das Bett sinken und rutschte vorsichtig zurück, indes Rabastan ihr folgte. Er kniete zwischen ihren Beinen und belächelte ihre zaghaften Berührungen. Aus Angst erneut einen Fehler zu machen und sich zu verraten, brauchte Anora die jungfräulichen Unsicherheiten nicht einmal vortäuschen.

Das Feuer im Kamin war schon beinahe komplett herunter gebrannt. Anora lag auf ihrem Rücken und starrte an die Vorhänge des Bettes, während Rabastan regungslos neben ihr lag. Sie vermutete, dass er eingeschlafen war. Mit zusammengebissenen Zähnen und ausdruckslosem Blick setzte Anora sich langsam auf, um dann wie in Zeitlupe, aufzustehen. Prüfend schaute sie zu Rabastan, der einen Arm über seine geschlossenen Augen und den anderen über seinen Bauch gelegt hatte. Leise schlich Anora zu seiner Smoking Jacke, hob ihren Zauberstab vom Boden auf und richtete ihn auf das Kleid. Mit Hilfe des ‚Accio‘ rief sie die kleine Phiole, die Severus ihr gegeben hatte, stumm zu sich und als sie das kühle Glas in ihrer Handfläche spürte, schloss sie einen Moment erleichtert ihre Augen.

Da Rabastans Zimmer keinen direkten Zugang zum Badezimmer hatte, stand Anora für wenige Sekunden unschlüssig im Raum und schaute sich um. Ihr Herz schlug schnell und hart in ihrer Brust und vor lauter Aufregung wurden ihre Handflächen feucht. Mit eiskalten Fingern entkorkte sie die Phiolen mit angehaltenem Atem und ließ dann die kleine Kapsel auf ihre Handfläche fallen. Sie war froh, dass sie nur einmal ihre Jungfräulichkeit vortäuschen musste. Ein bitteres Lächeln bildete sich auf ihren Lippen und prüfend schaute sie wieder zu dem Bett. Lautlos seufzte sie auf und schaute dann an sich herunter.

Ein wenig angewidert von dem künstlichen Blut –zumindest hoffte sie, dass es kein echtes war- ließ Anora die leere Kapsel zurück in die Phiolen fallen. Suchend schaute sie sich in Rabastans Zimmer nach einem Versteck um. In ihrem Zimmer hätte sie so einige sichere Verstecke gehabt. Zurück ins Kleid konnte sie es nicht legen, da die Wahrscheinlichkeit, dass Narcissa es finden würde zu hoch war. Nachdenklich hob sie dann wieder ihren Zauberstab und schrumpfte die Phiolen, bis sie nur noch so groß wie eine Nadel war. Eilig legte sie danach ihren Zauberstab wieder an Ort und Stelle und drapierte die Smoking Jacke wieder ordentlich darüber, bevor sie sich zurück auf das Bett setzte. Die winzige Phiolen versteckte sie fürs erste zwischen dem Rahmen des Betts und der Matratze. Sie würde sich später darum kümmern es zu entsorgen.

Plötzlich spürte sie Rabastans Hand an ihrem Rücken und schreckte hoch. Mit, vor Panik, geweiteten Augen schaute sie ertappt zu Rabastan runter, der sie mit gehobener Augenbraue fragend musterte.

Rabastan ließ seinen Blick über ihren Körper wandern. Sie konnte seinen Blick nicht deuten, doch als er zwischen ihren Beinen hängen blieb und das Blut dort bemerkte, verdunkelte er sich. „Du blutest“, stellte er leise fest und Anora presste ihre Lippen fest aufeinander. „Das ist doch normal, oder nicht?“, sagte sie verunsichert und hob Rabastans weißes Hemd vom Boden auf, um es unter seinem wachsamem Blick anzuziehen. Aus den Augenwinkeln sah sie, wie er sich aufsetzte und verwundert den Kopf schüttelte. „Du bist also wirklich davon ausgegangen, dass ich mich einem Blutsverräter hingegeben habe“, stellte sie leise fest und zwang sich ihre Rolle weiter zu spielen und sich nichts anmerken zu lassen. Wenn sie diese Nacht überlebte, würde sie ihre Ehe überleben.

Langsam stieg Rabastan aus dem Bett und streifte sich eine Shorts über, bevor er seinen Zauberstab vom Boden aufhob. „Jemand hat mir erzählt, dass er dich mit ihm gesehen hat. Blacks Ambitionen und Worte auf dem Marktplatz waren ziemlich deutlich, dass du mehr als nur Zuneigung für ihn empfunden hast“, sagte er mit düsterer Stimme und hob ihr Kinn an, damit sie zu ihm aufschaute. Er versuchte die Wahrheit in ihrem eingeschüchternen Blick lesen zu können, doch alles was er sah, waren kleine, schimmernde Tränen. „Du hast es stets geleugnet“, fügte er hinzu und hob abwartend eine Augenbraue.

Zitternd atmete Anora ein, nahm seine Hand von ihrem Kinn und umschloss sie, so wie sie es schon so oft getan hatte und noch so oft machen würde. „Ich habe mich geschämt“, wisperte sie und senkte ihren Blick auf sein Brustbein. „Sirius und ich waren ein Paar, aber ich habe es beendet, als er zum Blutsverräter wurde. Er hat die Trennung nie ganz überwunden und versucht mich zurück zu gewinnen, aber ich habe es nicht zugelassen“, erzählte sie die halbe Wahrheit und senkte den Blick, während sie so tat, als wäre sie beschämt. „Es war nie mehr zwischen uns als ein Kuss oder eine kurze Berührung“, Anora gab sich große Mühe unschuldig auszusehen und sie hoffte, dass Rabastan es ihr abkaufte. Sie schaute auf den Zauberstab in seiner anderen Hand. Als er ihn plötzlich bewegte, schreckte Anora zurück, doch es war nur ein kurzer Schwenker mit dem Rabastan das Blut verschwinden ließ.

Dann ließ er ihn wieder fallen und wandte sich von ihr ab. „Es ist schon spät“, sagte er und fragend drehte Anora sich zu ihm herum. Sie wusste nicht, ob Rabastan ihr ihre Halbwahrheiten glaubte. Zögernd folgte sie ihm, schob dabei das Hemd von ihren Schultern und legte sich schweigend zu ihm. Sie hoffte, dass damit das Thema endgültig abgeschlossen war.

Zusammenleben

Zusammenleben

Es war Anfang Dezember und weil es im Anwesen jeden Tag kälter wurde, hatte Anora sich dazu entschieden ihren Mantel fast rund um die Uhr zu tragen. Natürlich wollte sie Rabastan so auch ein wenig provozieren. Nach einem heftigen Streit hatte er sie drei Tage angeschwiegen und ignoriert, weil sie zum wiederholten Mal die miserablen Lebensumstände im Anwesen angesprochen hatte.

Daher war es auch nicht verwunderlich, dass Rabastan es offensichtlich missfiel, dass sie im Haus einen Mantel trug. Die Feuer in den Kaminen kamen gegen die Kälte nicht mehr an und Anora wollte auch nicht den ganzen Tag vor einem Kamin sitzen. Sie verstand einfach nicht, warum alle anderen sich unter diesem Dach wohlfühlten. War sie denn so verwöhnt?

Wenigstens hatte Rabastan sich dazu herabgelassen einen Hauselfen in das Anwesen zu holen. Dabei verschwieg er, dass er Anoras Bitte nur nachgekommen war, um einen weiteren Streit zu vermeiden, da dies der vierte innerhalb eines Monats gewesen wäre. Die kleine Hauselfen Dame namens Tinky hatte alle Hände voll zu tun, war sie schließlich alleine für ein heruntergekommenes Anwesen zuständig, das schon seit gefühlten Jahrzehnten nicht mehr ordentlich gefegt wurde. Zu Beginn hatten alle und allen voran Rodolphus sich über Anora und ihren Hauselfen lustig gemacht. Doch schon nach wenigen Tagen hatte Rodolphus Tinky schon beinahe nur für sich beansprucht. Nach einer weiteren Woche hatte Bellatrix dann überlegt noch einen zweiten Hauselfen einzustellen und Anora war froh gewesen, dass Rabastan und Rodolphus sich daraufhin über sie lustig gemacht hatten.

Das Zusammenleben mit Bellatrix und Rodolphus nervte Anora gewaltig. Wenn sie zu den Mahlzeiten gemeinsam am Tisch saßen, war das oberste Thema der dunkle Lord und die bessere Welt, die er schaffen würde. Es waren die Momente in denen Anora sich fragte, ob Rabastan, Rodolphus und Bellatrix wirklich das glaubten, was Voldemort ihnen erzählte. Sobald Anora fertig mit dem Essen war, wurden sie und Rufus meistens von Rodolphus des Zimmers verwiesen. Anora merkte, dass Rodolphus sie wie ein Kind behandelte und nicht ernst nahm. Wenn sie etwas sagte, wurde es von ihm grundsätzlich in Frage gestellt. Einmal hatte sie protestieren und sich verteidigen wollen, doch ein eiskalter Blick von Rabastan hatte ausgereicht, damit sie verstummte.

Seit ihrer Hochzeit hatte sie, mit jedem Tag der verging, mehr das Gefühl nicht in dieses Anwesen oder diese Familie zu passen.

Die Küche war, neben den Schlafgemächern, der wärmste Ort im ganzen Anwesen. Lächelnd trat Anora in den warmen Raum, öffnete die obersten Knöpfe ihres Mantels, drückte die Tür sanft ins Schloss und setzte Teewasser auf. Es war Mittag und mittags brachte sie Rabastans Vater, Rufus, meistens den Tee auf das Zimmer, da er Tinky nicht leiden konnte. Inzwischen stand er allein mit seiner Meinung da. Den Grund wollte er allerdings niemandem nennen. Anora vermutete, dass es nicht an Tinky selber lag, sondern daran, dass er den Sklavenstatus der Hauselfen in der Zaubererwelt nicht gut hieß. Würde sie ihn darauf ansprechen, würde er es wahrscheinlich leugnen. Leise vor sich hin summend goss Anora den Tee auf, stellte die Kanne auf ein Tablett, das Tinky bereits vorbereitet hatte und knöpfte ihren Mantel wieder zu. Sie betrachtete die Kekse, die der Hauself auf einen Teller neben die Tasse gelegt hatte und zögerte kurz. Kopfschüttelnd hob sie dann das Tablett an und verließ die warme Küche. Kaum hatte sie die unterkühlten Gänge betreten, breitete sich eine Gänsehaut auf ihren Armen aus und sie musste einen Schauer unterdrücken.

Schnellen Schrittes lief sie die Treppe hinauf und bog nach links um eine weitere Treppe hinaufzusteigen, die sie in den westlichen Teil des Anwesens führte. Rabastan hatte ihr gesagt, dass sie sich vor seinem Vater Acht nehmen sollte, da er nicht mehr ganz bei Verstand war. Allerdings war er auch der einzige, neben Rabastan, mit dem sie sich unterhalten konnte und der ihr nicht das Gefühl gab unerwünscht zu sein. Hinter sich konnte Anora leise Schritte vernehmen und als sie über ihre Schulter schaute, entdeckte sie Tinky, die mit

großen Augen gequält zu ihr aufschaute. Schweigend lief der Hauself mit hängenden Ohren an ihr vorbei und Anora konnte sehen, wie sie ihre kleinen Fingernägel in ihren knöchigen Arm bohrte, um sich dafür zu bestrafen, dass ihre Herrin und nicht sie das Tablett trug. Tinky öffnete Anora die Tür zu Rufus Gemächern, jedoch so, dass der alte Mann sie nicht sehen konnte.

„Rufus“, sagte Anora und trat in den einzigen Raum im Anwesen, der zwei Kamine besaß.

„Ist das Frühstück denn schon so lange vorbei?“, fragte Rufus verwundert und versuchte von seinem Ohrensessel, der am Kamin stand, aufzustehen, doch seine alten Knochen ließen ihm in Stich, weshalb er sich langsam wieder zurückfallen ließ. „Du hast das Frühstück heute verschlafen“, bemerkte Anora lächelnd, stellte das Tablett auf einem kleinen Tisch ab und goss den dampfenden Tee in die Tasse. „Wirklich?“, murmelte Rufus ungläubig und nahm dankend die Tasse an, die Anora ihm reichte. Er betrachtete stirnrunzelnd den Mantel und schien sich dann daran zu erinnern, welche Temperaturen im Anwesen herrschen mussten. „Setz dich bitte, Anora. Ich gehe davon aus, dass meine Söhne und meine Schwiegertochter nicht da sind“, sagte er und stellte die Tasse auf einem Beistelltisch ab, der direkt neben seinem Sessel stand. „Sie sind unterwegs“, bestätigte Anora und richtete die Vorhänge, sodass sie wieder ordentlich geschlossen waren.

Mehrere Kerzen waren aufgestellt, um den Raum zu erhellen und nebenbei als weitere Wärmequelle zu dienen. Anora legte den Mantel auf einem Stuhl ab, strich ihren Pullover glatt und stellte den Teller mit den Keksen neben die dampfende Tasse auf den Tisch. Danach setzte sie sich in den zweiten Sessel und rieb ihre kalten Hände aneinander. Eine angenehme Stille breitete sich in dem Raum aus, während Anora das Feuer im Kamin betrachtete. Erst nach einer Weile, merkte sie, dass sie beobachtet wurde und als sie ihren Kopf zu Rufus drehte, schenkte er ihr ein warmes Lächeln. Seine ehemals rotbraunen, langen Haare waren ergraut und mit einem Zopfband in seinem Nacken zusammengebunden. Das markante Gesicht hatte er Rabastan vererbt, genau wie die Augenfarbe. „Wie geht es dir, Anora?“, fragte er mit dunkler, rauer Stimme und verwundert fuhr Anora sich durch ihre langen Haare. „Gut, denke ich“, antwortete sie ausweichend und verschränkte ihre Finger ineinander.

Rufus schwieg und betrachtete sie weiter, bis sie resigniert seufzte. „Gestern war der Todestag meines Vaters“, gestand sie dann leise. „Und ich war nicht bei seinem Grab, weil...“, Anora machte eine kurze Pause und schüttelte langsam den Kopf. „Du hast sicher mitbekommen, dass Narcissa ihr Baby verloren hat. Sie ist erschüttert und sie wollte das Haus fast einen Monat lang nicht verlassen“, erzählte sie dann und schaute in Rufus wissendes Gesicht. „Du weißt es“, stellte sie zögernd und überrascht fest und vergrub ihr Gesicht in ihren Händen. Das erste Mal, als Anora merkte, dass etwas mit ihrem Körper nicht stimmte, war sie allein im Anwesen. Erst eine Woche später war sie, nachdem Fiona sie in einem Brief dazu gedrängt hatte, zu einem Heiler gegangen.

„Es ist sehr rücksichtsvoll von dir, Narcissa nicht sofort nach ihrer Fehlgeburt mit deiner Schwangerschaft zu konfrontieren. Aber Rabastan solltest du es erzählen. Er ist schließlich der Vater“, sagte Rufus und Anora nickte langsam, während sie ihre Hände sinken ließ. Sicher würde Rabastan sich freuen. Bei Rodolphus und Bellatrix war sie sich jedoch nicht so sicher. Genauso wie bei ihrem Bruder. Oder Sirius...

„Wie hast du es gemerkt?“, fragte sie nach einer kurzen Pause und legte den Kopf leicht schief, als sein Blick liebevoll zum Kamin wanderte. „Meine Frau, Evangeline, war mehr als zweimal schwanger gewesen. Ich erinnere mich daran, wie sie am Anfang immer in sich gekehrt am Esstisch gesessen hat und immer dann, wenn sie glaubte es würde sie keiner beobachten, ihren Bauch berührt hat. Außerdem hat sie beim Abendessen keinen Wein getrunken“, erzählte Rufus und Anora konnte ihm ansehen, dass er sich zurück an die alten Tage erinnerte. Sie konnte sich vorstellen, dass Rufus ein aufmerksamer Ehemann gewesen war. Privat, jedoch niemals öffentlich.

Auf einmal spürte Anora Rufus Hand auf ihrer und verwundert schaute sie zu ihm auf. „Es muss nicht immer so sein, wie bei meiner Frau oder Narcissa. Sprich mit Rabastan darüber“, sagte er zuversichtlich und tätschelte ihren Handrücken. Anora nickte langsam und stand dann auf. „Ich muss noch eine Einkaufsliste für Tinky schreiben“, erklärte sie und hob ihren Mantel von der Stuhllehne und streifte ihn wieder über. Sie sah, wie Rufus verständnislos den Kopf schüttelte und dann einen Schluck aus der Teetasse trank. „Brauchst du

etwas bestimmtes aus der Winkelgasse?“, fragte Anora und legte ihre Hand auf die Türklinke. „Nein, danke“, antwortete Rufus lächelnd, woraufhin Anora durch die Tür, zurück auf den Korridor schlüpfte.

Es war später Abend, als Rabastan, Rodolphus und Bellatrix zum Anwesen zurückkehrten. Anora hatte sich nach dem Abendessen in das Schlafzimmer zurückgezogen, wo sie im Bett saß und einen Brief las, den Fiona ihr geschrieben hatte. Erst als sie Rabastans Schritte auf dem Flur hörte, hob sie ihren Blick und faltete den Brief dann ordentlich zusammen. Er öffnete die Tür zum Schlafzimmer, blieb jedoch auf dem Flur stehen, während seine Hand die Türklinke noch immer umschloss. Er wies Tinky an ihm das Abendessen aufs Zimmer zu bringen, bevor er endlich eintrat und die Tür zufallen ließ. Langsam setzte Anora sich weiter auf und schaute zu Rabastan, der seinen schweren Ledermantel auszog. Er sah müde aus. „Wie geht es dir?“, fragte er, ohne sie anzusehen und streifte die schwarzen Handschuhe ab. Er legte den Mantel über einen Stuhl und ließ die Handschuhe auf die Kommode fallen. „Ganz gut“, antwortete Anora, legte Fionas Brief auf ihre Nachtkonsole und strich die Decke glatt.

„Rabastan, ich muss mit dir reden“, begann sie und presste die Lippen aufeinander, als Rabastan sie misstrauisch musterte. „Geht es darum, dass ich gestern nicht bei der Trauerfeier war? Du weißt, dass ich keine Zeit hatte“, sagte er gereizt und zog sich seinen Pullover über den Kopf. Zögernd schüttelte Anora den Kopf, schob die Decke zur Seite und stand auf. „Ich war selber nicht dort“, gab sie dann zu und legte ihre Hände aneinander. „Wieso?“, fragte Rabastan desinteressiert und ging auf seinen Schrank zu, um sich ein langärmliges Shirt anzuziehen. „Es ging mir nicht gut. Deshalb bin ich zu Hause geblieben“, beantwortete sie seine Frage und sah, wie er sie mit zusammengezogenen Augenbrauen von oben bis unten musterte. „Bist du krank? Soll ich einen Heiler holen?“ fragte er, + zog seine Schuhe aus und kickte sie in eine Ecke. „Ich war bereits bei einem Heiler. Aber er wird nichts dagegen machen können, fürchte ich. Eigentlich schon, aber das wäre nicht richtig...“, sagte sie leise und hob kopfschüttelnd ihre Schultern leicht an.

Genervt fuhr Rabastan sich durch seine Haare, nahm ein Glas zur Hand und füllte es mit Feuerwhiskey, der neben dem Schrank auf einem kleinen Tisch aus dunklem Holz stand. „Anora, ich bitte dich. Ich hatte einen anstrengenden Tag. Wenn du also unbedingt jetzt mit mir reden musst, dann mache das. Aber bitte, komm auf den Punkt und-“

„Ich erwarte ein Kind“, unterbrach Anora seine Standpauke und verschränkte ihre Finger so fest ineinander, sodass es beinahe wehtat. Irgendwie fühlte es sich nicht so an, als hätte sie gerade eine freudige Nachricht überbracht. „Ich weiß es seit ein paar Wochen, aber weil Narcissa ihr Baby verloren hat, habe ich es für mich behalten“, fügte sie leiser hinzu und senkte den Blick. Erst als Rabastan noch immer nichts sagte, hob sie ihn vorsichtig wieder. Ein weiteres Mal erlebte sie ihren Ehemann sprachlos.

„Du hast gesagt, dass ich keine Geheimnisse vor dir haben darf, aber ich konnte es dir noch nicht sagen“, erklärte sie und als ihre Knöchel knackten, ließ sie ihre Hände schnell sinken. Rabastan hob das Whiskeyglas an seine Lippen und trank einen Schluck, bevor er das Glas in einem Zug leerte. Wortlos stellte er das Glas zurück auf die Tischplatte und ging auf sie zu. Lächelnd umschloss er ihr Gesicht mit seinen warmen Händen und küsste sie. Plötzlich wurde die Tür aufgestoßen und Rodolphus schlenderte gelassen herein. „Ich störe euch nur ungern, aber ich muss mit dir reden, kleiner Bruder“, sagte der ältere LeStrange und schaute von Rabastan zu Anora, um sie in ihrem langen Nachthemd zu mustern.

„Ich kann jetzt nicht“, sagte Rabastan und wies Anora mit einem knappen Kopfnicken an, sich ins Bett zu legen. Verständnislos zog Rodolphus seine Augenbrauen zusammen. „Es ist wichtig“, fügte er bestimmt hinzu und lächelte zufrieden als Rabastan resigniert seufzte. „Ich bin gleich wieder da“, sagte Rabastan an Anora gewandt und folgte seinem Bruder dann aus dem Zimmer. Seufzend drehte Anora sich auf die Seite, wickelte die Bettdecke fest um ihren Körper und schaute zum Kamin. Sie bezweifelte, dass sich irgendwer aus der Familie sich über das Kind freuen würde. Wenn er doch wenigstens etwas gesagt hätte... Zögernd legte sie eine Hand auf ihren Bauch und schloss seufzend die Augen.

Am nächsten Morgen war das Frühstück erfüllt von Rodolphus' eisigem Schweigen und vernichtenden Blicken, die Bellatrix Anora zuwarf. Fröstelnd legte Anora ihre Hände um die Teetasse, die vor ihr stand und hob sie an ihre Lippen. Wortlos legte Rabastan ihr ein zweites Brötchen auf den Teller, bevor er sich selber

Kaffee nachgoss. „Ich habe keinen Hunger, danke“, sagte sie leise und legte das Brötchen zurück in den Brotkorb. „Du wirst nicht verhindern können, dass dein Körper aufgehen wird wie ein Hefekuchen“, kommentierte Bellatrix mit gehässigem Unterton, woraufhin Rufus leise lachte.

„Lass es gut sein Bella“, sagte er ohne sie eines Blickes zu würdigen. Schweigend setzte Anora ihre Tasse wieder ab und zwang sich Bellatrix's Worte nicht ernst zu nehmen. „Rabastan, ich würde gerne Fiona besuchen. Sie hat mir geschrieben und gefragt, wann wir uns mal wieder treffen können. Vielleicht könntest du mich heute zu ihr bringen und später wieder abholen?“, fragte sie und hoffte, er würde es ihr erlauben.

„Nein“, antwortete Rabastan knapp und schüttelte den Kopf. Seufzend setzte Anora sich auf und drehte sich auf ihrem Stuhl zu ihm herum. „Bitte, Rabastan. Ich habe sie seit unserer Hochzeit nicht mehr gesehen“, sie schaute kurz zu Bellatrix und Rodolphus, bevor sie zögernd Rabastans Hand nahm. „Du solltest sie hinbringen. Sie hat ein wenig Gesellschaft verdient“, kam Rufus Anora zuvor und vier überraschte Augenpaare drehten sich zu dem alten Mann, der unbeirrt Rührei mit seinem Messer auf seine Gabel schob. „Also schön“, sagte Rabastan zwischen zusammengebissenen Zähnen und befreite seine Hand mit einer ruckartigen Bewegung aus Anoras. Mit gesenktem Blick schaute Anora zurück auf ihren Teller und nicht zum ersten Mal in ihrem Leben wünschte sie sich weit weg zu sein.

Entscheidungen

Entscheidungen

Eine Welle der Erleichterung lief durch Anoras Körper, als sie neben Rabastan vor Fionas Elternhaus auftauchte. Es war schön mal etwas anderes zu sehen als immer nur das düstere Anwesen, was sich ihr zu Hause nannte. Fröstelnd richtete Anora ihren Schal, den sie sich umgebunden hatte und schaute zu Rabastan, der sich zu ihr umdrehte. „Es wird spät werden. Deshalb werde ich dich nicht abholen können“, erklärte Rabastan ungeduldig und ließ ihre Hand los, die er gehalten hatte, damit sie gemeinsam apparieren konnten. „Du wirst Fionas Haus nicht verlassen außer in dem Moment, in dem du nach Hause gehst. Sei dir bewusst, dass wir uns im Krieg befinden“, sagte er mit gesenkter Stimme und suchte ihren Blick, um sicher gehen zu können, dass sie ihn verstanden hatte. Anora nickte langsam.

„Ich werde aufpassen“, sagte sie, stellte sich auf die Zehenspitzen und küsste ihn. „Warte heute Abend nicht auf mich“, bat Rabastan, ließ seinen Blick an ihr herab wandern und wandte sich dann zum Gehen. „Rabastan“, hielt Anora ihn auf und umschloss seine Hand. „Vielleicht können wir Lucius und Narcissa die Tage zum Tee einladen? Oder wir gehen hin?“, fragend schaute sie zu ihm auf und lächelte leicht, als Rabastan kaum merklich nickte. Es wirkte, als stünde er unter Zeitdruck. „Ich kümmere mich darum. Aber nicht mehr diese Woche“, erklärte er kurz angebunden, streifte ihre Hand ab und disapparierte dann, bevor Anora noch etwas sagen konnte.

Anora seufzte leise auf und ging dann durch den kleinen Vorgarten, auf die Haustür zu. Der erste Schnee hatte sich schützend, wie eine weiße Decke über den Garten gelegt und bildete einen starken Kontrast zu der roten Haustür. Anora hatte ihre Hand bereits erhoben, um an die Tür zu klopfen, doch sie öffnete sich, noch bevor sie das Holz berühren konnte.

Breit grinsend stand Fiona vor ihr. Ihre schwarzen Haare waren zu einem Zopf zusammengebunden und sie trug eine blaue Jeans und einen dicken Pullover. Bei dem kalten Wetter hätte Anora auch gerne eine Hose angezogen, doch Rabastan hatte es nicht erlaubt. Seiner Meinung nach sollten Frauen keine Hosen tragen. „Komm schnell rein“, sagte die ehemalige Slytherin fröhlich und Anora ließ sich das nicht zweimal sagen. Eine angenehme, gemütliche Wärme umhüllte Anora, als sie eintrat und durch den Flur ging. „Wir gehen am besten in mein Zimmer“, schlug Fiona schnell vor, als ihr Vater aus dem Wohnzimmer kam und Anora schweigend betrachtete. Etwas war anders, doch Anora konnte nicht genau sagen was es war.

Eilig nahm Fiona ihr den Mantel, sowie den Schal ab und führte sie eine, mit Teppich ausgelegte, Treppe nach oben. Fiona öffnete ihre Zimmertür und begann sofort ein paar Kleidungsstücke wegzuräumen. „Ich habe nicht aufgeräumt“, entschuldigte sie sich, doch Anora machte eine wegwerfende Handbewegung und drückte die Tür ins Schloss. „Ich bin inzwischen einiges gewöhnt“, sagte sie und setzte sich auf Fionas Bett. „Dein Vater schien weniger einverstanden zu sein, dass ich hier bin“, bemerkte sie und schaute zu, wie Fiona ihre Kleidung achtlos in den Schrank warf. „Nein... nein es ist alles gut“, erklärte Fiona ausweichend. Verlegen lächelnd setzte sie sich dann neben Anora und betrachtete sie prüfend.

„Wie geht es dir?“, fragte Fiona sanft und hob eine Augenbraue, als Anora tief durchatmete und sie tapfer anlächelte. „Es geht mir gut“, log Anora, doch ihr lächeln knickte unter Fionas bohrendem Blick ein. „Und wie geht es dir wirklich?“, hakte Fiona nach, lächelte verständnisvoll und legte den Kopf leicht schief. Seufzend zuckte Anora mit den Schultern und rutschte dann auf dem Bett zurück, sodass sie mit dem Rücken an der Wand lehnte. „Ich bin nur hier, weil Rufus sich für mich eingesetzt hat. Wenn es nach Rabastan gehen würde, würde ich das Anwesen nicht einmal in Gedanken verlassen dürfen“, erklärte sie bitter und schüttelte dann den Kopf, als sie merkte, dass das nicht die Antwort auf Fionas Frage gewesen war. „Es geht mir nicht gut“, gab sie mit leiser Stimme zu und schaute hilfesuchend zu ihrer Freundin, indes sie ihren langen Rock glatt strich.

„Freut Rabastan sich nicht auf das Baby?“, fragte Fiona ungläubig. Anora zuckte mit den Schultern und seufzte lautlos. „Ich weiß es ehrlich gesagt nicht“, gab sie dann leise zu. „Ich habe es ihm gestern gesagt. Er hat mich geküsst, aber dann ist Rodolphus reingeplatzt“, erzählte Anora ohne Fiona dabei anzusehen und knibbelte an ihren Fingernägeln. „Wir hatten noch keine Zeit darüber zu reden. Rufus ist der einzige der sich wirklich freut, glaube ich. Bellatrix... Sie hasst mich und Rodolphus ist eifersüchtig“, schloss sie und schüttelte überfordert den Kopf. „Ich will gar nicht wissen wie Lucius und Narcissa darauf reagieren...“

Fiona zog ihre Augenbrauen zusammen. „Das klingt ja nach einem richtigen Wettlauf. Wer den ersten Erben hat gewinnt“, bemerkte sie und lachte leise über den Unsinn, der so typisch für die strenge, reinblütige Gesellschaft war. „Freust du dich denn?“, fragte sie dann und hob eine Augenbraue, als Anora schuldbewusst den Blick senkte. „Ja... ja ich denke schon. Ich habe einfach das Gefühl, dass ich es niemandem Recht machen kann. Es scheint immer jemanden zu geben, den ich verletze oder verliere“, bemerkte Anora und lehnte ihren Hinterkopf an die Wand.

„Wie meinst du, wird Sirius reagieren?“, fragte Fiona zögernd und merkte sofort, wie Anora sich verspannte. „Ich habe ihn vor der Hochzeit das letzte Mal gesehen. Rabastan hat mir seitdem nicht erlaubt das Anwesen alleine zu verlassen, weshalb ich keine Möglichkeit hatte mich heimlich mit ihm zu treffen“, erklärte sie und schloss einen Moment die Augen. Fiona merkte, dass da noch mehr war, was Anora sagen wollte. Sie sah sogar, dass Anora den Mund öffnete, um etwas zu sagen, doch sie schloss ihn wieder und Fiona senkte den Blick. „Wie geht es dir?“, fragte Anora lächelnd in die Stille hinein und betrachtete ihre Freundin von der Seite. Sie hoffte inständig, dass es ihr gut ging, doch ein trauriger Schleier legte sich plötzlich auf Fionas sonst strahlende Augen und seufzend lehnte auch sie sich an die Wand. „Auch nicht gut“, antwortete sie ehrlich und zuckte, genau wie Anora, mit den Schultern.

„Die Zaubererwelt verändert sich. Plötzlich werden Hexen und Zauberer vor die Wahl gestellt und müssen sich für eine Seite entscheiden“, Fiona schluckte schwer und verschränkte ihre Hände ineinander. Anora ahnte übles, während sie Fiona von der Seite betrachtete und merkte, dass ihr Körper leicht zitterte. „Du erinnerst dich doch sicherlich daran, dass Rabastan mich Antonin Dolohow vorgestellt hat. Dem russischen Todesser“, fragend schaute sie zu Anora und als diese bejahend nickte, fuhr sie mit zitternder Stimme fort. „Sie kamen vor ungefähr zwei Wochen. Ein paar Todesser die ich nicht kannte und er. Sie wollten zu meinem Vater“, erzählte Fiona und schluckte einen dicken Kloß herunter, der sich in ihrem Hals gebildet hatte. „Meine Mutter und ich sollten in der Küche warten, weil sie allein mit ihm reden wollten. Nach etwa einer Stunde waren sie... fertig“, Fiona hob ihre Hand und wischte sich eine Träne von der Wange. Man konnte spüren, dass Fiona erleichtert war endlich mit jemandem darüber reden zu können, gleichzeitig lief es Anora plötzlich eiskalt den Rücken herunter. „Haben sie ihn gefoltert?“, fragte sie alarmiert und Fiona schüttelte zur Antwort den Kopf. Doch die Art, wie sie den Kopf schüttelte, zögernd und unwissend, beruhigte Anora nicht.

„Er war zumindest sehr eingeschüchtert und ist bei jeder Bewegung, die Dolohow in seine Richtung gemacht hat, zusammengezuckt. Dolohow sagte irgendetwas von drei Tagen, bevor sie uns einen schönen Abend gewünscht haben und einfach wieder gegangen sind... als wäre nichts gewesen“, plötzlich schluchzte Fiona auf und vergrub ihr Gesicht in ihren Händen. Erschrocken setzte Anora sich auf und schloss Fiona in ihre Arme. „Was ist passiert?“, fragte sie und tief in ihrem inneren ahnte sie, warum Antonin Dolohow bei Fionas Vater gewesen war. „Mein Vater redet nicht mehr mit mir und meine Mutter hört nicht auf zu weinen und mich mit diesem Blick anzusehen...“, sagte Fiona presste ihre Lippen aufeinander, während sie sich an Anora lehnte und zitternd einatmete. Sie versuchte ihre Gefühle zu kontrollieren, doch sie konnte nicht verhindern, dass Tränen unaufhaltsam über ihre Wangen liefen. Es waren Tränen die sie seit Tagen tapfer heruntergeschluckt hatte. „Bitte sage mir, dass es nicht so ist wie ich glaube“, wisperte Anora leise und streichelte über Fionas bebenden Rücken.

„Dem dunklen Lord missfiel das Verhalten meines Vaters, weil er sich geweigert hat seine muggelstämmigen Angestellten zu entlassen. Sie haben seinen Laden angezündet und ihn vor die Wahl gestellt“, Fiona drehte ihren Kopf zu Anora und ein bitteres Lächeln bildete sich auf ihren Lippen. Anora hatte

den verzweifelten Blick schon unendliche Male gesehen. Sie sah ihn täglich in ihrem Spiegelbild und sie wusste was er bedeutete. Tränen sammelten sich in ihren Augen und sie schüttelte langsam den Kopf. „Nein“, wisperte sie, doch Fiona nickte langsam, indes neue Tränen über ihre Wangen liefen. „Dolohow hat ihm drei Tage Zeit gegeben sich zu entscheiden. Er hat sich entschieden. Deshalb leben wir noch“, Fiona machte eine kurze Pause, um ihre Atmung zu kontrollieren, damit sie nicht hyperventilierte. „Ich werde nach dem Neujahr Antonin Dolohow heiraten, um die Loyalität meiner Familie Voldemort gegenüber zu beweisen. Mache ich es nicht, werden sie uns verfolgen und umbringen“, schloss sie und brach erneut in Tränen aus.

„Ich werde mit Rabastan reden, vielleicht gibt es noch einen anderen weg-“, sagte Anora, nachdem sie Fiona fester an sich gedrückt hatte, doch Fiona schüttelte den Kopf. „Er hat ihn doch erst auf mich aufmerksam gemacht“, flüsterte sie schluchzend und Anora wusste, dass sie Recht hatte. „Es wird dir nicht helfen, aber niemand versteht so gut wie ich, wie du dich gerade fühlst“, erklärte Anora leise, lehnte sich wieder gegen die Wand und legte einen Arm um Fiona. „Du hast dich verändert“, flüsterte Fiona und lachte leise, während sie sich ihre Tränen mit dem Ärmel ihres Pullovers von ihren Wangen wischte. „Früher hättest du mir gesagt wie viel Glück ich habe, was für eine gute Partie Dolohow ist und dass meine Familie sicher stolz auf mich sein würde“, sagte sie und sah, wie sich ein leises Lächeln auf Anoras Lippen ausbreitete. „So etwas hätte ich damals gesagt. Das stimmt“, bemerkte sie und senkte dann den Blick. „Ich weiß es jetzt besser“, wisperte sie kaum hörbar und betrachtete ihren Ehering. „Wie ist es mit einem Todesser verheiratet zu sein?“, fragte Fiona die sie dabei beobachtete.

„Was möchtest du jetzt von mir hören?“, stellte Anora eine Gegenfrage und schaute aufmerksam zu ihr auf. Fiona hob ihre Schultern und strich eine Haarsträhne zurück, die sich aus ihrem Zopf gelöst hatte. „Ich kann mir nicht vorstellen Dolohows Frau zu werden“, gab sie dann leise zu. „Ich meine... Er ist ein Todesser und ein-ein Mörder. Merlin“, Fiona presste ihre Lippen aufeinander, schaute zur Decke und schüttelte den Kopf. „Wer weiß wie viele Menschen er auf dem Gewissen hat. Ich könnte mich nicht einfach zu ihm legen, geschweige denn mit ihm schlafen“, Fiona schaute wieder zu Anora und biss sich dann verlegen auf die Unterlippe. „Entschuldige“, flüsterte sie.

„Nein, nein. Schon in Ordnung“, Anora machte eine wegwerfende Handbewegung. „Du bist nur ehrlich“, fügte sie dann hinzu, doch Fiona konnte ihr ansehen, dass sie verletzt war wodurch sie ein schlechtes Gewissen bekam. „Wir sollten versuchen die Hochzeit zu verhindern“, sagte Anora und versuchte zu lächeln, doch sie schaffte es nicht es aufrichtig aussehen zu lassen. „Wie?“, fragte Fiona und hob eine Augenbraue. „Ich meine... du hast es auch nicht geschafft“, fügte sie vorsichtig hinzu. Anora senkte ihren Blick und presste ihre Lippen aufeinander. „Verzeih. Du kannst nichts dafür, dass es mir schlecht geht“, entschuldigte sie sich erneut. Anora atmete tief durch und zwang sich zum wiederholten Mal zu einem Lächeln. „Du hast keinen Bruder, der dafür töten würde, damit die Traditionen eingehalten werden. Dein Vater ist auf deiner Seite. Er ist lediglich eingeschüchtert worden“, erklärte Anora und sie konnte nicht verhindern, dass ihr Unterton zickig klang.

Als Fiona nichts sagte, fuhr sie fort. „Was, wenn du mit deinen Eltern verschwindest?“, schlug sie leise vor. „Wo sollen wir denn hin?“, wisperte Fiona mit großen Augen und mit zitternder Unterlippe. „Erstmal solltet ihr England verlassen. Habt ihr Verwandte im Ausland?“, fragte Anora weiter und die unterkühlte Stimmung taute langsam wieder auf. „Nein... Wir müssten alles zurücklassen“, überlegte Fiona und schaute sich in ihrem Zimmer um in denen so viele Erinnerungen schlummerten. Anora folgte ihrem Blick und nahm dann ihre Hand. „Es ist die einzige Möglichkeit“

Fiona betrachtete Anora schweigend und langsam nickte sie. Sie räusperte sich, stand auf und ging zu ihrem Schreibtisch, wo eine Packung Taschentücher lag. „Aber du solltest mir nichts von deinen Plänen erzählen. Egal was du jetzt vorhast“, bemerkte Anora und lächelte, als Fiona verstehend nickte, indes sie sich die Nase putzte.

„Ich muss meinen Vater erstmal dazu bringen wieder mit mir zu reden“, erklärte Fiona und setzte sich wieder neben Anora auf das Bett. Nachdenklich betrachtete sie ihre beste Freundin und schaute dann auf den, noch nicht sichtbaren, Babybauch. Anora kam es vor, als würde Fiona etwas sagen wollen, doch sie entschied sich anders und schenkte ihr lediglich ein hoffnungsvolles Lächeln.

Es vergingen viele Minuten in denen die beiden Freundinnen nebeneinander saßen, ohne ein Wort zu sagen. Leise Schritte waren im unteren Geschoss des Hauses zu hören und ab und zu wurde eine Tür geöffnet und wieder geschlossen.

„Wenn du möchtest, können wir uns mit Sirius treffen“, wisperte Fiona leise in die Stille hinein. „Ich weiß wo er wohnt“, fügte sie lächelnd hinzu. Fiona konnte dabei zusehen, wie Anora mit sich rang. „Rabastan muss es ja nicht erfahren“, bemerkte sie, als hätte sie ihre Gedanken lesen können. „Er hat gesagt, dass ich das Haus nur verlassen darf, wenn ich nach Hause gehe“, sagte Anora, während sie an einen unbestimmten Punkt in Fionas Zimmer starrte. „Wie wäre es... wenn du einen Umweg machst?“, fragte Fiona gespielt nachdenklich und zuckte unschuldig mit den Schultern. „Ich darf keine Geheimnisse mehr vor ihm haben“, hielt Anora erneut dagegen, doch sie merkte selber, dass es nur eine schwache Ausrede war.

„Dann... machen wir uns auf den Weg?“, grinste Fiona und stand vom Bett auf. Anora folgte ihr und nickte. „Ich würde sagen, ja“

Gewissen

Gewissen

Eigentlich hatte Anora wirklich vorgehabt auf Rabastan zu hören, um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen öfters das Anwesen verlassen zu dürfen. Doch sie hatte ihre Pläne kurzerhand über den Haufen geworfen und während sie gemeinsam mit Fiona durch die verschneiten Straßen Muggel-Londons lief, schaute sie sich immer Mal wieder prüfend um. Sie überquerten eine Straße und bogen dann in eine Seitenstraße. Es waren nur wenige Muggel auf den unterwegs und keiner von ihnen schenkte den beiden Freundinnen große Beachtung. Anora musterte das unscheinbare, alte Haus, auf das Fiona zielstrebig zusteuerte. Man konnte die Magie in der Luft spüren und Anora vermutete, dass Sirius seine Wohnung mit ein paar Schutzzaubern vor ungewollten Gästen schützte.

Plötzlich blieb Anora stehen und hielt Fiona am Arm fest. „Ich sollte das nicht machen“, sagte sie verunsichert und schaute zu der dunklen Haustür. „Wenn Rabastan mich erwischt oder wenn er herausfindet-“ „Das wird er nicht“, unterbrach Fiona sie, legte ihren Arm sanft um ihren Rücken und übte leichten Druck aus, damit sie weiter ging. „Er will mich sicher nicht sehen“, versuchte Anora es erneut, doch Fiona erwiderte nichts darauf. Selbstbewusst stieß Fiona die Haustür auf, nachdem sie geklingelt hatte und schob Anora die Treppen nach oben. „Wir sind es!“ rief Fiona durch das Treppenhaus und mit jeder Stufe, die Anora Sirius‘ Wohnung näher kam, drohte ihr Herz aus ihrer Brust zu springen. „Wer ist ‚wir‘?“, rief Sirius ihnen belustigt entgegen und auf einmal drehte Anora sich wieder zu Fiona um. „Ich habe es mir anders überlegt“, bat sie mit leiser Stimme, doch Fiona drehte sie einfach wieder herum. „Er wird dir schon nicht die Tür vor der Nase zuschlagen“, grinste sie, doch Anora schüttelte kaum merklich den Kopf. „Du lässt mich nicht mit ihm allein“, wisperte sie und schaute Fiona fast schon verzweifelt hinterher, als sie sich wortlos an ihr vorbeisob. Sie erreichten die letzte Treppenstufe und Fiona drehte sich nach rechts, um den Hausflur entlang zu gehen. Zögernd folgte Anora ihr und ließ sich dabei ein paar Schritte zurückfallen. Sie beobachtete, wie Fiona Sirius herzlich umarmte und begrüßte. „Du hast von ‚wir‘ ge-“, begann Sirius und stockte, als er den Hausflur entlang schaute und Anora entdeckte. „-sprochen“, beendete er seinen Satz fast lautlos und blinzelte ein paar Mal, als würde er nicht wissen, ob er träumte oder nicht.

„Hallo Sirius“, grüßte Anora ihn und versuchte zu lächeln. „Hi“, erwiderte Sirius kurz angebunden und schaffte es nicht seinen Blick von ihr abzuwenden. Anora hatte das Gefühl, dass er sich in den drei Monaten in denen sie sich nicht gesehen hatten, ziemlich verändert hatte. Sein Gesicht schien markanter, er hatte sich einen Bart stehen lassen und seine Haare waren ein wenig länger als sonst. Gefühle, die sie mühsam verdrängt, gefesselt und weggesperrt hatte, versuchten ihre Ketten abzustreifen, um sich wieder in ihr Herz zu schleichen. „Ich würde vorschlagen, dass wir rein gehen. Es ist kalt hier“, unterbrach Fiona die angespannte Stille, ging an Sirius vorbei und verschwand im inneren der Wohnung. Verlegen schaute Anora zu Sirius auf und der ehemalige Gryffindor fuhr sich peinlich berührt durch seine schwarzen Locken. „Möchtest du vielleicht auch reinkommen?“, fragte er zögernd und trat zur Seite. Anora nickte zaghaft und hielt angespannt die Luft an, als sie an Sirius vorbeiging. Die Tür fiel mit einem leisen klicken ins Schloss und für einen ziemlich langen, peinlichen Augenblick standen Sirius und Anora sich wieder gegenüber, ohne die Blicke voneinander abzuwenden. „Sirius, hast du Kaffee gemacht?“, rief Fiona aus dem Wohnzimmer und hastig wandte Anora sich von ihm ab. „Ja!“, antwortete er und wollte an Anora vorbeigehen. „Möchtest du auch einen Kaffee?“, fragte er, während er versuchte sie nicht mehr so offensichtlich anzustarren. „Wasser reicht für mich, danke“, antwortete Anora und erst als er in der Küche verschwunden war, legte sie zögernd ihren Schal und ihren Mantel ab. Sie sollte nicht hier sein.

Sirius‘ Wohnung war klein und nur sehr sparsam möbliert. Im langen Flur, der direkt in das Wohnzimmer führte, befanden sich lediglich eine Truhe auf der unzählige Jacken lagen und ein hoher, schwarz gerahmter Spiegel, der noch nicht an der Wand angebracht worden war. Anora legte ihren Mantel auf den von Fiona und als sie zu ihrer Freundin in das Wohnzimmer gehen wollte, blieb sie, ohne es zu merken, an der Tür zur Küche

stehen. Sirius' Küche bestand aus einem schmalen Raum, in den lediglich eine Küchenzeile und ein Kühlschrank passte. Viel Bewegungsfreiraum hatte man nicht. Anora verschränkte ihre Arme vor ihrem Bauch und beobachtete Sirius dabei, wie er eine Wasserflasche aus einer Kiste holte, sie öffnete und ein Wasserglas füllte. Er wirkte dabei nachdenklich und er hatte seine Augenbrauen zusammengezogen. Mit dem Wasserglas in der einen und zwei Kaffeetassen in der anderen Hand drehte er sich zu Tür um und stutzte, als er Anora in der Tür stehen sah. „Du hast mich beobachtet“, stellte er fest und begann zu grinsen, als Anora ertappt errötete. „Verzeih“, sagte sie verlegen und folgte ihm dann in das Wohnzimmer, wo Fiona es sich auf der Couch gemütlich gemacht hatte.

Neben der dunkelbraunen Ledercouch befanden sich noch ein niedriger Tisch und eine Stehlampe im Raum. In einer anderen Ecke standen Sirius' ungemachtes Bett und ein Regal mit ein paar Büchern. Anora bezweifelte, dass er sie alle gelesen hatte. „Wenn ich gewusst hätte, dass ihr kommt, hätte ich noch aufgeräumt“, entschuldigte Sirius sich. „Lügner“, grinste Fiona und lachte leise, als Sirius' grinsen noch breiter wurde. Anora setzte sich neben Fiona auf die Couch und nahm dankend das Wasserglas an, welches sie auf dem kleinen Wohnzimmertisch aus schwarzem Holz abstellte. „Wie geht es deinem Vater?“, fragte Sirius an Fiona gewandt und setzte sich ebenfalls neben Fiona, sodass diese jetzt in der Mitte saß. Anora war erleichtert und dankbar, dass er sich nicht direkt neben sie gesetzt hatte. „Er hat noch nicht wieder mit mir geredet“, erklärte Fiona und zuckte mit den Schultern, während sie ihre Kaffeetasse mit ihren Händen umschloss. „Weiß sie von...“ begann Sirius und deutete mit einem Kopfnicken auf Anora. „Ja, ich habe es ihr heute erzählt“, sagte Fiona und schaute ebenfalls zu Anora, die angespannt den Blick abwandte. Es störte sie, dass sie von ihr in der dritten Person redeten, so wie Bellatrix und Rodolphus es so häufig taten. „Wenn ich dein Vater wäre, würde ich es nicht zu lassen“, sagte Sirius entschieden und erwiderte Anoras ausdruckslosen Blick. „Es ist ja auch nicht so, dass er froh war, dass Dolohow endlich um meine Hand angehalten hat“, erklärte Fiona gereizt und verdrehte die Augen. Man konnte ihr anmerken, dass sie das Thema leid war und am liebsten nie wieder darüber reden wollte. „Du wirst es aber nicht machen, oder?“, Sirius schaute zu Fiona und zog seine Augenbrauen zusammen. „Ihn heiraten, meine ich“, fügte er erklärend hinzu und suchte ihren Blick. Fiona schwieg und trank einen Schluck aus ihrer Kaffeetasse. „Er ist ein Todesser“, sagte Sirius lauter als gewollt und Anora schloss einen Moment ihre Augen. „Er tötet, foltert und vergewaltigt. Wer weiß, was er mit dir-“

„Sirius“, unterbrach Anora ihn scharf und schüttelte kaum merklich den Kopf. Er konnte es einfach nicht sein lassen. Seufzend erhob Fiona sich von der Couch und schaute zu Anora, die ihre Hand festhielt. „Ich-Entschuldigt“, flüsterte sie mit zitternder Stimme und verschwand im Flur, wo sie sich im Badezimmer einschloss.

Eine angespannte Stille breitete sich zwischen Sirius und Anora aus. Viele unausgesprochene Wörter und Fragen standen zwischen ihnen, doch keiner traute sich die Stille zu brechen und sie auszusprechen. Schweigend hob Sirius seine Kaffeetasse an die Lippen und trank einen Schluck, indes er an die gegenüberliegende Wand starrte. Auch Anora nahm einen Schluck aus ihrem Wasserglas und betrachtete dabei eine Zigarettenschachtel, die auf dem niedrigen Tisch lag. „Wie geht es dir?“, fragte Anora nach einer Weile und räusperte sich leise. „Gut“, antwortete Sirius und betrachtete sie von der Seite. „Wie geht es dir?“, wiederholte er die Frage und stellte seine Kaffeetasse zurück auf den Tisch. „Gut“, antwortete Anora und schob sich verlegen eine Haarsträhne hinter ihr Ohr. „Jetzt geht es mir gut“, verbesserte Anora sich und Sirius nickte langsam. „Geht mir genauso“, gab er leise zu und Anora erwiderte sein Lächeln.

„Ich gehe davon aus, dass Lestrage nicht weiß, dass du hier bist“, sagte Sirius irgendwann in die drückende Stille hinein und nickte verständnisvoll, als Anora zögernd nickte. „Du kannst auch davon ausgehen, dass ich es ihm nicht erzählen werde“, erwiderte sie und lächelte leicht. Sirius räusperte sich leise und lehnte sich zurück. „Verständlich“, murmelte er, betrachtete Anora von der Seite und hob dann vorsichtig seine Hand, um ihren Arm zu berühren. Anora zuckte vor seiner Berührung nicht zurück, sondern schenkte ihm ein zurückhaltendes, unsicheres Lächeln. Langsam rückte Sirius näher an sie heran, legte seine warme Hand an ihre Wange und brachte Anora so dazu zu ihm aufzusehen. Anora schaute zu ihm auf, doch sie bemerkte, wie sein Blick auf ihren Lippen lag. Sie wusste nicht warum, aber sie beugte sich vor und küsste ihn ohne noch einen weiteren Gedanken an die möglichen Konsequenzen zu verschwenden. Ohne den Kuss zu unterbrechen nahm Sirius ihr das Wasserglas aus der Hand und stellte es zurück auf den Tisch. Eine

altbekannte Wärme breitete sich in Anoras Körper aus, die sie schon fast wieder vergessen hatte und sie lächelte in den Kuss hinein, während Sirius seine Arme um sie legte, um sie näher an sich zu drücken.

„Fiona könnte jeden Moment wieder zurück kommen“, wisperte Anora leise gegen Sirius' Lippen und betrachtete ihn eine Weile. Plötzlich hörte sie, wie die Haustür ins Schloss fiel und alarmiert drehte sie ihren Kopf über ihre Schulter, um zum Flur zu sehen. „Nein, ich glaube nicht“, flüsterte Sirius mit rauher Stimme, während er sich wieder nach vorne beugte und sie erneut küsste. Doch Anora unterbrach den Kuss nach wenigen Momenten wieder, richtete sich auf und hielt seine Hände fest, die angefangen hatten sich unter ihre Kleidung zu schieben. Wortlos rutschte sie von Sirius weg und erhob sich von der Couch. „Ich sollte besser gehen“, sagte sie leise, wandte sich um und eilte zurück in den Flur, wo sie ihren Schal und ihren Mantel von der Truhe aufhob. Fionas Mantel war nicht mehr da. Also hatte sie Anora wirklich mit Sirius allein gelassen.

„Irgendwas ist anders“, bemerkte Sirius leise und Anora hielt unwillkürlich den Atem an, indes Sirius sich hinter sie stellte und seine Hände auf ihre Hüften legte. „Ich weiß nicht was du meinst“, wisperte Anora mit geschlossenen Augen, während sein Atem über ihren Hals streichelte und seine Hände weiter wanderten. Ehe sie ihren Bauch berühren konnten, schnappte Anora plötzlich nach Luft, fuhr hastig herum und hielt seine Hände wieder fest. „Nicht“, sagte sie atemlos und schaute mit großen Augen zu ihm auf. „Nicht“, wiederholte sie und auf einmal beschleunigte sich ihr Herzschlag. Langsam ließ sie seine Hände wieder los und trat einen Schritt zurück, während sich Sirius' fragender Blick verdunkelte. „Hat er dir wehgetan?“, fragte er und streckte seine Hände wieder nach ihr aus, doch Anora wich einen weiteren Schritt vor ihm zurück, bis sie mit ihrem Rücken gegen die Wohnungstür prallte. „Anora, antworte mir“, forderte Sirius sie ungeduldig auf und blieb vor ihr stehen. „Ich schwöre dir, wenn LeStrange dir in irgendeiner Art und Weise wehgetan hat-“

„Hat er nicht“, unterbrach Anora ihn hastig und versuchte seinem stechenden Blick standzuhalten. „Aber er wird. Deshalb muss ich jetzt gehen“, erklärte sie und presste ihre Lippen aufeinander. „Warum bist du überhaupt hier?“, fragte Sirius, zog seine Augenbrauen zusammen und betrachtete sie, als würde er so die Antwort finden. Er leckte sich über die Lippen und schob ihr dann sanft eine Haarsträhne aus dem Gesicht. „Was ist passiert, dass du plötzlich vor meiner Tür auftauchst?“, fragte er und schaute in ihre hübschen, blauen Augen, die ihn in seinen Träumen heimsuchten. Anora schluckte schwer und senkte schuldbewusst den Blick. „Ich kann es dir nicht sagen“, wisperte sie und hob ihren Schal und Mantel, wie ein Schutzschild, höher. Langsam wanderte Sirius' Blick an ihr herab, bevor er Zeige- und Mittelfinger unter ihr Kinn legte und ihren Blick wieder hob. „Sag es mir“, befahl er und als Anora den Kopf schüttelte und an ihm vorbei gehen wollte, legte er seine Hände links und rechts von ihr an die Tür. „Sag es mir“, wiederholte er, nun fordernder. Tränen sammelten sich in Anoras Augen, doch sie brachten Sirius nicht dazu nachzugeben. Sie wollte ihn nicht verletzen. Doch das würde sie. Anora seufzte resigniert auf und nickte langsam, als Zeichen, dass sie kapitulierte. „Ich wollte dir sagen, dass... also...“, stammelte sie leise und atmete dann zitternd ein. „Ich erwarte ein Kind. Rabastans Kind“, flüsterte sie, weil sie es nicht laut aussprechen konnte. In Sirius' Augen konnte Anora sehen, wie etwas zerbrach. Laut und klirrend fiel es zu Boden. Es war wie ein dunkler Schatten, der über sein Gesicht huschte. So schnell, dass sie es sich auch hätte einbilden können. Sirius' Züge verhärteten sich und Anora konnte sehen, wie er seinen Kiefer anspannte. „Geh“, sagte er mit zusammengebissenen Zähnen, ließ seine Arme sinken und trat ein paar Schritte zurück. Anora drehte sich um und öffnete die Tür. „Es tut mir Leid“, sagte sie leise und kaum hatte sie die Wohnung verlassen und den kühlen Hausflur betreten, schmiss Sirius hinter ihr geräuschvoll die Tür zu. Anora schloss einen Moment ihre Augen, atmete tief durch, damit sie nicht in Tränen ausbrach und wandte sich zu gehen. Während sie die Treppe herunter ging glaubte sie zu hören, wie Sirius noch einmal die Tür öffnete und ihr hinterher lief, doch das hätte sie sich auch einbilden können.

Vor der Eingangstür entdeckte sie Fiona, die auf einer Stufe gesessen und auf sie gewartet hatte. Sie lächelte und wollte etwas sagen, doch Anoras Anblick brachte sie dazu ihren Kommentar für sich zu behalten. „Danke, dass du mich hergebracht hast“, sagte sie und versuchte dankbar zu lächeln.

„Er hat es nicht gut aufgenommen“, stellte Fiona fest und seufzte leise. „Es tut mir Leid, Anora“, sagte sie und schloss ihre Freundin in ihre Arme. „Soll ich dich nach Hause bringen?“, fragte sie, doch Anora schüttelte verneinend den Kopf. „Rabastan mag keinen unangekündigten Besuch“, erklärte sie und trat einen Schritt zurück. Sie hielt Fionas Hände fest und schüttelte langsam den Kopf. „Ich hoffe wir sehen uns bald wieder“, sagte Anora und disapparierte. Im nächsten Moment tauchte sie vor dem Anwesen der LeStranges auf. Ihrem

Anwesen.

Mit zittrigen Fingern trocknete sie ihre Wangen. Sie hatte nicht gemerkt, dass sie angefangen hatte zu weinen. Einen Moment berührte sie ihre Lippen, die sich immer noch warm von Sirius' küssen anfühlten. Sie hatte vergessen wie schön es sich anfühlte in seinen Armen zu liegen, sich geborgen und sicher zu fühlen. Hastig schüttelte sie den Kopf, um die Gedanken an Sirius aus ihrem Kopf zu verdrängen und eilte auf das alte Anwesen zu. Er würde sie wahrscheinlich nie wieder sehen wollen. Aber was hatte sie erwartet?

Tinky öffnete Anora die Tür, kaum dass sie sie erreicht hatte und wortlos ging sie an dem Hauselfen vorbei. „Soll Tinky Ihnen das Abendessen auf das Zimmer bringen, Madame?“, fragte Tinky mit vorsichtiger, piepsender Stimme, die Anora dazu brachte auf der Treppe innezuhalten. Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass sie heute nicht gerade viel gegessen hatte. „Nein, ich werde mit Rufus zu Abend essen. Natürlich nur, wenn es ihm Recht ist“, sagte sie kurz angebunden und lief dann weiter die Treppe hinauf.

Im Schlafzimmer drückte sie die Tür zu und lehnte ihre Stirn einen Moment gegen das kühle Holz. Sie zählte in Gedanken wiederholt bis zwanzig, doch sie schaffte es einfach nicht sich zu beruhigen. Immer wieder schluchzte sie auf und sie presste ihre Hand auf ihre Lippen, damit niemand sie hören konnte. Langsam wandte sie sich von der Tür ab und setzte sich auf das Bett, wo sie betäubt in den Kamin starrte. Sie hatte gemerkt, als sie mit Sirius geredet und ihn geküsst hatte, dass sie hätte bei ihm bleiben können. Sie hätte nicht mehr zurückgehen brauchen. Es wäre ihre Chance gewesen der Ehe mit Rabastan zu entfliehen und sich ein neues Leben, zusammen mit Sirius, aufzubauen. Doch ein kleines, sehr wichtiges Detail hatte sie wieder einmal zögern lassen. Als Sirius' Hände beinahe ihren Bauch, ihr Baby, berührt hatten, hatte sie Angst bekommen. Lucius' Drohungen waren ihr plötzlich wieder in den Sinn gekommen und sie hatte sich gefragt, was es für das Kind bedeuten würde, wenn sie auf der Flucht vor Todessern waren. Rabastan würde sie des Ehebruchs anklagen, das Kind nicht als seines anerkennen und Lucius würde sie verstoßen. Die Jagd wäre auf sie eröffnet.

Plötzlich wurde die Schlafzimmertür aufgestoßen und erschrocken fuhr Anora hoch. Rabastan schenkte ihr keine Beachtung, während er eine hässliche, schwarze Maske von seinem Gesicht riss, auf seine Kommode zueilte und die unterste Schublade ruckartig aufschob. „Du bist schon zurück“, stellte sie mit klopfendem Herz fest und stand regungslos vor dem Bett. „Ist alles in Ordnung?“, fragte sie und beseitigte mit dem Ärmel ihres Pullovers hastig die Spuren der Tränen, die sie geweint hatte. „Offensichtlich nicht“, knurrte Rabastan gereizt, während er eine Hand auf seine Rippen presste und mit der anderen ein kleines Schälchen aus Stein auf der Kommode abstellte. Er legte den Deckel, der ebenfalls aus Stein war zur Seite und schaute kurz zu Anora. Dann streifte er ohne zu zögern seine schwarzen, langen Roben ab und zog seinen Pullover aus, wodurch er eine blutende Wunde, knapp unter seinen Rippen, zum Vorschein brachte. „Was ist passiert?“, stieß Anora erschrocken aus und eilte auf Rabastan zu. „Der verdammte Muggel... Er hat sich gewehrt und hat mich dabei mit seinem Messer erwischt“, erzählte er und drückte Anora den blutigen Pullover in die Hand, den sie sofort angeekelt fallen ließ. „Wer?“, hakte Anora nach und sah zu, wie Rabastan die Wunde mit Hilfe seines Zauberstabs reinigte. Rabastan antwortete ihr nicht und Anora wusste, dass er, auch wenn sie noch einmal fragen würde, nicht antworten würde. Also hob sie die Steinschale von der Kommode, schob seine Hände weg und rieb die Schnittwunde, die nicht besonders tief war, mit Diptam Essenz ein. „Er ist Tod“, sagte Rabastan und stützte sich mit einer Hand an der Kommode ab. „Hat ihm plötzlich leidgetan, sich gewehrt zu haben. Aber ich konnte ihn verstehen. Greyback hat seine Frau übel zugerichtet“, erzählte er und beobachtete dabei Anoras verschlossenen, ein wenig nachdenklichen, Gesichtsausdruck.

Er ist ein Todesser! Er foltert, mordet... vergewaltigt... Sirius Worte kreisten in ihrem Kopf herum, während sie den Schnitt einrieb und einen weiteren, knapp darunter ebenfalls versorgte. Sie hatte bis jetzt immer vermieden oder verdrängt darüber nachzudenken, was es für sie bedeutete mit einem Todesser verheiratet zu sein. Es wäre naiv von ihr zu glauben, dass Rabastan ein frommer Todesser war, der niemanden ermordete und humane Mittel verwendete, um andere zum Reden zu bringen.

„Darf ich dich etwas fragen, Rabastan?“, fragte Anora und schaute kurz zu ihm auf. „Hast du bereits, aber ja“, antwortete er und verzog schmerzhaft das Gesicht, als Anora mit Absicht etwas mehr Druck auf der Wunde ausübte. „Wie viele Menschen hast du schon getötet?“, fragte sie und holte einen sauberen Verband aus der Schublade. Rabastan starrte auf sie herab. Schweigend, sprachlos und dann wütend. „Ich werde dir die Frage nicht beantworten“, antwortete er gereizt und nahm ihr unsanft den Verband aus der Hand. Anora

versuchte sich davon nicht einschüchtern zu lassen. „Gefällt es dir? Ich meine...“, Anora suchte nach den richtigen Worten und wich dann intuitiv einen Schritt zurück. „Ich meine, gefällt es dir unschuldige zu foltern... oder zu töten?“, fragte sie und schaute zu, wie Rabastan versuchte den Verband so gut es ging um seinen Oberkörper zu binden. Sirius' Worte über Dolohow ließen ihr einfach keine Ruhe. Es verwirrte sie, dass Rabastan auf ihre Frage mit einem amüsierten lächeln reagierte. „Glaubst du wirklich, dass sie alle Unschuldig sind?“, hielt er dagegen und verknötete den Verband, damit er nicht herunterrutschen konnte. „Was haben sie verbochen, dass sie die Folter und den Tod verdient haben?“, Anoras Stimme zitterte kaum merklich und sie widerstand dem Drang weiter vor Rabastan zurückzuweichen, als er auf sie zuing.

Er umfasste ihr Kinn, wobei er ein wenig seines Blutes auf ihrer Haut verteilte und hob ihren Blick. „Wie kommst du auf diese Fragen, deren Antwort du nicht hören willst?“, fragte Rabastan, mehr sich selber als Anora. Er musterte sie prüfend und schüttelte dann den Kopf. „Du solltest mir keine Fragen stellen, deren Antwort du nicht hören willst“, sagte er dann entschieden und wandte sich von ihr ab. „In Ordnung“, sagte Anora, indes Rabastan zum Schrank ging und sich umzog. Mit dem Ärmel ihres Pullovers wischte sie das Blut und das Gefühl von seinen Fingern von ihren Wangen. Danach ging Anora auf den Kamin zu und legte ein wenig Holz nach. „Hast du Frauen vergewaltigt?“, fragte sie so leise, dass Rabastan sie fast nicht verstanden hatte. Ihr Herz setzte einen Schlag aus, als Rabastan in der Bewegung inne hielt. „Ich möchte die Antwort hören“, fügte sie mit Nachdruck hinzu, wobei sie es nicht schaffte überzeugend zu klingen. Rabastan lachte gefährlich leise auf, schüttelte den Kopf und richtete dann sein schwarzes Shirt, das er übergezogen hatte.

„Machen wir uns nichts vor. Ich morde und foltere und vielleicht macht es mir auch Spaß, andere leiden zu sehen“, er ging langsam auf Anora zu, wie ein Räuber, der sich seiner Beute näherte. Sie merkte ihm an, dass er versuchte seine Wut im Zaun zu halten. „Ich bin ein Todesser und anscheinend enttäuscht es dich, dass ich das Klischee eines solchen erfülle“, er blieb vor ihr stehen und als er jetzt ihr Kinn umfasste, tat er ihr dabei weh. „Aber ich habe noch keine Frau vergewaltigt. Ich bin nicht Greyback, obwohl ich mir gerne das nehme, was ich will“, Rabastan trat noch näher und Anora spürte das heiße Feuer, das im Kamin brannte, nah an ihren Beinen. Es war offensichtlich, dass Rabastan ihr Angst machte und sie bereute es die Frage gestellt zu haben. „Ob du es glaubst oder nicht, aber es gab Frauen die freiwillig mit mir geschlafen haben“, erklärte er und ließ ihr Kinn ruckartig los. „Und die, die nicht freiwillig mit dir schlafen wollten?“, fragte Anora eingeschüchtert und hielt unwillkürlich den Atem an. Wieder breitete sich ein amüsiertes Lächeln auf Rabastans Lippen aus. „Es gab nur eine“, gab er zu und beugte sich zu ihr herunter. „Hast du sie gezwungen?“, fragte Anora angespannt. Langsam nahm Rabastans Lächeln spöttische Züge an. „Ich habe sie geheiratet“, antwortete er, richtete sich wieder auf und breitete seine Arme aus. „Also sag du es mir: hab ich dich gezwungen?“, Rabastans bernsteinfarbene Augen blitzten herausfordernd auf, während Anora die Worte im Hals stecken blieben. Sie lief rot an und wandte dann den Blick von Rabastan ab. „Stelle mir keine Fragen, auf die du keine Antwort haben willst“, wiederholte Rabastan ernst und wandte sich dann ab.

„Ich werde dir nicht mehr erlauben dich mit Fiona zu treffen“, sagte Rabastan, zog scharf die Luft ein und legte eine Hand an die Stelle, wo die Schnittwunden waren. „Was? Wieso?“, stieß Anora aus und zog verständnislos ihre Augenbrauen zusammen. „Sie hat keinen guten Einfluss auf dich. Zumindest noch nicht“, antwortete er schulterzuckend und verzog erneut schmerzhaft das Gesicht.

„Das stimmt nicht!“, rief Anora aus und ballte ihre Hände zu Fäusten.

„Wie kommst du dann auf solche Fragen?“, rief er aus, verdrehte genervt seine Augen und hob den Saum seines Pullovers an, um den, jetzt blutigen, Verband betrachten zu können. Eigentlich hatte Anora ihm nicht wieder helfen wollen, doch sie seufzte auf, ging auf ihn zu, schob seine Hände weg und löste den blutigen Verband. „Du bist ein Todesser. Du sagst selber, dass du das Klischee eines solchen erfüllst, also stellt man sich automatisch diese Fragen“, erklärte sie bissig, warf den Verband auf den Boden und holte einen neuen aus der Kommode. „Fiona sagte mir, dass sie sich nicht vorstellen kann Antonins Frau zu werden, weil er... ein Todesser ist“, mit geschickten Fingern schlang sie den Verband um Rabastans Oberkörper, während er sie schweigend dabei beobachtete. Er wollte mit einer Hand den Verband festhalten, doch Anora schlug seine Hand weg. „Und ich bin die Frau eines Todessers. Ich schlafe jede Nacht neben einem ein und es...“, sie schloss einen Moment ihre Augen, bevor sie den Verband weiter um Rabastans Oberkörper wickelte. „Ich weiß nicht warum, aber es macht mir nichts aus“, Tränen sammelten sich in ihren Augen, doch sie versuchte sie vor Rabastan zu verbergen. „Aber was mir etwas aus macht, ist, wenn ich neben einem Vergewaltiger einschlafen muss und ich bin erleichtert, dass dem nicht so ist“, Anora verknötete den Verband, sodass er

Druck auf die Wunde ausübte und so die Blutung stoppte. Zögernd schaute sie zu Rabastan auf und seufzte leise. Wahrscheinlich hatte sie verlernt zwischen Gut und Böse und Richtig und Falsch zu unterscheiden, als sie angefangen hatte sich mit Sirius zu treffen. Damals hatte ihr jeder gesagt, dass es falsch war einen Blutsverräter zu lieben, obwohl es sich für sie richtig angefühlt hatte. Sie hatte in den Todessern immer etwas Böses gesehen, doch wenn Lucius, ihr eigener Bruder selber einer war und sie sogar mit einem verheiratet hatte... musste es dann nicht gut sein? War nicht auch ihr Vater einer gewesen? Machte es sie zu einem schlechten Menschen, dass ihr Bewusstsein nicht mehr wusste wofür es sich entscheiden sollte?

„Vielleicht hat Fiona diese Fragen ungewollt in mir aufgeworfen, aber bitte, verbiete mir nicht mich mit ihr zu treffen. Ich werde es so oder so machen. Du bist nicht da, also kannst du es auch nicht kontrollieren“, sagte Anora leise in die Stille hinein. Sie bekam Kopfschmerzen und wandte sich von Rabastan ab. „Also gut“, gab Rabastan nach, drehte Anora wieder zu sich herum und wischte mit einer Hand eine Träne von ihrer Wange. „Ich werde es dir nicht verbieten. Aber du wirst mir sagen, wann und wo du dich mit ihr triffst“, Anora war nicht überrascht, dass Rabastan Bedingungen stellen würde. Doch sie stimmte brav zu, da sie mehr Freiheiten von ihm nicht erwarten konnte. Sie hatte in den drei Monaten in denen sie mit Rabastan zusammen lebte gelernt, dass er gerne die Kontrolle über alles behielt und es bevorzugte über alles Bescheid zu wissen. Um Diskussionen aus dem Weg zu gehen, fügte sie sich. So wie auch dieses Mal.

„Wie geht es dem Kind?“, fragte Rabastan nach einer Weile und suchte ihren Blick. „Gut“, antwortete Anora und schaute zu ihm auf. Sie blinzelte verwundert, als sie merkte, dass Rabastan zögerte. Gerade als sie glaubte, Rabastan würde etwas sagen wollen, räusperte er sich stattdessen und wandte sich ab. „Das Abendessen ist sicher bereits fertig. Wir sollten die anderen nicht warten lassen“, sagte er und hielt Anora die Schlafzimmertür auf.

Abschied

Hallo Leute,

das Kapitel hat ein wenig länger gebraucht.

Mittendrin wird es einen kurzen Flashback/Rückblick geben. Lasst euch davon nicht verwirren :)

Kurze Information: Wir haben einen kleinen Zeitsprung gemacht es ist nicht mehr Dezember (1978), sondern Januar (1979)

Abschied

In einem dicken Pullover und drei Decken eingewickelt saß Anora auf einem Sofa in der abgedunkelten Bibliothek. Mit glasigem Blick starrte sie ins Leere, während das Feuer vor ihr im Kamin, langsam herunter brannte. Die Kälte kroch durch die großen und kleinen Ritzen der Fenster, glitt unter den Türen hindurch und verdrängte die Wärme, bis Anora ihren eigenen Atem sehen konnte. In ihren Händen hielt sie eine Tasse mit Tee, der schon lange kalt geworden war und der ihre kalten Finger längst nicht mehr wärmen konnte. Sie hörte wie sich feste Schritte eilig der Bibliothek näherten und schlug ihre Wimpern nieder. Eigentlich hatte sie Tinky gesagt, dass sie allein sein wollte. Es konnte also nur einer sein, der sich ihren Wünschen widersetzte. Die Schritte verlangsamten sich und sie hörte, wie die Tür zur Bibliothek mit einem leisen quietschen aufgeschoben wurde. „Lass mich allein“, flüsterte Anora, ohne nachzusehen wer es war. Es war ihr egal. Sie wollte mit niemandem reden, sie wollte an nichts denken. Sie hatte Angst davor, dass Erinnerungen, gute oder schlechte, sie heimsuchten und quälten, so wie sie es die letzten Nächte getan hatten.

„Wenn du pünktlich sein möchtest, solltest du dich jetzt umziehen“, sagte Rabastan mit leiser Stimme, während er auf sie zu ging und vor ihr stehen blieb. Anora schloss einen Moment ihre Augen, atmete tief durch und schüttelte den Kopf. Als sie ihre Augen wieder öffnete, war Rabastan vor ihr in die Hocke gegangen, sodass sie nun auf Augenhöhe waren. Seine bernsteinfarbenen Augen musterten sie besorgt und plötzlich wurde Anora übel. Sie drehte ihren Kopf zur Seite und blinzelte aufkommende Tränen weg, damit Rabastan sie nicht sehen konnte. Doch er tat es.

„Sie hätte gewollt-“

„Nicht“, zischte Anora und drehte ruckartig ihren Kopf zurück. Sie funkelte ihn wütend an und verengte ihre Augen. „Wage es nicht, Rabastan“, fügte sie drohend hinzu und begann zu zittern. Rabastan nickte leicht und legte dann seine Hände auf ihre Beine, die unter den drei Decken froren. Sie sah ihm an, dass er nicht wusste was er sagen sollte. Es gefiel ihr. Es gefiel ihr zu sehen wie Rabastan nach den richtigen Worten rang, von denen er hoffte, dass sie sie aufmuntern würden. Sie fielen ihm nicht ein und Anora wusste auch warum:

Es gab keine. Keine Worte würden es schaffen den Schmerz, den sie verspürte zu lindern oder die Leere, die sich in ihr gebildet hatte zu füllen. „Ich gebe dir zehn Minuten, um dich umzuziehen“, sagte Rabastan entschieden und erhob sich wieder.

„Zwinge mich nicht“, bat Anora mit dünner Stimme und schaute zu ihm auf. Doch Rabastan ließ sich nicht umstimmen. „Wenn du nicht gehst, wirst du es bereuen“, sagte er und damit hatte er Recht. Anora nickte kaum merklich und schlug dann mit kalten, klammen Händen die drei Decken zur Seite.

Dicke, undurchdringliche, graue Wolken bedeckten den Januar Himmel. Ein kalter Wind wehte über den Friedhof in Godrics Hollow und zerrte an dem Rock von Anoras schwarzem, langem Kleid. Sie knöpfte den letzten Knopf ihres schwarzen Mantels zu, schob ihre Kapuze ins Gesicht und schlang dann ihre Arme um ihren zitternden Körper. Rabastan beobachtete sie aus einiger Entfernung. Niemand wusste dass er da war, außer Anora. Es war besser, dass der Todesser unentdeckt blieb. Wahrscheinlich würde es sonst nicht bei verhassten Blicken, die sich in ihren Rücken bohrten, bleiben. Egal wen Anora anschaute, sie sah nur vorwurfsvolle, missbilligende und verständnislose Blicke. Sie gaben ihr die Schuld. Natürlich. Sie war die Frau eines Todessers, Tochter eines Todessers, Schwester eines Todessers... Davon konnte sie sich nicht freisprechen.

Anoras blaue Augen starrten auf einen der zwei Särge und als sie langsam in das schwarze Loch in der Erde herunter gelassen wurden, fiel ihr plötzlich das Atmen schwer.

Eine Frau mit grauem Gesicht und trüben, verweinten Augen trat nach vorne. In ihrer zitternden, behandschuhten Hand hielt sie zwei Rosen. Anora brauchte nicht zweimal hinsehen, um Fionas Mutter zu erkennen. Hastig senkte sie ihren Blick, als Fionas Mutter ihren Kopf in ihre Richtung drehte. Sie betete, dass sie sie nicht gesehen oder zumindest nicht erkannt hatte. Anora konnte ihre Worte des Abschieds nicht überhören. Sie brannten sich in ihren Kopf, genauso wie die Drohungen und Verwünschungen gegen Voldemort und seine Todesser. Man konnte einige Anwesenden zustimmend murmeln hören und Anoras Herz wurde mit jeder Silbe, die Fionas Mutter über die Lippen kam, schwerer. Regungslos starrte Anora auf den Fleck, wo eben noch der Sarg gestanden hatte. Der Sarg ihrer besten Freundin, Fiona.

„Was machst du hier?“, flüsterte eine warme, dunkle Stimme, die Anora so gut kannte und die sie immer erkennen würde. „Sirius“, wisperte sie leise, ohne ihn anzusehen und spürte, wie er einen Arm um sie legte. Die Wärme seines Körpers brannte sich durch ihren Mantel, doch sie schüttelte kaum merklich den Kopf. „Er beobachtet mich“, wisperte sie kaum hörbar und schloss einen Moment ihre Augen, als Sirius seinen Arm wieder zurückzog und nichts außer eisiger Kälte zurück ließ. „Du solltest nicht hier sein“, wisperte Sirius besorgt und zog seine Kapuze tiefer ins Gesicht. „Ich weiß. Aber ich muss mich verabschieden“, sagte Anora tonlos, während eine Träne über ihre Wange lief. „Das bin ich ihr schuldig“, fügte sie bitter hinzu und schluckte schwer. „Es ist nicht deine Schuld“, sagte Sirius leise und betrachtete sie mit seinen grauen Augen von der Seite. Sein Blick blieb unerwidert. Anora konnte ihn nicht ansehen. Sie glaubte ihm nicht. „Aber es war meine Idee gewesen“, erwiderte sie, ließ ihre Arme sinken und verschränkte ihre kalten Finger ineinander. „Sie wäre nicht weggelaufen, wenn ich es ihr nicht vorgeschlagen hätte“, sagte sie leise. Die ersten Regentropfen fielen wie dicke, kalte Tränen vom grauen Himmel. „Du weißt, dass sie so oder so weggelaufen wäre“, hielt Sirius dagegen und seufzte leise auf. „Sie hat es schon lange geplant gehabt. Sie wollte den Neujahrsball noch abwarten, weil sie noch ein letztes Mal mit dir feiern wollte“, erzählte Sirius leise und biss sich auf die Unterlippe, als Anora plötzlich aufschluchzte. Schnell legte sie eine Hand auf ihren Mund, um weitere Schluchzer zu unterdrücken und um keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. „Ich bin immer für dich da“, flüsterte Sirius und berührte unbemerkt Anoras Hand. Eine kleine Geste, die zu klein war, um zu trösten. Schweigend schaute Anora ihm hinterher, während sie spürte, wie die Kälte langsam über ihre Haut kroch und Sirius' Wärme vertrieb.

**Flashback: Ein paar Tage zuvor*

Gemeinsam mit Rufus saß Anora am beim Abendessen. Nur das Geräusch vom prasselnden Feuer und leisen Regentropfen durchbrachen ab und zu die Stille, die sich zwischen den beiden ausgebreitet hatte. Lächelnd brach Anora ein Stück Brot ab, tauchte es in die Gemüsesuppe und biss dann davon ab. Tief in Gedanken versunken hörte sie die schnellen Schritte nicht, die über die Steinfliesen eilten, bis plötzlich die Tür aufgestoßen wurde und ein kalter Windzug durch den Raum fegte. Erschrocken schauten Rufus und Anora zur Tür, wo Bellatrix mit einem breiten Grinsen auf den Lippen stand. In ihren langen, spinnenartigen Fingern hielt sie den Tagespropheten. Sie wedelte ihn hin und her, indes sie auf Anora zu stolzierte. „Anora, Anora, Anora“, sang sie mit süßer, gefährlicher Stimme und Anora zuckte zusammen, als Bellatrix den Tagespropheten plötzlich auf die Tischplatte, direkt vor ihre Nase schlug. Ihre Hand bedeckte das Titelbild, weshalb Anora es nicht sofort erkennen konnte. „Rate mal, was deiner lieben Blutsverräter Freundin passiert ist“, Bellatrix nahm langsam, quälend langsam, ihre Hand weg. Das Lächeln entglitt Anora, wie Wasser, was sie versuchte mit den bloßen Händen zu schöpfen. Wie in Zeitlupe fiel Anora das Glas aus der Hand und als es klirrend den Boden erreichte und in tausend Scherben zersprang, stand Rabastan plötzlich im Türrahmen. „Bella!“, rief er wütend aus und war mit nur wenigen Schritten bei ihr. „Ich habe dir gesagt, dass ich das erledigen werde“, Rabastan packte Bellatrix grob am Arm und schubste sie zur Tür. „Rabastan du musst sie zum Reden bringen! Sie weiß was!“, sagte Bellatrix mit schriller Stimme und drehte sich auf der Türschwelle zu Rabastan um. „Sie wird so tun, als würde sie nichts wissen. Du darfst dich von ihrem hübschen, unschuldigen Blick nicht blenden lassen! Ich kann das für dich übernehmen. Ich werde sie zum Reden bringen“, redete Bellatrix hastig auf Rabastan ein. „Lass uns allein“, knurrte er gereizt und drehte sich zu seinem Vater um, der das Schauspiel mit gehobener Augenbraue verfolgte. „Vater, ich muss mit Anora reden. Allein“, erklärte er und wartete angespannt, bis sein Vater langsamen Schrittes das Esszimmer verlassen hatte.

Regungslos saß Anora auf ihrem Platz und starrte auf die Schlagzeile auf dem Titelblatt. Das schöne

Gefühl, das sie noch vom Neujahrsball hatte, war verfliegen.

Sie hatte darüber nachgedacht, wie schön der Neujahrsball gewesen war. Keiner der beiden, weder Fiona noch Anora, hatten an dem Abend über Fionas Verlobung mit Antonin, Sirius oder die Zukunft geredet. Stattdessen hatten sie gelacht, sie hatten getanzt, sie hatten in Erinnerungen geschwelgt und zum ersten Mal seit langem, hatte Anora das Gefühl gehabt, dass alles wieder gut werden würde. Sie hatte sich nicht erklären können warum, aber Lucius und Narcissa hatten die Nachricht, dass sie ein Kind erwartete besser aufgenommen als sie erwartet hatte. Bellatrix und Rodolphus' Sticheleien hatten aufgehört und Rabastan hatte sie, auf ihren Wunsch hin und mit Rücksicht auf Narcissa, auf dem Neujahrsball nicht mit seinem Erben geprahlt...

Ihr Gefühl hatte sie böse getäuscht.

Anoras Körper zuckte erneut zusammen, als Rabastan die Tür zum Esszimmer geräuschvoll zuwarf. Mit ausdruckslosem Blick schaute Anora weiter auf das Titelblatt, während sie aus den Augenwinkeln sah, wie Rabastan auf sie zuing.

Anora starrte auf das Titelbild, auf dem das Dunkle Mal hässlich am Himmel schwebte und spöttisch auf die Heiler herabgrinste, die zwei Leichen in weiße Leinen hüllten. „Das Gesicht der Frau war auf grausame Weise bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden, während man das Entsetzen noch deutlich in den Augen des älteren Mannes erkennen konnte“, las Anora mit zitternder Stimme vor und schaute zu Rabastan auf. „Woher will sie wissen, dass es sich um Fiona handelt?“, fragte sie und senkte ihren Blick wieder auf den Artikel. „Weil sie dabei gewesen war“, antwortete Rabastan. Er setzte sich neben Anora und legte einen Arm auf ihre Stuhllehne. „Hast du gewusst, dass Fiona weglaufen wollte? Zusammen mit ihrem Vater?“, fragte Rabastan und langsam schüttelte Anora ihren Kopf. „Ich wusste es nicht“, log sie und merkte, wie eine Träne über ihre Wange lief. „Sie hat sich nichts anmerken lassen“, fügte sie hinzu und mied es Rabastan anzusehen.

Erst jetzt fiel ihr auf, dass Fiona sie am Neujahrsball oft mit einem komischen Lächeln betrachtet hatte und wie sie sie zum Abschied lange umarmt hatte. Das war der Abschied gewesen, den Anora nicht bemerkt hatte.

**Flashback Ende*

Der Regen fiel kalt auf Anora herab und durchneste ihre Kleidung. Regungslos stand Anora am Grab und zwang sich in das schwarze Loch zu sehen in dem ihre Freundin jetzt für immer liegen würde. Mittlerweile war sie die einzige, die noch dort stand. Anora öffnete ihren Mund, um etwas zu sagen, doch ihre Stimme versagte. Sie sah die Rosen, welche hineingelegt wurden und das schwarze, glänzende Holz der beiden Särge bedeckten. Nie wieder würden sie reden können. Nie wieder würde sie ihr zuhören können. Nie wieder würden sie gemeinsam lachen können. Wie sollte sie ohne Fiona weiter machen? Wie sollte sie ohne ihre beste Freundin weiter leben? Wieso hatte sie sich nicht so gefühlt, als sie am Grab ihres Vaters gestanden hatte?

„Ich schaffe das nicht ohne dich“, wisperte Anora und presste ihre Lippen fest aufeinander, damit sie nicht zitterten. Sie drehte die Rosen in ihren Händen, bevor sie sich leicht vorbeugte und erst die erste und dann die zweite Rose in das Grab fallen ließ. Eine für Fiona und eine für Fionas Vater. Sie hörte, wie sie dumpf auf das Holz prallten und plötzlich spürte sie, wie die Trauer sie unangekündigt und wie eine kalte, erbarmungslose Welle überrannte.

Anora schluchzte auf und versuchte mit ihren Händen die Tränen, die unnachgiebig über ihre Wangen liefen, aufzuhalten. Es war hoffnungslos. „Es tut mir so leid“, weinte sie und versuchte nach Luft zu schnappen, doch sie wurde erneut von einem Schluchzen geschüttelt. „Es tut mir Leid“, wisperte sie hilflos und mit bebenden Schultern. Sie spürte Rabastans Arme, die sich um ihren Körper legten und sofort vergrub sie ihr Gesicht an seiner Brust. Er war langsam zu ihr gegangen, als die letzten Trauergäste den Friedhof verlassen hatten.

Plötzlich stieß Anora einen erstickten Schrei aus, als ein heißer, stechender Schmerz durch ihren Unterleib fuhr. „Was ist los?“, fragte Rabastan ehrlich erschrocken und versuchte sie anzusehen, doch Anora mied seinen Blick. Sie kniff ihre Augen fest zusammen und krallte ihre Hände in das schwarze Leder seines Mantels. „Irgendetwas stimmt nicht“, flüsterte sie, kurz bevor ein erneuter beißender Schmerz sie quälte. Anora krümmte sich und ihr Herz war erfüllt von Angst und Panik um das Kind. Auf einmal konnte Anora sich nicht mehr auf den Beinen halten. Ehe sie zu Boden fiel, fing Rabastan sie auf und hielt sie fest. „Ich

bringe dich sofort ins St Mungos“, sagte er, mehr zu sich selber, als zu ihr und hob sie vorsichtig hoch. „Ist das die Strafe?“, wisperte Anora und legte ihre schwachen Arme um Rabastans Hals, während sie leise weinte. Rabastan schwieg und sein Blick verhärtete sich. Er versuchte die leisen Worte, die Anora, kurz bevor sie in Ohnmacht fiel, nicht zu hören.

Nach einer gefühlten Ewigkeit öffnete Anora ihre blauen Augen und schaute direkt an eine, mit Holz verkleidete, Decke. Sie blinzelte und zog ihre Augenbrauen zusammen, während sie versuchte sich langsam im Bett aufzusetzen. Dabei legte sie eine Hand intuitiv auf ihren Bauch und hielt inne. „Es ist alles in Ordnung“, sagte Rabastan, der plötzlich im Türrahmen stand und Anora prüfend musterte.

Schweigend ließ Anora ihren Blick über einen kleinen Schrank und eine kleine Kommode schweifen, die aus demselben, dunklen Holz, wie das Bett waren. Vor dem Kamin standen zwei gepolsterte Sessel aus kariertem Stoff und an den dunkelgrünen Wänden hingen ein paar Bilder, die die englische Landschaft abbildeten. Auf dem Dielenboden lag ein großer, ausgebleicher Teppich und dunkle, mit Blümchen verzierte Vorhänge verdeckten die Fenster und sperrten die aufgehende Sonne aus. Sie konnte sich nicht erinnern schon einmal hier gewesen zu sein. Rabastan ging auf das Bett zu und lenkte so Anoras Aufmerksamkeit wieder auf sich. Er blieb davor stehen und musterte sie erneut. „Wie fühlst du dich?“, fragte er und schaute zu, wie Anora sich aus der Decke schälte und langsam aufstand. Sie war versucht Rabastan anzulügen, doch sie wusste, dass er es ihr anmerken würde. „Nicht gut. Aber ich bin erleichtert, dass es dem Kind gut geht“, antwortete sie zurückhaltend und fuhr sich durch ihre unordentlichen Haare. „Was haben die Heiler gesagt?“, fragte sie weiter und schaute an Rabastan vorbei, zur Tür.

„Sie haben dir ein paar Tränke gegeben...“, begann Rabastan und räusperte sich dann, bevor sich ein amüsiertes Lächeln auf seine Lippen stahl. „Ich weiß ehrlich gesagt nicht, was genau sie gemacht haben, weil sie mich des Zimmers verweisen mussten“, gab er zu und verschränkte seine Arme vor der Brust. Fragend huschten Anoras Augen von der Tür zu Rabastan, doch sie bekam keine nähere Erklärung. „Aber der Heiler hat mir gesagt, dass du Ruhe brauchst. Kein Stress und keine Aufregung“, fügte er erklärend hinzu und Anora hob eine Augenbraue. „Und deshalb hast du mich hier her gebracht?“, fragte sie und schaute wieder zur Tür, als Rabastan zur Antwort nickte.

„Ich erkläre dir alles weitere gerne beim Frühstück. Tinky hat dir ein Bad eingelassen und ich habe ihr aufgetragen dir ein paar Kleider aus dem Anwesen zu bringen“, Rabastan wandte sich um, doch kurz bevor er das Schlafzimmer verließ, drehte er sich noch einmal zu Anora um. Er hatte seine verschränkten Arme gelöst und fuhr sich jetzt mit einer Hand durch die Haare.

„Das Badezimmer ist rechts, den Flur herunter, auf der linken Seite“, erklärte er knapp und Anora wusste, dass es nicht das war, was er eigentlich hatte sagen wollen.

Das Cottage

Das Cottage

Nach einem langen Bad stand Anora, in einem dicken Handtuch gewickelt, vor dem Badezimmerspiegel und wischte mit ihrer Handfläche über die beschlagene, glatte Oberfläche. Ihre blauen Augen waren noch ein wenig gerötet und sie musste ihren Blick senken, als ihre Gedanken zum Vortag wanderten. Die Bilder der Beerdigung verfolgten sie und der Gedanke, dass sie es war, die Fiona vorgeschlagen hatte zu flüchten, hatte sie nicht schlafen lassen. Ehe sie erneut die Fassung verlor drehte Anora den Wasserhahn am Waschbecken auf und wusch ihr erhitztes Gesicht mit kaltem Wasser ab. Sie zwang sich dazu an etwas anderes, schönes zu denken und sich irgendwie abzulenken. Doch es fiel ihr schwer. Mit Hilfe des Zauberstabs in ihrer Hand trocknete Anora ihre Haare, bevor sie sie zu einem Zopf zusammenband und sich auf den Rand der Badewanne setzte. Seufzend ließ Anora den Blick durch das schmale Bad wandern, dem man ansehen konnte, dass es lange nicht mehr genutzt worden war. Anora konnte sich vorstellen, dass Tinky sich abgemüht hatte die Steinfliesen abzuschrubben und das Waschbecken, die Toilette und die Badewanne wieder weiß zu kriegen. Die freistehende Badewanne stand unter einem Fenster, welches Anora geöffnet hatte und sie spürte wie die Luft mit kalten Fingern über ihre warme Haut streichelte. Eine Gänsehaut bildete sich auf ihren Armen und ein kurzer Schauer lief ihr über den Rücken. Mit einem weiteren, lautlosen Seufzer auf den Lippen erhob Anora sich wieder und trat zurück vor den Spiegel.

Anora versteckte die gerötete und leicht irritierte Haut unter getönten Cremes und Rouge, damit sie gesünder aussah. Die trockenen Lippen verschwanden unter einer Schicht Lippenstift und nachdem sie die langen Wimpern schwarz getuscht hatte, konnte man kaum noch erkennen, dass sie sich in den letzten Nächten in den Schlaf geweint hatte. Sie übte ihr Lächeln und als es halbwegs echt aussah wandte Anora sich ab und trat auf den abgedunkelten Flur.

Der Flur war klein und die dunklen Dielen knarzten leise unter ihren nackten Füßen. Während sie zurück zum Schlafzimmer ging, schaute Anora erst zu der Treppe die nach unten führte, bevor sie die kleinen gemalten Bilder an der dunklen Wand betrachtete. Später würde sie erfahren, dass Rabastans Großmutter einige davon selber gemalt hatte.

Nachdem Anora sich umgezogen hatte, stieg sie die Treppenstufen herunter und lief durch ein gemütliches Wohnzimmer, wo in einem Kamin ein warmes Feuer brannte. Durch eine Tür gelangte sie in eine hübsche alte Küche in der Rabastan bereits an einem gedeckten Tisch mit vier Stühlen saß. Anora richtete den schwarzen Pullover den sie angezogen hatte und setzte sich dann gegenüber von Rabastan an den Frühstückstisch, woraufhin der Todesser den Tagespropheten sinken ließ. „Verzeih, dass ich dich habe warten lassen“, entschuldigte sie sich höflich. Rabastan nickte knapp, faltete den Tagespropheten zusammen und hob dann die Teetasse an seine Lippen. „Ist das mein Pullover?“, fragte Rabastan, musterte die hochgekrempeelten, viel zu großen Ärmel mit gehobener Augenbraue und ließ die Tasse wieder sinken. „Ja“, antwortete Anora und räusperte sich leise. „Ich wollte das Kleid nicht noch einmal anziehen. Ich werde Tinky auftragen mir ein paar Kleider zu bringen“, fügte sie hinzu, während sie gleichzeitig einen Löffel Zucker in ihre Teetasse rührte. Anora betrachtete die weiße Landhausküche und zog fragend die Augenbrauen zusammen. „Du hast mir noch nicht gesagt wo wir sind“, bemerkte sie und drehte ihren Kopf zurück zu Rabastan, der im selben Moment sein Frühstücksei köpfte. „Du hast auch noch nicht gefragt“, erwiderte er und Anora widerstand dem Drang die Augen zu verdrehen.

„Also schön: Wo sind wir?“, fragte Anora angesäuert, als Rabastan keine Anstalten machte weiter zu reden und beobachtete ihn, wie er angewidert den Mund verzog, als er feststellte, dass das Ei weichgekocht war. „Wir sind an der Westküste, kurz vor der Grenze zu Schottland. Das hier war damals das Haus meiner Mutter. Mein Vater hat ihr das Cottage damals zur Geburt von Rodolphus geschenkt“, antwortete Rabastan ohne sie anzusehen und schob das Ei genervt von sich weg. „Dieses Cottage gehörte deiner Mutter?“, überrascht hob Anora ihre Augenbrauen und ließ dann ihren Blick noch einmal durch den Raum schweifen, als würde sie es jetzt mit anderen Augen sehen. „Wie lange bleiben wir?“, fragte sie weiter und ihr Blick blieb wieder bei

Rabastan hängen, der eine Scheibe Brot auf seinen Teller legte. Sie nahm den Eierbecher, welcher neben ihrem Teller stand und stellte ihn neben Rabastans Teller. Vielleicht erfüllte dieses Ei ja seine Ansprüche. „Danke“, murmelte er. „So lange wie du willst. Es gehört jetzt dir“, beantwortete er dann ihre Frage, ohne dabei irgendwelche Emotionen preiszugeben. Da Rabastan wieder nicht den Eindruck machte, als würde er die Unterhaltung weiter führen wollen und Anora ihm die Worte auch nicht aus der Nase ziehen wollte, entschied sie sich dazu seinem schweigenden Beispiel zu folgen.

Der erste Tag verging, ohne dass Rabastan und Anora noch viele Worte miteinander wechselten.

Auch am zweiten Tag blieb es bei höflichen und kurzen Sätzen. Während Rabastan angefangen hatte seine Nase in irgendwelchen Büchern zu vergraben, die in den verstaubten Regalen standen, wanderte Anora durch die Zimmer, um sich ein besseres Bild vom Haus zu machen. In einem Zimmer im oberen Stockwerk hatte sie in einem Schrank ein paar schlichte Sommerkleider und einfachen Schmuck gefunden. In einer Kommode direkt daneben hatte sie Hüte gefunden die zu den Kleidern passten, weshalb Anora davon ausging, dass Rabastans Mutter sich hier vielleicht öfters im Sommer aufgehalten haben musste.

Anora verstand noch nicht ganz warum Rufus ihr das Cottage einfach so geschenkt hatte. Die Lestranges verschenkten nicht einfach ihr Eigentum. Zumindest nicht ohne einen eigenen Nutzen daraus zu ziehen.

Eigentlich hatte Anora vorgehabt Rabastan weiter aus dem Weg zu gehen und nur das Nötigste mit ihm zu besprechen, doch am dritten Tag stieg sie abends langsam die Treppe herunter und blieb auf der untersten Stufe stehen. Es war eine Sache sich anzuschweigen, wenn der andere fast dreiviertel des Tages nicht Anwesend war, aber eine ganz andere, wenn man vierundzwanzig Stunden, rund um die Uhr, unter einem Dach lebte. Denn seit Rabastan sie hierher gebracht hatte, hatte er das Haus nicht für eine Sekunde verlassen.

Rabastan saß vor dem Kamin auf dem Boden und hatte den Rücken an ein Sofa gelehnt. Sein Blick war auf die Seiten eines Buchs gesenkt und erst als Anora sich leise räusperte, hob er langsam seinen Kopf. Mit gehobener Augenbraue musterte er sie kurz, bevor er weiter las. „Was ist?“, fragte er abwesend und blätterte im Buch eine Seite weiter.

„Ich wollte mich entschuldigen“, begann Anora zögernd und presste ihre Lippen aufeinander, während Rabastan sie erneut betrachtete. Seine Augen wanderten über die schwarze, dicke Strumpfhose und dem grauen Strickkleid, welches sie trug. „Wofür?“, fragte er, klappte das Buch zu und erhob sich. Er warf das Buch achtlos auf die Sitzfläche des Sofas, schob seine Hände in seine Hosentaschen und ging langsam auf Anora zu. Indes er das tat, suchte sie nach den richtigen Worten. Plötzlich bereute sie es, es angesprochen zu haben. „Ich habe auf dem Friedhof ein wenig die Fassung verloren. Das war unschicklich und ich hätte mich besser im Griff haben sollen“, erklärte sie und war jetzt, weil sie noch immer auf der Treppenstufe stand, mit Rabastan auf Augenhöhe. „Niemand hat deinen Zusammenbruch bemerkt“, erwiderte Rabastan und suchte ihren Blick. „Du hast ihn bemerkt“, erinnerte Anora ihn und schaffte es nur kurz seinen Blick zu erwidern, bevor sie wieder an ihm vorbei schaute. „Hast du Lucius oder deinem Vater davon erzählt? Oder wirst du es noch machen?“, fragte Anora und verschränkte ihre Finger ineinander und machte Anstalten an ihm vorbeizugehen. „Nein“, antwortete Rabastan und legte seine Hände links und rechts auf das Treppengeländer, um sie daran zu hindern. „Ich müsste dann erklären warum ich dir erlaubt habe auf die Beerdigung von Blutsverrätern zu gehen und auf diese Diskussion kann ich sehr gut verzichten“, fügte er erklärend hinzu und Anora nickte kurz. Sie hatte gehaut, dass Rabastan niemandem erzählt hatte, dass er sie zu Fionas Beerdigung gebracht hatte. „Okay“, sagte sie leise und für sie war die Sache damit erledigt. Rabastan beugte sich vor und drückte einen kurzen Kuss auf ihre Wange. „Aber, wenn wir gerade dabei sind über die Beerdigung zu reden, kannst du mir erklären, was deine Worte zu bedeuten hatten“, flüsterte er in ihr Ohr und Anora lief ein kalter Schauer unheilvoll über den Rücken. Anscheinend war Rabastan anderer Meinung.

„Du hast etwas von einer Strafe gesagt. Du hast dich unzählige Male bei Fiona entschuldigt und ich werde das Gefühl nicht los, dass du mir nicht ganz die Wahrheit erzählt hast“, fügte Rabastan hinzu und als Anora ihre Hände auf seine Schultern legte, um ihn leicht wegzudrücken, spielte sich ein amüsiertes Lächeln auf seine Lippen. Sprachlos schaute Anora in Rabastans bernsteinfarbene Augen und in ihrem Kopf versuchte sie eine gute Lüge zu konstruieren, doch ihr Verstand ließ sie im Stich. Ihre Mauer begann zu bröckeln und kalte Panik breitete sich in ihr aus. Anora öffnete und schloss den Mund ein paar Mal, wie ein Fisch der auf dem Trockenen lag und erst als Rabastan sie spöttisch nach ahmte, presste sie ihre Lippen fest aufeinander und senkte den Blick. Rabastan umfasste ihr Kinn und hob es wieder an. „Ich frage dich noch einmal: Wusstest

du, dass Fiona flüchten wollte? Dass sie nicht vor hatte ihr Versprechen zu halten und Antonin zu heiraten?“, fragte er ernst und sein Griff verstärkte sich, als Anora mit einer Antwort auf sich warten ließ. „Zwing mich nicht Legilimentik anzuwenden“, drohte Rabastan und Anora wusste, dass er es ernst meinte. Vorsichtig legte sie ihre Hand auf seine, um sie von ihrem Kinn zu schieben und nickte langsam. Besser er würde nur diese Wahrheit kennen, als die Ganze.

„Ja“, antwortete Anora und hielt unwillkürlich den Atem an. „Es war meine Idee gewesen“, gab sie mit leiser, zitternder Stimme zu. „Ich habe ihr den Vorschlag gemacht und ihr gesagt, dass sie mir nichts erzählen soll“, gestand sie und wischte sich hastig eine Träne von der Wange. „Damit-“

„Damit du dir nichts anmerken lassen kannst? Sie nicht ausversehen verraten kannst?“, beendete Rabastan ihren Satz gereizt und Anora nickte langsam. Sie schaffte es nicht ihm eine glaubhafte Lüge zu präsentieren. „Warum?“, fragte Rabastan weiter und stieg eine Treppenstufe hinauf, woraufhin Anora intuitiv ebenfalls eine weitere Stufe rückwärts hochstieg. „Willst du mich jetzt Antonin ausliefern? Willst du ihm sagen, dass es deine eigene Frau war, die seine Verlobte dazu gebracht hat wegzulaufen?“, fragte Anora, während ihr Herz so hart gegen ihre Brust schlug, dass sie glaubte, es würde gleich herausspringen. Rabastans Hände hatten sich wieder auf das Treppengeländer gelegt, sodass Anora nur die Flucht nach oben blieb. „Warum?“, wiederholte Rabastan seine Frage, ohne auf die ihre einzugehen. Seine Knöchel traten bereits weiß hervor, so fest hatte er das Holz umschlossen. „Sie war unglücklich“, antwortete Anora und hielt seinem wütenden Blick stand. Rabastan schnaubte, schaute zur Decke und schüttelte dann mit versteinertem Gesicht den Kopf. „Ich hätte es wissen müssen“, murmelte er. „An dem Abend, als du mir diese... diese unnötigen Fragen gestellt hast...“, er löste eine Hand von dem Treppengeländer und fuhr sich durch die Haare. „Ich hätte dir nicht erlauben sollen zu ihr zu gehen“, sagte er und zog die Augenbrauen zusammen, als er sah, dass Anora zustimmend nickte. „Du hast Recht“, wisperte sie und wischte sich erneut eine Träne von der Wange. Sie seufzte leise auf und verschränkte wieder ihre Finger ineinander. „Wenn ich nicht bei ihr gewesen wäre, hätte ich ihr den Vorschlag nicht machen können. Vielleicht wäre sie dann noch am Leben und das alles wäre nicht passiert“, überlegte sie und zuckte kaum merklich mit den Schultern. Hätte, wäre und wenn... vielleicht hätte sie die Konsequenzen ernster nehmen sollen. „Ich habe sie auf die Idee gebracht England zu verlassen. Ich habe ihr den Vorschlag gemacht, weil ich dachte ich würde ihr helfen. Ich dachte ich könnte sie vor Antonin schützen aber... aber sieh was ich angerichtet habe...“ Anora legte eine Hand auf die Stirn, als würde ihr das ganze Ausmaß erst jetzt bewusst. „Es ist meine Schuld, dass sie Tod ist. Ich wollte ihr helfen, aber stattdessen habe ich sie umgebracht. Ich glaubte ich würde das Kind verlieren... als Strafe für das, was ich getan habe“, fügte sie mit leiser Stimme hinzu und stieg eine weitere Treppenstufe nach oben, doch Rabastan umfasste ihr Handgelenk. Er zog sie sanft zu sich herunter. „Als du zusammengebrochen bist... ich bin froh, dass euch beiden nichts passiert ist“, sagte er leise und die Wut in seinen Augen war auf einmal verschwunden. Er wischte die Tränen von ihren Wangen und legte den Kopf leicht schief.

„Wirst du es Antonin sagen?“, fragte Anora und schaute zu Rabastan auf, dessen bernsteinfarbene Augen ihr Gesicht musterten. Sie verspürte eine kleine Welle der Erleichterung als er den Kopf schüttelte. „Ich kann auch auf diese Diskussion sehr gut verzichten. Außerdem würde ich dich und mein Kind dadurch unnötig in Gefahr bringen“, wie um seine Worte zu unterstreichen senkte Rabastan seinen Blick auf Anoras kleinen Babybauch und berührte ihn vorsichtig mit einer Hand. Eine sanfte Geste die Anora das Gefühl gab, dass er die Wahrheit sagte und dass er alles daran setzte sie zu schützen. So wie er es vor dem Altar versprochen hatte.

„Antonin wollte Fiona an dem Abend besuchen, um ihr ein Geschenk für die Hochzeit zu bringen... eine Kette, ein Erbstück, von dem er gehofft hat sie würde es bei der Hochzeit tragen“, begann Rabastan mit leiser Stimme und Anora hielt inne. „Fiona war nicht da und ihre Eltern wollten Antonin nicht sagen wo sie war. Sie wollten ihm weiß machen, dass Fiona bei einer Freundin ist aber... aber Antonin hat die Lüge sofort durchschaut. Er hat versucht sie zum Reden zu bringen aber sie haben nicht nachgegeben“, Rabastan wandte sich von Anora ab und setzte sich auf das Sofa. „Fionas Vater war schon fast Tod, als Antonin mit ihm ins Quartier apparierte. Bella war da, mein Bruder, Rowle und Greyback. Sie wussten sofort, dass Fiona weggelaufen war und sie haben Antonin geholfen Fionas Vater zum Reden zu bringen, aber ihr Vater wollte einfach nicht sagen wohin sie gehen wollte“, Rabastan hob seinen Zauberstab und kurz darauf schwebte ein gefülltes Whiskeyglas auf ihn zu. „Er war zäh und glaube mir, Antonin war kurz davor gewesen ihn einfach so umzubringen, aber Greyback hat vorgeschlagen Fionas Mutter zu holen. Dann hat er plötzlich ausgepackt“, erzählte Rabastan, nachdem er einen Schluck aus dem Whiskeyglas genommen hatte. „Woher weißt du das

alles?“, fragte Anora fast lautlos und machte ein paar Schritte auf ihn zu. Doch Rabastan übergang ihre Frage. „Dieser Narr hätte viel eher reden sollen. Vielleicht hat er gehofft, dass Fiona längst das Land verlassen hat... Greyback und Bella haben sie mit Leichtigkeit aufgespürt und Antonin hat über ihr Schicksal entschieden“, Rabastan schaute zu Anora auf und nahm ihre Hand. „Ihr Vater hat alles mit angesehen. Dafür haben Rodolphus und Rowle gesorgt. Antonin ist für ihren Tod verantwortlich. Nicht du“, schloss Rabastan, setzte das Glas an seine Lippen und trank es in einem Zug leer. Anora schaute an ihm vorbei und das Bild der zwei Särge schob sich vor ihr inneres Auge. Der Artikel im Tagespropheten kam ihr wieder in den Sinn und sie wollte sich nicht vorstellen was für Qualen Fiona und ihr Vater vor ihrem Tod durchlebt haben mussten. Was für eine Angst sie verspürt haben mussten...

Warum konnten Todesser kein ‚Nein‘ akzeptieren? Warum nahmen sie sich alles was sie wollten?

„Wo warst du?“, fragte Anora tonlos und setzte sich neben Rabastan, weil ihr schwindelig wurde. „Ich war mit Nott und ein paar Jünglingen unterwegs. Rodolphus hat es mir erzählt, kurz bevor Bella dir den Artikel unter die Nase gerieben hat“, antwortete Rabastan und ließ eine Flasche Feuerwhiskey herbeischweben.

Schweigend saßen sie nebeneinander auf dem Sofa, während Rabastan in das Feuer im Kamin starrte, den Whiskey trank und Anora auf ihre Hand herabschaute, die noch immer in seiner lag. „Hätte... hätte Antonin Fiona verziehen, wenn sie sich entschuldigt hätte? Wenn sie Reue gezeigt hätte und eingesehen hätte, dass ihr Handeln falsch war?“, fragte sie leise und schaute zu Rabastan auf, der sie ausdruckslos musterte. „Ich weiß es nicht“, sagte er und zuckte kaum merklich mit den Schultern. „Fiona wollte es nicht herausfinden. Sie hat sich gegen Antonin entschieden und damit ihr Todesurteil unterschrieben“, bei Rabastans Worten lief Anora ein kalter Schauer über den Rücken. „Was passiert mit Fionas Mutter? Lasst ihr sie in Ruhe?“, fragte Anora weiter und schaute zu, wie Rabastan das Whiskeyglas erneut mit Feuerwhiskey füllte. „Das liegt in Antonins Hand. Wenn sie klug ist, hat sie das Land längst verlassen“, antwortete er und setzte die Flasche auf dem Boden ab. „Versprichst du mir, dass ihr sie in Ruhe lasst?“, bat Anora und suchte Rabastans Blick. Sie versuchte den Geruch von Alkohol in seinem Atem zu ignorieren, als er ihrem Gesicht näher kam. „Du meinst, ich soll dir nicht sagen, wenn Antonin sie umgebracht hat?“, fragte er ausdruckslos und hob beide Augenbrauen. „Versprich mir, dass ihr Fionas Mutter in Ruhe lasst“, wiederholte Anora und drehte ihren Kopf weg, als Rabastan sie küssen wollte. „Gibt es noch mehr, was ich dir versprechen soll?“, genervt betrachtete er Anora von der Seite, bevor er ihre Hand los ließ, sie an ihre Wange legte und ihren Kopf wieder zurück drehte.

„Versprich mir, dass wir nicht mehr darüber reden. Nie wieder. Ich habe dir die Wahrheit erzählt und mehr möchte ich dazu nicht mehr sagen“, erklärte sie und nahm Rabastans Hand von ihrer Wange. Die Nähe zu ihm ekelte sie an. Als er nickte erhob Anora sich von dem Sofa und ging auf die Treppe zu. „Danke“, sagte sie und ohne sich zu ihm umzudrehen, verschwand sie nach oben ins Schlafzimmer.

Ratgeber

Ratgeber

Regentropfen fielen vom Himmel, während ein kalter Wind über die Wiesen vor dem Cottage fegte und dunkle Wolken die aufgehende Sonne verdeckten. Anora wurde vom heulenden Wind geweckt, der an den Fenstern zerrte und betrachtete mit müden Augen das kleine Feuer, das im Kamin brannte. Im Gegensatz zum Anwesen hatten die Fenster hier keine Ritzen die den Wind hindurch lassen konnten. Das Dach hatte keine Löcher die zuließen, dass der Regen durch die Decke tropfte. Die Wände waren trocken, der Boden war sauber und in der Luft hing nicht der modrige, alte Geruch der für das Anwesen der Lestranges so typisch war. Jeden Morgen, wenn Anora die Augen aufschlug, war sie erleichtert, dass sie sich im Cottage und nicht im Anwesen befand.

Sie wollte ihre Augen gerade wieder schließen und versuchen weiter zu schlafen, als sie sie wieder aufriss und ihren Kopf von Rabastans Brust, ihrem vermeintlichen Kopfkissen, hob. Erschrocken schaute sie auf Rabastan herunter und zuckte zusammen, als seine Hand von ihrer Hüfte auf die Matratze fiel. Anora rutschte ein wenig von ihm weg, bettete ihren Kopf auf ihrem richtigen Kissen und schob eine Hand unter ihren Kopf, um Rabastans ruhiges, schlafendes Gesicht besser betrachten zu können. Sie wunderte sich, da er meistens das Bett schon lange verlassen hatte, wenn sie wach wurde. Rotbraune Haarsträhnen fielen unordentlich in seine Stirn und dunkle Bartstoppeln zogen sich über seine Wangen und seinen Hals. Es war ungewohnt nicht dem arroganten Blick oder dem überheblichen Lächeln ausgesetzt zu sein.

Mit jedem Tag der verging fühlte Anora sich besser und sie merkte auch, dass Rabastan sich mit jedem Tag veränderte. Es war fast so, als würde ihm der Abstand zu seinem Bruder, den Todessern und Voldemort gut tun. Auch wenn der Schmerz des Dunklen Mals ihn regelmäßig an sie erinnerte, war er ruhiger, entspannter und gelassener geworden. Seine kalten, strengen Züge, die sich in seinem Gesicht gebildet und die ihn am Lachen gehindert hatten, waren verschwunden. Anora hatte sich in den letzten Tagen immer öfter dabei erwischt, wie sie Rabastan beobachtete. Sie beobachtete ihn, wie er auf dem Sofa saß, konzentriert in einem Buch las und wie er dabei immer ein wenig grimmig schaute, seine Augen leicht zusammenkniff und seinen Mund zu einem schmalen Strich verzog. Ab und zu zuckten seine Mundwinkel nach oben, bevor er weiter blätterte und der Anflug eines Lächelns wieder verschwand.

Es waren fast zwei Wochen vergangen und Anora erkannte den Mann den sie geheiratet hatte kaum noch wieder. Während sie ihn beim Schlafen beobachtete konnte sie nicht glauben, dass er ein Todesser war der Freude beim Foltern und Morden empfand.

„Ich mag es nicht, wenn du mich beobachtest“, murmelte Rabastan leise und ertappt wandte Anora ihren Blick ab. Hastig drehte sie sich auf den Rücken und zog die Decke bis zum Kinn. „Ich habe dich nicht beobachtet“, leugnete sie und hielt unwillkürlich den Atem an, als sie merkte, dass Rabastan näher an sie heran rutschte. „Wenn du das sagst“, kommentierte Rabastan leise und Anora konnte hören, wie er ein gähnen unterdrückte. Er verteilte kleine Küsse auf ihrer Schulter und ehe Anora reagieren konnte, küsste er ihre Lippen, setzte sich leicht auf und schlug die Decke zur Seite. Erschrocken stemmte Anora ihre Hände gegen seine Schultern und versuchte ihn von sich weg zu drücken, doch Rabastan, sichtlich amüsiert darüber, packte ihre Handgelenke, drückte sie ohne Kraftanstrengung neben ihren Körper auf die Matratze und legte sich zwischen ihre Beine. Er lachte leise gegen ihre Lippen, senkte dann langsam seinen Kopf und legte sein Ohr auf Anoras Bauch, ohne dass sie ihn davon abhalten konnte. „Das wollte ich machen seit du mir gesagt hast, dass du schwanger bist“, murmelte er und schloss seine Augen, während Anora die aufkommenden Tränen, die sich vor Schreck in ihren Augenwinkeln gebildet hatten, wegblinzelte.

Rabastan ließ Anoras Handgelenke nach einer Weile los und stützte sich auf seine Ellenbogen und Unterarme ab, um ihr Nachthemd nach oben zu schieben. „Wieso-Wieso hast du es dann nicht schon vorher gemacht?“, fragte Anora angespannt und versuchte sich so wenig wie möglich zu bewegen. „Immer wenn ich nach Hause gekommen bin hast du schon geschlafen und ich wollte dich nicht wecken. Außerdem hat es sich nicht ergeben“, erklärte er gelassen und Anora merkte, dass es eine Ausrede war. Wenn Rabastan Lestrangle etwas wollte dann ließ er sich von solch Kleinigkeiten nicht abhalten. „Achso“, sagte sie leise ohne weiter

darauf einzugehen und drehte ihren Kopf zur Seite. Ihr Blick fiel wieder auf das kleine Feuer im Kamin. Rabastans warmer Atem streichelte über ihre Haut, während seine Hände das Nachthemd festhielten.

„Rabastan?“, fragte Anora nach einer Weile leise in die Stille hinein und betrachtete ihn kurz. Er hatte noch immer seine Augen geschlossen und für einen Moment glaubte sie, dass er wieder eingeschlafen war. „Hm?“, murmelte er und öffnete seine Augen, um sie anzusehen, doch Anora hatte ihren Blick bereits wieder abgewandt. „Wie lange darf ich hier bleiben? Ich meine... du sagtest, dass dieses Haus jetzt mir gehört und ich so lange bleiben kann wie ich möchte aber...“, Anora leckte sich über ihre Lippen und hielt unwillkürlich den Atem an, als Rabastan sich langsam aufrichtete. Er stützte auch auf seinen Händen ab und schob sich zu ihr herauf, bis er über sie beugte. „Aber?“, fragte er und auf seine Lippen spielte sich ein belustigtes Lächeln, als Anora ihre Chance nutzte und das Nachthemd wieder herunter schob. „Wie lange erlaubst du mir hier zu bleiben?“, beendete Anora ihre Frage und verspannte sich noch mehr. Sein zu Hause war das Anwesen. Das wusste sie und das würde sie auch nicht ändern können. Sie wusste auch, dass Rabastan partout nicht wollte, dass sie getrennt lebten. Gerüchte breiteten sich in der Zaubererwelt schneller aus, als es einem lieb war. Anora schaute zu Rabastan auf und sie sah in seinen Augen, dass er über ihre Frage nachdachte. Wie viel Zeit gab er ihr noch, bis sie in die kalte Realität zurückkehren musste?

„Ich habe gestern einen Brief von Rodolphus erhalten in dem er mir schrieb, dass der dunkle Lord meine Anwesenheit verlangt. Er wird ungeduldig und ich werde bald wieder in seine Reihen zurückkehren müssen. Dann wärst du allein hier“, erklärte Rabastan und zuckte mit den Schultern. „Spätestens dann wirst du wieder zurück ins Anwesen gehen müssen“, antwortete er dann direkter, stützte sich auf seinen linken Unterarm und strich Anora mit seiner freien, rechten Hand eine Haarsträhne aus der Stirn. „Ich weiß, dass du dich im Anwesen nicht wohl fühlst. Aber es ist dein zu Hause und außerdem habe ich dich gerne in meiner Nähe“, fügte er hinzu und küsste Anora auf die Wange. „Eine Woche“, bat Anora leise und schloss ihre Augen, als Rabastan verneinend den Kopf schüttelte. „Zwei Tage“, sagte er und richtete sich auf. „Fünf“, schlug Anora vor und setzte sich ebenfalls auf. „Drei. Das ist mein letztes Wort. Wenn du weiter diskutierst werden wir noch heute ins Anwesen zurückkehren“, schloss Rabastan ernst und stand dann auf. „Danke“, sagte Anora leise und ließ sich wieder in die Kissen sinken. Erst als sie hörte wie Rabastan im Badezimmer verschwand und sie sicher gehen konnte, dass sie ungestört war, verließ auch sie das warme Bett. Sie stellte sich vor einen großen Spiegel und nachdem sie prüfend zur Tür geschaut hatte, schob sie das Nachthemd hoch. Sie hielt den Stoff mit einer Hand fest und legte dann ihre freie Hand auf den kleinen Babybauch. „Hast dich gerade wahrscheinlich genauso erschrocken wie ich, hm?“, flüsterte sie leise und schaute an sich herab. „Daran werden wir uns noch gewöhnen“, redete sie sich ein und drehte sich, sodass sie sich von der Seite betrachten konnte. Am Anfang war Anora sich komisch vorgekommen, wenn sie mit dem Babybauch redete. Doch nach einer Weile und mit der Zeit, war es normal für sie geworden. Dennoch tat sie es nur wenn sie alleine war.

„Bist du wirklich sicher, dass du in diese Welt geboren werden möchtest?“, seufzend betrachtete Anora ihr Spiegelbild und merkte dabei nicht, wie sie auf ihrer Unterlippe kaute. Anora würde lügen, wenn sie behaupten würde, dass sie keine Zweifel hatte. Sie war erst 18 Jahre alt. Hatte Hogwarts gerade hinter sich gebracht und sie hatte keine Ahnung was auf sie zukommen würde. Sicher würde Narcissa sie unterstützen, aber wollte sie das auch? Es wäre einfacher, wenn ihre Mutter noch da wäre oder wenigstens Rabastans. Anders als Narcissa hätten die wenigstens ein wenig mit Erfahrung helfen können.

Anora senkte den Blick, wandte sich dem Kleiderschrank zu und öffnete ihn. „Vielleicht können wir heute die Winkelgasse besuchen“, überlegte sie leise und holte ein dunkel blaues Kleid heraus. „Ein paar neue Kleider wären nicht schlecht... was meinst du?“, murmelte sie, stellte sich wieder vor den Spiegel und hielt das Kleid vor sich. Wie schön es wäre, wenn Fiona noch leben würde und sie sich treffen könnten. Jetzt wo Fiona nicht mehr da war, hatte Anora das Gefühl, dass sie niemanden mehr hatte, mit dem sie reden konnte. Oder lachen. Seufzend legte sie das Kleid zurück in den Schrank und entschied sich am Ende für ein schwarzes Kleid, das etwas weiter war als das dunkel blaue. Anora legte das Kleid ordentlich über einen Stuhl und als sie nach einer passenden Strumpfhose suchte, kam Rabastan zurück ins Schlafzimmer. Er fuhr sich durch die nassen Haare und hielt dann das Handtuch mit einer Hand fest, welches er um seine Taille gewickelt hatte. „Ich würde heute gerne in die Winkelgasse gehen“, sagte Anora und drehte sich zu ihm um. „Meine Kleider werden langsam enger und ich wollte gerne zu Flourish und Blotts“, erklärte sie und ging auf die Schlafzimmertür zu.

„Ich begleite dich“, sagte Rabastan und schaute Anora hinterher, als sie schweigend das Schlafzimmer verließ.

Anora war froh, dass es nicht regnete, als sie und Rabastan die Winkelgasse betraten. Dennoch wehte ein kalter Wind, der sie dazu zwang auch den letzten Knopf ihres Mantels zuzuknöpfen und den Schal enger um ihren Hals zu legen. „Madame Malkins oder Twillfitt und Tatting?“, fragte Rabastan, richtete seinen schwarzen Ledermantel und legte dann einen Arm um Anora. „Wenn du nichts dagegen hast würde ich erst zu Madame Moriaux gehen“, antwortete Anora und betrachtete die unterschiedlichen Schaufenster an denen sie vorbei gingen, wodurch sie nicht sah, wie Rabastan die Augen verdrehte. Er mochte den Laden nicht, doch er behielt seinen Kommentar für sich.

Während Rabastan es sich in einem der rot gepolsterten Sessel gemütlich gemacht hatte, stand Anora auf einem kleinen Podest und betrachtete sich im deckenhohen, goldgerahmten Spiegel. „Das Kleid nehmen wir“, entschied Rabastan nach einer Weile ungeduldig und ließ den Tagespropheten sinken. „Sicher?“, fragte Anora und betrachtete ihr Spiegelbild mit kritischem Blick. Der Rock des Kleides ging bis zum Boden und Anora glaubte, dass die dunkelrote Farbe sie blass aussehen ließ. Der Stoff des Kleides war schwer, doch es machte eine hübsche Taille ohne sie einzuschnüren. „Wir werden keine Probleme haben das Kleid in ein paar Monaten erneut anzupassen, Mrs Lestrangle“, sagte Madame Moriaux lächelnd, während sie die Länge des Kleides mit ein paar Nadeln absteckte. „Ich habe noch ein ähnliches Kleid. Das würde Ihnen sicher auch gefallen“, erklärte Madame Moriaux eifrig an Rabastan gewandt und klatschte zweimal in die Hände. Im nächsten Moment schoben zwei Hauselfen eine Kleiderstange in den Verkaufsraum und waren genauso schnell wieder verschwunden. Rabastan erhob sich von dem Sessel, als er die vielen Kleider sah und ging auf Madame Moriaux zu. „Schreiben Sie die Kleider die meine Frau haben will auf die Rechnung und lassen Sie sie zu uns bringen“, sagte er, während er einen kleinen Beutel auf den Tisch neben Madame Moriaux fallen ließ. „Die Anzahlung“, fügte er hinzu und wandte sich dann Anora zu, die ihn fragend musterte. „Ich muss noch etwas erledigen“, erklärte er geschäftig, bevor er ihr einen Kuss auf die Wange drückte. „Treffen wir uns bei Flourish und Blotts?“, fragte Anora und lächelte ihm zu, als er einverstanden nickte.

Kaum hatte Rabastan den Laden verlassen, hörte Anora, wie Madame Moriaux erleichtert ausatmete und sie dann ertappt anschaute. Doch Anora schenkte ihr nur ein beruhigendes Lächeln und tat dann so, als hätte sie es nicht bemerkt. Sie konnte ihr ja auch schlecht sagen, dass sie genauso erleichtert war, dass sie jetzt unter sich waren. „Haben Sie ein knielanges Kleid unter dem man ein Babybauch elegant verstecken kann? Nichts aufdringliches, aber dennoch festlich. Mein Bruder, Lucius Malfoy, lädt zu einem Fest ein, sobald der Frühling sich ankündigt“, abwartend schaute Anora durch den Spiegel zu Madame Moriaux, die kurz überlegte und sie dann anlächelte. „Ich glaube ich habe genau das richtige für Sie“

Anora erreichte Flourish und Blotts kurz bevor es anfang zu regnen. Einige versuchten noch die letzten Schulbücher zu kaufen, weil ihre Kinder sie in der Schule ausversehen angezündet oder verschmutzt hatten. Andere tummelten sich bei den Büchern deren Preis heruntergesetzt worden waren oder die beschädigt und deshalb günstiger angeboten wurden. Anora schob sich an ihnen vorbei, bis sie in einem leeren Gang zwischen zwei Bücherregalen aufatmen konnte.

Während Anora an dem Regal entlang ging, schaute sie kurz hinter sich, um sicher zu gehen, dass sie auch wirklich allein war. Sie wollte es möglichst vermeiden, dass man sie sah, auch wenn man davon ausgehen konnte, dass es niemanden interessierte. Neugierig betrachtete sie die Buchrücken und zog dann ein kleineres, hellblaugebundenes Buch aus dem Regal. „Meine ersten Monate mit meinen Eltern“, las sie leise vor und betrachtete das strahlende Baby, das auf einer blauen Decke saß und einen braunen Teddybär an sich drückte. Kopfschüttelnd stellte sie es zurück und ging ein paar Schritte weiter. Sie hatte noch ein paar Monate bis sie sich darüber Gedanken machen musste was sie mit dem Baby machte, wenn es auf der Welt war. Aus ihrer Handtasche holte sie ein kleines Stück Pergament auf dem ihr Heiler, Mr Grant, im St. Mungos ihr ein paar Bücher geschrieben hatte, die er ihr ans Herz legen wollte. Er war der einzige der von ihren Unsicherheiten und Ängsten wusste. Anora suchte nach dem ersten Buchtitel und war erleichtert, als sie das Buch auf Anhieb fand. Sie holte es heraus, betrachtete es und schlug es dann auf. Während einige Hexen in der Zaubererwelt aufgeklärt genug waren, um zu wissen, was während einer Schwangerschaft mit ihren Körpern passierte, gab es auch Hexen, die es nicht taten. Dazu gehörten die meisten reinblütigen Hexen, was Fiona schon einige Male dazu gebracht hatte erst über Anora zu lachen und sie dann entsetzt anzusehen, weil Anoras fragender Blick nicht gespielt war. Ein weiterer Punkt weshalb Anora ihre beste Freundin schrecklich vermisste.

„Kann ich helfen?“, ertönte eine männliche, dunkle Stimme hinter Anora und erschrocken fuhr die

ehemalige Slytherin herum. Sie starrte erschrocken in Sirius' graue Augen, die belustigt aufblitzten. „Sirius“, wisperte Anora und schaute sich hastig um, indes sie das Buch beschämt wieder zurück an seinen Platz stellte. „Was willst du hier?“, fragte sie alarmiert, da Rabastan sicher jeden Moment in den Buchladen stolzieren konnte, um sie abzuholen.

„Du suchst Ratgeber über Schwangerschaften“, stellte Sirius fest, als er seinen Blick über das Bücherregal wandern ließ. Anora erwiderte darauf nichts, sondern verschränkte abwehrend ihre Arme vor der Brust. Es war ihr unangenehm. „Wieso?“, fragte Sirius jetzt und hob eine Augenbraue.

„Wenn ich dich daran erinnern darf, habe ich keinen Ansprechpartner in meiner Familie und mein Heiler hat nicht den ganzen Tag Zeit. Also hat er mir ein paar Bücher empfohlen“, antwortete Anora zickig und hielt dabei das Pergament kurz hoch. „Was ist mit Narcissa?“, fragte Sirius unbeeindruckt und ließ dabei seinen Blick durch den leeren Gang wandern. „Ich möchte sie nicht... es ist mir unangenehm sie zu fragen. Ich möchte sie nicht belästigen“, gab Anora leise zu und zuckte kurz mit den Schultern. Als sie merkte, dass Sirius sie musterte, atmete sie tief ein und strich eine Haarsträhne hinter ihr Ohr. Sirius überwand den kleinen Sicherheitsabstand den Anora versucht hatte zu ihm einzuhalten mit nur ein paar Schritten und legte eine Hand an ihre Wange. „Wie geht es dir?“, fragte er leise und suchte ihren Blick, bevor er einen Arm um sie legte und sie an sich zog. Seine Berührungen schmerzten Anora und erinnerten sie an das, was sie nicht haben konnte. „Gut“, log sie und schaute vorsichtig zu ihm auf. „Und dir?“, fragte sie und lächelte, als er kurz nickte. „Auch gut“, log er, während er sie sanft gegen das Bücherregal drückte.

„Ich habe dich mit ihm durch die Winkelgasse gehen sehen“, begann Sirius mit gesenkter Stimme zu erzählen. „Ich habe gehört, dass er dich versteckt. Ist das wahr?“, fragte er besorgt, doch sein Blick wurde misstrauisch, als Anora verneinend den Kopf schüttelte. „Er hat mich nach Fionas Beerdigung auf Drängen des Heilers nach Schottland gebracht. Ich brauchte Ruhe und eine Auszeit. Mich graut es jetzt schon davor in drei Tagen wieder zurückgehen zu müssen“, erzählte Anora und seufzte leise. Sie legte ihre Hände auf seine Oberarme, doch sie traute sich nicht ihn zu umarmen. Verständnissvoll schaute Sirius auf Anora herab und für einen Moment verlor Anora sich in seinen warmen, sturmgrauen Augen. Sie brauchten keine Worte um einander zu verstehen.

„Ich bin übrigens umgezogen“, unterbrach Sirius die Stille und drückte Anora ein Stück Papier in die Hand. „Wenn du jemanden zum Reden brauchst oder mal wieder eine Auszeit benötigst, dann kannst du jederzeit vorbeikommen“, erklärte er und schaute kurz an ihr herab. „Oder ihr“, fügte er zögernd hinzu und streichelte noch einmal über Anoras Wange. Dann schaute er den Gang herunter, trat er einen Schritt zurück und verschwand wortlos, kurz bevor schnelle, feste Schritte sich ihnen näherten. „Anora, da bist du ja“, sagte Rabastan, tauchte vor dem Bücherregal auf und ging auf sie zu. Regentropfen perlten von seinem Ledermantel, während sein Blick kurz verwundert zu den Büchern wanderte, bevor er sie prüfend musterte. Einige nasse Haarsträhnen fielen ihm in die Stirn, die ihn jedoch nicht zu stören schienen. „Hast du alles gefunden?“, fragte er und hob abwartend eine Augenbraue. Anora ließ das Papier, das Sirius ihr in die Hand gedrückt hatte, unauffällig in ihre Handtasche fallen und hob gleichzeitig das Pergament mit der Liste der Bücher die sie brauchte. „Ich- Ja, ja ich wollte nur die paar Bücher holen, die Mr Grant uns empfohlen hat“, erklärte sie, indes sie sich zum Bücherregal drehte. „Hast du alles erledigen können?“, fragte sie, während ihre Augen das Regal absuchten und sie eilig die Bücher zusammentrug. „Ja, habe ich. Wir sollten uns aber beeilen. Der Regen und der Wind nehmen in Schottland zu“, sagte Rabastan und nahm ihr die Bücher aus der Hand, damit sie nicht auf die Idee kam sie selber zu tragen. „Bist du sicher, dass du die ganzen Ratgeber brauchst? Ich bin mir sicher, dass du Narcissa fragen kannst, oder ihre Mutter“, bemerkte er kritisch, nachdem er ein paar der Titel gelesen hatte. „Ich möchte mich nicht aufdrängen und ihre Zeit stehlen“, sagte Anora entschieden und prüfte dann noch einmal die Liste. „Ich hab alles“, sagte sie und schaute zu Rabastan auf.

Zurück im Cottage sorgte Rabastan dafür, dass die Feuer in den Kaminen gut brannten und Anora achtete darauf, dass die Vorhänge zugezogen waren. Sie wischte den nicht vorhandenen Staub an ihrem Kleid ab und ließ ihren Blick lächelnd durch den Wohnraum schweifen. Die drei Tage würden schneller vorbeigehen, als es ihr lieb war und sie wusste nicht, wie schnell Rabastan ihr wieder erlauben würde hierher zurückzukommen. Vielleicht kurz vor der Geburt des Kindes? Oder erst danach? Oder nie wieder?

Anora wollte in die Küche gehen, als Rabastan sie am Handgelenk festhielt und sie näher an sich zog. „Warte“, sagte er leise und griff in seine Hosentasche. „Ich hab noch etwas für dich“, fügte er hinzu, hob ihre Hand, sodass ihre Handfläche nach oben zeigte und legte eine kleine Schachtel darauf. „Nur eine Kleinigkeit“,

sagte er und ließ seine Hand langsam sinken. Anora schaute kurz zu ihm hoch, bevor sie vorsichtig die Schachtel öffnete. Auf samtene Stoff lag ein schmales Armkettchen aus zwei ineinander geschlungenen Schlangen. Eine war mit schwarzen Steinen besetzt, während die andere weiß war. Beide hatten grüne, glänzende Augen. „Es ist hübsch“, stellte Anora fest, nahm das Schmuckstück vorsichtig aus der Schachtel und legte es um ihr linkes Handgelenk. Die feinen Schlangen schmiegt sich sanft an ihre Haut und die Steinchen glänzten im Licht. Rabastan ließ sie dabei keine Sekunde aus den Augen. Er nahm ihre Hand wieder in seine und betrachtete es auf ihrer blassen Haut. Es war nicht zu groß oder zu präsent. „Es passt zu dem Kleid, das ich heute gekauft habe“, bemerkte Anora und schenkte Rabastan ein kleines Lächeln. „Es freut mich, dass es dir gefällt“, sagte er, ohne dabei ihre Hand loszulassen. Anora stellte sich auf ihre Zehenspitzen und legte ihre Lippen zaghaf auf Rabastans. „Danke“, flüsterte sie gegen seine Lippen und Rabastan beugte sich vor, um sie erneut zu küssen. Er legte seine Arme um sie, zog sie näher an sich heran und vertiefte den Kuss für einen kurzen Moment. Doch als er spürte, wie Anora sich langsam verspannte und er merkte, wie sich ihre Hände, mit dem Wunsch ihn wegzudrücken, auf seine Brust legten, ließ er sie wieder los. „Ich werde Teewasser aufsetzen“, sagte Rabastan, schob sich an Anora vorbei und verschwand in der Küche. Anora nickte langsam und betrachtete noch einmal das hübsche Armkettchen.

Abendessen und Eifersucht

Abendessen und Eifersucht

Drei Tage waren nicht lange und sie vergingen schneller als es Anora lieb war. Schon bald waren die Tage im Cottage nur noch eine schöne Erinnerung und als die Tage langsam wieder länger und wärmer wurden, war die Sehnsucht nach dem kleinen Haus nicht mehr so groß. Rabastan kam nach langen Diskussionen ihrem Wunsch nach und ließ einen Teil des Anwesens renovieren. Am besten zog bei ihm immer das Argument, dass es um die Sicherheit und Gesundheit seines Sohnes ging. Meistens gab er dann klein bei und tat was getan werden musste. Beim nächsten Regen würde es dann wenigstens nicht mehr durch das Dach tropfen und die Fenster würden im nächsten Winter die kostbare Wärme im Anwesen halten.

Anora verbrachte ihre Tage allein oder mit Rufus. Sie frühstückte mit ihm, aß mit ihm zu Mittag und zog sich dann in die Bibliothek zurück. Erst am Abend, aber auch nur manchmal leisteten Rabastan, Rodolphus und Bellatrix ihnen beim Abendessen Gesellschaft. Die Stimmung war dann stets angespannt und Anora hatte sich schnell dazu entschieden lieber zu schweigen. Meistens wurde das, was sie sagte, sowieso irgendwie gegen sie verwendet. Um sich selber einen Gefallen zu tun, blieb Anora daher lieber still und wartete auf den Moment, sich wieder zurückziehen zu dürfen. Sie bevorzugte die Abendessen, bei denen sie mit Rufus allein war.

Das heutige Abendessen war das schlimmste, was Anora seit langem erlebt hatte. Rodolphus, Bellatrix und Rabastan waren angespannt, gereizt und sie ließen ihre schlechte Laune mit Hilfe von bissigen Kommentaren und genervtem Augenverdrehen aneinander aus. „Ich habe dir gesagt, dass wir sie im Wald finden“, presste Rodolphus zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und warf Anora einen kurzen Blick zu. „Sie wurden gewarnt“, bemerkte Rabastan und wirkte dabei zuversichtlich. „Sie können nicht weit gekommen sein“, fügte er hinzu und senkte seinen Blick wieder auf den Teller. „Du hast dem falschen Informanten geglaubt“, korrigierte Rodolphus ihn und hob eine Augenbraue, wobei er sich ein hämisches Grinsen nicht verkneifen konnte. „An deiner Stelle würde ich meinen Fehler ganz schnell wieder gut machen“, bemerkte Bellatrix gespielt beiläufig, wobei man in ihren Augen erkennen konnte, dass sie es kaum erwarten konnte die Jagd fortzusetzen. Anora wollte am liebsten gar nicht wissen hinter wem sie jetzt schon wieder her waren. Blutsverräter, Schlammblüter, Muggel... es könnte jeder sein.

Rabastan bedachte Bellatrix mit einem kalten Blick. „Wir haben die Anweisung bekommen zu warten“, sagte er deutlich und schaute von Bellatrix zu Rodolphus. „Wenn ich euch daran erinnern dürfte besucht ihr jüngster Sohn die erste Klasse in Hogwarts. Regulus ist an ihm dran und wenn er den Befehl bekommt, wird der Junge unverzüglich zum dunklen Lord gebracht. Spätestens dann werden sie aus ihrem Versteck gekrochen kommen“, erklärte Rabastan, genervt darüber, dass er einen Fehler gemacht hatte und gereizt, dass es ihm unter die Nase gerieben wurde.

„Regulus“, kommentierte Rodolphus abwertend und schüttelte den Kopf.

„Was hast du gegen ihn?“, rief Bellatrix empört aus.

Anora legte ihr Besteck zur Seite, atmete kurz durch und legte dann eine Hand an ihre Schläfe. Sie spürte einen leichten Tritt in ihrem Bauch und zuckte dabei kaum merklich zusammen. „Er hat dem dunklen Lord-“, Rabastan brach seinen Satz ab und legte sofort eine Hand auf Anoras Bein, bevor er sie aufmerksam von der Seite musterte. „Ist alles in Ordnung?“, fragte er prüfend und als er ihren Teller bemerkte, den sie kaum angerührt hatte, öffnete er protestierend den Mund. „Ich habe keinen Hunger mehr, Rabastan“, kam Anora ihm gereizt zuvor und hielt seinem sichtlich unzufriedenen Blick trotzig stand. „Lass sie Rab“, begann Rodolphus desinteressiert und nippte an seinem Whiskeyglas. „Ja, wenn ich so aussehen würde, würde mir auch der Appetit vergehen“, stimmte Bellatrix gespielt beiläufig zu, ohne von ihrem Teller aufzusehen. Anora senkte ihren Blick und presste ihre Lippen aufeinander. Rabastan seufzte genervt auf und fuhr sich schweigend durch die rotbraunen Haarsträhnen. Anora fand es nicht mehr verwunderlich, dass Rabastan nichts auf Rodolphus' oder Bellatrix's Worte erwiderte und sie nicht in Schutz nahm. Lautlos seufzend nahm Anora ihr Besteck wieder auf, während sie ihre stechenden Kopfschmerzen ignorierte. „Anora, Herzchen, du solltest wirklich darauf achten, was du isst und wieviel du isst. Du solltest wirklich auf deine Ernährung achten. Am Ende siehst du für immer so aufgedunsen aus...“, Bellatrix betrachtete Anora lächelnd und voller falschem Mitgefühl. Anora drehte den Kopf bei Bellas Worten in Rabastans Richtung und musterte seine verhärteten

Gesichtszüge, bevor sie an sich herunter schaute. Natürlich hatte sie zugenommen und natürlich hatte sie schon lange ihre schmale Taille und schlanken Hüften verloren. Die Schwangerschaft machte ihr zu schaffen und dazu kamen die Kopfschmerzen die sie in letzter Zeit regelmäßig heimsuchten. Ein Lächeln, hinter dem Anora ihre Emotionen versteckte, spielte sich auf ihre Lippen. Sie gab sich Mühe nicht die Nerven zu verlieren. Langsam erhob sie sich und sie spürte wie ihr Herz in ihrer Brust raste. „Danke Bellatrix, dass du dir Sorgen um mich machst. Du hast Recht. Ich sollte zum Wohl meines Kindes auf meine Ernährung achten“, sagte sie und selbst sie hörte die unterdrückte Wut in ihrer Stimme. Angespannt legte Anora eine Hand demonstrativ auf Rabastans Schulter und die andere schützend auf ihren Bauch. „Damit ich meine Pflicht als gute Ehefrau erfüllen und meinem Ehemann einen gesunden und starken Erben schenken kann“, fügte sie bemüht ruhig hinzu und hielt Bellatrix stechendem, verhassten Blick ein paar Sekunden stand, bevor sie sich mit einer leisen Entschuldigung abwandte und das Esszimmer mit festen Schritten verließ. Sie wie Bellatrix eine laute Beleidigung ausrief und dann wie ein Stuhl ruckartig zurückgeschoben wurde. Anoras Schritte wurden schneller und wenn sie in der Lage gewesen wäre, wäre sie gerannt.

Das Fass war übergelaufen und Rabastan hatte seine Geduld verloren. Auch wenn es zum größten Teil nicht ihre Schuld gewesen war, war er sauer auf sie. Er hatte sie mit Leichtigkeit eingeholt, hatte ihr Handgelenk gepackt und sie grob zu sich herumgedreht. „Was sollte das?“, fuhr er sie laut an und erschrocken fuhr Anora zusammen. „Du hast Bellatrix mit deinen Worten verletzt. Was ist in dich gefahren?“, seine Stimme donnerte laut durch die große Eingangshalle und sein Griff wurde mit jeder Silbe schmerzhafter. Anora stiegen die Tränen in die Augen, doch sie war zu wütend, um auch nur eine von ihnen zu weinen. „Ich habe sie verletzt?“, rief sie aus und versuchte seine Hand von ihrem Handgelenk zu schieben. Ohne Erfolg.

„Hast du ihr überhaupt zugehört?“, fuhr sie Rabastan an und als sie versuchte ihr Handgelenk aus seinem Griff zu drehen, umfasste er stattdessen ihren Oberarm. „Sie ist diejenige die mich beleidigt! Weil sie eifersüchtig ist. Weil es ihr Spaß macht andere leiden zu sehen!“, Anora gab es irgendwann auf sich aus Rabastans Griff befreien zu wollen und gab einen genervten Laut von sich. „Du wirst dich jetzt bei ihr entschuldigen“, sagte Rabastan und wollte sie wieder zum Esszimmer ziehen, doch Anora schüttelte entschieden den Kopf. „Ich bin nicht diejenige die sich entschuldigen muss!“, rief sie und bohrte ihre Fingernägel in seinen Handrücken, in der Hoffnung, dass er sie beim zweiten Versuch loslassen würde. Doch plötzlich schnellte Rabastans freie Hand vor und umfasste ihren Kiefer. „Wage es nicht“, drohte er, während seine Finger ihre Wangen schmerzhaft gegen ihre Zähne drückten. „Glaubst du, dass es Bellatrix leicht fällt dich jeden Tag so zu sehen? Sie wird jeden Tag daran erinnert, dass es eine Sache auf der Welt gibt, die sie Rodolphus nicht geben kann“, sagte er mit unheilvoll gesenkter Stimme. Er verringerte den Abstand zwischen ihnen, sodass sich ihre Gesichter jetzt so nah waren, dass sich ihre Nasenspitzen beinahe berührten. „Du gehst da jetzt wieder rein und entschuldigst dich bei ihr. Keine Diskussion! Keine Wiederrede! Haben wir uns verstanden?“, seine Finger bohrten sich schmerzhaft in ihre Haut und sie hoffte, dass sie keine Spuren hinterlassen würden. „Aber ich-“ versuchte Anora, doch verstummte abrupt, als Rabastans Augen gefährlich aufblitzten. Er war kurz davor die Fassung zu verlieren. „Du machst was ich dir sage. Haben wir uns verstanden?“, wiederholte Rabastan, wobei seine Stimme wie ein leises knurren klang. Seine bernsteinfarbenen Augen bohrten sich unbarmherzig in ihre blauen und Anora blieb nichts anderes übrig, als zaghaft zu nicken. Augenblicklich ließ Rabastan von ihr ab und legte sofort eine Hand auf ihren unteren Rücken, mit der er sie bestimmt in Richtung Esszimmer schob.

Anora reckte ihr schmerzendes Kinn in die Luft und versteckte ihre zitternden Hände in den Falten ihres langen Rocks.

Bellatrix hatte es wirklich geschafft traurig auszusehen, doch als ihre Blicke sich kreuzten, konnte Anora das selbstgefällige lächeln nicht übersehen. Sie hatte gewonnen und das wussten sie beide. „Es tut mir Leid, Bellatrix. Ich habe es vorhin nicht so gemeint“, sagte Anora angespannt und schaute kurz zu Rabastan, der sich wieder an den Tisch setzte ohne sie eines Blickes zu würdigen. „Es ist in Ordnung, Anora. Narcissa ist auch schon aufgefallen, dass du nur noch mit deinem Baby herumprahlst“, sagte Bellatrix und Anora biss sich auf die Innenseite ihrer Wange. „Danke, dass du meine Entschuldigung annimmst“, presste sie hervor und ballte ihre Hände zu Fäusten. Anstatt sich wieder an den Tisch zu setzen, wandte Anora sich wieder ab. „Wo gehst du hin?“, rief Rabastan genervt hinterher, doch er bekam keine Antwort. Er war schon wieder drauf und dran ihr zu folgen, doch Rufus hielt ihn davon ab. „Wo soll sie großartig hin?“, fragte er unbekümmert.

Anora flüchtete in die Bibliothek, wo sie die schwere Doppeltür mit beiden Händen zuschob und dann ihre

Stirn gegen das kühle Holz lehnte. Wenn das so weiter ging würde sie ganz sicher durchdrehen. Sie wischte eine kleine Träne von ihrer Wange und atmete tief durch. Sie redete sich ein, dass sie Bellatrix' Worte nicht ernst nehmen sollte, dass Rabastan einfach überarbeitet war und dass er nur so reagierte, weil er seine Ruhe haben wollte. Wenn sie ihren Mund gehalten hätte, wäre alles gut gewesen... Sie glaubte, dass es jeden Tag schlimmer wurde. Egal was auch war, sie war im ersten Moment schuld. Das essen schmeckte nicht, also war sie schuld, weil der Hauself falsch eingekauft und gekocht hatte. Es war zu kalt, also war sie schuld, weil sie den Hauself nicht angewiesen hatte das Feuer zu schüren. Bellatrix war eifersüchtig, also war sie schuld... Dabei hatte sie sich wirklich Mühe gegeben sich nicht aufzudrängen. Sie redete nicht über das Baby, nur mit Rufus und nur wenn sie alleine waren. Sie beantwortete Rabastans einfache Fragen: wie es dem Baby ging, ob es etwas brauchte oder ob sie etwas brauchte, wann der nächste Termin im St. Mungos war... Selten redete sie mit Narcissa darüber. Nur wenn sie Anora dazu drängte und meistens hatte Anora dann ein schlechtes Gewissen.

Sie fragte niemanden um Rat, nur ihre Bücher und ihren Heiler.

Langsam kehrte Anora der Tür den Rücken zu und lief durch den kalten Raum. Sie steuerte auf das Sofa zu, das vor dem Kamin stand und ließ sich darauf nieder. Sie atmete tief durch, schloss ihre Augen und genoss für einen Moment die angenehme Ruhe. Das schmerzhaft Pochen in ihrem Kopf nahm langsam ab, doch ganz verschwinden wollte es nicht.

Der Mai neigte sich langsam dem Ende zu und im Garten blühten bereits die ersten Blumen. In dieser Woche hatte sie sogar freiwillig ein Fenster geöffnet, weil es zu warm geworden war. Anora legte wieder ihre Hände auf ihren Bauch und atmete erneut tief durch. „Hoffentlich hört das auf wenn du da bist“, flüsterte sie leise und lächelte, als sie wieder einen leichten Tritt verspürte.

Ihr lächeln verschwand augenblicklich, als sie plötzlich hörte, wie die Tür zur Bibliothek geöffnet wurde. „Was war das eben beim Abendessen?“, fragte Rabastan gereizt und seine dunkle Stimme, halbe durch den großen Raum. „Wenn du mir wieder Vorwürfe machen möchtest, dann kannst du dich gleich wieder umdrehen und gehen“, erwiderte Anora genauso gereizt, ohne ihn anzusehen. Doch er hörte nicht auf sie. Natürlich nicht. Seine Schritte näherten sich ihr und Anora schluckte, als er vor ihr stehen blieb. „Bellas Worte waren unangebracht“, gab Rabastan dann versöhnlicher zu und ging vor Anora in die Hocke. Er legte seine Hände auf ihre Knie ab, um sich abzustützen und suchte ihren Blick. „Warum zwingst du sie dann nicht sich bei mir zu entschuldigen?“, fragte Anora und klang dabei angriffslustiger als sie eigentlich beabsichtigt hatte. Sie seufzte und betrachtete seine Hände auf ihren Knien. „Ich prahle nicht mit unserem Kind. Ich nehme Rücksicht“, erklärte sie leise und biss die Zähne zusammen, um ein Schluchzen zu unterdrücken. „Ich weiß was für ein Druck Lucius auf Narcissa ausübt. Ich weiß wie schlecht sie sich deswegen fühlt und ich kann mir auch vorstellen, dass es Bella nicht besser geht. Aber das heißt nicht, dass ich mich schämen muss“, fügte sie hinzu und hob ihren Blick, um Rabastan anzusehen. Er erhob sich langsam und setzte sich neben sie, bevor er sich dann hinlegte und seinen Kopf auf ihrem Schoß bettete. „Lass uns nicht mehr darüber reden“, murmelte er, nahm ihre Hand und legte sie auf seine Brust, wo er sie festhielt. Gerne hätte sie von Rabastan gehört, dass sie Recht hatte, dass er ihr zustimmte und beim nächsten Mal nicht wieder alleine ließ.

„Es ist so schön ruhig hier“, bemerkte er und schaute zu Anora hoch. „Jetzt verstehe ich, warum du immer hier bist“, sagte er. Anora betrachtete ihn und als er ein kleines Lächeln auf ihren Lippen bemerkte, schloss er zufrieden die Augen. „Erzähl mir von dem Baby. Was hat der Heiler gestern gesagt? Geht es euch beiden gut? Muss ich mir sorgen machen?“, fragte er und schlug seine Beine übereinander. Anora ließ sich Zeit mit ihrer Antwort und wählte ihre Worte mit Bedacht. „Er hat das übliche gesagt. Dem Baby geht es... gut. Wir sind beide mehr oder weniger gesund. Er möchte nur, dass ich jetzt regelmäßiger zur Kontrolle komme. Du sollst übrigens beim nächsten Termin mitkommen“, erzählte sie und hob zögernd ihre freie Hand, um ein paar Haarsträhnen aus Rabastans Stirn zu streichen. „Wann soll das Baby kommen?“, fragte Rabastan. „Nur damit ich es nicht vergesse“, fügte er schnell hinzu. „Ende Juni, Anfang Juli. Also in etwa einem Monat“, antwortete Anora und hob ein Buch vom Beistelltisch.

„Was meinst du mit mehr oder weniger gesund?“, fragte Rabastan, öffnete seine Augen und schaute wieder zu ihr hoch. Anora zuckte kurz mit den Schultern und schaute zur Decke, als würde dort die Antwort stehen, die Rabastan hören wollte. „Ich... mein Gesundheitszustand ist nicht gut, aber auch nicht so schlecht, dass man sich sorgen machen muss“, erklärte sie umständlich und mied Rabastans verhärteten Blick. „Mr. Grant hofft, dass es sich nicht verschlimmert und dass der Geburtstermin eingehalten werden kann“, Anora versuchte Rabastan ein kleines Lächeln zu schenken, doch Rabastan drehte wortlos seinen Kopf zum Kamin.

Sie verfielen ins Schweigen.

Während Anora in einem Buch las merkte sie bald, wie Rabastans Griff um ihre Hand lockerer wurde. Prüfend hob sie das Buch zur Seite, nur um festzustellen, dass Rabastan eingeschlafen war. Er wirkte jetzt anders als wie vor ein paar Minuten. Seine Gesichtszüge waren entspannter und ausgeglichener. „Rabastan?“, flüsterte sie leise und klappte das Buch zu. „Rabastan“, wiederholte sie und lächelte, als er müde die Augen aufschlug. Er schaute sich einen Moment um, als hätte er die Orientierung verloren. „Wollen wir ins Schlafzimmer gehen?“, fragte sie und legte das Buch wieder zurück auf den Beistelltisch. „Ja“, murmelte er leise, blieb noch einen Moment liegen und erhob sich dann langsam. Er ließ dabei ihre Hand nicht los und half ihr beim Aufstehen. Er zog sie näher an sich heran und legte einen Arm um sie. „Vielleicht würden die ein paar Tage im Cottage gut tun“, sagte er und legte eine Hand an ihre Wange. „Ich könnte versuchen wenigstens abends da zu sein, damit du über Nacht nicht alleine bist“, er beugte sich vor und küsste sie. „Das wäre schön“, sagte Anora leise und ein ehrliches Lächeln breitete sich auf ihren Lippen aus. „Hab noch ein paar Tage Geduld“, murmelte Rabastan und zog sie dann mit sich.

Im Bett schob Anora sich wärme suchend an Rabastan ran und sie schloss ihre Augen, als er seine Arme um sie legte. Es war selten, dass Rabastan die Abende mit ihr und nicht mit seinem Bruder verbrachte. Rabastans Herzschlag und sein regelmäßiger, ruhiger Atem machte Anora schläfrig und bald fielen ihr die Augen zu.

Ein grelles Licht blendete Anora und fragend öffnete sie wieder ihre Augen. Sie lag in einem weißen Bett, zwischen weißen Laken, in einem weißen Raum. Fragend setzte sie sich auf und schaute zu den deckenhohen Fenstern vor denen sich weiße Vorhänge sanft im Wind bewegten. Goldenes Sonnenlicht schien durch die Fenster und Anora konnte die Staubflocken im Licht tanzen sehen, während draußen ein paar Vögel fröhlich zwitscherten. Aus den Augenwinkeln vernahm sie eine Bewegung und drehte fragend ihren Kopf in diese Richtung. Ein schwarzer Haarschopf lag auf den Kissen und bildete einen starken Kontrast zu den weißen Laken. Vorsichtig hob Anora ihre Hand und berührte die schwarzen Locken. Der Mann bewegte sich und drehte sich gähnend zu ihr herum. „Sirius?“, überrascht zog Anora ihre Hände wieder weg und rutschte ein Stück zurück. „Was machst du hier?“, fragte sie und schaute erschrocken in seine lächelnden, grauen Augen. Er setzte sich auf und küsste sie sanft. Sie wusste nicht wieso, doch sie erwiderte den Kuss. Eine Hand fuhr ihren Arm hinauf, während die andere sich auf ihren flachen Bauch legte. Es war ein eigenartiges Gefühl, als würde etwas fehlen. Plötzlich drückte Anora Sirius weg und schaute geschockt an sich herunter. Sie war nackt und der Babybauch war verschwunden. „Wo ist mein Baby“, flüsterte sie und spürte wie sich kalte Panik in ihr ausbreitete. Sie merkte nicht wie graue Wolken sich vor die Sonne schoben und der Wind allmählich zunahm. „Welches Baby?“, fragte Sirius lachend und versuchte sie wieder zu küssen, doch Anora wich vor ihm zurück. Anoras Augen wanderten durch den Raum. Es wurde kälter und vertrocknete Blätter wehten kratzend über den steinernen Boden. Ein kalter Schauer des Grauens lief ihr über den Rücken. „Mein Baby“, wisperte sie und als Sirius ihre Wange berührte schaute sie wieder zu ihm auf. „Es wird alles gut“, sagte Sirius und legte die Decke über ihre Schultern. Dann beugte er sich vor und küsste sie, während er gleichzeitig wieder seine Hand auf ihren Bauch legte. „Hab vertrauen. Es wird alles gut“, wiederholte er.

Anora riss die Augen auf, als ein stechender Schmerz durch ihren Unterleib fuhr. Sie setzte sich vorsichtig auf und verzog schmerzhaft das Gesicht. Quälend langsam abebbte der Schmerz ab und langsam stieg sie aus dem Bett. Da sie Rabastan ungern stören oder wecken wollte, schlich sie sich ins Badezimmer, wo sie sich ihr Gesicht mit kaltem Wasser kühlte. Anora kniff ihre Augen zusammen, und klammerte sich an dem Waschbecken fest, als die nächste Wehe sich durch ihren Körper zog und ihr den Atem raubte.

Das Erste was sie sah, als sie ihre Augen wieder öffnete war Rabastan, der die Tür zum Badezimmer aufstieß und auf sie zueilte. „Es wird alles gut“, wisperte Anora leise, hielt sich an Rabastan fest und ließ sich ins St. Mungos bringen.

Familie Lestrangle

Familie Lestrangle

Der Blick in die strahlenden Augen ihres Sohnes, ließ Anora den Schmerz und den Verlust den sie in den letzten Monaten erlebt, gespürt und heruntergeschluckt hatte, für einen Moment vergessen.

Caelum Rufus Lestrangle erblickte am 01. Juni 1978, einen Monat zu früh, das Licht der Welt. Er war ein kleines, schwaches Kerlchen mit großen blauen Augen und dunklem Haarbüschel auf dem Kopf. Die Hebamme hatte Caelum, in einem weißen Einteiler gekleidet und in einer hellblauen Decke gewickelt, in ihre Arme übergeben. Anora hatte ihr angemerkt, dass sie dem kleinen, kraftlosen Jungen keine Chance gab.

Allein und in vollkommener Dunkelheit, die nur durch den hell leuchtenden Mond durchbrochen wurde, saß Anora in ihrem Krankenbett und lauschte Caelums leisen Atemzügen. Sie traute sich nicht ihn in das Bettchen zu legen, das man neben ihres gestellt hatte. Auch schaffte sie es nicht den Blick von seinem schlafenden, kleinen Gesicht abzuwenden.

Jede Stunde kam Mr. Grant zu ihr, um nach ihr zu sehen und um sie dazu zu überreden wenigstens für ein paar Stunden zu schlafen. Doch Anora belächelte ihn nur und schüttelte den Kopf, darauf bedacht den Schlaf ihres Sohnes nicht zu stören. Nach dem vierten Versuch hatte er es aufgegeben und Anora war es nur Recht. Sie wollte die Ruhe genießen, den Moment realisieren und sich der neuen Situation bewusst werden.

Die Sonne ging langsam auf und mit ihr kam die Erleichterung.

Anora schaute auf ihren Sohn herunter und lächelte, als sie feststellte, dass er wach war und zu ihr aufschaute. Er hatte überlebt.

„Du lässt dich nicht so leicht unterkriegen, hm?“, sagte sie sanft und küsste seine Stirn, bevor sie vorsichtig mit ihrem Zeigefinger über sein Nasenbein fuhr. Ob ihre Mutter dasselbe Glück empfunden hatte, als sie Lucius in ihren Armen gehalten hatte?

Eine Bewegung in Anoras Augenwinkel ließ sie aufschauen. Im Türrahmen lehnte Rabastan mit verschränkten Armen und beobachtete sie schweigend. „Wie lange stehst du schon da?“, fragte Anora und richtete die Decke in die Caelum eingewickelt war. „Eine Weile“, antwortete Rabastan, trat in den Raum und schob die Tür ins Schloss, damit sie nicht gestört wurden. Der dunkle Lord hatte nach ihm verlangt, kurz nachdem er sie ins St. Mungos gebracht hatte. Anora nahm es ihm nicht übel, dass er sie allein gelassen hatte. Sie konnte ihm ansehen, dass er müde war und dass auch er die ganze Nacht nicht geschlafen hatte.

Rabastan blieb neben dem Bett stehen und Anora konnte die Unsicherheit kurz über sein Gesicht huschen sehen. Er räusperte sich leise, wartete darauf, dass sie etwas sagte, doch Anora ließ ihn noch ein paar Sekunden zappeln. Vielleicht nahm sie es ihm doch ein wenig übel, dass er sie so ganz alleine gelassen hatte.

„Möchtest du deinen Sohn halten?“, fragte Anora und schaute abwartend zu ihm auf. Zögernd nickte Rabastan, legte seine Lederjacke ab und trat noch näher an das Bett heran, bevor er sich auf die Matratze setzte. Er zog seine ledernen Handschuhe aus und legte sie auf einen Stuhl, der direkt neben dem Bett stand. Mit einer geschmeidigen Handbewegung schob er die Ärmel seines schwarzen Pullovers hoch und beim Anblick des Dunklen Mals überkam Anora plötzlich ein ungutes Gefühl ihren Sohn, ein hilfloses Geschöpf, in die Arme eines Todessers zu legen.

Doch während sie Caelum vorsichtig hochhob, merkte sie, dass Rabastan angespannt und nervös den Atem anhielt und sie erinnerte sich an das Versprechen. Caelum war auch sein Sohn und er würde niemals etwas vor ihm zu befürchten haben. Unter Anoras wachsamen Blick hielt Rabastan Caelum in seinen Armen und stützte mit einer Hand den kleinen Kopf. Dabei ließen sich beide, Rabastan und Caelum, nicht für eine Sekunde aus den Augen. „Gestatten: Caelum Rufus Lestrangle“, sagte Anora lächelnd und setzte sich neben ihren Mann auf die Bettkannte. Rabastan warf ihr ein kurzes, stolzes Lächeln zu, bevor er seine Aufmerksamkeit wieder seinem Sohn schenkte. „Freu dich, dass du nicht meinen Namen bekommen hast“, sagte er und hob eine Augenbraue, als Caelum ihn angähnte. Plötzlich bewegte Caelum sich, verzog unzufrieden das Gesicht und versuchte sich aus der Decke zu winden. Rabastan versteifte sich und für einen Moment sah Anora die pure Panik in seinem Gesicht aufblitzen, weshalb sie näher an ihn heran rutschte und

ihren Kopf beruhigend auf seine Schulter bettete. In dem Moment in dem Caelum das Lächeln seiner Mutter sah, wurde er wieder ruhiger. Seine blauen Augen huschten zurück zu seinem Vater, der erleichtert ausatmete und seinen Kopf unbewusst gegen Anoras lehnte.

Eine angenehme Stille breitete sich in dem Krankenzimmer aus. Hinter der geschlossenen Tür konnte man die Heiler über die Flure eilen hören und man konnte hören, wie sie laut miteinander kommunizierten.

„Ich habe versucht früher hier zu sein“, flüsterte Rabastan nach einer Weile in die Stille. „Aber Rodolphus wollte auf die Geburt seines Neffen unbedingt anstoßen. Ich habe seinen Sinneswandel nicht ganz verstanden... Er hat es gleich jedem erzählt, weshalb ich dort festgesessen habe“, erzählte er mit gedämpfter, nachdenklicher Stimme. Fragend zog er die Augenbrauen zusammen, als Anora nicht reagierte und drehte den Kopf vorsichtig in ihre Richtung. Ein kleines Lächeln zog an seinen Mundwinkeln. Ihre Augen waren geschlossen und sie hatte ihre Hände um seinen Arm geschlungen, um besseren Halt zu haben. Sie war eingeschlafen, genauso wie Caelum.

Schweigend schaute Rabastan zurück in das schlafende Gesicht seines Sohnes und versuchte das unbekante, schöne Gefühl zu verstehen.

Die Zeiten wurden dunkler und gefährlicher. Der Krieg stand unmittelbar vor der Tür und mit jedem Tag der verging, mit jeder Woche, die ins Land zog, wurden Rabastan, Rodolphus und Bellatrix immer weiter in das Todesser Dasein hineingezogen. Bellatrix' Lachen wurde böser und schriller, während Rodolphus' grober und aggressiver wurde und Rabastan sich in der Faszination zu der schwarzen Magie verlor. Der Gedanke an Fiona half Anora dabei sich in der Dunkelheit, die sich um sie herum ausbreitete, nicht zu verlieren. Fast täglich las sie im Tagespropheten von Familien, die bei einem Hausbrand ums Leben kamen, dass ermordete Schlammblüter in abgelegenen Wäldern gefunden wurden, oder las über Berichte über Drohungen und Folter. Wenn sie dann Rabastan dabei beobachtete, wie er Caelum ein Buch vorlas, konnte sie nicht glauben, dass er ein Teil des Terrors war.

Während der gesamten Zeit zweifelte Rabastan nicht ein einziges Mal an dem was er machte. Er zweifelte nicht an den Befehlen die er bekam und ohne zu zögern ausführte. Er machte sich keine Gedanken über die Konsequenzen oder über die wahnsinnigen Vorstellungen seines Herrn.

Auch nicht als Regulus Black eines Abends aufgelöst und hilfeschend vor seiner Tür stand. Anora würde niemals den überforderten, flehenden Blick vergessen, mit dem der junge Black Anora angesehen hatte. Seine Stimme hatte gezittert, als er nach Rabastan gefragt hatte. Sie hatte ihn zu Rabastan in die Bibliothek gebracht und war sofort von Rabastan des Zimmers verwiesen worden. Es war das letzte Mal, dass sie Regulus Black gesehen hatte.

Als sie auch nach drei Tagen nichts von dem jungen Black gehört hatte und Rabastan sich weigerte auf ihre Fragen zu antworten, hatte sie mit klopfendem Herz nach dem Stück Pergament gesucht, das Sirius ihr vor fast einem Jahr gegeben hatte. Vielleicht wusste er wo sein Bruder war. Zumindest musste er erfahren, dass Regulus augenscheinlich verschwunden war.

Anora trat aus einer Telefonzelle, ein paar Straßen von der Adresse entfernt, die Sirius ihr gegeben hatte. Sie strich ihren Mantel glatt, an dem der kalte Novemberwind zerrte und fuhr sich durch die langen blonden Haare, bevor sie die Tür zur roten Telefonzelle zuschob. Die Muggel die an ihr vorbei liefen, schenkten ihr keine Beachtung. Geschäftig, gestresst oder grimmig liefen sie an ihr vorbei, als wäre sie nicht da. Es war ein angenehmes Gefühl, einmal nicht wahrgenommen zu werden. Anora konnte sich damit anfreunden. Sie warf einen Blick auf das Pergament und las Sirius' kritzelige Handschrift. Es erinnerte sie an die vielen Nachrichten die sie damals von ihm bekommen hatte. Anora kam es wie eine Ewigkeit vor. Die Zeit war so schnell vergangen, ohne dass sie etwas dagegen machen konnte. Die ehemalige Slytherin betrachtete ihr Spiegelbild in den Fenstern an denen sie vorbeiging. Sie hatte ihre Haare bis zur Schulter abgeschnitten und die Spuren der Schwangerschaft waren noch nicht ganz verschwunden. Seufzend ließ Anora ihren Blick über die verwitterte Fassade eines Hauses wandern und blieb, nachdem sie die Hausnummer mit der auf dem Pergament verglichen hatte, an den namenlosen Klingelschildern stehen. Zögernd schaute Anora die Straße entlang, bevor sie versuchte die Haustür aufzudrücken. Zu ihrer Überraschung ließ sie sich ohne Schlüssel oder Magie öffnen. Während Anora durch den abgedunkelten Hausflur ging und die Treppe hinaufstieg, nahm sie langsam den Schal ab. Sie vermutete, dass Sirius in einer Wohnung weiter oben wohnte. Nachdenklich betrachtete sie die zwei Türen vor sich und biss sich auf die Unterlippe. Erst jetzt merkte sie wie nervös sie

eigentlich war. Mit kalten Fingern holte sie einen kleinen Taschenspiegel aus ihrer Handtasche, klappte ihn auf und ordnete ein paar Haarsträhnen. Seufzend ließ sie den Spiegel sinken und prüfte ein letztes Mal die Adresse auf dem Pergament, um sicher zu gehen, dass sie auch wirklich richtig war und Sirius auch wirklich kein Stockwerk vermerkt hatte. Seufzend ließ sie den Spiegel und das Pergament wieder in ihrer Handtasche verschwinden, hob ihre Hand und drückte auf die unbeschriftete Klingel.

Anoras Herz setzte aus und sie hielt den Atem an, als die Tür sich öffnete, doch sie entspannte sich, als eine ältere Dame ihr freundlich zulächelte. „Kann ich Ihnen helfen, Miss?“, fragte sie und richtete ihre runden Brillengläser, um Anora besser mustern zu können. Anora störte sich nicht an der falschen Anrede und empfand es als unwichtig sie zu berichtigen. „Ich suche nach einem Mann, er wohnt in diesem Haus. Er ist etwa so groß-“, Anora hob ihre Hand ein Stück über ihren Kopf und ließ sie dann wieder sinken. „Er hat schwarze Haare, etwa bis zur Schulter und er-“,

„Ach Sie meinen bestimmt den jungen Mann von nebenan. Das habe ich mir schon gedacht, als ich Sie gesehen habe. Wissen Sie, ich habe schon viele junge Mädchen wie Sie aus seiner Wohnung kommen sehen“, erzählte die alte Dame fröhlich und Anora spürte, wie ihr Lächeln mit jeder Silbe mehr und mehr einknickte. Sie versuchte den Knoten in ihrem Hals herunter zu schlucken. „Nebenan sagen Sie?“, fragte sie und deutete auf die Tür, ein paar Meter den Flur herunter. Die Dame nickte eifrig und trat auf den Hausflur, um ebenfalls den Flur herunter zu zeigen. „Heute hat er glaube ich niemanden mit nach Hause genommen. Ich habe zumindest nichts gehört“, sagte sie nachdenklich und ließ dann wieder ihren Blick über Anora wandern. „Sie habe ich hier aber noch nicht gesehen“, stellte sie nachdenklich fest, während sie den goldenen Ehering bemerkte. „Ihnen entgeht wohl nichts“, bemerkte Anora spitzer, als sie gewollt hatte. „Ich danke Ihnen“, fügte sie ein wenig freundlicher hinzu und ging dann auf die Wohnungstür zu, auf die die alte Dame gezeigt hatte.

Anora atmete tief durch, hob ihre Hand und klingelte. Sie spürte den neugierigen Blick der alten Dame in ihrem Rücken, die anscheinend nichts verpassen wollte.

Man konnte jemanden stolpern und fluchen hören, bevor die Tür plötzlich aufgerissen wurde. Anora zuckte kurz zusammen und blinzelte dann überrascht in ein paar braune, verschlafene Augen. „Bitte?“, murmelte der Mann verschlafen und versuchte seine unordentlichen Haare zu bändigen. Er kam Anora bekannt vor, doch sie wusste nicht, wo sie ihn schon einmal gesehen hatte. „Ich habe mich wohl in der Tür geirrt“, sagte sie kurz angebunden und trat einen Schritt zurück. „Anora?“, fragte der Mann, fuhr mit einer Hand über seine Augen und wirkte dann noch überraschter. „Sie will zu dem anderen Mann!“, rief die alte Dame durch den Hausflur und Anora spürte, wie sie rot anlief. Der Mann lachte verlegen und Anora biss sich auf die Unterlippe. Das war unangenehm. „Komm rein. Ich werde Sirius wecken“, sagte er und trat zur Seite, damit Anora die Wohnung betreten konnte. „Peter, richtig?“, fragte Anora, doch der Mann schüttelte verneinend den Kopf. „Remus“, korrigierte er sie. „Lange nicht gesehen“, fügte er murmelnd hinzu und führte Anora durch den schmalen Flur in ein kleines Wohnzimmer. Anora lag eine Entschuldigung auf der Zunge, doch Remus hatte das Wohnzimmer bereits wieder verlassen, weshalb sie sich schweigend auf der Couch, dem einzigen Möbelstück in dem Raum, niederließ. Nervös faltete Anora ihre Hände in ihrem Schoß zusammen und ließ ihren Blick durch den kahlen, leeren Raum schweifen. Sirius' alte Wohnung hatte ihr besser gefallen.

„Wer stört um diese Uhrzeit?“, fragte Sirius gereizt, als er in das Wohnzimmer kam und blieb wie vom Donner gerührt stehen. Er drehte sich zu Remus um, schob ihn aus dem Zimmer, während er gleichzeitig irgendetwas von ‚alleine sein‘ murmelte und warf dann die Tür ins Schloss. „Was willst du hier?“, fragte er und Anora hätte damit rechnen sollen, dass er keine Luftsprünge machen würde. Schließlich hatte sie sich fast ein Jahr nicht bei ihm gemeldet. Sie hatte nicht einmal versucht sich bei ihm zu melden.

„Es ist zwei Uhr nachmittags, eine angemessene Zeit jemanden zu besuchen“, bemerkte Anora, darauf bedacht, ihre Stimme unter Kontrolle zu halten. Sie betrachtete Sirius' unordentliche Haare, sein schwarzes, zerknittertes Shirt und hob eine Augenbraue, als sie merkte, dass er nur eine Boxershorts trug. „Ich wollte dich fragen, ob du weißt, wo dein Bruder ist“, antwortete sie dann auf seine zweite Frage. Sirius zuckte mit den Schultern, fuhr sich durch die schwarzen Haarsträhnen und lehnte sich dann mit verschränkten Armen gegen die geschlossene Tür. „Regulus? Keine Ahnung. Interessiert mich nicht“, entgegnete er knapp und Anora sah ihm an, dass er die Zähne zusammenbiss. „Warum willst du das wissen?“, fragte er weiter und hob abwartend eine Augenbraue. „Er war vor drei Tagen bei uns. Er wollte mit Rabastan sprechen, aber ich durfte nicht anwesend sein. Ich habe ihn danach nicht mehr gesehen“, erzählte sie und steckte eine Haarsträhne hinter ihr Ohr. „Frag doch deinen Ehemann“, schlug Sirius angriffslustig vor und Anora verdrehte die Augen. „Er redet nicht mit mir. Zumindest behauptet er, dass er es nicht weiß“, erklärte Anora, hob ihre Handtasche vom Boden

auf und stellte sich dann hin. „Vielleicht weiß ich wo Regulus ist. Vielleicht sage ich es dir nicht, weil ich nicht weiß, ob du dann zu deinem Ehemann läufst und ihm davon erzählst“, überlegte Sirius und legte den Kopf leicht schief. Wieder war es Anora, die die Augen verdrehte. Es gefiel ihr nicht, wie er das Wort ‚Ehemann‘ betonte. „Natürlich“, murmelte sie und ging auf Sirius zu. „Ich gehe zu Rabastan und sage ihm, dass ich bei dir war. Am besten erzähle ich ihm dann auch gleich, dass wir bis kurz vor der Hochzeit zusammen waren, weil er sicher fragen wird, warum ich auf die Idee komme dich zu besuchen“, sie schüttelte resigniert den Kopf und legte die Handtasche über ihre Schulter. „Aber vorher werde ich schon mal mein Grab ausheben“, sie legte ihre Hand auf die Türklinke und wollte die Tür öffnen, doch Sirius machte keine Anstalten sich zu bewegen.

„Mir ist es egal wo Regulus ist. Er ist ein Todesser. Vielleicht hat er kalte Füße bekommen und wurde von seinen angeblichen Freunden zur Strecke gebracht“, sagte er und seine grauen Augen bohrten sich emotionslos in ihre blauen. Anora war über Sirius‘ Worte erschrocken. „Er ist dein Bruder“, sagte sie. Sie glaubte nicht, dass Sirius sich keine Sorgen um seinen kleinen Bruder machte. „Was ist, wenn er deine Hilfe braucht?“, fragte sie weiter und sah, wie Sirius‘ Maske Risse bekam. Räuspernd richtete Sirius sich auf und reckte sein Kinn höher. „Es gibt viele Brüder denen es egal ist, was mit ihren Geschwistern passiert“, sagte er und Anora senkte ihren Blick. „Und es gibt einige die meine Hilfe nicht wollen, wenn ich sie anbiete“, fügte er bemüht desinteressiert hinzu.

„Wow“, murmelte Anora. „Ich hätte nicht gedacht, dass du dich eines Tages mit Lucius vergleichst“, entgegnete sie und deutete mit einem Kopfnicken auf die Tür. „Kann ich jetzt bitte gehen?“, fragte sie und mied es ihn anzusehen. Sirius rührte sich immer noch nicht von der Stelle. „Das war doch nicht alles“, sagte Sirius und hob fragend beide Augenbrauen. „Du bist doch nicht nur wegen Regulus hierhergekommen“, sein Blick wanderte über ihren Körper, weshalb Anora ihre Arme vor ihrem Körper verschränkte. „Wie ich sehe, hast du schon geworfen. Ein Junge?“, seine Stimme war herablassend und doch, wenn man genau hinhörte, klang sie verletzt. Anora schüttelte über seine Wortwahl den Kopf und seufzte. Sie bereute es hierhergekommen zu sein. „Ja, es ist ein Junge“, sie schaute Sirius nicht an, sondern betrachtete die weiße Wand zu ihrer Rechten. „Wie alt?“, fragte Sirius weiter und Anora fragte sich, ob es ihn wirklich interessierte. „Vier Monate“, antwortete Anora knapp und strich eine Haarsträhne hinter ihr Ohr. „Wie sieht er-“

„Sirius“, unterbrach Anora ihn und schaute bittend zu ihm hoch. „Du willst das doch alles gar nicht wissen“, fügte sie leise hinzu.

„Vielleicht will ich nur wissen, ob er mir ähnlich sieht. Ich muss dich nicht an deinen Besuch im St. Mungos, einen Tag vor deiner Hochzeit, erinnern?“, bemerkte Sirius und legte zwei Finger unter Anoras Kinn, damit sie ihn ansehen musste. Vielleicht hoffte er, die Wahrheit in ihren Augen lesen zu können. „Er ist Rabastans Sohn“, sagte Anora ernst und wischte seine Hand weg, als wäre sie eine lästige Fliege. „Redest du dir das ein?“, fragte Sirius, hob eine Augenbraue und beugte sich leicht vor. Es war deutlich, dass er ihr nicht glaubte.

„Das brauche ich nicht. Du bist nicht der Vater und du wirst es auch nicht sein, Sirius. Tu uns beiden, uns dreien, ein Gefallen und spreche dieses Thema nie wieder an“, sagte Anora mit strenger, aber gesenkter Stimme. Sirius wollte noch etwas sagen, doch Anora hob ihre Hand. „Nie wieder“, zischte sie und hielt Sirius‘ Blick tapfer stand.

„Ich sollte wieder gehen. Wenn Rabastan merkt, dass ich Caelum so lange mit seinem Vater alleine lasse, wird er sauer“, Anora wusste nicht warum sie das sagte, aber sie hatte das Gefühl sich rechtfertigen zu müssen. „Caelum“, wiederholte Sirius und nickte langsam. „Hast du ihn mit einem Doppelnamen gestraft?“, fragte er und lächelte belustigt, als würde er versuchen einen Witz zu machen, um die Situation wieder aufzulockern. Sie hatten noch nie besonders gut streiten können. Anora erwiderte sein Lächeln leicht und nickte. „Ja, habe ich. Ich bin eine schreckliche Mutter oder? Sirius Orion Black?“, sie lachte leise auf und Sirius stimmte in das Lachen ein. Sie verfielen ins Schweigen und betrachteten einander. Es war, als wären die Worte vor ein paar Minuten nie gesagt worden.

Beide verloren sich einen Moment in die schönen Erinnerungen die sie teilten. „Wie geht es dir?“, fragte Sirius in die Stille hinein. „Gut“, antwortete Anora und legte wieder ihre Hand auf die Türklinke. Sie schaute zu Sirius hoch und lächelte leicht, als er sich von der Tür abstieß. Anora öffnete die Tür und hob überrascht die Augenbrauen, als Remus im selben Moment daran vorbeiging. Stotternd versuchte der ehemalige Gryffindor eine passende Ausrede zu suchen, doch Anora ging wortlos an ihm vorbei. Hinter ihr gab Sirius

seinem besten Freund einen Klaps auf den Hinterkopf und folgte ihr dann.

„Wenn du was von Regulus hörst-“

„Werde ich nicht“, fiel Sirius ihr ins Wort und räusperte sich, als Anora die Wohnungstür öffnete. Sie blieb auf dem Fußabtreter stehen und drehte sich zu Sirius herum. Anora seufzte lautlos auf und unterdrückte ein Kopfschütteln. In manchen Momenten fragte sie sich, wie das letzte Jahr verlaufen wäre, wenn sie bei Sirius geblieben wäre. Würden sie dann gemeinsam in einer kleinen Wohnung leben? Würde sie in der Winkelgasse oder woanders arbeiten? Wäre ihr Leben einfacher? Schöner? Ohne es zu merken ließ Anora nachdenklich ihren Blick an Sirius herunter wandern.

Sie hatte Fehler gemacht und falsche Entscheidungen getroffen. In manchen Momenten wünschte sie sich oft, einfach die Zeit zurückdrehen zu können, um es besser zu machen. Vielleicht hätte sie ihrem Vater ins Gewissen reden sollen. Vielleicht hätte sie am Ende doch mit Sirius weglaufen sollen. Vielleicht hätte Rabastan, wenn er die Wahrheit gekannt hätte, sie niemals geheiratet.

„Wirst du wieder ein Jahr warten, bis wir uns wieder sehen?“, fragte Sirius und hielt mit einer Hand die Tür fest, während er sich mit der anderen am Türrahmen abstützte. „Ich weiß es nicht“, antwortete Anora, bevor sie zögernd auf Sirius zutrat und ihn umarmte. Sie lehnte ihren Kopf gegen seine Brust, als Sirius die Umarmung erwiderte. „Wenn was ist, weißt du wo ich bin“, flüsterte Sirius leise an ihrem Ohr. Die Umarmung war viel zu schnell vorbei und Anora nickte leicht, bevor sie sich zum Gehen wandte. Sirius betrachtete sie mit undefiniertem Blick und wartete, bis sie auf der Treppe verschwunden war, bevor er die Tür schweigend ins Schloss schob.

Info:

Wenn es sich hier um ein Buch handeln würde, das man beim lesen in der Hand hält, würdet ihr jetzt merken, dass es nur noch wenig Seiten bis zum Ende sind.

Es wird noch ein, maximal zwei, Kapitel geben :)

Liebe Grüße

Rise ♥

Krieg

Krieg

Während der Zeit des Krieges waren schöne und glückliche Momente selten.

Die Blicke wurden stets ernster, die Stimmen leiser und die Stimmung angespannter. Schon vorher war Rabastan selten zu Hause gewesen, doch jetzt, wo der Krieg in der Zaubererwelt anscheinend seine Hochphase erreicht hatte, kam es vor, dass Anora ihn wochenlang nicht zu Gesicht bekam. Niemand sagte ihr wo sie hingingen. Niemand weihte sie in die Pläne ein oder klärte sie über die Befehle und Aufträge des dunklen Lords auf. Wenn sie fragte, verdrehte Rodolphus die Augen, Bellatrix schnaubte und Rabastan tischte ihr eine halbherzige Lüge als knappe Antwort auf. Wenn sie nachhakte, wurden seine Antworten noch knapper und bissiger. Einmal hatte Anora zu oft nachhakt und sofort die Quittung dafür erhalten. Der Streit wurde mit jeder Silbe heftiger und hässlicher. An irgendeinem Punkt hatten sie beide vergessen wie der Streit angefangen hatte. Wer angefangen hatte und wer ihn fortgeführt hatte. Keiner der beiden machte sich die Mühe es herauszufinden. Keiner der beiden wollte ein paar Schritte zurückgehen, sich beruhigen, um das Problem dann mit normaler Lautstärke und friedlich zu beseitigen.

Aufgestaute Wut, aufgestauter Frust und aufgestaute Aggression entlud sich im Esszimmer. Es wurde keine Rücksicht auf Gefühle genommen. Sie machten sich gegenseitig Vorwürfe.

Rabastan war ihre Szenen leid, wenn er nach einem anstrengenden Tag oder nach einer anstrengenden Woche nach Hause kam. Anora war stur und dickköpfig. Sie verwöhnte Caelum zu sehr. Er weinte zu viel und er war so wehleidig und anhänglich, wie ein Mädchen. Sie verhätschelte und verweichlichte ihn, sang ihm Lieder vor, wenn sie ihn wickelte und las ihm Märchen von Prinzessinnen, Feen und Kobolden vor, wenn sie ihn ins Bett brachte.

Sie machte nicht was er sagte. Sie hatte keinen Respekt. Sie schwieg nicht, wenn er es von ihr verlangte. Sie hatte ihn, Rabastan, als das zu sehen, was er für sie war: Ihr Ehemann. Er machte ihr deutlich, dass sie auf ihn zu hören hatte. Dass sie ihm gegenüber Pflichten einzuhalten hatte. Sie besaß in seinem Haus keine Rechte.

Rabastan war nie zu Hause. Er kümmerte sich nicht und gab sich keine Mühe sein Desinteresse zu verbergen. Er rauchte viel und trank noch mehr. Manchmal sah sie die Leere in seinem Blick, wenn er vor sich hinstarrte, doch anstatt mit ihr zu reden schwieg er. Überhaupt redete er kaum mit ihr. Wo er sich herumtrieb wusste sie nie. War es wirklich immer ein Auftrag des dunklen Lords?

Vielleicht würde Caelum nicht mehr so zurückhaltend ihm gegenüber sein, wenn er öfters zu Hause wäre. Wenn er ihn öfters ins Bett bringen würde oder wenn er ihm ein Buch vorlas. Er konnte immer nur nehmen und nehmen. Niemals kam er auf die Idee auch mal an andere zu denken. Da war nur der dunkle Lord. Nur das dunkle Mal. Nur die Todesser.

In dem Moment in dem Rabastan nach seinem, mit Whiskey gefülltem, Glas griff, um daraus zu trinken, hätte Anora aufhören sollen zu reden. Sie hätte diese Geste nicht als Anlass nehmen sollen zu erwähnen, dass seine einzige Beschäftigung zu Hause das Trinken war. Dann hätte er das Glas vielleicht nicht mit einem wütenden, gefährlichen Laut aggressiv gegen die Wand geworfen.

Die Grenze war überschritten und Anora hatte es nicht gemerkt. Sie hätte die Situation besser einschätzen sollen. Sie war schon so lange mit Rabastan verheiratet, dass sie eigentlich wusste, wann er kurz vor einem Wutausbruch stand. Wann er kurz davor war die Beherrschung zu verlieren. Doch sie war blind. Anora sah es nicht. Sie bohrte den Zeigefinger in seine Brust und redete weiter. Weiter und weiter, bis Rabastan plötzlich ihr Handgelenk packte, es verdrehte und ihre Worte mit einer harten Ohrfeige eiskalt abschnitt. Anora hatte die Ohrfeige nicht kommen sehen.

Da er sie immer noch mit eisernem Griff festhielt, fiel sie nicht, sondern taumelte benommen ein paar Schritte zur Seite. Mit Leichtigkeit drehte er ihren Arm auf den Rücken und die andere legte er an ihren Hals. Erschrocken schaute Anora in seine kalten Augen, während er sie gegen die Wand drängte, neben den nassen Fleck, den der Whiskey zurückgelassen hatte. Seine schweren Stiefel zerquetschen knirschend das Glas unter ihnen. Er öffnete den Mund, um zurück zu feuern, doch plötzlich betrat Rufus das Esszimmer. Sein Blick wanderte durch den Raum und er schien schnell zu begreifen, was los war. „Wenn du vorhast deine Frau zu

erwürgen, bist du auf dem richtigen Weg, mein Sohn“, sagte der alte Mann ruhig und augenblicklich nahm Rabastan seine Hand von Anoras Kehle. Zitternd schnappte Anora nach Luft und wich vor Rabastan zurück. „Du störst“, knurrte Rabastan und schaute zu seinem Vater. „Verzeih. Du kannst gleich da weiter machen, wo du aufgehört hast“, begann Rufus und setzte sich langsam auf einen Stuhl, da seine alten Beine ihn nicht mehr so gut tragen konnten. Er warf Anora einen kurzen Blick zu und deutete, ohne dass Rabastan es merkte, mit einem Kopfnicken auf die Tür. Anora sah ihre Chance und ergriff sie. Leise schob sie sich an Rabastan vorbei und lief dann geduckt aus dem Raum, die Treppe hinauf, um sich dann im Badezimmer einzuschließen.

Ihre Schutzzauber waren ein Witz, doch sie hoffte, dass sie mittlerweile stark genug waren, um Rabastan davon abzuhalten die Tür einzutreten.

Die Ohrfeige und seine Finger an ihrem Hals spürte Anora noch eine halbe Stunde später, als sie mit tränennassen Augen ihre aufgeplatzte Lippe versorgte. Sie traute sich nicht das Badezimmer zu verlassen und verharrte auf dem Badewannenrand. Wie hatte sie nur so dumm sein können? Wie hatte sie die Grenze überschreiten und so weit hinter sich lassen können? Wieso hatte sie die Zeichen nicht erkannt?

Seufzend vergrub Anora ihr Gesicht in ihren Händen und atmete durch.

Plötzlich hörte Anora Caelum in seinem Zimmer weinen und langsam hob sie ihren Blick, um zur Tür zu sehen. Mit klopfendem Herzen stand sie auf und prüfte, ob ihr Zauberstab noch immer in ihrem linken Ärmel war. Dreimal atmete sie durch, straffte ihre Schultern und lief den weinenden Rufen ihres Sohnes entgegen. Sie verstummte plötzlich, als Anora nur wenige Schritte von dem Kinderzimmer entfernt war. Panik umklammerte ihr Herz und ihre Schritte beschleunigten sich, aus Angst, Rabastan hätte Caelum in seiner Wut zum Schweigen gebracht. An der Tür angekommen blieb sie abrupt stehen. Durch die angelehnte Tür konnte sie Bellatrix sehen, wie sie bei Caelums Bett stand und auf den Jungen herabschaute. Da Bellatrix mit dem Rücken zu ihr stand, konnte sie ihr Gesicht nicht sehen. Caelum hielt sich mit seinen Händen an den hölzernen Stäben des Bettchens fest und schaute neugierig zu Bellatrix hoch. „Deine Mutter braucht einen Moment für sich. Ich denke, sie wird gleich bei dir sein“, hörte Anora Bellatrix leise sagen. Bellatrix bemühte sich sanft zu sprechen und sie schaffte es sogar ein wenig. Ein ganz klein wenig. Doch es reichte, um Caelum zu beruhigen. Anscheinend hatte er nur sicher gehen wollen, dass sie ihn nicht allein gelassen hatten.

Aus den Augenwinkeln sah Anora wie jemand großes bedrohlich auf sie zukam und erschrocken fuhr sie herum. Wortlos umschloss Rabastan ihren Oberarm und zog sie mit starrer Miene von der Tür weg, sodass sie nicht mehr hören konnte, was Bellatrix zu Caelum sagte. „Lass mich los“, sagte Anora und schaute zu Rabastan hoch. Sein kalter, gnadenloser Blick sagte alles. Er würde sie für ihre Worte bezahlen lassen. Eine Ohrfeige reichte nicht mehr aus. Der Bogen war bis auf das Äußerste überspannt. „Mach das nicht“, wisperte Anora mit erstickter Stimme, während Rabastan die Schlafzimmertür aufstieß und sie in den Raum schubste. Er schmiss die Tür geräuschvoll ins Schloss und als er packte und sie grob zu sich herumdrehte, hielt er plötzlich in der Bewegung inne. Anoras Zauberstab bohrte sich in seine Brust und mit großen Augen schaute sie furchtsam zu ihm hoch, während seine Hände ihre Bluse festhielten. Noch vor ein paar Sekunden waren sie fest entschlossen ihr den Stoff vom Leib zu reißen. Noch vor ein paar Sekunden hätten sie Anora unverzeihliches angetan. Anora hatte Mühe den Zauberstab ruhig zu halten, doch sie umklammerte ihn so fest, dass die Knöchel weiß hervortraten. „Geh zurück“, sagte Anora leise. Schweigend senkte Rabastan den Blick auf den Zauberstab und ging einen Schritt zurück, bevor er kapitulierend beide Hände hob.

„Wieso? Was habe ich gemacht, dass du-“, Anora brachte den Satz nicht zu Ende. Stattdessen reckte sie ihr Kinn und umfasste den Zauberstab fester. „Ich habe dir gesagt, dass du nicht fragen sollst“, wich Rabastan ihrer eigentlichen Frage aus und ballte seine Hände zu Fäusten. „Du machst nicht, was man dir sagt“, fügte er mit zusammengebissenen Zähnen hinzu und wiederholte nur das, was er vorhin schon gesagt hatte. Langsam ließ Anora ihren Zauberstab sinken. Sie spürte wie es ihr kalt den Rücken herunter lief und ihr die Kehle zuschnürte. Er hatte ihr auf brutale Weise ihren Platz zeigen wollen. Er war ihr Ehemann und das wollte er ihr klar machen. „Ich kenne die Gesetze“, begann Anora leise. „Ich weiß, dass du über mich bestimmen kannst. Aber Rabastan, wenn du es noch einmal wagen solltest-“, Tränen sammelten sich in Anoras Augenwinkeln. „Solltest du es jemals wieder wagen mich zu zwingen-“

„Drohst du mir?“, unterbrach Rabastan sie mit gefährlich leiser Stimme. Anora redete unbeirrt weiter. „Wenn du noch einmal versuchst mich zu missbrauchen, werde ich gehen. Ich werde Caelum mitnehmen und du wirst uns nie wiedersehen“, schloss sie, mit klopfendem Herzen und entschlossener Miene. Rabastans kalter Blick war auf sie gerichtet und sie konnte in seinen Augen erkennen, dass er sich noch nicht entschieden hatte, ob er sie auf der Stelle foltern oder doch Gnade walten lassen sollte. Wortlos wandte Rabastan sich von

Anora ab und verließ das Schlafzimmer. Er verließ das Anwesen und Anora wusste nicht, wann er das nächste Mal zurückkommen würde.

Es vergingen ein paar Wochen und jeden Morgen wachte Anora allein auf und hoffte, dass heute noch nicht der Tag war, an dem Rabastan zurückkehrte.

Auch an diesem Morgen wachte Anora allein im großen Ehebett auf. Die wenigen Sonnenstrahlen, die sich durch die grauen Wolken kämpften, um den Frühling nun endgültig einzuläuten, schoben sich durch die Ritzen der zugezogenen Vorhänge. Müde fuhr Anora sich durch die unordentlichen Haarsträhnen, schlug die Bettdecke zur Seite und stand auf. Nur kurz verweilte ihr Blick auf der leeren Seite des Bettes. Sie hoffte, dass Rabastan noch viele Gründe hatte so lange wie möglich von ihr fern zu bleiben.

Geduscht und umgezogen lief Anora mit leichten Schritten über den Korridor. Es war still und Anora hatte das Gefühl, dass etwas nicht stimmte. Etwas war anders als sonst, aber sie konnte noch nicht sagen, was es war. Sie blieb am Zimmer ihres Sohnes stehen und öffnete vorsichtig die Tür. Mit einer kurzen Handbewegung öffneten sich die Vorhänge und erhellten den Raum. In seinem Bettchen, umringt von Kuscheltieren, war Caelum bereits auf den Beinen. Er hatte die hölzernen Stäbe des Betts mit seinen kleinen Händen umschlossen, um sich aufrecht zu halten und hüpfte auf und ab, als er seine Mutter erblickte. Mit blauen Augen und einem breiten Lächeln schaute er zu ihr hoch.

„Guten Morgen mein Engel“, sagte Anora sanft und hob Caelum aus dem Bett, der seine Arme um ihren Hals legte. „Hast du gut geschlafen?“, fragte sie lächelnd und strich ihm die dunkelblonden Haarsträhnen aus der Stirn. Kaum hatte Anora Caelum auf den Wickeltisch gelegt, plopte neben ihr Tinky auf. Nervös legte sie ihre dünnen Finger ineinander und verlagerte ihr Gewicht von einem Bein auf das andere. „Was ist?“, fragte Anora, während sie die kleinen Knöpfe von Caelums Schlafanzug öffnete. „Tinky stört nur ungern“, begann der Hauself zögernd und schaute zur Tür, wo ein zweiter nervöser Hauself stand. „Sprich“, forderte Anora die Hauselfe auf, ohne ihren Blick von Caelum abzuwenden. „Als Ricky Herrn Rufus heute Morgen das Frühstück bringen wollte, hat Herr Rufus nicht reagiert“, erklärte Tinky zögernd und schaute mit großen Augen zu Anora hoch, deren Hände beim letzten Knopf des Schlafanzugs verweilten. „Ricky sagt, dass Herrn Rufus‘ Hände ganz kalt waren. Als Ricky versucht hat-“

„Das reicht. Rufe einen Heiler aus dem St. Mungos. Danach wirst du Rabastan und Rodolphus suchen und ihnen sagen, dass sie so schnell wie möglich nach Hause kommen sollen. Sag ihnen, dass ihr Vater tot ist“, unterbrach Anora den Hauselfen und räusperte sich leise, um die Fassung zu bewahren. Es gab keine Gründe mehr die Rabastan von ihr fern hielten.

Tinky verneigte sich tief und verließ rückwärtsgehend den Raum. Anora schluckte schwer und atmete ein paar Mal tief durch. Hoffentlich hatten die Wochen ausgereicht, um Rabastans Gemüt zu beruhigen...

Langsam wurde Caelum ungeduldig. Er wurde zappelig, als würde er Anora daran erinnern wollen, dass er immer noch einen Schlafanzug anhatte. Angesichts der Tatsache, dass er nicht mehr müde war und auch nicht mehr schlafen wollte, musste seine Mutter das jetzt so schnell wie möglich ändern. Außerdem hatte er Hunger. Mit zittrigen Händen und einem gezwungenen Lächeln wickelte Anora ihren Sohn und zog ihn um. Ohne dabei ein Lied zu singen oder zu summen.

Tinky hatte lange gebraucht um die Lestrangle Brüder zu finden. Daher kehrten sie erst am späten Abend zurück. Die Heiler aus dem St. Mungos hatten Rufus Leichnam bereits weggebracht und nachdem eine Psychologin sich davon überzeugen konnte, dass es Anora wirklich gut ging, waren sie gegangen.

Rabastans feste Schritte hallten durch die Korridore, doch Anora machte keine Anstalten von ihrem Buch aufzusehen oder das Bett zu verlassen, um ihn zu begrüßen. Sie musste sich fast dazu zwingen ruhig zu atmen. „Warst du schon bei ihm?“, fragte sie und blätterte im Buch eine Seite um, als sie Rabastan aus den Augenwinkeln in der Tür stehen sah. Er rührte sich nicht. „Ja“, antwortete Rabastan leise und lehnte sich gegen die Tür, um sie ins Schloss zu drücken. Das Geräusch ließ Anora kaum merklich zusammensucken. Fast vier Wochen hatten sie sich nicht gesehen. Es war ein neuer Rekord. „Wie geht es Caelum? Schläft er?“, fragte Rabastan nach einer Weile und fragend hob Anora nun doch ihren Blick von ihrem Buch. Der Unterton in seiner Stimme war ihr fremd und als sie in sein blasses Gesicht schaute, war sie ehrlich überrascht. Hatte er etwa geweint?

So hatte sie Rabastan Lestrangle noch nie gesehen. Unsicher, wie sie mit dieser Erkenntnis und dieser Situation umgehen sollte, klappte sie langsam das Buch zu und stand dann auf. „Kurz nachdem du weg warst ist er krank geworden. Aber jetzt geht es ihm besser“, erklärte sie und unterdrückte ein zufriedenes Lächeln,

als sie das schlechte Gewissen in Rabastans Augen aufflackern sah. „Ich habe ihn vor etwa zwei Stunden ins Bett gebracht. Wenn du willst hole ich ihn“, fügte sie hinzu und legte ihre Hände ineinander. Rabastan schüttelte den Kopf, ohne sie dabei aus den Augen zu lassen. „Du fragst mich nicht wo ich war“, stellte er mit leiser Stimme fest. „Ich soll dich nicht fragen“, erinnerte Anora ihn ausdruckslos. „Ich mache diesen Fehler nicht nochmal“

„Rodolphus ist unten und betrinkt sich“, erklärte Rabastan ausweichend und Anora merkte, wie er seine Handflächen gegen das kühle Holz der Tür presste. „Willst du ihm Gesellschaft leisten?“, fragte sie desinteressiert, doch Rabastan schüttelte wieder den Kopf. „Er redet die ganze Zeit nur von unseren Eltern“, sagte er leise und verzog gequält das Gesicht.

Anora erinnerte sich plötzlich an den Moment in dem Rabastan ihr sein Beileid wegen ihres Vaters ausgesprochen hatte. Es war wenig mitfühlend gewesen und noch immer wurde ihr übel, wenn sie an den Tag zurück dachte. Vielleicht war das der Grund, weshalb sie es nicht schaffte aufrichtiges Mitgefühl für ihn zu empfinden, obwohl sie genau wusste wie sich dieser Verlust anfühlte.

„Es tut mir Leid, Rabastan“, sagte sie betont aufrichtig und biss sich auf die Innenseite ihrer Wange. „Einen geliebten Menschen zu verlieren ist immer schmerzhaft“, ihre Stimme war kontrolliert, höflich und auch distanziert. Sie beobachtete wie Rabastans Blick sich für einen kurzen Moment verfinsterte, bevor er sich räusperte. „Das habe ich wohl verdient“, murmelte er und zog seinen Mantel aus. Schweigend setzte Anora sich zurück auf die Matratze. „Nach der Beerdigung müssen wir wieder los. Wir müssen den Auftrag zu Ende bringen. Wir waren in Wales und Cornwall, deshalb hat es so lange gedauert“, erklärte Rabastan, als hätte Anora ihn doch gefragt. Er zog seine Schuhe aus und ging dann auf den Schrank zu. „Ich habe versucht... ich würde gerne länger bleiben. Das Wetter soll schön werden und-“, „Bemüh dich nicht“, unterbrach Anora seinen Satz und legte sich wieder hin. „Es interessiert mich nicht“, sagte sie, kehrte ihm den Rücken zu und schob ihre Hand unter das Kopfkissen, wo sie ihren Zauberstab umschloss.

Als Anora in der Nacht die Augen öffnete, lag ihre Hand noch immer unter dem Kissen und berührte den Zauberstab. Draußen war es stockdunkel und unheimlich still. Es war kein Mond am Himmel, der ein wenig Licht spendete. Anora wusste nicht, warum sie wach geworden war, weshalb sie die Ohren spitzte, um zu hören, ob Caelum nach ihr rief. Neben ihr zuckte Rabastan plötzlich zusammen, bevor er erschrocken nach Luft schnappte. Verwundert drehte Anora sich zu ihm herum und hob eine Augenbraue, als sie sah, dass seine Augen geschlossen waren. „Rabastan?“, flüsterte Anora, knipste das kleine Licht neben ihrem Bett an und rutschte näher zu ihm. Er hatte seine Augenbrauen zusammengezogen und den Mund leicht geöffnet, als würde er etwas sagen wollen. Seine Hände krallten sich so fest in die Bettdecke, dass seine Knöchel bereits weiß wurden. Nur langsam realisierte ihr verschlafenes Gehirn, dass er träumte. Schweißperlen standen auf seiner Stirn und verklebten seine Haarsträhnen. „Nein“, murmelte der Todesser und riss plötzlich die Arme hoch, als würde er einen Schlag abwehren wollen. Erschrocken wich Anora ihnen aus und setzte sich hastig auf. Mit einer Hand drückte sie seine Arme herunter und legte die andere an seine heiße Wange. „Wach auf, Rabastan. Wach auf. Du träumst“, sagte sie mit sanfter, aber angespannter Stimme, während sie sich über ihn beugte. Sie wiederholte die Worte, bis Rabastans Augen sich öffneten, ihre fanden und sein Blick langsam klarer wurde. „Du bist zu Hause. Du hast geträumt. Es war nur ein Traum“, sagte Anora leise, während ihr Daumen vorsichtig seine fiebrige Wange streichelte. „Anora“, murmelte Rabastan schwer atmend, als wäre er gerade einen Marathon gelaufen. Anora nickte leicht und spürte, wie Rabastan sich entspannte. „Soll ich dir etwas zu trinken holen?“, fragte sie leise, doch Rabastan presste ein leises „Nein“ hervor.

Langsam ließ Anora seine Arme wieder los und gerade als sie sich wieder wegdrehen wollte, begann Rabastan zu sprechen. „Ich werde besser als er sein“, sagte er leise, als wäre es ein Geheimnis und hob nun seine Hand an ihre Wange. „Caelum hat nichts vor mir zu befürchten. Du hast nichts vor mir zu befürchten. Ich werde es besser machen“, flüsterte er. „Ich werde besser sein“, wiederholte er, während er einen unbestimmten Punkt neben Anoras Kopf fixierte. Anora konnte nur ahnen, was er meinte. Sie konnte nur ahnen wie Rabastans Kindheit war. Sie konnte nur ahnen, welche Erziehung er und Rodolphus genossen hatten. Langsam beugte sie sich zu ihm herunter. „Ich weiß“, flüsterte sie gegen seine Lippen und lächelte, seine bernsteinfarbenen Augen sich in ihre bohrten. Sie log.

Rabastan überwand die letzten Millimeter, die ihre Lippen voneinander trennten, küsste sie und zog sie auf seinen Schoß. Ohne es zu wissen half Anora Rabastan, wie in vielen Nächten, für einen Moment zu vergessen. In diesen Momenten gab es für Rabastan nur sie. Es gab keinen dunklen Lord. Kein dunkles Mal. Keine

Aufträge, die erledigt werden mussten. Er trank die süßen Lügen, die sie in sein Ohr flüsterte, wie jemand der verdurstete. Er genoss ihre Berührungen und das warme Gefühl, das sie in seinem kalten Herz auslöste. Niemals würde sie ihn verlassen. Dafür würde er sorgen. Sie gehörte ihm und er sollte verdammt sein, wenn das irgendwann einmal nicht mehr so war.

Während der Zeit des Krieges waren schöne und glückliche Momente selten...

Schicksal

Schicksal

Es war der dritte Tag und vom dunklen Lord fehlte noch immer jede Spur. Der Himmel war dunkel und trüb, genau wie die Stimmung im Anwesen der Lestranges. Es verging keine Stunde in der Bellatrix und Rodolphus nicht darüber diskutierten wo sie als nächstes suchen sollten. Schweigend saß Rabastan neben ihnen und starrte gedankenversunken in das Kaminfeuer. Die Diskussionen drehten sich im Kreis. „Er ist nicht weg“, murmelte Rabastan, fuhr mit dem Zeigefinger über seine Unterlippe und legte nachdenklich den Kopf schief. „Regulus sagte, dass er einen Weg gefunden hat unsterblich zu werden“, er schaute zu seinem Bruder, der zwei Gläser mit Feuerwhiskey füllte. Er erinnerte sich an das Gespräch, als wäre es gestern gewesen. Rodolphus zuckte mit den Schultern und überreichte Rabastan eines der beiden Whiskeygläser. Er bedankte sich mit einem wortlosen Nicken und wandte seinen Blick wieder ab.

„Wie können die es wagen“, zischte Bellatrix und zerriss aufgebracht den Tagespropheten. „Er ist nicht weg! Und Sirius Black ist kein Todesser! Das ist eine Beleidigung“, Bellatrix schrille Stimme verursachte bei Rabastan Kopfschmerzen. „Die haben keine Ahnung“, stimmte Rodolphus ihr zu und schaute abfällig auf die Reste des Tagespropheten herab. „Aber er ist anscheinend ein Massenmörder“, sagte Rabastan, der Rodolphus' Blick folgte.

„Papa?“, eine leise Stimme riss Rabastan aus seinen Gedanken und fragend drehte er seinen Kopf zur Tür. In einem dunkelgrünen Schlafanzug stand Caelum, blass und mit nackten Füßen im Türrahmen, während er nervös seine Hände knetete. Rodolphus stieß einen genervten Laut aus, während Bellatrix ihren Blick von Caelum abwandte. „Wo ist deine Mutter?“, fragte Rabastan, stellte das Glas weg und erhob sich. Augenblicklich wich Caelum einen Schritt zurück, was Rodolphus verächtlich auflachen ließ. Caelum war zu eingeschüchtert, um zu antworten. Wenn Rabastan wüsste, dass er bereits 10 Minuten auf der Treppe gestanden hatte, bis er sich dazu durchgerungen hatte zu ihm zu gehen... er hätte sich wahrscheinlich an seine eigene Kindheit erinnert.

Rabastan war kein schlechter Vater. Doch Caelum hatte mit seinen drei Jahren schnell gelernt, dass sein Vater manchmal gereizt war und dass er aufpassen musste, wenn er die goldene, übelriechende Flüssigkeit mit seinem Onkel trank. Seine Mutter sagte ihm immer, dass sein Vater manchmal nur so gereizt reagierte, weil er gestresst war. Sie sagte ihm auch, dass er es nicht so meinte, wenn er ihn anmeckerte und ihn trotzdem lieb hatte. Caelum glaubte seiner Mutter. Warum sollte sie ihn anlügen?

Ohne große Anstrengung hob Rabastan Caelum auf seinen Arm und strich ihm ein paar dunkelblonde Haarsträhnen aus der Stirn. Caelums Haare wurden mit jedem Lebensjahr heller und Rabastan befürchtete, dass sie irgendwann weißblond waren. „Sag Gute Nacht“, sagte er auffordernd und verdrängte den Gedanken, dass er vielleicht irgendwann Lucius' Ebenbild am Esstisch sitzen hatte. Die viel zu warme Stirn, das blasse Gesicht und die glasigen Augen des Jungen verriet Rabastan, dass Caelum wieder krank war. „Gute Nacht“, sagte Caelum schüchtern zu Rodolphus und Bellatrix. Beide machten eine ungeduldige Handbewegung, damit niemand ihnen unterstellen konnte, dass sie den Jungen mochten oder dass sie neidisch waren.

„Hast du schlecht geträumt?“, fragte Rabastan und verließ mit Caelum das Zimmer, um ihn wieder ins Bett zu bringen. Das endlose Spielchen der beiden hatte er satt. Caelum lehnte seinen Kopf gegen seine Schulter, gähnte und nickte, während Rabastan die Treppe hinaufstieg. „Du warst weg und Mama auch“, flüsterte er, aus Angst sein Albtraum würde wahr werden. Es brauchte fünf Schritte, bis Caelum seinen Mut gesammelt hatte und wieder zu sprechen begann. „Papa? Darf ich bei euch schlafen?“, fragte Caelum kleinlaut und legte seine Arme um Rabastans Hals. „Bitte? Ich werde Mama auch nicht stören“, wisperte er, als Rabastan mit der Antwort auf sich warten ließ.

Kurz nachdem Anora den Artikel im Tagespropheten über Sirius Black, den Massenmörder und Todesser, gelesen hatte, war sie umgekippt und lag seitdem krank im Bett. Sie weinte in ihre Kissen, wenn niemand da war und stellte sich schlafend, wenn Rabastan nach ihr sah. Außer Lucius brachte niemand ihren Schwächeanfall mit dem Artikel in Verbindung.

Rabastan und Caelum waren schon fast bei Caelums Kinderzimmer angekommen, als Rabastan einknickte. „Also gut“, er nickte leicht, drehte sich um und ging zurück zur Schlafzimmertür, an der sie vorbeigelaufen

waren. Vielleicht wäre es auch besser, wenn jemand das Fieber beobachtete. Caelum war sichtlich erleichtert.

„Anora?“, fragte Rabastan in das dunkle Zimmer und im nächsten Moment wurde ein kleines Licht angeknipst. „Was ist passiert?“, fragte Anora müde und setzte sich auf. Sie schaute von Rabastan zu Caelum und zwang sich zu einem echten Lächeln. „Hatte da jemand wieder einen Albtraum?“, fragte sie und streckte ihre Arme aus. Sie hatte ein schlechtes Gewissen, weil sie Caelum in letzter Zeit wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Rabastan drückte Caelum einen Kuss auf die gerötete Wange und setzte ihn auf dem Boden ab. Schnellen Schrittes lief Caelum auf seine Mutter zu und schlüpfte zu ihr unter die Bettdecke. „Ihr wart alle weg“, flüsterte er und kuschelte sich in ihre Arme, während Rabastan sich auf die Matratze setzte. Er schob Caelum wieder eine Haarsträhne aus der Stirn und lächelte. „Es ist nur ausnahmsweise“, sagte er. Das sagte er immer. „Ich werde morgen sofort zur Apotheke in die Winkelgasse gehen und einen Fiebertrank holen“, sagte er und schaute in Anoras leere Augen. Sie sah traurig aus und es erinnerte ihn an Fionas Beerdigung. Er glaubte nicht, dass sie um den dunklen Lord trauerte, aber er wusste auch nicht was sie so leiden ließ. Vorsichtig hob er die Hand an Anoras Wange. Sie wich nicht zurück, sondern senkte lediglich den Blick. „Vielleicht kann ich dich begleiten“, es war keine Frage und dennoch klang sie wie eine. „Ein kleiner Spaziergang an der frischen Luft würde mir ganz gut tun“, fügte Anora leise hinzu und hob die Decke bis unter Caelums Kinn, als sie merkte, dass er eingeschlafen war.

„Rab! Rabastan!“, Rodolphus' Stimme donnerte durch das Anwesen und hinderte Rabastan daran noch etwas zu sagen. Genervt schüttelte der Todesser den Kopf und stand wieder auf, um das Schlafzimmer zu verlassen.

Anora küsste Caelum auf den Scheitel und erhob sich ebenfalls. Fast lautlos zog sie sich einen Bademantel über und folgte Rabastan neugierig in die Eingangshalle.

Die schwere Doppeltür stand offen und kalter Wind wehte durch die langen, dunklen Flure des Anwesens. Anora schaute von Bellatrix, die sich hastig ihren Umhang umlegte, zu Rodolphus, der einem bekannten Gesicht auf die Schulter klopfte. „Was ist passiert?“, fragte Anora und blieb auf der letzten Treppenstufe stehen. Fröstelnd verschränkte sie ihre Arme vor der Brust. „Wir haben sie gefunden!“, verkündete Bellatrix aufgeregt und stieß ein schrilles Lachen aus. Fragend schaute Anora zu Rodolphus, doch er gab ihr keine näheren Informationen, weshalb sie zu Bartemius Crouch Jr. schaute. „Die Longbottoms“, sagte er nur und grinste, ein widerliches Grinsen, während die Regentropfen von seinem Mantel tropften und eine Pütze um seine Stiefel bildeten. Anora überkam ein ungutes Gefühl und als Rabastan an ihr vorbei ging, hielt sie ihn am Arm fest. „Kann ich kurz mit dir reden?“, bat sie und sah aus den Augenwinkeln, wie Rodolphus die Augen verdrehte. Rabastan nickte knapp und folgte ihr in das Esszimmer, wo er die Tür zuschob, damit sie ungestört waren. „Was habt ihr vor?“, fragte Anora, während sie sich gegen den Esstisch lehnte und erneut die Arme verschränkte. „Bartemius hat die Longbottoms gefunden. Sie werden uns sagen können wo unser Herr ist. Wo sie ihn gefangen halten“, erklärte er und hob überzeugt das Kinn. „Meinst du nicht es wäre besser, wenn ihr euch ruhig verhaltet? Das Ministerium war erst gestern bei Lucius. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie hier sind und euch Fragen stellen“, entgegnete Anora und bereute es sich an den Tisch gelehnt zu haben, als Rabastan auf sie zuing. „Dein Bruder ist ein Feigling“, knurrte Rabastan und blieb dicht vor Anora stehen. „Wir werden uns nicht von unserem Herrn abwenden, so wie er es getan hat. Er ist noch da. Wir werden ihn finden“, fügte er mit rauer Stimme hinzu. „Lass das Ministerium ruhig kommen“, Rabastan schaute auf Anora herab und wandte sich dann zum Gehen. „Bitte bleib hier, Rabastan“, sagte Anora und hielt ihn am Arm fest. „Gib dem Ministerium keinen Grund dich nach Askaban zu bringen“, Anoras Stimme war flehend, doch sie schaffte es nicht Rabastan umzustimmen.

„Ich werde an meiner Überzeugung festhalten und ich werde meinen Herrn nicht verleugnen! Ich habe ihm meine Treue geschworen, Anora“, er wischte die Hand von seinem Arm und umfasste Anoras Gesicht mit beiden Händen. „Gehe wieder ins Bett. Pass auf Caelum auf. Wenn du morgen früh aufwachst, werde ich wieder zu Hause sein“, Rabastan beugte sich vor und küsste sie.

Anora schaute zu, wie die kleine Gruppe das Anwesen verließ und auch als sie bereits mehrere Minuten weg waren, stand sie noch immer bewegungsunfähig in der kalten Eingangshalle. An Schlaf war nicht mehr zu denken, dennoch ging Anora wieder nach oben. Sie holte eine Glaskugel, die so groß war, dass sie leicht in ihre Handfläche passte, aus Caelums Zimmer und tippte sie mit ihrem Zauberstab an. Ein schwaches, blaues Licht erleuchtete in der Kugel und vorsichtig legte sie die Kugel auf den Boden, neben der Schlafzimmertür.

Wenn Caelum wieder aufwachen würde, würde er wenigstens genug sehen, um die Tür finden zu können. Auf Rabastans Seite des Betts, schlüpfte Anora unter die Bettdecke und drehte ihren Kopf zu Caelum. „Wo ist Papa hingegangen?“, fragte Caelum leise und blinzelte verschlafen. „Er muss noch etwas erledigen. Er wird bald wieder zu Hause sein“, sagte Anora mit sanfter Stimme und betrachtete ihren Sohn mit einem besorgten Lächeln, das in der Dunkelheit verborgen blieb.

Ein lauter Knall riss Anora unsanft aus ihrem Schlaf. Sie setzte sich kerzengerade auf und schaute alarmiert zur Schlafzimmertür, wo Rabastan stand. Er war direkt ins Schlafzimmer appariert. Die ersten Sonnenstrahlen drangen durch die zugezogenen Vorhänge, dennoch war es noch nicht hell genug, dass sie Rabastans Gesicht erkennen konnte. „Du wirst das Anwesen mit Caelum sofort verlassen“, sagte er vollkommen außer Atem und ging mit festen Schritten auf sie zu. Eilig schlug Anora die Bettdecke weg, doch als sie auf den Beinen war, stand Rabastan bereits vor ihr. „Bei Merlin, was hast du getan?“, fragte Anora mit zitternder Stimme, als sie zu ihm aufschaute. Jede Farbe war aus seinem Gesicht gewichen und seine Hände waren eiskalt. Er zitterte am ganzen Körper und schaute immer wieder aufgewühlt zu den Fenstern und zur Tür. „Wir dürfen keine Zeit verlieren“, wick Rabastan aus und schaute zu Caelum der ängstlich zu ihm aufschaute. Ein weiterer Knall erfüllte das Anwesen und plötzlich drang ein lauter Schrei durch das Anwesen. Bellatrix. Rabastan drehte sich um und eilte auf die Schlafzimmertür zu. Anora holte den Zauberstab unter dem Kissen hervor, zog sich mit Hilfe von Magie um und hob dann Caelum auf ihre Arme.

In dem Moment, als Anora Caelum einen Pullover über den Kopf anzog, wurde die Eingangstür zum Anwesen mit einem Sprengzauber geöffnet.

Anora wusste nicht wie viele Auroren plötzlich im Haus waren, doch es waren allein fünf, die sie und Caelum, in die Eingangshalle führten. Wie in Trance hielt Anora ihren Sohn fester und drehte seinen Kopf weg, damit er nicht sah, wie die Auroren seinen Vater grob auf den Boden drückten. Ein Auror stand mit seinen schweren Stiefeln auf Rabastans Handgelenk, um ihn daran zu hindern nach seinem Zauberstab zu greifen. Ein schriller Schrei hallte durch das obere Stockwerk und im nächsten Moment tauchten zwei Auroren auf, die eine bewusste Bellatrix die Treppe heruntertrugen. „Rodolphus Lestrage, Rabastan Lestrage und Bellatrix Lestrage, Sir. Sie sind alle da“, sagte ein Auror, als ein gefesselter Rodolphus von sechs Auroren aus dem Esszimmer geführt wurde. „Nicht alle“, entgegnete ein großer Mann, mit grauen Haaren und grimmigen Augen. Er schaute zu Anora und dann zu Caelum, der in den Armen seiner Mutter zitterte und leise weinte. „Bringt sie ins Ministerium. Sie werden so schnell wie möglich vors Zaubergamot gebracht“, befahl er und ging auf Anora zu. „Mrs Lestrage, ich muss auch Sie bitten mitzukommen“, sagte er und umfasste ihren Arm. „Nein!“, stieß Rabastan aus und ein fünfter Auror eilte seinen Kollegen zu Hilfe, um ihn festzuhalten. „Sie hat nichts getan!“, Rabastans Hände wurden auf den Rücken gedreht und mit eisernen Handschellen gefesselt. „Das entscheidet der Richter, Mr Lestrage“, sagte der Auror belustigt und wies auf die zerstörte Eingangstür. „Können wir?“

Anora verbrachte den restlichen Tag allein in einem kleinen Raum. Rund um die Uhr stand ein Auror an der Tür und sie glaubte nicht, dass es sich dabei um eine einfache Vorsichtsmaßnahme handelte. Man verdächtigte sie. Angespannt saß Anora an einem Tisch und wartete. Worauf sie wartete, wusste sie nicht.

Erst nach einer gefühlten Ewigkeit wurde die Tür geöffnet und Anora erhob sich steif vom Stuhl. Der grimmige Auror, der sie auch ins Ministerium gebracht hatte hielt ihr auffordernd seine Hand hin. Hinter ihm stand Lucius. Sein Gesicht war blass und er hatte deutliche Augenringe, als hätte er mehrere Nächte nicht geschlafen. Dennoch sah er ernst aus und Anoras Herz wurde schwer. „Mrs Anora Lestrage, man erwartet Sie bereits“, sagte er.

„Wie geht es Caelum?“, fragte Anora besorgt an Lucius gewandt. Kurz nachdem die Auroren sie ins Ministerium gebracht hatten, hatte Lucius sie aufgesucht und Caelum ins Manor gebracht. „Narcissa kümmert sich um ihn. Das Fieber ist gesunken“, antwortete er. Anora nickte knapp und atmete zitternd ein.

Fiona, was soll ich jetzt machen?

Auf dem Weg zum Gerichtssaal Nr. 10 lief Lucius dicht neben ihr. Er berührte ihren Unterarm und verlangsamte kaum merklich seinen Schritt. Anora verstand die lautlose Geste und ließ sich ebenfalls ein paar Schritte zurückfallen. „Du musst ihm nichts beweisen, Anora. Sieh zu, dass du freigesprochen wirst“, flüsterte Lucius mit starrer Miene, ohne sie dabei anzusehen. Anora zog verwirrt die Augenbrauen zusammen, doch sie traute sich nicht nachzufragen. Sie wusste nicht was er meinte und doch schien sie es zu ahnen. Der Auror blieb an einer großen, düsteren Tür stehen und gab zwei weiteren Auroren ein Zeichen.

Der Stuhl auf dem Anora Platz nehmen sollte war hart und unbequem. Man verzichtete darauf ihre Handgelenke an die Armlehnen zu fesseln und dennoch kam sie sich plötzlich wie eine Schwerverbrecherin vor. Der Gerichtssaal war düster und die nackten, dunklen Steinwände strahlten eine aussichtslose Kälte aus. Die Mitglieder des Zaubergamots saßen auf ihren erhöhten Bänken und schauten, in pflaumenfarbenen Roben, ausdruckslos auf sie herab. Anora spürte die Abneigung und fröstelte leicht. Mit großen Augen schaute sie zu Bartemius Crouch sr. auf, während ihr Bruder auf einer Bank, unterhalb der Mitglieder des Zaubergamots, Platz nahm.

„Ihr Name ist Anora Galatea Lestrage?“, begann Crouch streng und schaute mit gehobener Augenbraue zu ihr herunter. „Ja“, antwortete Anora und streifte Albus Dumbledores nachdenklichen Blick. „Sie sind verheiratet mit Rabastan Lestrage“, las Crouch weiter vor und auch wenn es eher wie eine Tatsache klang, bejahte Anora die Frage. „Mrs Lestrage, Ihnen wird vorgeworfen eine Anhängerin von ihm, dessen Name nicht genannt werden darf, zu sein“, Anoras Herz setzte aus und ihre Finger wurden eiskalt. Wer hatte behauptet, dass sie eine Todesserin war? Sie war nur einmal in ihrem Leben bei einem Treffen! „Ich möchte etwas dazu sagen“, Lucius' Stimme drang wie durch Watte gepresst zu Anora durch und verwirrt drehte sie ihren Kopf zu ihrem Bruder. „Ruhe! Mr Malfoy, wir werden Sie gleich aufrufen, bitte-“

„Sie stand unter dem Imperiusfluch Ihres Ehemannes“, unterbrach Lucius Mr Crouch laut und ein Raunen ging durch den Raum, als hätte die Situation gerade eine dramatische Wendung genommen. Crouch bedachte Lucius mit einem warnenden Blick, bevor er wieder zu Anora schaute. „Mrs Lestrage, ist das wahr?“, fragte eine Frau die neben Crouch saß und schaute von Lucius zu Anora. Anora bemerkte ihre Blicke nicht, da sie immer noch sprachlos ihren Bruder anstarrte. Kalte Panik erfasste sie und plötzlich schnappte sie nach Luft. „Mrs Lestrage!“, donnerte Crouch's ungeduldige Stimme durch den Gerichtssaal und hastig schaute Anora zu ihm hoch. „Ja“, stieß sie schnell aus und der Verrat schnürte ihr die Kehle zu. „Er-Er zwang mich mit dem Imperius- ich kann mich kaum erinnern“, sagte sie mit zitternder Stimme und legte ihre Hände in ihrem Schoß ineinander. Es fühlte sich falsch an Rabastan derartiges zu unterstellen, obwohl sie keinen Zweifel hatte, dass er es getan hätte. Außenstehende würden glauben, dass sie so eingeschüchtert von ihrem Ehemann war, dass sie kaum wusste was sie sagen sollte.

„Bringt sie rein. Mrs Lestrage, Sie können neben Ihrem Bruder Platz nehmen“, Crouch, der die Verhandlung augenscheinlich schnell voranbringen wollte, folgte Anora ungeduldig mit seinem Blick. Mit zittrigen Beinen tat Anora wie ihr geheißenen und ließ sich steif auf der Bank nieder. Sie schaffte es nicht ihren Bruder anzusehen. Mit angehaltenem Atem schaute sie zu, wie Rabastan, Rodolphus, Bellatrix und Bartemius Crouch jr. von drei Auroren in den Gerichtssaal geführt wurden. Kaum hatten Sie den steinernen Boden betreten, tauchten in der Mitte des Saals drei weitere Stühle auf. Ihre Hände wurden magisch an den Armlehnen mit eisernen Ketten gefesselt. Ihre Gesichter waren ausdruckslos und ihre Augen leer. Man hatte ihnen die schwarzen Todesser Roben ausgezogen und sie in blass blau gestreiften Overalls gekleidet. Hinter ihnen schwebte ein Dementor, der von einer Aurorin auf Abstand gehalten wurde. Rabastans Blick schweifte durch den Gerichtssaal und als er Anora erblickte, senkte diese schnell den Kopf. „Was macht meine Frau hier?“, rief er laut aus und stemmte sich gegen die magischen Ketten. Rabastans Frage wurde ignoriert und stattdessen wurde die Anklage vorgelesen. Man konnte die Verachtung, welche die Mitglieder des Zaubergamots für die Lestranges und Crouch jr. empfanden förmlich greifen. Keiner der vier Todesser konnte dem Urteil, lebenslange Haftstrafe in Askaban, entkommen. Sie hatten Frank und Alice Longbottom mit dem Cruciatus Fluch in den Wahnsinn gefoltet und bei Bellatrix' gehässigem Kommentar, kam Anora die Galle hoch. Keiner zeigte Einsicht, außer Bartemius Crouch jr., der jede Chance nutzte seinen Vater von seiner Unschuld zu überzeugen. Sein flehen wurde manchmal von dem lauten weinen seiner Mutter übertönt, doch das alles schien nicht dabei zu helfen den entschlossenen Ausdruck auf Crouch sr. Gesicht zu ändern.

„Mr Lestrage, um auf Ihre Frage zurückzukommen“, begann die Frau, die neben Crouch sr. saß und reckte ihr Kinn. „Mrs Lestrage wird angeklagt Sie bei der Ausführung der Befehle von dem der nicht genannt werden darf geholfen zu haben“, erklärte sie laut und ließ Rabastan dabei keine Sekunde aus den Augen. Anora merkte nicht, wie sie ihre Fingernägel in ihren Handrücken bohrte, um ihre Emotionen im Zaun zu halten. Rabastan drehte seinen Kopf wieder zu ihr und sein Blick wirkte nachdenklich. Dann verzog er seine Mundwinkel zu einem Grinsen, bis er anfang zu lachen. „Natürlich hat sie das!“, rief er aus und lehnte seinen Hinterkopf an die Stuhllehne. „Aber erst, als ich ein wenig nachgeholfen habe“, fügte er hinzu und leises Flüstern erfüllte den Gerichtssaal. Crouch schlug seinen Hammer ein paar Mal auf sein Pult, damit wieder

Ruhe einkehrte.

„Sie geben also zu, dass Sie ihre Frau mit dem Imperiusfluch beeinflusst haben?“, fragte die Frau und warf Anora einen kurzen, prüfenden Blick zu. Rabastan leckte sich über die Lippen und beugte sich leicht vor. „Wie hätte ich sie sonst dazu kriegen sollen zu gehorchen“, sagte er und grinste in die angewiderten Gesichter. Neben ihm lachte Rodolphus leise auf. „Manchmal braucht es eben mehr als eine starke Hand“, murmelte der ältere Lestrage und zuckte unbekümmert mit den Schultern. Anora presste ihre Lippen aufeinander und wünschte sich weit weg.

„Wer hat den Namen meiner Ehefrau benutzt, um sich freizukaufen?“, fragte Rabastan herausfordernd und empört richtete Crouch sr. sich auf seinem gepolsterten Stuhl auf. „So etwas gibt es nicht!“, rief er aus und schlug mit dem Hammer, damit wieder Ruhe einkehrte.

„Das Urteil-“,

„Der dunkle Lord wird sich wieder erheben, Crouch!“, fiel Bellatrix ihm ins Wort. „Bring uns nach Askaban. Wir werden warten! Er wird zurückkommen. Er wird uns für unsere Treue belohnen! Wir waren treue Anhänger. Wir allein haben versucht ihn zu finden!“, rief Bellatrix mit schriller Stimme aus und schaute arrogant zu Crouch hoch. „Ich habe nichts damit zu tun!“, rief Bartemius Crouch jr., während seine Mutter in ihr Taschentuch weinte. Rabastans Blick verfinsterte sich und er stemmte sich so plötzlich gegen die eisernen Ketten, dass Anora zusammenzuckte. „Lügner“, knurrte er. Der Dementor kam näher und Anora lief ein kalter Schauer über den Rücken. Die Situation eskalierte. Lucius umfasste Anoras Ellenbogen und zog sie auf die Beine. Wortlos lief Anora ihrem Bruder hinterher und hinaus aus dem Gerichtssaal. „Was passiert jetzt?“, fragte Anora und schaute ungeduldig zu Lucius hoch. „Wenn sie das Urteil vorlesen, werden sie dich freisprechen-“

Die Tür zum Gerichtssaal wurde erneut aufgestoßen und Lucius verstummte, als die Todesser von jeweils zwei Auroren hinausgeführt wurden. „Fünf Minuten“, sagte Anora und trat den Auroren in den Weg, die Rabastan festhielten. „Eine“, knurrte der ältere von ihnen und Anora nickte einverstanden. Sie hatte keine Zeit um zu diskutieren. „Wieso?“, fragte sie und schaute zu Rabastan hoch, der dabei zuschaute wie Rodolphus, Bellatrix und Barty weggebracht wurden. Erst als Anora sein Kinn umfasste und sein Gesicht so zu ihr drehte, schaute er sie an. „Kümmere dich um Caelum“, sagte Rabastan leise. „Ich werde denjenigen finden der deinen Namen benutzt hat, um sich freizukaufen“, versprach er und schaute mit finsterner Miene zu Lucius. „Zeit ist um“, murmelte der ältere Auror ungeduldig und Lucius zog Anora aus dem Weg.

Fragend schaute Anora Rabastan hinterher, bevor sie zu Lucius aufschaute.

Anora fühlte sich im Malfoy Manor nicht mehr Willkommen. Es war schon lange nicht mehr ihr zu Hause. Mit festen Schritten lief sie durch die Eingangshalle und steuerte auf den Salon zu. Caelum saß zusammen mit Draco auf dem Boden. Beide Jungs waren so damit beschäftigt ihre bunten Holzklötze aufeinander zu stapeln, dass sie Anora erst bemerkten, als diese sich leise räusperte. Narcissa hob ihren Blick von einem Buch, lächelte und klappte es zu. „Bleibst du zum Essen?“, fragte sie und erhob sich von dem Sessel, während sie das Buch auf einem kleinen Tisch ablegte. „Nein“, antwortete Anora höflich und schaute zu, wie Caelum vom Boden aufstand. Er ging auf sie zu und nahm ihre Hand, die sie ihm entgegen hielt. „Bleibst du zum Essen?“, fragte Lucius, während er den Salon betrat und hob überrascht eine Augenbraue, als Anora den Kopf schüttelte. „Nein“, wiederholte sie und hob Caelum auf ihren Arm. „Es muss schwer für dich sein“, begann Narcissa und machte einen Schritt auf sie zu. Anora betrachtete sie fragend, doch sie machte sich nicht die Mühe nachzuhaken. Es war auch schwer für sie ‚Ja‘ zu Rabastan zu sagen. Damals hatte es auch keinen gekümmert. „Danke“, sagte Anora ausweichend und drückte Caelum, kaum merklich, fester an sich. „Caelum und ich werden jetzt gehen“, erklärte sie und wollte sich abwenden, doch Lucius‘ lautes Räuspern ließ sie inne halten. „Was noch?“, fragte sie gereizt und die Höflichkeit war mit einem Mal verflogen. In seiner Hand sah Anora ein paar Pergamente, die ihr vorher nicht aufgefallen waren. „Du solltest Caelum bei uns lassen“, sagte Lucius, schob das Buch, das Narcissa auf den kleinen Tisch gelegt hatte, zur Seite und breitete die Pergamente auf der Tischplatte aus. Voller Misstrauen setzte Anora Caelum auf dem Boden ab, ging auf die Pergamente zu und schaute auf sie herab. Es war ihr Ehevertrag. Eine böse Vorahnung schnürte ihr die Kehle zu und als sie die Passage las auf die Lucius deutete, wurde sie wütend. „Rabastan hätte das niemals unterschrieben“, flüsterte sie. Für mehr war ihre Stimme nicht mehr im Stande. „Hat er“, sagte Lucius und deutete auf Rabastans große, geschwungene Unterschrift. „Ich habe ihm gesagt, dass er sich den Vertrag gut durchlesen soll“, fügte Lucius mit unschuldiger Miene hinzu und zuckte mit den Schultern. Anora schüttelte den Kopf

und sie spürte wie die Tränen in ihren Augen brannten.

Wie viele Kämpfe musste sie noch austragen, bis man sie in Ruhe ließ?

„Anora, es ist nur zu deinem- eurem besten“, sagte Narcissa versöhnlich und wollte die Hand ausstrecken, um Anoras Arm zu berühren, doch Anora wich vor ihr zurück. „Nein“, sagte sie, ohne den Blick von den Pergamenten abzuwenden.

Laut Ehevertrag würde Lucius, sollte Rabastan etwas zustoßen, das letzte Wort in der Erziehung ihrer Kinder haben. Er hatte dann das Recht über sie zu bestimmen, bis sie das siebzehnte Lebensjahr erreicht hatten. Demnach dürfte Anora Caelum nicht einfach mitnehmen. Sie musste Lucius um Erlaubnis bitten.

Mit zitternden Fingern hob Anora den Vertrag vom Tisch, als würde sie ihn so besser lesen können. „Du hast dich abgesichert“, stellte sie fest und schaute zu Lucius hoch. Sie war nicht einmal überrascht. „Wenn du keinen Erben bekommen hättest, hättest du dir einfach Caelum nehmen können“, sie schaute zu Narcissa, die betroffen den Blick senkte. Sie hatte davon gewusst. Hatte Rabastan es auch gewusst?

Anora würde es nie erfahren. Sie wollte es auch nicht. Wut erfasste sie. „Nur das Beste“, spottete sie und legte die Pergamente feinsäuberlich übereinander. „Das Beste für mich oder für dich?“, kalt schaute sie zu Lucius, der nicht einmal den Anstand hatte betroffen auszusehen. Er lächelte nur. Siegesicher. Wieder einmal hatte Lucius Malfoy das bekommen was er wollte.

Anoras Blick wanderte zum Kamin, der nur drei Schritte entfernt war. „Ich weiß was das Beste ist“, sagte sie, ging auf den Kamin zu.

„Nicht!“, rief Lucius, packte sie am Oberarm und zog sie ruckartig zurück. Doch es war zu spät. Die Pergamente brannten im Kamin bis zur Unkenntlichkeit. Anora nutzte den Moment der Überraschung, hob Caelum auf ihren Arm und lief auf die Tür zu. „Anora!“, donnerte Lucius und erneut blieb Anora mit dem Rücken zu ihm stehen. „Wenn du jetzt durch die Tür gehst, brauchst du keine Hilfe mehr von mir erwarten“, drohte er kalt und er war sich schon fast sicher, dass Anora nachgeben würde. „Wann hast du mir je geholfen, Lucius?“, fragte Anora und setzte ihren Weg fort.

Es war ein befreiendes Gefühl Malfoy Manor hinter sich zu lassen. Ihr Leben, ihre Vergangenheit hinter sich zu lassen. Es war, als fiel eine große Last von ihren Schultern und sie begann zu lächeln. Sie tat das Richtige. Sie tat es für Caelum.

Leicht würde es nicht werden. Das hatte sie nicht bezweifelt. Doch es wurde nicht so schwer, dass sie zu Lucius gehen und ihn um Hilfe bitten musste. Es dauerte zehn Jahre bis Anora Lucius' Waldkauz mit einem Brief im Schnabel auf dem Fenstersims sitzen sah. Es dauerte genau drei Monate bis sie ihm antwortete und die Funkstille zwischen ihnen so zu beenden.

Ob Anora Rabastan in den Jahren die vergingen vermisste, wusste sie nicht. Am Ende hatte sie sich an ihn gewöhnt. Ihre Ehe war lieblos gewesen und Anora hatte sich nie Hoffnungen gemacht, dass sich das ändern würde. Sie hatte auch nicht versucht es zu ändern. Keiner der beiden hatte das getan. Sie waren eben verheiratet, gehörten zusammen und damit hatten sich beide am Ende abgefunden. Sie war keine Malfoy mehr, sondern eine Lestrangle.

Mit den Jahren wurden Caelums Fragen über seinen Vater detaillierter. Am Anfang gab er sich damit zufrieden, wenn Anora ihm sagte, dass er fort war und nicht mehr wiederkommen konnte. Später hatte er sie gefragt warum sein Vater in Askaban saß. Nach seinem ersten Schuljahr in Durmstrang kannte er dann die dunklen Seiten seiner Familie. Er verlor kein Wort mehr über Rabastan.

Normal. Anora würde ihr neues Leben als Normal bezeichnen. Ruhig, vielleicht sogar ein wenig langweilig, wenn Caelum nicht zu Hause, sondern in Durmstrang war. In den Ferien, wenn Caelum nicht im Internat, sondern zu Hause im Cottage war, lachten sie viel. Immer wenn Caelum ihr mit leuchtenden Augen vom Quidditch erzählte oder ihr ein Bild von einem hübschen Mädchen zeigte, das er kennengelernt hatte, versank Anora in Gedanken. Sie fragte sich, wie sie es geschafft hatte. Wie sie bis zu diesem Punkt überlebt hatte, ohne die Spielregeln zu kennen.

Sie hatte geglaubt, dass sie nur mit Sirius glücklich werden konnte. Dass nur er in der Lage war ihr ein Leben zu geben, das lebenswert war. Sie vermisste ihn schrecklich und in dunklen Stunden machte sie sich Vorwürfe, dass sie ihn nicht mehr besucht hatte.

Anora hatte geglaubt, dass ihr Leben nach der Hochzeit mit Rabastan vorbei war. Dass sie dazu verdammt war seine brave Ehefrau zu spielen und alles über sich ergehen lassen zu müssen.

Doch sie lag falsch. Sie hatte eine zweite Chance bekommen und die hatte sie ergriffen.

Als es im Januar 1996 an der Tür des Cottages klopfte wurde es ihr schlagartig bewusst.

Sie hatte alles was sie wollte. Sie hatte Caelum, sie hatte ein Leben, das schön war. Sie konnte machen was sie wollte, ohne, dass jemand sie belehrte. Ohne dass jemand sie in eine Rolle zwang. Ohne dass jemand das Verlagen hatte sie mit einer Ohrfeige zu züchtigen.

Anora öffnete die Haustür des Cottages und augenblicklich gefror ihr das Blut in den Adern.

Sie starrte in das blasse, abgemagerte, eingefallene Gesicht Rabastans und die Welt um sie herum hörte auf sich zu drehen, während das Schicksal sie laut auslachte.

Hallo meine lieben Leserinnen und Leser!

Vor einem Jahr und ein paar Monaten habe ich diese Fanfiktion hier hochgeladen und ich hätte wirklich nicht damit gerechnet, dass es sich so entwickelt!

Ich möchte mich bei euch bedanken!

Danke für eure Geduld, wenn es mit den Kapiteln etwas länger gedauert hat!

Danke für eure Kommentare, die mir geholfen haben diese Fanfiktion zu schreiben und zu verbessern!

Mit diesem Kapitel schließe ich diese Fanfiktion. 38 Kapitel ist das längste, was ich bis jetzt geschrieben habe.

Ich werde weiter schreiben. Wann ich mein nächstes Geschreibsel hochladen werde weiß ich noch nicht.

Bis zur nächsten Fanfiktion!

Liebe Grüße

Rise